10
6
381
BIBLIOTECA NAZIONALE
CENTRALE • FIRENZE •

Georg Wilhelm Friedrich Hegel's

Wissenschaft der Logik.

Herausgegeben

von

Dr. Leopold von Henning.

1/2

Erster Theil.

Die objektive Logik.

Zweite Abtheilung.

Die Lehre vom Wesen.

Mit Königl. Würtembergischem, Großherzogl. Hessischem und der freien Stadt Frankfurt Privilegium gegen den Nachdruck und Nachdrucks-Verkauf.

Berlin, 1834.

Verlag von Duncker und Humblot.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel's

Werke.

Vollständige Ausgabe

durch

einen Verein von Freunden des Verewigten:

D. Ph. Marheineke, D. J. Schulze, D. Ed. Gans,
D. Lp. v. Henning, D. H. Hotho, D. K. Michelet,
D. F. Förster.

4

Vierter Band.

BIBL. DIECA NAZIONALE FIRENZE

Friedr. Aug. Fuchs. stud. Th. & Philos. Heidelberg 1837.

Τἀληθὲς ἀεὶ πλεῖστον ἰσχύει λόγου.
Sophocles.

Mit Königl. Würtembergischem, Großherzogl. Hessischem und der freien Stadt Frankfurt Privilegium gegen den Nachdruck und Nachdrucks-Verkauf.

Berlin, 1834.
Verlag von Duncker und Humblot.

Cicer. Tuscul. quaest. lib. II. cap. I. Est enim philosophia paucis contenta judicibus, multitudinem consulto ipsa fugiens, eique suspecta et invisa.

Vorwort des Herausgebers.

Dem Verfasser der Wissenschaft der Logik ist es nicht vergönnt worden, die mit rüstigem Eifer unternommene neue Durcharbeitung dieses Werkes zu vollenden. Kaum hatte derselbe die letzten Worte der Vorrede zum ersten Band der neuen Ausgabe niedergeschrieben, als die Krankheit ihn ergriff, durch deren beklagenswerthen Ausgang seinem fernern Wirken für die durch ihn so mächtig geförderte Wissenschaft ein unerwartetes Ziel gesetzt wurde. Während aus der Vergleichung der älteren mit der neuen Ausgabe des ersten Bandes dieser Logik zu entnehmen ist, wie sehr auch die beiden andern Bände (welche gegenwärtig nach der in den Jahren **1813** und **1816** erschienenen ersten Ausgabe wieder abgedruckt worden) unter der Hand ihres Verfassers an Strenge der dialektischen Durchführung, an Bestimmtheit des Ausdrucks und an äußerer Zugänglichkeit noch würden gewonnen haben, so gereicht es uns zu nicht geringem Trost, sagen zu können, daß es dem verewigten großen Lehrer, der nicht ohne vieljährige Vorbereitung und im reifsten Mannesalter diese Arbeit unternommen, schon in der ersten Ausführung ein Werk aufzustellen gelungen ist, dem, wie schon jetzt, so immer mehr von den künftigen Geschlechtern der Ruhm eines auf sicherem Fundament ruhenden und in allen Hauptpartieen mit Meisterhand ausgeführten Organons der denkenden Erkenntniß wird zugestanden werden. — Wenn es übrigens nicht an solchen Freunden der Wahrheit fehlt, die mit der vollen Anerkennung dessen, was hier geleistet worden, glauben zurückhalten zu müssen, und überhaupt von einem fertigen System der Wahrheit nichts wissen wollen, weil nach ihrer Meinung einem solchen gegenüber für sie und ihre Nachfolger nichts zu thun übrig bleiben würde (wobei sie sich auf einen bekannten Ausspruch von Lessing zu berufen pflegen), so können diese zu ihrer Beruhigung aus der begonnenen neuen Durcharbeitung dieses Werkes

zur Genüge entnehmen, was es mit diesem bedenklichen Fertigseyn der Wissenschaft für eine Bewandtniß hat und wie dadurch neue Leistungen und Erfolge keineswegs ausgeschlossen werden. — Innerhalb welcher Grenzen unser seliger Freund bei den Lehren vom Wesen und vom Begriff, welche den Inhalt des zweiten und dritten Theils seines vorliegenden Werkes bilden, dessen neue Bearbeitung würde vorgenommen und welche neue Entwickelungen und Bestimmungen derselbe würde erhalten haben, solches ist im Allgemeinen aus einer Vergleichung der betreffenden Abschnitte seiner im Jahre 1830 in der dritten Ausgabe erschienenen Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften zu ersehen. Es ergiebt sich aus einer solchen Vergleichung, wie der Verfasser, bei strengem Festhalten an den großen Grundgedanken seines Werkes, die nach seiner eigenen bescheidenen Aeußerung als die gemeinsame Errungenschaft seiner Vorgänger auf dem Gebiet der philosophischen Erkenntniß zu betrachten sind, und bei konsequenter Verfolgung der von ihm mit Recht als die einzig wahre erkannten Methode, es verstanden hat, sich die zur lebendigen Fortbildung der Wissenschaft erforderliche Frische und Beweglichkeit des Geistes zu erhalten. Mögen diejenigen, welche zur ferneren Pflege unserer Wissenschaft berufen sind, in diesem Beruf die Selbstentäußerung, den Muth der Vernunft und den rastlos vorwärts strebenden Eifer des theuern Lehrers sich stets zum Vorbild dienen lassen, so wird über Erstarrung der Wissenschaft und über Hemmung ihrer fortschreitenden Entwickelung keine begründete Klage geführt werden können.

Das Geschäft des Herausgebers beim Wiederabdruck des vorliegenden Werkes hat der Natur der Sache nach in nichts Anderem als in sorgfältiger Korrektur entdeckter Druck- und Schreibfehler bestehen können und hat derselbe in letzterer Beziehung bei bedenklichen Stellen sich durchaus nur solche Aenderungen erlaubt, zu denen er der Zustimmung des Verfassers, wenn solche einzuholen ihm wäre vergönnt gewesen, sich völlig versichert halten durfte.

Berlin, den 3. Mai 1834.

Inhaltsanzeige.

Zweites Buch.

Seite.

Das Wesen 1

Erster Abschnitt.

Das Wesen als Reflexion in ihm selbst 7

Erstes Kapitel.

Der Schein 7
A. Das Wesentliche und Unwesentliche 8
B. Der Schein 9
C. Die Reflexion 14
1. Die setzende Reflexion 16
2. Die äußere Reflexion 19
3. Die bestimmende Reflexion 23

Zweites Kapitel.

Die Wesenheiten oder Reflexions-Bestimmungen 26
Anmerkung. Die Reflexions-Bestimmungen in der Form von Sätzen 27
A. Die Identität 30
Anmerkung 1. Abstrakte Identität 30
Anmerkung 2. Erstes ursprüngliches Denkgesetz, Satz der Identität 32
B. Der Unterschied 37
1. Der absolute Unterschied 37

Seite.
2. Die Verschiedenheit 39
Anmerkung. Satz der Verschiedenheit 44
3. Der Gegensatz 47
Anmerkung. Die entgegengesetzten Größen der Arithmetik. 52
C. Der Widerspruch 57
Anmerkung 1. Einheit des Positiven und Negativen 63
Anmerkung 2. Der Satz des ausgeschlossenen Dritten ... 66
Anmerkung 3. Satz des Widerspruchs 67

Drittes Kapitel.

Der Grund 73
Anmerkung. Satz des Grundes 76
A. Der absolute Grund 77
a. Form und Wesen 77
b. Form und Materie 82
c. Form und Inhalt 88
B. Der bestimmte Grund 90
a. Der formelle Grund 90
Anmerkung. Formelle Erklärungsweise aus tautologischen Gründen 92
b. Der reale Grund 96
Anmerkung. Formelle Erklärungsweise aus einem vom Begründeten verschiedenen Grunde 99
c. Der vollständige Grund 103
C. Die Bedingung 107
a. Das relative Unbedingte 107
b. Das absolute Unbedingte 110
c. Hervorgang der Sache in die Existenz 114

Zweiter Abschnitt.

Die Erscheinung 119

Erstes Kapitel.

Die Existenz 120
A. Das Ding und seine Eigenschaften 124
a. Ding an sich und Existenz 125
b. Die Eigenschaft 129
Anmerkung. Das Ding-an-sich des transcendentalen Idealismus 131
c. Die Wechselwirkung der Dinge 132

Seite.
B. Das Bestehen des Dings aus Materien 135
C. Die Auflösung des Dings 138
Anmerkung. Die Porosität der Materien 140

Zweites Kapitel.

Die Erscheinung 144
A. Das Gesetz der Erscheinung 146
B. Die erscheinende und die an-sich-seyende Welt 153
C. Die Auflösung der Erscheinung 158

Drittes Kapitel.

Das wesentliche Verhältniß 161
A. Das Verhältniß des Ganzen und der Theile 163
Anmerkung. Unendliche Theilbarkeit 168
B. Das Verhältniß der Kraft und ihrer Aeußerung 170
a. Das Bedingtseyn der Kraft 171
b. Die Sollicitation der Kraft 173
c. Die Unendlichkeit der Kraft 176
C. Verhältniß des Innern und Aeußern 177
Anmerkung. Unmittelbare Identität des Innern und Aeußern 180

Dritter Abschnitt.

Die Wirklichkeit 184

Erstes Kapitel.

Das Absolute 185
A. Die Auslegung des Absoluten 186
B. Das absolute Attribut 190
C. Der Modus des Absoluten 191
Anmerk. Spinozistische und Leibnizische Philosophie 194

Zweites Kapitel.

Die Wirklichkeit 199
A. Zufälligkeit, oder formelle Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit 202
B. Relative Nothwendigkeit oder reale Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit 207
C. Absolute Nothwendigkeit 213

Seite.

Drittes Kapitel.

Das absolute Verhältniß 218
A. Verhältniß der Substantialität 219
B. Verhältniß der Kausalität 223
a. Die formelle Kausalität 224
b. Die bestimmte Kausalität 226
c. Wirkung und Gegenwirkung 235
C. Die Wechselwirkung 239

Zweites Buch.

Das Wesen.

Die Wahrheit des Seyns ist das Wesen.

Das Seyn ist das Unmittelbare. Indem das Wissen das Wahre erkennen will, was das Seyn an und für sich ist, so bleibt es nicht beim Unmittelbaren und dessen Bestimmungen stehen, sondern dringt durch dasselbe hindurch, mit der Voraussetzung, daß hinter diesem Seyn noch etwas Anderes ist, als das Seyn selbst, daß dieser Hintergrund die Wahrheit des Seyns ausmacht. Diese Erkenntniß ist ein vermitteltes Wissen, denn sie befindet sich nicht unmittelbar beim und im Wesen, sondern beginnt von einem Andern, dem Seyn, und hat einen vorläufigen Weg, den Weg des Hinausgehens über das Seyn oder vielmehr des Hineingehens in dasselbe zu machen. Erst indem das Wissen sich aus dem unmittelbaren Seyn erinnert, durch diese Vermittelung findet es das Wesen. — Die Sprache hat im Zeitwort: Seyn, das Wesen in der vergangenen Zeit: gewesen, behalten; denn das Wesen ist das vergangene, aber zeitlos vergangene Seyn.

Diese Bewegung, als Weg des Wissens vorgestellt, so erscheint dieser Anfang vom Seyn und der Fortgang, der es aufhebt und beim Wesen als einem Vermittelten anlangt, eine Thätigkeit des Erkennens zu seyn, die dem Seyn äußerlich sey und dessen eigene Natur nichts angehe.

Aber dieser Gang ist die Bewegung des Seyns selbst. Es zeigte sich an diesem, daß es durch seine Natur sich erinnert, und durch dieß Insichgehen zum Wesen wird.

Wenn also das Absolute zuerst als Seyn bestimmt war, so ist es jetzt als Wesen bestimmt. Das Erkennen kann über-

haupt nicht bei dem mannigfaltigen Daſeyn, aber auch nicht bei dem Seyn, dem reinen Seyn, ſtehen bleiben; es dringt ſich unmittelbar die Reflexion auf, daß dieſes reine Seyn, die Negation alles Endlichen, eine Erinnerung und Bewegung vorausſetzt, welche das unmittelbare Daſeyn zum reinen Seyn gereinigt hat. Das Seyn wird hiernach als Weſen beſtimmt, als ein ſolches Seyn, an dem alles Beſtimmte und Endliche negirt iſt. So iſt es die beſtimmungsloſe einfache Einheit, von der das Beſtimmte auf eine äußerliche Weiſe hinweggenommen worden; dieſer Einheit war das Beſtimmte ſelbſt ein Aeußerliches, und es bleibt ihr nach dieſem Wegnehmen noch gegenüber ſtehen; denn es iſt nicht an ſich, ſondern relativ, nur in Beziehung auf dieſe Einheit, aufgehoben worden. — Es wurde oben ſchon erinnert, daß wenn das reine Weſen als Inbegriff aller Realitäten beſtimmt wird, dieſe Realitäten gleichfalls der Natur der Beſtimmtheit, und der abſtrahirenden Reflexion unterliegen, und dieſer Inbegriff ſich zur leeren Einfachheit reducirt. Das Weſen iſt auf dieſe Weiſe nur Produkt, ein Gemachtes. Die äußerliche Negation, welche Abſtraktion iſt, hebt die Beſtimmtheiten des Seyns nur hinweg von dem, was als Weſen übrig bleibt; es ſtellt ſie gleichſam immer nur an einen andern Ort, und läßt ſie als ſeyende vor wie nach. Das Weſen iſt aber auf dieſe Weiſe weder an ſich, noch für ſich ſelbſt; es iſt durch ein Anderes, die äußerliche, abſtrahirende Reflexion; und iſt für ein Anderes, nämlich für die Abſtraktion und überhaupt für das ihm gegenüber ſtehen bleibende Seyende. In ſeiner Beſtimmung iſt es daher die in ſich todte, leere Beſtimmungsloſigkeit.

Das Weſen aber, wie es hier geworden iſt, iſt das, was es iſt, nicht durch eine ihm fremde Negativität, ſondern durch ſeine eigne, die unendliche Bewegung des Seyns. Es iſt An- und-Fürſichſeyn; abſolutes Anſichſeyn, indem es gleichgültig gegen alle Beſtimmtheit des Seyns iſt, das Andersſeyn

und die Beziehung auf Anderes schlechthin aufgehoben worden ist. Es ist aber nicht nur dieß Ansichseyn; als bloßes Ansichseyn wäre es nur die Abstraktion des reinen Wesens; sondern es ist ebenso wesentlich Fürsichseyn; es selbst ist diese Negativität, das sich Aufheben des Andersseyns und der Bestimmtheit.

Das Wesen als die vollkommene Rückkehr des Seyns in sich ist so zunächst das unbestimmte Wesen; die Bestimmtheiten des Seyns sind in ihm aufgehoben; es enthält sie an sich; aber nicht wie sie an ihm gesetzt sind. Das absolute Wesen in dieser Einfachheit mit sich hat kein Daseyn. Aber es muß zum Daseyn übergehen; denn es ist An-und-Fürsichseyn, das heißt, es unterscheidet die Bestimmungen, welche es an sich enthält; weil es Abstoßen seiner von sich oder Gleichgültigkeit gegen sich, negative Beziehung auf sich ist, setzt es sich somit sich selbst gegenüber, und ist nur insofern unendliches Fürsichseyn als es die Einheit mit sich in diesem seinem Unterschiede von sich ist. — Dieses Bestimmen ist denn anderer Natur, als das Bestimmen in der Sphäre des Seyns, und die Bestimmungen des Wesens haben einen anderen Charakter als die Bestimmtheiten des Seyns. Das Wesen ist absolute Einheit des An-und-Fürsichseyns; sein Bestimmen bleibt daher innerhalb dieser Einheit, und ist kein Werden noch Uebergehen, so wie die Bestimmungen selbst nicht ein Anderes als Anderes, noch Beziehungen auf Anderes sind; sie sind Selbstständige, aber damit nur als solche, die in ihrer Einheit mit einander sind. — Indem das Wesen zuerst einfache Negativität ist, so hat es nun die Bestimmtheit, welche es nur an sich enthält, in seiner Sphäre zu setzen, um sich Daseyn und dann sein Fürsichseyn zu geben.

Das Wesen ist im Ganzen das, was die Quantität in der Sphäre des Seyns war; die absolute Gleichgültigkeit gegen die Grenze. Die Quantität aber ist diese Gleichgültigkeit in unmittelbarer Bestimmung, und die Grenze an ihr un-

mittelbar äußerliche Bestimmtheit, sie geht ins Quantum über; die äußerliche Grenze ist ihr nothwendig, und ist an ihr seyend. Am Wesen hingegen ist die Bestimmtheit nicht; sie ist nur durch das Wesen selbst gesetzt; nicht frei, sondern nur in der Beziehung auf seine Einheit. — Die Negativität des Wesens ist die Reflexion, und die Bestimmungen reflektirte, durch das Wesen selbst gesetzte und in ihm als aufgehoben bleibende.

Das Wesen steht zwischen Seyn und Begriff und macht die Mitte derselben und seine Bewegung den Uebergang von Seyn in den Begriff aus. Das Wesen ist das An-und-Für-sichseyn, aber dasselbe in der Bestimmung des Ansichseyns; denn seine allgemeine Bestimmung ist, aus dem Seyn herzukommen, oder die erste Negation des Seyns zu seyn. Seine Bewegung besteht darin, die Negation oder Bestimmung an ihm zu setzen, dadurch sich Daseyn zu geben, und das als unendliches Fürsichseyn zu werden, was es an sich ist. So giebt es sich sein Daseyn, das seinem Ansichseyn gleich ist, und wird der Begriff. Denn der Begriff ist das Absolute, wie es in seinem Daseyn absolut oder an und für sich ist. Das Daseyn aber, das sich das Wesen giebt, ist noch nicht das Daseyn, wie es an und für sich ist, sondern wie das Wesen es sich giebt, oder wie es gesetzt wird, daher noch von dem Daseyn des Begriffs unterschieden.

Das Wesen scheint zuerst in sich selbst, oder ist Reflexion; zweitens erscheint es; drittens offenbart es sich. Es setzt sich in seiner Bewegung in folgende Bestimmungen,

I. als einfaches, ansichseyendes Wesen in seinen Bestimmungen innerhalb seiner;

II. als heraustretend in das Daseyn, oder nach seiner Existenz und Erscheinung;

III. als Wesen, das mit seiner Erscheinung eins ist, als Wirklichkeit.

Erſter Abſchnitt.

Das Weſen als Reflexion in ihm ſelbſt.

Das Weſen kommt aus dem Seyn her; es iſt inſofern nicht unmittelbar an und für ſich, ſondern ein Reſultat jener Bewegung. Oder das Weſen zunächſt als ein unmittelbares genommen, ſo iſt es ein beſtimmtes Daſeyn, dem ein anderes gegenüber ſteht; es iſt nur weſentliches Daſeyn gegen unweſentliches. Das Weſen iſt aber das an und für ſich aufgehobene Seyn; es iſt nur Schein, was ihm gegenüber ſteht. Allein der Schein iſt das eigene Setzen des Weſens.

Das Weſen iſt erſtens Reflexion. Die Reflexion beſtimmt ſich; ihre Beſtimmungen ſind ein Geſetztſeyn, das zugleich Reflexion in ſich iſt; es ſind

zweitens dieſe Reflexions-Beſtimmungen oder die Weſenheiten zu betrachten.

Drittens macht ſich das Weſen als die Reflexion des Beſtimmens in ſich ſelbſt, zum Grunde, und geht in die Exiſtenz und Erſcheinung über.

Erſtes Kapitel.

Der Schein.

Das Weſen aus dem Seyn herkommend ſcheint demſelben gegenüber zu ſtehen; dieß unmittelbare Seyn iſt zunächſt das Unweſentliche.

Allein es ist zweitens mehr als nur unwesentliches, es ist wesenloses Seyn, es ist Schein.

Drittens dieser Schein ist nicht ein Aeußerliches, dem Wesen Anderes, sondern er ist sein eigener Schein. Das Scheinen des Wesens in ihm selbst ist die Reflexion.

A.

Das Wesentliche und das Unwesentliche.

Das Wesen ist das aufgehobene Seyn. Es ist einfache Gleichheit mit sich selbst, aber insofern es die Negation der Sphäre des Seyns überhaupt ist. So hat das Wesen die Unmittelbarkeit sich gegenüber, als eine solche, aus der es geworden ist, und die sich in diesem Aufheben aufbewahrt und erhalten hat. Das Wesen selbst ist in dieser Bestimmung seyendes, unmittelbares Wesen, und das Seyn nur ein Negatives in Beziehung auf das Wesen, nicht an und für sich selbst, das Wesen also eine bestimmte Negation. Seyn und Wesen verhalten sich auf diese Weise wieder als Andere überhaupt zu einander, denn jedes hat ein Seyn, eine Unmittelbarkeit, die gegen einander gleichgültig sind, und stehen diesem Seyn nach in gleichem Werthe.

Zugleich aber ist das Seyn im Gegensatze gegen das Wesen, das Unwesentliche, es hat gegen dasselbe die Bestimmung des Aufgehobenen. Insofern es sich jedoch zum Wesen nur überhaupt als ein Anderes verhält, so ist das Wesen nicht eigentlich Wesen, sondern nur ein anders bestimmtes Daseyn, das Wesentliche.

Der Unterschied von Wesentlichem und Unwesentlichem hat das Wesen in die Sphäre des Daseyns zurückfallen lassen; indem das Wesen, wie es zunächst ist, als unmittelbares seyendes, und damit nur als Anderes bestimmt ist gegen das Seyn. Die Sphäre des Daseyns ist damit zu Grunde gelegt, und daß das, was das Seyn in diesem Daseyn ist, An-und-Fürsich-

seyn ist, ist eine weitere dem Daseyn selbst äußerliche Bestimmung; so wie umgekehrt das Wesen wohl das An-und-Fürsichseyn ist, aber nur gegen Anderes, in bestimmter Rücksicht. — Insofern daher an einem Daseyn ein Wesentliches und ein Unwesentliches von einander unterschieden werden, so ist dieser Unterschied ein äußerliches Setzen, eine das Daseyn selbst nicht berührende Absonderung eines Theils desselben, von einem andern Theile; eine Trennung, die in ein Drittes fällt. Es ist dabei unbestimmt, was zum Wesentlichen oder Unwesentlichen gehört. Es ist irgend eine äußerliche Rücksicht und Betrachtung, die ihn macht, und derselbe Inhalt deswegen bald als wesentlich, bald als unwesentlich anzusehen.

Genauer betrachtet, wird das Wesen zu einem nur Wesentlichen gegen ein Unwesentliches dadurch, daß das Wesen nur genommen ist als aufgehobenes Seyn oder Daseyn. Das Wesen ist auf diese Weise nur die erste oder die Negation, welche Bestimmtheit ist, durch welche das Seyn nur Daseyn, oder das Daseyn nur ein Anderes wird. Das Wesen aber ist die absolute Negativität des Seyns; es ist das Seyn selbst, aber nicht nur als ein Anderes bestimmt, sondern das Seyn, das sich sowohl als unmittelbares Seyn, wie auch als unmittelbare Negation, als Negation, die mit einem Andersseyn behaftet ist, aufgehoben hat. Das Seyn oder Daseyn hat sich somit nicht als Anderes, denn das Wesen ist, erhalten, und das noch vom Wesen unterschiedene Unmittelbare ist nicht bloß ein unwesentliches Daseyn, sondern das an und für sich nichtige Unmittelbare; es ist nur ein Unwesen, der Schein.

B.

Der Schein.

1. Das Seyn ist Schein. Das Seyn des Scheins besteht allein in dem Aufgehobenseyn des Seyns, in seiner Nichtigkeit; diese Nichtigkeit hat es im Wesen, und außer seiner

Nichtigkeit, außer dem Wesen ist er nicht. Er ist das Negative gesetzt, als Negatives.

Der Schein ist der ganze Rest, der noch von der Sphäre des Seyns übrig geblieben ist. Er scheint aber selbst noch eine vom Wesen unabhängige unmittelbare Seite zu haben und ein Anderes desselben überhaupt zu seyn. Das Andere enthält überhaupt die zwei Momente des Daseyns und des Nichtdaseyns. Das Unwesentliche, indem es nicht mehr ein Seyn hat, so bleibt ihm vom Andersseyn nur das reine Moment des Nichtdaseyns, der Schein ist dieß unmtttelbare Nichtdaseyn, so in der Bestimmtheit des Seyns, daß es nur in der Beziehung auf Anderes, in seinem Nichtdaseyn Daseyn hat; das Unselbstständige, das nur in seiner Negation ist. Es bleibt ihm also nur die reine Bestimmtheit der Unmittelbarkeit, es ist als die reflektirte Unmittelbarkeit, das ist, welche nur vermittelst ihrer Negation ist, und die ihrer Vermittelung gegenüber nichts ist, als die leere Bestimmung der Unmittelbarkeit des Nichtdaseyns.

— So ist der Schein das Phänomen des Skepticismus oder auch die Erscheinung des Idealismus eine solche Unmittelbarkeit, die kein Etwas oder kein Ding ist, überhaupt nicht ein gleichgültiges Seyn, das außer seiner Bestimmtheit und Beziehung auf das Subjekt wäre. Es ist, erlaubte sich der Skepticismus nicht zu sagen; der neuere Idealismus erlaubte sich nicht, die Erkenntnisse, als ein Wissen vom Ding-an-sich anzusehen; jener Schein sollte überhaupt keine Grundlage eines Seyns haben, in diese Erkenntnisse sollte nicht das Ding-an-sich eintreten. Zugleich aber ließ der Skepticismus mannigfaltige Bestimmungen seines Scheins zu, oder vielmehr sein Schein hatte den ganzen mannigfaltigen Reichthum der Welt zum Inhalte. Ebenso begreift die Erscheinung des Idealismus den ganzen Umfang dieser mannigfaltigen Bestimmtheiten in sich. Jener Schein und diese Erscheinung sind unmit-

telbar ſo mannigfaltig beſtimmt. Dieſem Inhalte mag alſo wohl kein Seyn, kein Ding, oder Ding-an-ſich zu Grunde liegen; er für ſich bleibt, wie er iſt; er iſt nur aus dem Seyn in den Schein überſetzt worden; ſo daß der Schein innerhalb ſeiner ſelbſt jene mannigfaltigen Beſtimmtheiten hat, welche unmittelbare, ſeyende, andere gegen einander ſind. Der Schein iſt alſo ſelbſt ein unmittelbar Beſtimmtes. Er kann dieſen oder jenen Inhalt haben; aber welchen er hat, iſt nicht durch ihn ſelbſt geſetzt, ſondern er hat ihn unmittelbar. Der leibnitziſche, oder kantiſche, fichteſche Idealismus, wie andere Formen deſſelben, ſind ſo wenig als der Skepticismus über das Seyn als Beſtimmtheit, über dieſe Unmittelbarkeit, hinausgekommen. Der Skepticismus läßt ſich den Inhalt ſeines Scheins geben; es iſt unmittelbar für ihn, welchen Inhalt er haben ſoll. Die leibnitziſche Monade entwickelt aus ihr ſelbſt ihre Vorſtellungen; aber ſie iſt nicht die erzeugende und verbindende Kraft, ſondern ſie ſteigen in ihr als Blaſen auf; ſie ſind gleichgültig, unmittelbar gegen einander, und ſo gegen die Monade ſelbſt. Ebenſo iſt die kantiſche Erſcheinung ein gegebener Inhalt der Wahrnehmung, er ſetzt Affektionen voraus, Beſtimmungen des Subjekts, welche gegen ſich ſelbſt und gegen daſſelbe unmittelbar ſind. Der unendliche Anſtoß des fichteſchen Idealismus mag wohl kein Ding-an-ſich zu Grunde liegen haben, ſo daß er rein eine Beſtimmtheit im Ich wird. Aber dieſe Beſtimmtheit iſt eine dem Ich, das ſie zu der ſeinigen macht und ihre Aeußerlichkeit aufhebt, zugleich unmittelbare, eine Schranke deſſelben, über die es hinausgehen kann, welche aber eine Seite der Gleichgültigkeit an ihr hat, nach der ſie ob zwar im Ich, ein unmittelbares Nichtſeyn deſſelben enthält. —

2. Der Schein alſo enthält eine unmittelbare Vorausſetzung, eine unabhängige Seite gegen das Weſen. Es iſt aber von ihm, inſofern er vom Weſen unterſchieden iſt, nicht zu zeigen, daß er ſich aufhebt und in daſſelbe zurückgeht; denn das

Seyn ist in seiner Totalität in das Wesen zurückgegangen; der Schein ist das an sich Nichtige; es ist nur zu zeigen, daß die Bestimmungen, die ihn vom Wesen unterscheiden, Bestimmungen des Wesens selbst sind, und ferner, daß diese Bestimmtheit des Wesens, welche der Schein ist, im Wesen selbst aufgehoben ist.

Es ist die Unmittelbarkeit des Nichtseyns, welche den Schein ausmacht; dieß Nichtseyn aber ist nichts Anderes als die Negativität des Wesens an ihm selbst. Das Seyn ist Nichtseyn in dem Wesen. Seine Nichtigkeit an sich ist die negative Natur des Wesens selbst. Die Unmittelbarkeit oder Gleichgültigkeit aber, welche dieß Nichtseyn enthält, ist das eigene absolute Ansichseyn des Wesens. Die Negativität des Wesens ist seine Gleichheit mit sich selbst, oder seine einfache Unmittelbarkeit und Gleichgültigkeit. Das Seyn hat sich im Wesen erhalten, insofern dieses an seiner unendlichen Negativität diese Gleichheit mit sich selbst hat; hierdurch ist das Wesen selbst das Seyn. Die Unmittelbarkeit, welche die Bestimmtheit am Scheine gegen das Wesen hat, ist daher nichts Anderes, als die eigene Unmittelbarkeit des Wesens; aber nicht die seyende Unmittelbarkeit, sondern die schlechthin vermittelte oder reflektirte Unmittelbarkeit, welche der Schein ist; — das Seyn nicht als Seyn, sondern nur als die Bestimmtheit des Seyns, gegen die Vermittelung; das Seyn als Moment.

Diese beiden Momente, die Nichtigkeit aber als Bestehen, und das Seyn aber als Moment, oder die an sich seyende Negativität und die reflektirte Unmittelbarkeit, welche die Momente des Scheins ausmachen, sind somit die Momente des Wesens selbst: es ist nicht ein Schein des Seyns am Wesen, oder ein Schein des Wesens am Seyn vorhanden, der Schein im Wesen ist nicht der Schein eines Andern; sondern er ist der Schein an sich, der Schein des Wesens selbst.

Der Schein ist das Wesen selbst in der Bestimmtheit des

Seyns. Das, wodurch das Wesen einen Schein hat, ist, daß es bestimmt in sich, und dadurch von seiner absoluten Einheit unterschieden ist. Aber diese Bestimmtheit ist ebenso schlechthin an ihr selbst aufgehoben. Denn das Wesen ist das Selbstständige, das ist als durch seine Negation, welche es selbst ist, sich mit sich vermittelnd; es ist also die identische Einheit der absoluten Negativität und der Unmittelbarkeit. — Die Negativität ist die Negativität an sich; sie ist ihre Beziehung auf sich, so ist sie an sich Unmittelbarkeit; aber sie ist negative Beziehung auf sich, abstoßendes Negiren ihrer selbst, so ist die an sich seyende Unmittelbarkeit das Negative oder Bestimmte gegen sie. Aber diese Bestimmtheit ist selbst die absolute Negativität und dieß Bestimmen, das unmittelbar als Bestimmen das Aufheben seiner selbst, Rückkehr in sich ist.

Der Schein ist das Negative, das ein Seyn hat, aber in einem Andern, in seiner Negation; er ist die Unselbstständigkeit, die an ihr selbst aufgehoben und nichtig ist. So ist er das in sich zurückgehende Negative, das Unselbstständige, als das an ihm selbst Unselbstständige. Diese Beziehung des Negativen oder der Unselbstständigkeit auf sich, ist seine Unmittelbarkeit; sie ist ein Anderes als es selbst; sie ist seine Bestimmtheit gegen sich, oder sie ist die Negation gegen das Negative. Aber die Negation gegen das Negative ist die sich nur auf sich beziehende Negativität, das absolute Aufheben der Bestimmtheit selbst.

Die Bestimmtheit also, welche der Schein im Wesen ist, ist unendliche Bestimmtheit; sie ist nur das mit sich zusammengehende Negative; sie ist so die Bestimmtheit, die als solche die Selbstständigkeit, und nicht bestimmt ist. — Umgekehrt die Selbstständigkeit als sich auf sich beziehende Unmittelbarkeit ist ebenso schlechthin Bestimmtheit und Moment und nur als sich auf sich beziehende Negativität. — Diese Negativität, die identisch mit der Unmittelbarkeit, und so die Unmittelbarkeit,

die identiſch mit der Negativität iſt, iſt das Weſen. Der Schein iſt alſo das Weſen ſelbſt, aber das Weſen in einer Beſtimmtheit, aber ſo, daß ſie nur ſein Moment iſt, und das Weſen iſt das Scheinen ſeiner in ſich ſelbſt.

In der Sphäre des Seyns entſteht dem Seyn als unmittelbarem, das Nichtſeyn gleichfalls als unmittelbares gegenüber, und ihre Wahrheit iſt das Werden. In der Sphäre des Weſens findet ſich zuerſt das Weſen und das Unweſentliche, dann das Weſen und der Schein gegenüber; das Unweſentliche und der Schein als Reſte des Seyns. Aber ſie beide, ſo wie der Unterſchied des Weſens von ihnen, beſtehen in weiter nichts, als darin, daß das Weſen zuerſt, als ein unmittelbares genommen wird, nicht wie es an ſich iſt, nämlich nicht als die Unmittelbarkeit, die als die reine Vermittelung oder als abſolute Negativität Unmittelbarkeit iſt. Jene erſte Unmittelbarkeit iſt ſomit nur die Beſtimmtheit der Unmittelbarkeit. Das Aufheben dieſer Beſtimmtheit des Weſens beſteht daher in nichts weiter, als in dem Aufzeigen, daß das Unweſentliche nur Schein, und daß das Weſen vielmehr den Schein in ſich ſelbſt enthält, als die unendliche Bewegung in ſich, welche ſeine Unmittelbarkeit, als die Negativität, und ſeine Negativität als die Unmittelbarkeit beſtimmt und ſo das Scheinen ſeiner in ſich ſelbſt iſt. Das Weſen in dieſer ſeiner Selbſtbewegung iſt die Reflexion.

C.

Die Reflexion.

Der Schein iſt daſſelbe, was die Reflexion iſt; aber er iſt die Reflexion als unmittelbare; für den in ſich gegangenen, hiermit ſeiner Unmittelbarkeit entfremdeten Schein, haben wir das Wort der fremden Sprache, die Reflexion.

Das Weſen iſt Reflexion; die Bewegung des Werdens und Uebergehens, das in ſich ſelbſt bleibt; worin das unterſchiedene ſchlechthin nur als das an ſich negative, als Schein be-

stimmt ist. — In dem Werden des Seyns liegt der Bestimmtheit das Seyn zu Grunde, und sie ist Beziehung auf Anderes. Die reflektirende Bewegung hingegen ist das Andere als die Negation an sich, die nur als sich auf sich beziehende Negation ein Seyn hat. Oder indem diese Beziehung auf sich eben dieß Negiren der Negation ist, so ist die Negation als Negation vorhanden, als ein solches, das sein Seyn in seinem Negirtseyn hat, als Schein. Das Andere ist hier also nicht das Seyn mit der Negation oder Grenze, sondern die Negation mit der Negation. Das Erste aber gegen dieß Andere, das Unmittelbare oder Seyn, ist nur diese Gleichheit selbst der Negation mit sich, die negirte Negation, die absolute Negativität. Diese Gleichheit mit sich oder Unmittelbarkeit ist daher nicht ein Erstes, von dem angefangen wird, und das in seine Negation überginge; noch ist es ein seyendes Substrat, das sich durch die Reflexion hindurch bewegte; sondern die Unmittelbarkeit ist nur diese Bewegung selbst.

Das Werden im Wesen, seine reflektirende Bewegung, ist daher die Bewegung von Nichts zu Nichts, und dadurch zu sich selbst zurück. Das Uebergehen oder Werden hebt in seinem Uebergehen sich auf; das Andere, das in diesem Uebergehen wird, ist nicht das Nichtseyn eines Seyns, sondern das Nichts eines Nichts, und dieß, die Negation eines Nichts zu seyn, macht das Seyn aus. — Das Seyn ist nur als die Bewegung des Nichts zu Nichts, so ist es das Wesen; und dieses hat nicht diese Bewegung in sich, sondern ist sie als der absolute Schein selbst, die reine Negativität, die nichts außer ihr hat, das sie negirte, sondern die nur ihr Negatives selbst negirt, das nur in diesem Negiren ist.

Diese reine absolute Reflexion, welche die Bewegung von Nichts zu Nichts ist, bestimmt sich selbst weiter.

Sie ist erstlich setzende Reflexion;

sie macht zweitens den Anfang von dem vorausge-

ſetzten Unmittelbaren, und iſt ſo äußerliche Reflexion.

Drittens aber hebt ſie dieſe Vorausſetzung auf, und indem ſie in dem Aufheben der Vorausſetzung zugleich vorausſetzend iſt, iſt ſie beſtimmende Reflexion.

1. Die ſetzende Reflexion.

Der Schein iſt das Nichtige oder Weſenloſe; aber das Nichtige oder Weſenloſe hat ſein Seyn nicht in einem Andern, in dem es ſcheint, ſondern ſein Seyn iſt ſeine eigene Gleichheit mit ſich; dieſer Wechſel des Negativen mit ſich ſelbſt hat ſich als die abſolute Reflexion des Weſens beſtimmt.

Dieſe ſich auf ſich beziehende Negativität iſt alſo das Negiren ihrer ſelbſt. Sie iſt ſomit überhaupt ſo ſehr aufgehobene Negativität, als ſie Negativität iſt. Oder ſie iſt ſelbſt das Negative und die einfache Gleichheit mit ſich oder Unmittelbarkeit. Sie beſteht alſo darin ſie ſelbſt und nicht ſie ſelbſt und zwar in Einer Einheit zu ſeyn. —

Zunächſt iſt die Reflexion die Bewegung des Nichts zu Nichts, ſomit die mit ſich ſelbſt zuſammengehende Negation. Dieſes Zuſammengehen mit ſich iſt überhaupt einfache Gleichheit mit ſich; die Unmittelbarkeit. Aber dieß Zuſammenfallen iſt nicht Uebergehen der Negation in die Gleichheit mit ſich als in ihr Andersſeyn, ſondern die Reflexion iſt Uebergehen als Aufheben des Uebergehens; denn ſie iſt unmittelbares Zuſammenfallen des Negativen mit ſich ſelbſt; ſo iſt dieß Zuſammengehen erſtlich Gleichheit mit ſich, oder Unmittelbarkeit; aber zweitens iſt dieſe Unmittelbarkeit die Gleichheit des Negativen mit ſich, ſomit die ſich ſelbſt negirende Gleichheit; die Unmittelbarkeit, die an ſich das Negative, das Negative ihrer ſelbſt iſt, dieß zu ſeyn, was ſie nicht iſt.

Die Beziehung des Negativen auf ſich ſelbſt iſt alſo ſeine Rückkehr in ſich; ſie iſt Unmittelbarkeit, als das Aufheben des Negativen; aber Unmittelbarkeit ſchlechthin nur als dieſe Bezie-

hung oder als Rückkehr aus einem, ſomit ſich ſelbſt aufhebende Unmittelbarkeit. — Dieß iſt das Geſetztſeyn; die Unmittelbarkeit rein nur als Beſtimmtheit oder als ſich reflektirend. Dieſe Unmittelbarkeit, die nur als Rückkehr des Negativen in ſich iſt, — iſt jene Unmittelbarkeit, welche die Beſtimmtheit des Scheins ausmacht, und von der vorhin die reflektirende Bewegung anzufangen ſchien. Statt von dieſer Unmittelbarkeit anfangen zu können, iſt dieſe vielmehr erſt als die Rückkehr, oder als die Reflexion ſelbſt. Die Reflexion iſt alſo die Bewegung, die, indem ſie die Rückkehr iſt, erſt darin das iſt, das anfängt oder das zurückkehrt.

Sie iſt Setzen, inſofern ſie die Unmittelbarkeit als ein Rückkehren iſt; es iſt nämlich nicht ein Anderes vorhanden, weder ein ſolches, aus dem ſie, noch in das ſie zurückkehrte; ſie iſt alſo nur als Rückkehren oder als das Negative ihrer ſelbſt. Aber ferner iſt dieſe Unmittelbarkeit die aufgehobene Negation und die aufgehobene Rückkehr in ſich. Die Reflexion iſt als Aufheben des Negativen, Aufheben ihres Anderen, der Unmittelbarkeit. Indem ſie alſo die Unmittelbarkeit als ein Rückkehren, Zuſammengehen des Negativen mit ſich ſelbſt iſt, ſo iſt ſie eben ſo Negation des Negativen als des Negativen. So iſt ſie Vorausſetzen. — Oder die Unmittelbarkeit iſt als Rückkehren nur das Negative ihrer ſelbſt, nur dieß, nicht Unmittelbarkeit zu ſeyn; aber die Reflexion iſt das Aufheben des Negativen ſeiner ſelbſt, ſie iſt Zuſammengehen mit ſich; ſie hebt alſo ihr Setzen auf, und indem ſie das Aufheben des Setzens in ihrem Setzen iſt, iſt ſie Vorausſetzen. — In dem Vorausſetzen beſtimmt die Reflexion die Rückkehr in ſich, als das Negative ihrer ſelbſt, als dasjenige, deſſen Aufheben das Weſen iſt. Es iſt ſein Verhalten zu ſich ſelbſt; aber zu ſich als dem Negativen ſeiner; nur ſo iſt es die inſichbleibende, ſich auf ſich beziehende Negativität. Die Unmittelbarkeit kommt überhaupt nur als Rückkehr hervor und iſt dasjenige Negative, welches der Schein

des Anfangs ist, der durch die Rückkehr negirt wird. Die Rückkehr des Wesens ist somit sein sich Abstoßen von sich selbst. Oder die Reflexion in sich ist wesentlich das Voraussetzen dessen, aus dem sie die Rückkehr ist.

Es ist das Aufheben seiner Gleichheit mit sich, wodurch das Wesen erst die Gleichheit mit sich ist. Es setzt sich selbst voraus, und das Aufheben dieser Voraussetzung ist es selbst; umgekehrt ist dieß Aufheben seiner Voraussetzung die Voraussetzung selbst. — Die Reflexion also *findet* ein Unmittelbares *vor*, über das sie hinausgeht, und aus dem sie die Rückkehr ist. Aber diese Rückkehr ist erst das Voraussetzen des Vorgefundenen. Dieß Vorgefundene *wird* nur darin, daß es *verlassen* wird; seine Unmittelbarkeit ist die aufgehobene Unmittelbarkeit. — Die aufgehobene Unmittelbarkeit umgekehrt ist die Rückkehr in sich, das *Ankommen* des Wesens bei sich, das einfache sich selbst gleiche Seyn. Damit ist dieses Ankommen bei sich das Aufheben seiner und die von sich selbst abstoßende, voraussetzende Reflexion, und ihr Abstoßen von sich ist das Ankommen bei sich selbst.

Die reflektirende Bewegung ist somit, nach dem Betrachteten, als *absoluter Gegenstoß* in sich selbst zu nehmen. Denn die Voraussetzung der Rückkehr in sich, — das, woraus das Wesen *herkommt* und erst als dieses Zurückkommen *ist* —, ist nur in der Rückkehr selbst. Das Hinausgehen über das Unmittelbare, von dem die Reflexion anfängt, ist vielmehr erst durch dieß Hinausgehen; und das Hinausgehen über das Unmittelbare ist das Ankommen bei demselben. Die Bewegung wendet sich als Fortgehen unmittelbar in ihr selbst um, und ist nur so Selbstbewegung, — Bewegung, die aus sich kommt, insofern die *setzende* Reflexion *voraussetzende*, aber als *voraussetzende* Reflexion schlechthin *setzende* ist.

So ist die Reflexion sie selbst, und ihr Nichtseyn; und ist nur sie selbst, indem sie das Negative ihrer ist, denn nur so ist

das Aufheben des Negativen zugleich als ein Zuſammengehen mit ſich.

Die Unmittelbarkeit, die ſie als Aufheben ſich vorausſetzt, iſt ſchlechthin nur als Geſetztſeyn, als an ſich aufgehobenes, das nicht verſchieden iſt, von der Rückkehr in ſich, und ſelbſt nur dieſes Rückkehren iſt. Aber es iſt zugleich beſtimmt als Negatives, als unmittelbar gegen eines, alſo gegen ein Anderes. So iſt die Reflexion beſtimmt; ſie iſt, indem ſie nach dieſer Beſtimmtheit eine Vorausſetzung hat, und von dem Unmittelbaren, als ihrem Anderen anfängt, äußere Reflexion.

2. Die äußere Reflexion.

Die Reflexion als abſolute Reflexion iſt das in ihm ſelbſt ſcheinende Weſen, und ſetzt ſich nur den Schein, das Geſetztſeyn, voraus; ſie iſt als vorausſetzende unmittelbar nur ſetzende Reflexion. Aber die äußerliche oder reale Reflexion ſetzt ſich als aufgehoben, als das Negative ihrer voraus. Sie iſt in dieſer Beſtimmung verdoppelt; das eine Mal als das Vorausgeſetzte, oder die Reflexion in ſich, die das Unmittelbare iſt. Das andere Mal iſt ſie die als negativ ſich auf ſich beziehende Reflexion; ſie bezieht ſich auf ſich als auf jenes ihr Nichtſeyn.

Die äußerliche Reflexion ſetzt alſo ein Seyn voraus, erſtens nicht in dem Sinne, daß ſeine Unmittelbarkeit nur Geſetztſeyn oder Moment iſt, ſondern vielmehr, daß dieſe Unmittelbarkeit die Beziehung auf ſich, und die Beſtimmtheit nur als Moment iſt. Sie bezieht ſich auf ihre Vorausſetzung ſo, daß dieſe das Negative der Reflexion iſt, aber ſo, daß dieſes Negative als Negatives aufgehoben iſt. — Die Reflexion in ihrem Setzen hebt unmittelbar ihr Setzen auf, ſo hat ſie eine unmittelbare Vorausſetzung. Sie findet alſo daſſelbe vor, als ein ſolches, von dem ſie anfängt, und von dem aus ſie erſt das Zurückgehen in ſich, das Negiren dieſes ihres Negativen iſt. Aber daß dieß Vorausgeſetzte ein Negatives oder

Gesetztes ist, geht dasselbe nichts an; diese Bestimmtheit gehört nur der setzenden Reflexion an, aber in dem Voraussetzen ist das Gesetztseyn nur als aufgehobenes. Was die äußerliche Reflexion an dem Unmittelbaren bestimmt und setzt, sind insofern demselben äußerliche Bestimmungen. — Sie war das Unendliche in der Sphäre des Seyns; das Endliche gilt als das Erste, als das Reale, von ihm wird als dem zu Grunde liegenden und zu Grund liegen bleibenden angefangen, und das Unendliche ist die gegenüberstehende Reflexion in sich.

Diese äußere Reflexion ist der Schluß, in welchem die beiden Extreme, das Unmittelbare und die Reflexion in sich, sind; die Mitte desselben ist die Beziehung beider, das bestimmte Unmittelbare, so daß der eine Theil derselben, die Unmittelbarkeit nur dem einen Extreme, die andere, die Bestimmtheit oder Negation, nur dem anderen Extreme zukommt.

Aber das Thun der äußeren Reflexion näher betrachtet, so ist sie *zweitens* Setzen des Unmittelbaren, das insofern das Negative oder Bestimmte wird; aber sie ist unmittelbar auch das Aufheben dieses ihres Setzens; denn sie setzt das Unmittelbare *voraus*; sie ist im Negiren das Negiren dieses ihres Negirens. Sie ist aber unmittelbar damit ebenso *Setzen*, Aufheben des ihr negativen Unmittelbaren, und dieses, von dem sie als von einem Fremden anzufangen schien, ist erst in diesem ihrem Anfangen. Das Unmittelbare ist auf diese Weise nicht nur *an sich*, das hieße für uns oder in der äußeren Reflexion, *dasselbe*, was die Reflexion ist, sondern es ist *gesetzt*, daß es dasselbe ist. Es ist nämlich durch die Reflexion als ihr Negatives oder als ihr Anderes bestimmt, aber sie ist es selbst, welche dieses Bestimmen negirt. — Es ist damit die Aeußerlichkeit der Reflexion gegen das Unmittelbare aufgehoben; ihr sich selbst negirendes Setzen ist das Zusammengehen ihrer mit ihrem Negativen, mit dem Unmittelbaren und dieses Zusammengehen ist die wesentliche Unmittelbarkeit selbst. — Es ist also vorhan-

den, daß die äußere Reflexion nicht äußere, ſondern ebenſo ſehr immanente Reflexion der Unmittelbarkeit ſelbſt iſt; oder daß das, was durch die ſetzende Reflexion iſt, das an und für ſich ſeyende Weſen iſt. So iſt ſie beſtimmende Reflexion.

Anmerkung.

Die Reflexion wird gewöhnlicher Weiſe in ſubjektivem Sinne genommen, als die Bewegung der Urtheilskraft, die über eine gegebene unmittelbare Vorſtellung hinausgeht, und allgemeine Beſtimmungen für dieſelbe ſucht oder damit vergleicht. Kant ſetzt die reflektirende Urtheilskraft der beſtimmenden Urtheilskraft entgegen. (Kritik der Urtheilskraft. Einleit. S. XXIII. f.) Er definirt die Urtheilskraft überhaupt als das Vermögen, das Beſondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken. Iſt das Allgemeine (die Regel, das Princip, das Geſetz) gegeben, ſo iſt die Urtheilskraft, welche das Beſondere darunter ſubſumirt, beſtimmend. Iſt aber nur das Beſondere gegeben, wozu ſie das Allgemeine finden ſoll, ſo iſt die Urtheilskraft bloß reflektirend. Die Reflexion iſt ſomit hier gleichfalls das Hinausgehen über ein Unmittelbares zum Allgemeinen. Das Unmittelbare wird Theils erſt durch dieſe Beziehung deſſelben auf ſein Allgemeines beſtimmt als Beſonderes; für ſich iſt es nur ein Einzelnes, oder ein unmittelbares Seyendes. Theils aber iſt das, worauf es bezogen wird, ſein Allgemeines, ſeine Regel, Princip, Geſetz; überhaupt das in ſich reflektirte, ſich auf ſich ſelbſt beziehende, das Weſen oder das Weſentliche.

Es iſt aber hier nicht, weder von der Reflexion des Bewußtſeyns, noch von der beſtimmteren Reflexion des Verſtandes, die das Beſondere und Allgemeine zu ihren Beſtimmungen hat, ſondern von der Reflexion überhaupt die Rede. Jene Reflexion, der Kant das Aufſuchen des Allgemeinen zum gegebenen Beſonderen zuſchreibt, iſt, wie erhellt, gleichfalls nur die äußere Reflexion, die ſich auf das Unmittelbare als auf ein gegebenes be-

zieht. — Aber es liegt darin auch der Begriff der absoluten Reflexion; denn das Allgemeine, das Princip oder Regel und Gesetz, zu dem sie in ihrem Bestimmen fortgeht, gilt als das Wesen jenes Unmittelbaren, von dem angefangen wird, somit dieses als ein Nichtiges, und die Rückkehr aus demselben, das Bestimmen der Reflexion, erst als das Setzen des Unmittelbaren nach seinem wahrhaften Seyn; also das, was die Reflexion an ihm thut und die Bestimmungen, die von ihr herkommen, nicht als ein jenem Unmittelbaren Aeußerliches, sondern als dessen eigentliches Seyn.

Die äußerliche Reflexion war auch gemeint, wenn der Reflexion überhaupt, wie es eine Zeitlang Ton in der neuern Philosophie war, alles Ueble nachgesagt und sie mit ihrem Bestimmen als der Antipode und Erbfeind der absoluten Betrachtungsweise angesehen wurde. In der That geht auch die denkende Reflexion, insofern sie sich als äußerliche verhält, schlechthin von einem gegebenen, ihr fremden Unmittelbaren aus, und betrachtet sich als ein bloß formelles Thun, das Inhalt und Stoff von außen empfange, und für sich nur die durch ihn bedingte Bewegung sey. — Ferner, wie sich sogleich bei der bestimmenden Reflexion näher ergeben wird, sind die *reflektirten Bestimmungen* anderer Art, als die bloß unmittelbaren Bestimmungen des Seyns. Letztere werden leichter als vorübergehende, bloß relative, in der Beziehung auf Anderes stehende zugegeben; aber die reflektirten Bestimmungen haben die Form des An- und Fürsichseyns; sie machen sich daher als die *Wesentlichen* geltend, und statt übergehend in ihre entgegengesetzten zu seyn, erscheinen sie vielmehr als absolut, frei und gleichgültig gegen einander. Sie widersetzen sich daher hartnäckig ihrer Bewegung, das *Seyn* derselben ist ihre Identität mit sich in ihrer Bestimmtheit, nach welcher sie, ob sie sich zwar gegenseitig voraussetzen, in dieser Beziehung sich schlechthin getrennt erhalten.

3. Bestimmende Reflexion.

Die bestimmende Reflexion ist überhaupt die Einheit der setzenden und der äußeren Reflexion. Dieß ist näher zu betrachten. —

1. Die äußere Reflexion fängt vom unmittelbaren Seyn an, die setzende vom Nichts. Die äußere Reflexion, die bestimmend wird, setzt ein Anderes, aber das Wesen, an die Stelle des aufgehobenen Seyns; das Setzen setzt seine Bestimmung nicht an die Stelle eines Andern; es hat keine Voraussetzung. Aber deswegen ist es nicht die vollendete, bestimmende Reflexion; die Bestimmung, die es setzt, ist daher nur ein Gesetztes; es ist Unmittelbares, aber nicht als sich selbst gleich, sondern als sich negirend, es hat absolute Beziehung auf die Rückkehr in sich, es ist nur in der Reflexion in sich, aber es ist nicht diese Reflexion selbst.

Das Gesetzte ist daher ein Anderes, aber so, daß die Gleichheit der Reflexion mit sich schlechthin erhalten ist; denn das Gesetzte ist nur als Aufgehobenes, als Beziehung auf die Rückkehr in sich selbst. — In der Sphäre des Seyns war das Daseyn das Seyn, das die Negation an ihm hatte, und das Seyn der unmittelbare Boden und Element dieser Negation, die daher selbst die unmittelbare war. Dem Daseyn entspricht in der Sphäre des Wesens das Gesetztseyn. Es ist gleichfalls ein Daseyn, aber sein Boden ist das Seyn, als Wesen oder als reine Negativität; es ist eine Bestimmtheit oder Negation nicht als seyend, sondern unmittelbar als aufgehoben. Das Daseyn ist nur Gesetztseyn; dieß ist der Satz des Wesens vom Daseyn. Das Gesetztseyn steht einer Seits dem Daseyn, anderer Seits dem Wesen gegenüber, und ist als die Mitte zu betrachten, welche das Daseyn mit dem Wesen und umgekehrt das Wesen mit dem Daseyn zusammenschließt. — Wenn man sagt, eine Bestimmung ist nur ein Gesetztseyn, so

kann dieß daher den doppelten Sinn haben; sie ist dieß im Gegensatze gegen das Daseyn, oder gegen das Wesen. In jenem Sinne wird das Daseyn für etwas Höheres genommen, als das Gesetztseyn, und dieses der äußern Reflexion, dem Subjektiven zugeschrieben. In der That aber ist das Gesetztseyn das Höhere; denn als Gesetztseyn ist das Daseyn, als das, was es an sich ist, als Negatives, ein schlechthin nur auf die Rückkehr in sich bezogenes. Deswegen ist das Gesetztseyn nur ein Gesetztseyn in Rücksicht auf das Wesen, als die Negation des Zurückgekehrtseyns in sich selbst.

2. Das Gesetztseyn ist noch nicht Reflexions-Bestimmung; es ist nur Bestimmtheit, als Negation überhaupt. Aber das Setzen ist nun in Einheit mit der äußern Reflexion; diese ist in dieser Einheit absolutes Voraussetzen; das heißt, das Abstoßen der Reflexion von sich selbst, oder Setzen der Bestimmtheit als ihrer selbst. Das Gesetztseyn ist daher als solches Negation; aber als vorausgesetztes ist sie als in sich reflektirte. So ist das Gesetztseyn Reflexions-Bestimmung.

Die Reflexions-Bestimmung ist von der Bestimmtheit des Seyns, der Qualität, unterschieden; diese ist unmittelbare Beziehung auf Anderes überhaupt; auch das Gesetztseyn ist Beziehung auf Anderes, aber auf das Reflektirtseyn in sich. Die Negation als Qualität ist Negation als seyend; das Seyn macht ihren Grund und Element aus. Die Reflexionsbestimmung hingegen hat zu diesem Grunde das Reflektirtseyn in sich selbst. Das Gesetztseyn fixirt sich zur Bestimmung, eben darum, weil die Reflexion die Gleichheit mit sich selbst in ihrem Negirtseyn ist; ihr Negirtseyn ist daher selbst Reflexion in sich. Die Bestimmung besteht hier nicht durch das Seyn, sondern durch ihre Gleichheit mit sich. Weil das Seyn, das die Qualität trägt, das der Negation ungleiche ist, so ist die Qualität in sich selbst ungleich, daher übergehendes, im Andern verschwindendes Moment. Hingegen die Reflexionsbestimmung ist das

Gesetztseyn als Negation, Negation, die zu ihrem Grunde das Negirtseyn hat, also sich in sich selbst nicht ungleich ist, somit wesentliche, nicht übergehende Bestimmtheit. Die Sich-selbst-Gleichheit der Reflexion, welche das Negative nur als Negatives, als Aufgehobenes oder Gesetztes hat, ist es, welche demselben Bestehen giebt.

Um dieser Reflexion in sich willen erscheinen die Reflexionsbestimmungen als freie, im Leeren ohne Anziehung oder Abstoßung gegen einander schwebende Wesenheiten. In ihnen hat sich die Bestimmtheit durch die Beziehung auf sich befestigt und unendlich fixirt. Es ist das Bestimmte, das sein Uebergehen und sein bloßes Gesetztseyn sich unterworfen, oder seine Reflexion in Anderes in Reflexion in sich umgebogen hat. Diese Bestimmungen machen hierdurch den bestimmten Schein aus, wie er im Wesen ist, den wesentlichen Schein. Aus diesem Grunde ist die bestimmende Reflexion die außer sich gekommene Reflexion; die Gleichheit des Wesens mit sich selbst ist in die Negation verloren, die das Herrschende ist.

Es sind also an der Reflexionsbestimmung zwei Seiten, die zunächst sich unterscheiden. Erstlich ist sie das Gesetztseyn, die Negation als solche; zweitens ist sie die Reflexion in sich. Nach dem Gesetztseyn ist sie die Negation als Negation; dieß ist somit bereits ihre Einheit mit sich selbst. Aber sie ist dieß nur erst an sich; oder sie ist das Unmittelbare als sich an ihm aufhebend, als das Andere seiner selbst. — Insofern ist die Reflexion in sich bleibendes Bestimmen. Das Wesen geht darin nicht außer sich; die Unterschiede sind schlechthin gesetzt, in das Wesen zurückgenommen. Aber nach der andern Seite sind sie nicht gesetzte, sondern in sich selbst reflektirt; die Negation als Negation, ist in Gleichheit mit ihr selbst, nicht in ihr Anderes, nicht in ihr Nichtseyn reflektirt.

3. Indem nun die Reflexionsbestimmung sowohl reflektirte Beziehung in sich selbst, als auch Gesetztseyn ist, so erhellt unmit-

telbar daraus ihre Natur näher. Als Gesetztseyn nämlich ist sie die Negation als solche, ein Nichtseyn gegen ein Anderes, nämlich gegen die absolute Reflexion in sich oder gegen das Wesen. Aber als Beziehung auf sich ist sie in sich reflektirt. — Diese ihre Reflexion und jenes Gesetztseyn sind verschieden; ihr Gesetztseyn ist vielmehr ihr Aufgehobenseyn; ihr Reflektirtseyn in sich aber ist ihr Bestehen. Insofern es nun also das Gesetztseyn ist, das zugleich Reflexion in sich selbst ist, so ist die Reflexionsbestimmtheit die Beziehung auf ihr Andersseyn an ihr selbst. — Sie ist nicht als eine seyende, ruhende Bestimmtheit, welche bezogen würde auf ein Anderes, so daß das Bezogene und dessen Beziehung verschieden von einander sind, jenes ein Insichseyendes, ein Etwas, welches sein Anderes und seine Beziehung auf dieß Andere von sich ausschließt. Sondern die Reflexions-Bestimmung ist an ihr selbst die bestimmte Seite, und die Beziehung dieser bestimmten Seite als bestimmter, das heißt, auf ihre Negation. — Die Qualität geht durch ihre Beziehung in Anderes über; in ihrer Beziehung beginnt ihre Veränderung. Die Reflexionsbestimmung hingegen hat ihr Andersseyn in sich zurückgenommen. Sie ist Gesetztseyn, Negation, welche aber die Beziehung auf Anderes in sich zurückbeugt, und Negation, die sich selbst gleich, die Einheit ihrer selbst und ihres Andern und nur dadurch Wesenheit ist. Sie ist also Gesetztseyn, Negation, aber als Reflexion in sich ist sie zugleich das Aufgehobenseyn dieses Gesetztseyns, unendliche Beziehung auf sich.

Zweites Kapitel.

Die Wesenheiten oder die Reflexions-Bestimmungen.

Die Reflexion ist bestimmte Reflexion; somit ist das Wesen bestimmtes Wesen, oder es ist Wesenheit.

Die Reflexion iſt das Scheinen des Weſens in ſich ſelbſt. Das Weſen als unendliche Rückkehr in ſich iſt nicht unmittelbare, ſondern negative Einfachheit; es iſt eine Bewegung durch unterſchiedene Momente, abſolute Vermittelung mit ſich. Aber es ſcheint in dieſe ſeine Momente; ſie ſind daher ſelbſt in ſich reflektirte Beſtimmungen.

Das Weſen iſt zuerſt einfache Beziehung auf ſich ſelbſt; reine Identität. Dieß iſt ſeine Beſtimmung, nach der es vielmehr Beſtimmungsloſigkeit iſt.

Zweitens die eigentliche Beſtimmung iſt der Unterſchied; und zwar Theils als äußerlicher oder gleichgültiger Unterſchied, die Verſchiedenheit überhaupt; Theils aber als entgegengeſetzte Verſchiedenheit oder als Gegenſatz.

Drittens als Widerſpruch reflektirt ſich der Gegenſatz in ſich ſelbſt und geht in ſeinen Grund zurück.

Anmerkung.

Die Reflexions-Beſtimmungen pflegten ſonſt in die Form von Sätzen aufgenommen zu werden, worin von ihnen ausgeſagt wurde, daß ſie von Allem gelten. Dieſe Sätze galten als die allgemeinen Denkgeſetze, die allem Denken zum Grunde liegen, an ihnen ſelbſt abſolut und unbeweisbar ſeyen, aber von jedem Denken, wie es ihren Sinn faſſe, unmittelbar und unwiderſprochen als wahr anerkannt und angenommen werden.

So wird die weſentliche Beſtimmung der Identität in dem Satze ausgeſprochen: Alles iſt ſich ſelbſt gleich; A = A. Oder negativ: A kann nicht zugleich A und nicht A ſeyn.

Es iſt zunächſt nicht abzuſehen, warum nur dieſe einfachen Beſtimmungen der Reflexion in dieſe beſondere Form gefaßt werden ſollen, und nicht auch die andern Kategorien, wie alle Beſtimmtheiten der Sphäre des Seyns. Es ergäben ſich die Sätze z. B. Alles iſt, Alles hat ein Daſeyn u. ſ. f. oder Alles hat eine Qualität, Quantität u. ſ. w. Denn Seyn,

Daseyn u. s. f. sind als logische Bestimmungen überhaupt Prädikate von Allem. Die Kategorie ist ihrer Etymologie und der Definition des Aristoteles nach, dasjenige, was von dem Seyenden gesagt, behauptet wird. — Allein eine Bestimmtheit des Seyns ist wesentlich ein Uebergehen ins Entgegengesetzte; die negative einer jeden Bestimmtheit ist so nothwendig als sie selbst; als unmittelbaren Bestimmtheiten steht jeder die andere unmittelbar gegenüber. Wenn diese Kategorien daher in solche Sätze gefaßt werden, so kommen ebenso sehr die entgegengesetzten Sätze zum Vorschein; beide bieten sich mit gleicher Nothwendigkeit dar, und haben als unmittelbare Behauptungen wenigstens gleiches Recht. Der eine erforderte dadurch einen Beweis gegen den andern, und diesen Behauptungen könnte daher nicht mehr der Charakter von unmittelbar wahren und unwidersprechlichen Sätzen des Denkens zukommen.

Die Reflexions-Bestimmungen dagegen sind nicht von qualitativer Art. Sie sind sich auf sich beziehende und damit der Bestimmtheit gegen Anderes zugleich entnommene Bestimmungen. Ferner indem es Bestimmtheiten sind, welche Beziehungen an sich selbst sind, so enthalten sie insofern die Form des Satzes schon in sich. Denn der Satz unterscheidet sich vom Urtheil vornehmlich dadurch, daß in jenem der Inhalt die Beziehung selbst ausmacht, oder daß er eine bestimmte Beziehung ist. Das Urtheil dagegen verlegt den Inhalt in das Prädikat, als eine allgemeine Bestimmtheit, die für sich und von ihrer Beziehung, der einfachen Copula, unterschieden ist. Wenn ein Satz in ein Urtheil verwandelt werden soll, so wird der bestimmte Inhalt, wenn er z. B. in einem Zeitworte liegt, in ein Particip verwandelt, um auf diese Art die Bestimmung selbst und ihre Beziehung auf ein Subjekt zu trennen. Den Reflexions-Bestimmungen dagegen als in sich reflektirtem Gesetztseyn liegt die Form des Satzes selbst nahe. — Allein indem sie als allgemeine Denkgesetze ausgesprochen werden, so bedürfen sie

noch eines Subjekts ihrer Beziehung, und dieß Subjekt ist: Alles; oder ein A, was ebenso viel als Alles und Jedes Seyn bedeutet.

Eines Theils ist diese Form von Sätzen etwas Ueberflüssiges; die Reflexions-Bestimmungen sind an und für sich zu betrachten. Ferner haben diese Sätze die schiefe Seite, das Seyn, Alles Etwas, zum Subjekte zu haben. Sie erwecken damit das Seyn wieder, und sprechen die Reflexions-Bestimmungen, die Identität u. s. f. von dem Etwas als eine Qualität aus, die es an ihm habe; nicht in spekulativem Sinne, sondern daß Etwas als Subjekt in einer solchen Qualität bleibe als seyendes, nicht daß es in die Identität u. s. f. als in seine Wahrheit und sein Wesen übergegangen sey.

Endlich aber haben die Reflexions-Bestimmungen zwar die Form sich selbst gleich und daher unbezogen auf Anderes und ohne Entgegensetzung zu seyn; aber wie sich aus ihrer nähern Betrachtung ergeben wird, — oder wie unmittelbar an ihnen, als der Identität, der Verschiedenheit, der Entgegensetzung erhellt — sind sie bestimmte gegen einander, sie sind also durch ihre Form der Reflexion, dem Uebergehen und dem Widerspruche nicht entnommen. Die mehrern Sätze, die als absolute Denkgesetze aufgestellt werden, sind daher, näher betrachtet, einander entgegengesetzt, sie widersprechen einander und heben sich gegenseitig auf. — Wenn Alles identisch mit sich ist, so ist es nicht verschieden, nicht entgegengesetzt, hat keinen Grund. Oder wenn angenommen wird, es giebt nicht zwei gleiche Dinge d. h. Alles ist von einander verschieden, so ist A nicht gleich A, so ist A auch nicht entgegengesetzt u. s. f. Die Annahme eines jeden von diesen Sätzen läßt die Annahme der andern nicht zu. — Die gedankenlose Betrachtung derselben zählt sie nach einander auf, so daß sie in keiner Beziehung auf einander erscheinen; sie hat bloß ihr Reflektirtseyn in sich im Sinne, ohne ihr anderes Mo-

ment, das Gesetztseyn oder ihre Bestimmtheit als solche zu beachten, welche sie in den Uebergang und in ihre Negation fortreißt.

A.

Die Identität.

1. Das Wesen ist die einfache Unmittelbarkeit als aufgehobene Unmittelbarkeit. Seine Negativität ist sein Seyn; es ist sich selbst gleich in seiner absoluten Negativität, durch die das Andersseyn und die Beziehung auf Anderes schlechthin an sich selbst in die reine Sichselbstgleichheit verschwunden ist. Das Wesen ist also einfache Identität mit sich.

Diese Identität mit sich ist die Unmittelbarkeit der Reflexion. Sie ist nicht diejenige Gleichheit mit sich, welche das Seyn oder auch das Nichts ist, sondern die Gleichheit mit sich, welche als sich zur Einheit herstellende ist, nicht ein Wiederherstellen aus einem Andern, sondern dieß reine Herstellen aus und in sich selbst; die wesentliche Identität. Sie ist insofern nicht abstrakte Identität, oder nicht durch ein relatives Negiren entstanden, das außerhalb ihrer vorgegangen wäre, und das Unterschiedene nur von ihr abgetrennt, übrigens aber dasselbe außer ihr als seyend gelassen hätte, vor wie nach. Sondern das Seyn und alle Bestimmtheit des Seyns hat sich nicht relativ, sondern an sich selbst aufgehoben; und diese einfache Negativität, des Seyns an sich, ist die Identität selbst.

Sie ist insofern noch überhaupt dasselbe, als das Wesen.

Anmerkung 1.

Das Denken, das sich in der äußern Reflexion hält, und von keinem andern Denken weiß, als der äußern Reflexion, kommt nicht dazu, die Identität wie sie so eben gefaßt worden ist, oder das Wesen, was dasselbe ist, zu erkennen. Solches Denken hat immer nur die abstrakte Identität vor sich, und außer und neben derselben den Unterschied. Es meint, die Ver-

nunft ſey weiter nichts als ein Webſtuhl, auf dem ſie den Zettel, etwa die Identität, und dann den Eintrag, den Unterſchied, äußerlich mit einander verbinde und verſchlinge; oder auch wieder analyſirend jetzt die Identität beſonders herausziehe, und dann auch wieder den Unterſchied daneben erhalte, jetzt ein Gleichſetzen, und dann auch wieder ein Ungleichſetzen ſey; — ein Gleichſetzen, indem man vom Unterſchiede, — ein Ungleichſetzen, indem man vom Gleichſetzen abſtrahire. — Man muß dieſe Verſicherungen und Meinungen von dem, was die Vernunft thue, ganz bei Seite geſtellt laſſen, indem ſie gewiſſermaßen bloß hiſtoriſche ſind, und vielmehr die Betrachtung von Allem, was iſt, an ihm ſelbſt zeigt, daß es in ſeiner Gleichheit mit ſich ſich ungleich und widerſprechend, und in ſeiner Verſchiedenheit, in ſeinem Widerſpruche, mit ſich identiſch, und an ihm ſelbſt, dieſe Bewegung des Uebergehens einer dieſer Beſtimmungen in die andere iſt, und dieß darum, weil jede an ihr ſelbſt das Gegentheil ihrer ſelbſt iſt. Der Begriff der Identität, einfache ſich auf ſich beziehende Negativität zu ſeyn, iſt nicht ein Produkt der äußern Reflexion, ſondern hat ſich an dem Seyn ſelbſt ergeben. Da hingegen jene Identität, die außer dem Unterſchied, und der Unterſchied, der außer der Identität ſey, Produkte der äußern Reflexion und der Abſtraktion ſind, die ſich willkürlicher Weiſe auf dieſem Punkte der gleichgültigen Verſchiedenheit feſthält.

2. Dieſe Identität iſt zunächſt das Weſen ſelbſt, noch keine Beſtimmung deſſelben; die ganze Reflexion, nicht ein unterſchiedenes Moment derſelben. Als abſolute Negation iſt ſie die Negation, die unmittelbar ſich ſelbſt negirt; ein Nichtſeyn und Unterſchied, der in ſeinem Entſtehen verſchwindet, oder ein Unterſcheiden, wodurch nichts unterſchieden wird, ſondern das unmittelbar in ſich ſelbſt zuſammenfällt. Das Unterſcheiden iſt das Setzen des Nichtſeyns, als des Nichtſeyns des Andern. Aber das Nichtſeyn des Andern iſt Aufheben des Andern, und

somit des Unterscheidens selbst. So ist aber das Unterscheiden hier vorhanden, als sich auf sich beziehende Negativität, als ein Nichtseyn, das das Nichtseyn seiner selbst ist; ein Nichtseyn, das sein Nichtseyn nicht an einem Andern, sondern an sich selbst hat. Es ist also der sich auf sich beziehende, der reflektirte Unterschied vorhanden, oder reine, absolute Unterschied.

Oder die Identität ist die Reflexion in sich selbst, welche dieß nur ist, als innerliches Abstoßen, und dieß Abstoßen ist es als Reflexion in sich, unmittelbar sich in sich zurücknehmendes Abstoßen. Sie ist somit die Identität als der mit sich identische Unterschied. Der Unterschied ist aber nur identisch mit sich, insofern er nicht die Identität, sondern absolute Nichtidentität ist. Absolut aber ist die Nichtidentität, insofern sie nichts von ihr Anderes enthält, sondern nur sich selbst, das heißt, insofern sie absolute Identität mit sich ist.

Die Identität ist also an ihr selbst absolute Nichtidentität. Aber sie ist auch die Bestimmung der Identität dagegen. Denn als Reflexion in sich setzt sie sich als ihr eigenes Nichtseyn; sie ist das Ganze, aber als Reflexion setzt sie sich als ihr eigenes Moment, als Gesetztseyn, aus welchem sie die Rückkehr in sich ist. So als ihr Moment ist sie erst die Identität als solche als Bestimmung der einfachen Gleichheit mit sich selbst, gegen den absoluten Unterschied.

Anmerkung 2.

Ich werde in dieser Anmerkung die Identität als den Satz der Identität näher betrachten, der als das erste Denkgesetz aufgeführt zu werden pflegt.

Dieser Satz in seinem positiven Ausdrucke $A = A$ ist zunächst nichts weiter, als der Ausdruck der leeren Tautologie. Es ist daher richtig bemerkt worden, daß dieses Denkgesetz ohne Inhalt sey und nicht weiter führe. So ist die leere Identität, an welcher diejenigen festhangen bleiben, welche sie als solche für etwas Wahres nehmen und immer vorzubringen pflegen,

die Identität sey nicht die Verschiedenheit, sondern die Identität und die Verschiedenheit seyen verschieden. Sie sehen nicht, daß sie schon hierin selbst sagen, daß die Identität ein Verschiedenes ist; denn sie sagen, die Identität sey verschieden von der Verschiedenheit; indem dieß zugleich als die Natur der Identität zugegeben werden muß, so liegt darin, daß die Identität nicht äußerlich, sondern an ihr selbst, in ihrer Natur dieß sey, verschieden zu seyn. — Ferner aber, indem sie an dieser unbewegten Identität festhalten, welche ihren Gegensatz an der Verschiedenheit hat, so sehen sie nicht, daß sie hiermit dieselbe zu einer einseitigen Bestimmtheit machen, die als solche keine Wahrheit hat. Es wird zugegeben, daß der Satz der Identität nur eine einseitige Bestimmtheit ausdrücke, daß er nur die formelle eine abstrakte, unvollständige Wahrheit enthalte. — In diesem richtigen Urtheil liegt aber unmittelbar, daß die Wahrheit nur in der Einheit der Identität mit der Verschiedenheit vollständig ist, und somit nur in dieser Einheit bestehe. Indem behauptet wird, daß jene Identität unvollkommen ist, so schwebt diese Totalität, an der gemessen die Identität unvollkommen ist, als das Vollkommene dem Gedanken vor; indem aber auf der andern Seite die Identität als absolut getrennt von der Verschiedenheit festgehalten und in dieser Trennung als ein Wesentliches, Geltendes, Wahres genommen wird, so ist in diesen widerstreitenden Behauptungen nichts zu sehen, als der Mangel, diese Gedanken, daß die Identität als abstrakte wesentlich, und daß sie als solche ebenso unvollkommen ist, zusammenzubringen; der Mangel des Bewußtseyns über die negative Bewegung, als welche in diesen Behauptungen die Identität selbst dargestellt wird. — Oder indem sich so ausgedrückt wird, die Identität sey wesentliche Identität als Trennung von der Verschiedenheit, oder in der Trennung von der Verschiedenheit, so ist dieß unmittelbar die ausgesprochene Wahrheit derselben, daß sie darin

besteht, Trennung als solche zu seyn, oder in der Trennung wesentlich, das ist, nichts für sich, sondern Moment der Trennung zu seyn.

Was nun die sonstige Beglaubigung der absoluten Wahrheit des Satzes der Identität betrifft, so wird sie insofern auf die Erfahrung gegründet, als sich auf die Erfahrung jedes Bewußtseyns berufen wird, daß es, wie man ihm diesen Satz, A ist A, ein Baum ist ein Baum, ausspreche, es denselben unmittelbar zugebe und darin befriedigt sey, daß der Satz als unmittelbar klar durch sich selbst, keiner andern Begründung und Beweises bedürfe.

Eines Theils ist diese Berufung auf die Erfahrung, daß allgemein jedes Bewußtseyn ihn anerkenne, bloße Redensart. Denn man will nicht sagen, daß man das Experiment mit dem abstrakten Satze A = A an jedem Bewußtseyn gemacht habe. Es ist insofern weiter nicht Ernst mit jener Berufung auf wirklich gemachte Erfahrung, sondern sie ist nur die Versicherung, daß wenn man die Erfahrung machte, sich das Resultat des allgemeinen Anerkennens ergeben würde. — Wäre aber nicht der abstrakte Satz als solcher, sondern der Satz in konkreter Anwendung gemeint, aus der jener erst entwickelt werden sollte, so bestünde die Behauptung von seiner Allgemeinheit und Unmittelbarkeit darin, daß jedes Bewußtseyn, und selbst in jeder seiner Aeußerungen ihn zu Grunde lege, oder daß er implicite in jeder liege. Allein das Konkrete und die Anwendung ist ja eben die Beziehung des einfachen Identischen auf ein von ihm verschiedenes Mannigfaltiges. Als Satz ausgedrückt, wäre das Konkrete zunächst ein synthetischer Satz. Aus dem Konkreten selbst oder seinem synthetischen Satze würde die Abstraktion den Satz der Identität wohl durch Analyse herausbringen können; aber in der That hätte sie die Erfahrung nicht gelassen, wie sie ist, sondern verändert; denn die Erfahrung enthielt vielmehr die Identität in Ein-

heit mit der Verschiedenheit, und ist die unmittelbare Widerlegung von der Behauptung, daß die abstrakte Identität als solche etwas Wahres sey, denn das gerade Gegentheil, nämlich die Identität nur vereinigt mit der Verschiedenheit, kommt in jeder Erfahrung vor.

Auf der andern Seite wird aber auch die Erfahrung mit dem reinen Satze der Identität, nur zu oft, gemacht, und es zeigt sich in dieser Erfahrung klar genug, wie die Wahrheit, die er enthält, angesehen wird. Wenn nämlich z. B. auf die Frage: was ist eine Pflanze? die Antwort gegeben wird: eine Pflanze ist — eine Pflanze, so wird die Wahrheit eines solchen Satzes von der ganzen Gesellschaft, an der sie erprobt wird, zugleich zugegeben, und zugleich ebenso einstimmig gesagt werden, daß damit Nichts gesagt ist. Wenn einer den Mund aufthut, und anzugeben verspricht, was Gott sey, nämlich Gott sey — Gott, so findet sich die Erwartung getäuscht, denn sie sah einer verschiedenen Bestimmung entgegen; und wenn dieser Satz absolute Wahrheit ist, wird solche absolute Rednerei sehr gering geachtet; es wird nichts für langweiliger und lästiger gehalten werden, als eine nur dasselbe wiederkäuende Unterhaltung, als solches Reden, das doch Wahrheit seyn soll.

Näher diese Wirkung der Langeweile bei solcher Wahrheit betrachtet, so macht der Anfang: die Pflanze ist —, Anstalten, etwas zu sagen, eine weitere Bestimmung vorzubringen. Indem aber nur dasselbe wiederkehrt, so ist vielmehr das Gegentheil geschehen, es ist Nichts herausgekommen. Solches identische Reden widerspricht sich also selbst. Die Identität, statt an ihr die Wahrheit und absolute Wahrheit zu seyn, ist daher vielmehr das Gegentheil; statt das unbewegte Einfache zu seyn, ist sie das Hinausgehen über sich in die Auflösung ihrer selbst.

Es liegt also in der Form des Satzes, in der die Identität ausgedrückt ist, mehr als die einfache, abstrakte Identität;

es liegt diese reine Bewegung der Reflexion darin, in der das Andere nur als Schein, als unmittelbares Verschwinden auftritt; A ist, ist ein Beginnen, dem ein Verschiedenes vorschwebt, zu dem hinausgegangen werde; aber es kommt nicht zu dem Verschiedenen; A ist — A; die Verschiedenheit ist nur ein Verschwinden; die Bewegung geht in sich selbst zurück. — Die Form des Satzes kann als die verborgene Nothwendigkeit angesehen werden, noch das Mehr jener Bewegung zu der abstrakten Identität hinzuzufügen. — So kommt auch ein A, oder eine Pflanze oder sonst ein Substrat hinzu, das als ein unnützer Inhalt keine Bedeutung hat; aber er macht die Verschiedenheit aus, die sich zufälliger Weise beizugesellen scheint. Wenn statt des A und jedes andern Substrats die Identität selbst genommen wird, — die Identität ist die Identität, — so ist ebenso zugegeben, daß statt dieser gleichfalls jedes andere Substrat genommen werden könne. Wenn sich daher einmal darauf berufen werden soll, was die Erscheinung zeigt, so zeigt sie dieß, daß in dem Ausdrucke der Identität auch unmittelbar die Verschiedenheit vorkommt; — oder bestimmter nach dem Obigen, daß diese Identität das Nichts, daß sie die Negativität, der absolute Unterschied von sich selbst ist.

Der andere Ausdruck des Satzes der Identität: A kann nicht zugleich A und Nicht-A seyn, hat negative Form; er heißt der Satz des Widerspruchs. Es pflegt darüber, wie die Form der Negation, wodurch sich dieser Satz vom vorigen unterscheidet, an die Identität komme, keine Rechtfertigung gegeben zu werden. — Die Form liegt aber darin, daß die Identität als die reine Bewegung der Reflexion, die einfache Negativität ist, welche der angeführte zweite Ausdruck des Satzes entwickelter enthält. Es ist A ausgesprochen und ein Nicht-A das Rein-Andere des A, aber es zeigt sich nur, um zu verschwinden. Die Identität ist also in diesem Satze ausgedrückt, — als Negation der Negation. A und Nicht-A sind unter-

schieden, diese unterschiedenen sind auf ein und dasselbe A bezogen. Die Identität ist also als diese Unterschiedenheit in Einer Beziehung oder als der einfache Unterschied an ihnen selbst hier dargestellt.

Es erhellt hieraus, daß der Satz der Identität selbst und noch mehr der Satz des Widerspruchs nicht bloß analytischer, sondern synthetischer Natur ist. Denn der letztere enthält in seinem Ausdrucke nicht nur die leere, einfache Gleichheit mit sich, sondern nicht allein das Andere derselben überhaupt, sondern sogar die absolute Ungleichheit, den Widerspruch an sich. Der Satz der Identität selbst aber enthält, wie an ihm gezeigt wurde, die Reflexions-Bewegung, die Identität als Verschwinden des Andersseyns.

Was sich also aus dieser Betrachtung ergiebt, ist, daß erstens der Satz der Identität oder des Widerspruchs, wie er nur die abstrakte Identität im Gegensatz gegen den Unterschied, als Wahres ausdrücken soll, kein Denkgesetz, sondern vielmehr das Gegentheil davon ist; zweitens, daß diese Sätze mehr, als mit ihnen gemeint wird, nämlich dieses Gegentheil, den absoluten Unterschied selbst, enthalten.

B.

Der Unterschied.

1. Der absolute Unterschied.

Der Unterschied ist die Negativität, welche die Reflexion in sich hat; das Nichts, das durch das identische Sprechen gesagt wird; das wesentliche Moment der Identität selbst, die zugleich als Negativität ihrer selbst, sich bestimmt und unterschieden vom Unterschied ist.

1. Dieser Unterschied ist der Unterschied an und für sich, der absolute Unterschied, der Unterschied des Wesens. — Er ist der Unterschied an und für sich, nicht Unterschied durch ein Aeußerliches, sondern sich auf sich beziehender,

also einfacher Unterschied. — Es ist wesentlich, den absoluten Unterschied als einfachen zu fassen. Im absoluten Unterschiede des A und Nicht-A von einander ist es das einfache Nicht, was als solches denselben ausmacht. Der Unterschied selbst ist einfacher Begriff. Darin, drückt man sich aus, sind zwei Dinge unterschieden, daß sie ꝛc. — Darin, das heißt, in einer und derselben Rücksicht, in demselben Bestimmungsgrunde. Er ist der Unterschied der Reflexion, nicht das Andersseyn des Daseyns. Ein Daseyn und ein anderes Daseyn sind gesetzt als außereinanderfallend, jedes der gegen einander bestimmten Daseyn hat ein unmittelbares Seyn für sich. Das Andere des Wesens dagegen ist das Andere an und für sich, nicht das Andere als eines andern außer ihm Befindlichen; die einfache Bestimmtheit an sich. Auch in der Sphäre des Daseyns erwies sich das Andersseyn und die Bestimmtheit von dieser Natur, einfache Bestimmtheit, identischer Gegensatz zu seyn; aber diese Identität zeigte sich nur als das Uebergehen einer Bestimmtheit in die andere. Hier in der Sphäre der Reflexion tritt der Unterschied als reflektirter auf, der so gesetzt ist, wie er an sich ist.

2. Der Unterschied an sich ist der sich auf sich beziehende Unterschied; so ist er die Negativität seiner selbst, der Unterschied nicht von einem Andern, sondern seiner von sich selbst; er ist nicht er selbst, sondern sein Anderes. Das Unterschiedene aber vom Unterschiede ist die Identität. Er ist also er selbst und die Identität. Beide zusammen machen den Unterschied aus; er ist das Ganze und sein Moment. — Es kann ebenso gesagt werden, der Unterschied als einfacher ist kein Unterschied; er ist dieß erst in Beziehung auf die Identität; aber vielmehr enthält er als Unterschied ebenso sie und diese Beziehung selbst. — Der Unterschied ist das Ganze und sein eigenes Moment; wie die Identität ebenso sehr ihr Ganzes und ihr Moment ist. — Dieß ist als die wesentliche Natur der Reflexion und als

bestimmter Urgrund aller Thätigkeit und Selbstbewegung zu betrachten. — Unterschied wie die Identität machen sich zum Momente oder zum Gesetztseyn, weil sie als Reflexion die negative Beziehung auf sich selbst sind.

Der Unterschied, so als Einheit seiner und der Identität, ist an sich selbst bestimmter Unterschied. Er ist nicht Uebergehen in ein Anderes, nicht Beziehung auf Anderes außer ihm; er hat sein Anderes, die Identität an ihm selbst; so wie diese, indem sie in die Bestimmung des Unterschieds getreten, nicht in ihn als ihr Anderes sich verloren hat, sondern in ihm sich erhält, seine Reflexion in sich und sein Moment ist.

3. Der Unterschied hat die beiden Momente, Identität und Unterschied; beide sind so ein Gesetztseyn, Bestimmtheit. Aber in diesem Gesetztseyn ist jedes Beziehung auf sich selbst. Das eine, die Identität ist unmittelbar selbst das Moment der Reflexion in sich; ebenso ist aber das Andere der Unterschied, Unterschied an sich, der reflektirte Unterschied. Der Unterschied, indem er zwei solche Momente hat, die selbst die Reflexionen in sich sind, ist Verschiedenheit.

2. Die Verschiedenheit.

1. Die Identität zerfällt an ihr selbst in Verschiedenheit, weil sie als absoluter Unterschied in sich selbst, sich als das Negative ihrer setzt, und diese ihre Momente, sie selbst und das Negative ihrer, Reflexionen in sich, identisch mit sich sind; oder eben weil sie ihr Negiren unmittelbar selbst aufhebt, und in ihrer Bestimmung in sich reflektirt ist. Das Unterschiedene besteht als gegen einander gleichgültig verschiedenes, weil es identisch mit sich ist, weil die Identität seinen Boden und Element ausmacht; oder das Verschiedene ist das, was es ist, eben nur in seinem Gegentheile, der Identität.

Die Verschiedenheit macht das Andersseyn als solches der Reflexion aus. Das Andere des Daseyns hat das unmittelbare

Seyn zu ſeinem Grunde, in welchem das Negative beſteht. In der Reflexion aber macht die Identität mit ſich, die reflektirte Unmittelbarkeit, das Beſtehen des Negativen und die Gleichgültigkeit deſſelben aus.

Die Momente des Unterſchiedes ſind die Identität und der Unterſchied ſelbſt. Verſchiedene ſind ſie als in ſich ſelbſt reflektirte, ſich auf ſich beziehende; ſo ſind ſie in der Beſtimmung der Identität Beziehungen nur auf ſich; die Identität iſt nicht bezogen auf den Unterſchied, noch iſt der Unterſchied bezogen auf die Identität; indem ſo jedes dieſer Momente nur auf ſich bezogen iſt, ſind ſie nicht beſtimmt gegen einander. — Weil ſie nun auf dieſe Weiſe nicht an ihnen ſelbſt unterſchiedene ſind, ſo iſt der Unterſchied ihnen äußerlich. Die Verſchiedenen verhalten ſich alſo nicht als Identität und Unterſchied zu einander, ſondern nur als Verſchiedene überhaupt, die gleichgültig gegen einander und gegen ihre Beſtimmtheit ſind.

2. In der Verſchiedenheit, als der Gleichgültigkeit des Unterſchieds, iſt ſich überhaupt die Reflexion äußerlich geworden; der Unterſchied iſt nur ein Geſetztſeyn oder als aufgehobener, aber er iſt ſelbſt die ganze Reflexion. — Dieß näher betrachtet, ſo ſind beide, die Identität und der Unterſchied, wie ſich ſo eben beſtimmt hat, Reflexionen; jedes Einheit ſeiner ſelbſt und ſeines Andern; jedes iſt das Ganze. Damit aber iſt die Beſtimmtheit, nur Identität oder nur Unterſchied zu ſeyn, ein Aufgehobenes. Sie ſind darum keine Qualitäten, weil ihre Beſtimmtheit durch die Reflexion in ſich zugleich nur als Negation iſt. Es iſt alſo dieß Gedoppelte vorhanden, die Reflexion in ſich als ſolche, und die Beſtimmtheit als Negation, oder das Geſetztſeyn. Das Geſetztſeyn iſt die ſich äußerliche Reflexion; es iſt die Negation als Negation; hiemit an ſich zwar die ſich auf ſich beziehende Negation und Reflexion in ſich; aber nur an ſich; es iſt die Beziehung darauf als auf ein Aeußerliches.

Die Reflexion an ſich und die äußere Reflexion, ſind ſo-

mit die zwei Bestimmungen, in die sich die Momente des Unterschiedes, Identität und Unterschied, setzten. Sie sind diese Momente selbst, insofern sie sich nunmehr bestimmt haben. — Die Reflexion an sich ist die Identität, aber bestimmt, gleichgültig gegen den Unterschied zu seyn; nicht den Unterschied gar nicht zu haben, sondern sich als mit sich identisch gegen ihn zu verhalten; sie ist die Verschiedenheit. Es ist die Identität, die sich so in sich reflektirt hat, daß sie eigentlich die Eine Reflexion der beiden Momente in sich ist, beide sind Reflexionen in sich. Die Identität ist diese eine Reflexion beider, die den Unterschied nur als einen gleichgültigen an ihr hat, und Verschiedenheit überhaupt ist. — Die äußere Reflexion dagegen ist der bestimmte Unterschied derselben nicht als absolute Reflexion in sich, sondern als Bestimmung, wogegen die an sich seyende Reflexion gleichgültig ist; seine beiden Momente, die Identität und der Unterschied selbst, sind so äußerlich gesetzte, nicht an und für sich seyende Bestimmungen.

Diese äußerliche Identität nun ist die Gleichheit, und der äußerliche Unterschied die Ungleichheit. — Die Gleichheit ist zwar Identität, aber nur als ein Gesetztseyn, eine Identität, die nicht an und für sich ist. — Ebenso die Ungleichheit ist Unterschied, aber als ein äußerlicher, der nicht an und für sich der Unterschied des Ungleichen selbst ist. Ob Etwas einem andern Etwas gleich ist oder nicht, geht weder das eine noch das andere an; jedes derselben ist nur auf sich bezogen; ist an und für sich selbst was es ist; die Identität oder Nichtidentität als Gleichheit und Ungleichheit ist die Rücksicht eines Dritten, die außer ihnen fällt.

3. Die äußere Reflexion bezieht das Verschiedene auf die Gleichheit und Ungleichheit. Diese Beziehung, das Vergleichen, geht von der Gleichheit zur Ungleichheit, und von dieser zu jener herüber und hinüber. Aber dieses herüber- und hinübergehende Beziehen der Gleichheit und Ungleichheit ist diesen

Bestimmungen selbst äußerlich; auch werden sie nicht auf einander, sondern jede für sich nur auf ein Drittes bezogen. Jede tritt in dieser Abwechselung unmittelbar für sich hervor. — Die äußerliche Reflexion ist als solche sich selbst äußerlich; der bestimmte Unterschied ist der negirte absolute Unterschied; er ist somit nicht einfach, nicht die Reflexion in sich, sondern diese hat er außer ihm; seine Momente fallen daher aus einander, und beziehen sich auch als gegen einander äußerliche, auf die ihnen gegenüber stehende Reflexion in sich.

An der sich entfremdeten Reflexion kommen also die Gleichheit und Ungleichheit als gegen einander selbst unbezogene hervor, und sie trennt sie, indem sie sie auf ein und dasselbe bezieht, durch die Insoferns, Seiten und Rücksichten. Die Verschiedenen, die das eine und dasselbe sind, worauf beide, die Gleichheit und Ungleichheit, bezogen werden, sind also nach der einen Seite einander gleich, nach der andern Seite aber ungleich, und insofern sie gleich sind, insofern sind sie nicht ungleich. Die Gleichheit bezieht sich nur auf sich, und die Ungleichheit ist ebenso nur Ungleichheit.

Durch diese ihre Trennung von einander aber heben sie sich nur auf. Gerade, was den Widerspruch und die Auflösung von ihnen abhalten soll, daß nämlich Etwas einem Andern in einer Rücksicht gleich, in einer andern aber ungleich sey; — dieß Auseinanderhalten der Gleichheit und Ungleichheit ist ihre Zerstörung. Denn beide sind Bestimmungen des Unterschiedes; sie sind Beziehungen auf einander, das Eine, zu seyn, was das Andere nicht ist; gleich ist nicht ungleich, und ungleich ist nicht gleich; und beide haben wesentlich diese Beziehung, und außer ihr keine Bedeutung; als Bestimmungen des Unterschiedes ist jedes das was es ist, als unterschieden von seinem Andern. Durch ihre Gleichgültigkeit aber gegen einander ist die Gleichheit nur bezogen auf sich, die Ungleichheit ist ebenso eine eigene Rücksicht und Reflexion für sich; jede ist somit sich selbst

gleich; der Unterſchied iſt verſchwunden, da ſie keine Beſtimmtheit gegen einander haben; oder jede iſt hiermit nur Gleichheit.

Dieſe gleichgültige Rückſicht, oder der äußerliche Unterſchied hebt ſomit ſich ſelbſt auf, und iſt die Negativität ſeiner an ſich ſelbſt. Er iſt diejenige Negativität, welche in dem Vergleichen dem Vergleichenden zukommt. Das Vergleichende geht von der Gleichheit zur Ungleichheit, und von dieſer zu jener zurück; läßt alſo das Eine im Andern verſchwinden, und iſt in der That die negative Einheit beider. Sie iſt zunächſt jenſeits des Verglichenen ſo wie jenſeits der Momente der Vergleichung, als ein ſubjektives, außerhalb ihrer fallendes Thun. Aber dieſe negative Einheit iſt in der That die Natur der Gleichheit und Ungleichheit ſelbſt, wie ſich ergeben hat. Eben die ſelbſtſtändige Rückſicht, die eine jede iſt, iſt vielmehr die ihre Unterſchiedenheit und damit ſie ſelbſt aufhebende Beziehung auf ſich.

Nach dieſer Seite, als Momente der äußern Reflexion und als ſich ſelbſt äußerlich, verſchwinden die Gleichheit und Ungleichheit in ihre Gleichheit zuſammen. Aber dieſe ihre negative Einheit iſt ferner auch an ihnen geſetzt; ſie haben nämlich die an ſich ſeyende Reflexion außer ihnen, oder ſind die Gleichheit und Ungleichheit eines Dritten, eines Andern als ſie ſelbſt ſind. So iſt das Gleiche nicht das Gleiche ſeiner ſelbſt, und das Ungleiche als das Ungleiche nicht ſeiner ſelbſt, ſondern eines ihm Ungleichen, iſt ſelbſt das Gleiche. Das Gleiche und das Ungleiche iſt alſo das Ungleiche ſeiner ſelbſt. Jedes iſt ſomit dieſe Reflexion, die Gleichheit, daß ſie ſie ſelbſt und die Ungleichheit, die Ungleichheit, daß ſie ſie ſelbſt und die Gleichheit iſt.

Gleichheit und Ungleichheit machten die Seite des Geſetztſeyns, gegen das Verglichene oder das Verſchiedene aus, das ſich als die an ſich ſeyende Reflexion gegen ſie beſtimmt hatte. Aber dieſes hat damit ſeine Beſtimmtheit gegen ſie ebenfalls verloren. Eben die Gleichheit und die Ungleichheit, die

Bestimmungen der äußerlichen Reflexion, sind die nur an sich seyende Reflexion, welche das Verschiedene als solches seyn sollte, sein nur unbestimmter Unterschied. Die an sich seyende Reflexion ist die Beziehung auf sich ohne Negation, die abstrakte Identität mit sich; damit eben das Gesetztseyn selbst. — Das bloß Verschiedene geht also durch das Gesetztseyn über in die negative Reflexion. Das Verschiedene ist der bloß gesetzte Unterschied, also der Unterschied, der keiner ist, also die Negation seiner an ihm selbst. So die Gleichheit und Ungleichheit selbst, das Gesetztseyn, geht durch die Gleichgültigkeit oder die an sich seyende Reflexion zurück in die negative Einheit mit sich; in die Reflexion, welche der Unterschied der Gleichheit und Ungleichheit an sich selbst ist. Die Verschiedenheit, deren gleichgültige Seiten ebenso sehr schlechthin nur Momente als Einer negativen Einheit sind, ist der Gegensatz.

Anmerkung.

Die Verschiedenheit wird, wie die Identität, in einem eigenen Satze ausgedrückt. Uebrigens bleiben diese beiden Sätze in der gleichgültigen Verschiedenheit gegeneinander gehalten, so daß jeder für sich gilt ohne Rücksicht auf den andern.

Alle Dinge sind verschieden, oder: Es giebt nicht zwei Dinge, die einander gleich sind. — Dieser Satz ist in der That dem Satze der Identität entgegengesetzt, denn er sagt aus: A ist ein Verschiedenes, also A ist auch nicht A; oder A ist in einem andern ungleich, so ist es nicht A überhaupt, sondern vielmehr ein bestimmtes A. An die Stelle des A im identischen Satze kann jedes andere Subsirat gesetzt, aber A als Ungleiches nicht mehr mit jedem andern vertauscht werden. Es soll zwar nicht ein Verschiedenes von sich, sondern nur von Anderem seyn; aber diese Verschiedenheit ist seine eigene Bestimmung. Als mit sich identisches A ist es das Unbestimmte; aber als Bestimmtes ist es das Gegentheil hievon,

es hat nicht mehr nur die Identität mit ſich, ſondern auch eine Negation, ſomit eine Verſchiedenheit ſeiner ſelbſt von ſich an ihm.

Daß alle Dinge verſchieden ſind von einander, iſt ein ſehr überflüſſiger Satz, denn im Plural der Dinge liegt unmittelbar die Mehrheit und die ganz unbeſtimmte Verſchiedenheit. — Der Satz aber: es giebt nicht zwei Dinge, die einander vollkommen gleich ſind, drückt mehr, nämlich die beſtimmte Verſchiedenheit aus. Zwei Dinge ſind nicht bloß zwei; die numeriſche Vielheit iſt nur die Einerleiheit, ſondern ſie ſind durch eine Beſtimmung verſchieden. Der Satz, daß es nicht zwei Dinge giebt, die einander gleich ſind, fällt dem Vorſtellen, — auch nach der Anekdote, an einem Hofe auf, wo ihn Leibnitz vorgebracht und die Damen veranlaßt haben ſoll, unter Baumblättern zu ſuchen, ob ſie nicht zwei gleiche finden. — Glückliche Zeiten für die Metaphyſik, wo man ſich am Hofe mit ihr beſchäftigte, und wo es keiner anderen Anſtrengung bedurfte, ihre Sätze zu prüfen, als Baumblätter zu vergleichen! — Der Grund, daß jener Satz auffallend iſt, liegt in dem Geſagten, daß zwei oder die numeriſche Mehrheit noch keine beſtimmte Verſchiedenheit enthält, und daß die Verſchiedenheit als ſolche in ihrer Abſtraktion zunächſt gleichgültig gegen die Gleichheit und Ungleichheit iſt. Das Vorſtellen, indem es auch zur Beſtimmung übergeht, nimmt dieſe Momente ſelbſt als gegen einander gleichgültige auf, ſo daß das eine oder das andere, die bloße Gleichheit der Dinge ohne die Ungleichheit zur Beſtimmung hinreiche, oder daß die Dinge verſchieden ſeyen, wenn ſie auch nur numeriſche Viele, verſchiedene überhaupt, nicht ungleiche ſind. Der Satz der Verſchiedenheit hingegen drückt aus, daß die Dinge durch die Ungleichheit von einander verſchieden ſind, daß ihnen die Beſtimmung der Ungleichheit ſo ſehr zukomme als die der Gleichheit, denn erſt beide zuſammen machen den beſtimmten Unterſchied aus.

Dieſer Satz nun, daß an allen Dingen die Beſtimmung

der Ungleichheit zukommt, bedürfte eines Beweises; er kann nicht als unmittelbarer Satz aufgestellt werden, denn die gewöhnliche Weise des Erkennens selbst fordert für die Verknüpfung verschiedener Bestimmungen in einem synthetischen Satze einen Beweis oder das Aufzeigen eines Dritten, worin sie vermittelt sind. Dieser Beweis müßte den Uebergang der Identität in die Verschiedenheit, und dann den Uebergang dieser in die bestimmte Verschiedenheit, in die Ungleichheit darthun. Dieß pflegt aber nicht geleistet zu werden; es ergab sich darin, daß die Verschiedenheit oder der äußerliche Unterschied, in Wahrheit in sich reflektirter, Unterschied an ihm selbst ist, daß das gleichgültige Bestehen des Verschiedenen das bloße Gesetztseyn, und damit nicht äußerlicher, gleichgültiger Unterschied, sondern Eine Beziehung der beiden Momente ist.

Es liegt darin auch die Auflösung und Nichtigkeit des Satzes der Verschiedenheit. Zwei Dinge sind nicht vollkommen gleich; so sind sie gleich und ungleich zugleich; gleich schon darin, daß sie Dinge oder zwei überhaupt sind, denn jedes ist ein Ding und ein Eins so gut als das andere, jedes also dasselbe, was das andere; ungleich aber sind sie durch die Annahme. Es ist somit die Bestimmung vorhanden, daß beide Momente, die Gleichheit und die Ungleichheit, in Einem und demselben verschieden, oder daß der außereinanderfallende Unterschied zugleich eine und dieselbe Beziehung ist. Somit ist sie in Entgegensetzung übergegangen.

Das Zugleich der beiden Prädikate wird zwar durch das Insofern aus einander gehalten; daß zwei Dinge insofern sie gleich, insofern nicht ungleich, oder nach einer Seite und Rücksicht gleich, nach der andern Seite und Rücksicht aber ungleich sind. Damit wird die Einheit der Gleichheit und Ungleichheit aus dem Dinge entfernt, und was seine eigene, und die Reflexion der Gleichheit und Ungleichheit an sich wäre, als eine dem Dinge äußerliche Reflexion, festgehalten. Diese ist

es aber somit, die in einer und derselben Thätigkeit die zwei Seiten der Gleichheit und Ungleichheit unterscheidet, somit in Einer Thätigkeit beide enthält, die eine in die andere scheinen läßt und reflektirt. — Die gewöhnliche Zärtlichkeit für die Dinge aber, die nur dafür sorgt, daß diese sich nicht widersprechen, vergißt hier wie sonst, daß damit der Widerspruch nicht aufgelöst, sondern nur anderswohin, in die subjektive oder äußere Reflexion überhaupt geschoben wird, und daß diese in der That die beiden Momente, welche durch diese Entfernung und Versetzung als bloßes Gesetztseyn ausgesprochen werden, als aufgehobene und auf einander bezogene in Einer Einheit enthält.

3. Der Gegensatz.

Im Gegensatze ist die bestimmte Reflexion, der Unterschied vollendet. Er ist die Einheit der Identität und der Verschiedenheit; seine Momente sind in Einer Identität verschiedene; so sind sie entgegengesetzte.

Die Identität und der Unterschied sind die Momente des Unterschiedes innerhalb seiner selbst gehalten; sie sind reflektirte Momente seiner Einheit. Gleichheit und Ungleichheit aber sind die entäußerte Reflexion; ihre Identität mit sich ist nicht nur die Gleichgültigkeit eines jeden gegen das von ihm Unterschiedene, sondern gegen das An-und-Fürsichseyn, als solches; eine Identität mit sich gegen die in sich reflektirte; sie ist also die nicht in sich reflektirte Unmittelbarkeit. Das Gesetztseyn der Seiten der äußerlichen Reflexion ist daher ein Seyn, so wie ihr Nichtgesetztseyn ein Nichtseyn.

Die Momente des Gegensatzes näher betrachtet, so sind sie das in sich reflektirte Gesetztseyn oder Bestimmung überhaupt. Das Gesetztseyn ist die Gleichheit und Ungleichheit; sie beide in sich reflektirt machen die Bestimmungen des Gegensatzes aus. Ihre Reflexion in sich besteht darin, daß jedes an ihm selbst

die Einheit der Gleichheit und Ungleichheit iſt. Die Gleichheit iſt nur in der Reflexion, welche nach der Ungleichheit vergleicht, ſomit durch ihr anderes gleichgültiges Moment vermittelt; ebenſo die Ungleichheit iſt nur in derſelben reflektirenden Beziehung, in welcher die Gleichheit iſt. — Jedes dieſer Momente iſt alſo in ſeiner Beſtimmtheit das Ganze. Es iſt das Ganze, inſofern es auch ſein anderes Moment enthält; aber dieß ſein anderes iſt ein gleichgültig ſeyendes, ſo enthält jedes die Beziehung auf ſein Nichtſeyn, und iſt nur die Reflexion in ſich oder das Ganze als ſich weſentlich auf ſein Nichtſeyn beziehend.

Dieſe in ſich reflektirte Gleichheit mit ſich, die in ihr ſelbſt die Beziehung auf die Ungleichheit enthält, iſt das Poſitive; ſo die Ungleichheit, die in ihr ſelbſt die Beziehung auf ihr Nichtſeyn, die Gleichheit enthält, iſt das Negative. — Oder beide ſind das Geſetztſeyn; inſofern nun die unterſchiedene Beſtimmtheit als unterſchiedene beſtimmte Beziehung des Geſetztſeyns auf ſich genommen wird, ſo iſt der Gegenſatz eines Theils das Geſetztſeyn in ſeine Gleichheit mit ſich reflektirt; andern Theils daſſelbe in ſeine Ungleichhrit mit ſich reflektirt; das Poſitive und Negative. — Das Poſitive iſt das Geſetztſeyn als in die Gleichheit mit ſich reflektirt; aber das Reflektirte iſt das Geſetztſeyn, das iſt, die Negation als Negation, ſo hat dieſe Reflexion in ſich die Beziehung auf das Andere zu ihrer Beſtimmung. Das Negative iſt das Geſetztſeyn als in die Ungleichheit reflektirt; aber das Geſetztſeyn iſt die Ungleichheit ſelbſt, ſo iſt dieſe Reflexion ſomit die Identität der Ungleichheit mit ſich ſelbſt und abſolute Beziehung auf ſich. — Beide alſo, das in die Gleichheit mit ſich reflektirte Geſetztſeyn hat die Ungleichheit, und das in die Ungleichheit mit ſich reflektirte Geſetztſeyn hat auch die Gleichheit an ihm.

Das Poſitive und das Negative ſind ſo die ſelbſtſtändig gewordenen Seiten des Gegenſatzes. Sie ſind ſelbſtſtändig, indem ſie die Reflexion des Ganzen in ſich ſind, und ſie gehö-

ren dem Gegensatze an, insofern es die Bestimmtheit ist, die als Ganzes in sich reflektirt ist. Um ihrer Selbstständigkeit willen machen sie den an sich bestimmten Gegensatz aus. Jedes ist es selbst und sein Anderes, dadurch hat jedes seine Bestimmtheit nicht an einem Andern, sondern an ihm selbst. — Jedes bezieht sich auf sich selbst, nur als sich beziehend auf sein Anderes. Dieß hat die doppelte Seite; jedes ist Beziehung auf sein Nichtseyn als Aufheben dieses Andersseyns in sich; so ist sein Nichtseyn nur ein Moment in ihm. Aber andern Theils ist hier das Gesetztseyn ein Seyn, ein gleichgültiges Bestehen geworden; das Andere seiner, das jedes enthält, ist daher auch das Nichtseyn dessen, in welchem es nur als Moment enthalten seyn soll. Jedes ist daher nur, insofern sein Nichtseyn ist, und zwar in einer identischen Beziehung.

Die Bestimmungen, welche das Positive und Negative konstituiren, bestehen also darin, daß das Positive und das Negative erstens absolute Momente des Gegensatzes sind; ihr Bestehen ist untrennbar Eine Reflexion; es ist Eine Vermittelung, in welcher jedes durch das Nichtseyn seines Andern, damit durch sein Anderes oder sein eigenes Nichtseyn ist. — So sind sie Entgegengesetzte überhaupt; oder jedes ist nur das Entgegengesetzte des Andern, das eine ist noch nicht positiv, und das andere noch nicht negativ, sondern beide sind negativ gegen einander. Jedes ist so überhaupt erstens insofern das Andere ist; es ist durch das Andere, durch sein eigenes Nichtseyn, das was es ist; es ist nur Gesetztseyn; zweitens es ist insofern das Andere nicht ist; es ist durch das Nichtseyn des Anderen das was es ist; es ist Reflexion in sich. — Dieses Beides ist aber die eine Vermittelung des Gegensatzes überhaupt, in der sie überhaupt nur Gesetzte sind.

Aber ferner dieß bloße Gesetztseyn ist in sich reflektirt überhaupt; das Positive und Negative ist nach diesem Momente der äußern Reflexion gleichgültig gegen jene erste

Identität, worin sie nur Momente sind; oder indem jene erste Reflexion die eigene Reflexion des Positiven und Negativen in sich selbst, jedes sein Gesetztseyn an ihm selbst ist, so ist jedes gleichgültig gegen diese seine Reflexion in sein Nichtseyn, gegen sein eigenes Gesetztseyn. Die beiden Seiten sind so bloß verschiedene, und insofern ihre Bestimmtheit, positiv und negativ zu seyn, ihr Gesetztseyn gegen einander ausmacht, so ist jede nicht an ihr selbst so bestimmt, sondern ist nur Bestimmtheit überhaupt; jeder Seite kommt daher zwar eine der Bestimmtheiten von Positivem und Negativem zu; aber sie können verwechselt werden, und jede Seite ist von der Art, daß sie ebenso gut als positiv wie als negativ genommen werden kann.

Aber das Positive und Negative ist *drittens* nicht nur ein Gesetztes, noch bloß ein Gleichgültiges, sondern ihr *Gesetztseyn* oder die *Beziehung auf das Andere in einer Einheit, die nicht sie selbst sind*, ist in jedes *zurückgenommen*. Jedes ist an ihm selbst positiv und negativ; das Positive und Negative ist die Reflexions-Bestimmung an und für sich; erst in dieser Reflexion des Entgegengesetzten in sich ist es positiv und negativ. Das Positive hat die Beziehung auf das Andere, in der die Bestimmtheit des Positiven ist, an ihm selbst; ebenso das Negative ist nicht Negatives als gegen ein Anderes, sondern hat die Bestimmtheit, wodurch es negativ ist, gleichfalls in ihm selbst.

So ist jedes Selbstständige für sich seyende Einheit mit sich. Das Positive ist wohl ein Gesetztseyn, aber so daß für es das Gesetztseyn nur Gesetztseyn, als aufgehobenes ist. Es ist das *Nichtentgegengesetzte*; der aufgehobene Gegensatz, aber als Seite des Gegensatzes selbst. — Als positiv ist zwar Etwas bestimmt in Beziehung auf ein Andersseyn, aber so daß seine Natur dieß ist, nicht ein Gesetztes zu seyn; es ist die das Andersseyn negirende Reflexion in sich. Aber das Andere seiner, das Negative, ist selbst nicht mehr Gesetztseyn oder Mo-

ment, ſondern ein ſelbſtſtändiges Seyn; ſo iſt die negirende Reflexion des Poſitiven in ſich beſtimmt, dieß ſein Nichtſeyn von ſich auszuſchließen.

So das Negative als abſolute Reflexion iſt nicht das unmittelbare Negative, ſondern daſſelbe als aufgehobenes Geſetztſeyn; das Negative an und für ſich, das poſitiv auf ſich ſelbſt beruht. Als Reflexion in ſich negirt es ſeine Beziehung auf Anderes; ſein Anderes iſt das Poſitive, ein ſelbſtſtändiges Seyn; — ſeine negative Beziehung darauf iſt daher, es aus ſich auszuſchließen. Das Negative iſt das für ſich beſtehende Entgegengeſetzte, gegen das Poſitive, das die Beſtimmung des aufgehobenen Gegenſatzes iſt; der auf ſich beruhende ganze Gegenſatz, entgegengeſetzt dem mit ſich identiſchen Geſetztſeyn.

Das Poſitive und Negative iſt hiermit nicht nur an ſich poſitiv und negativ, ſondern an und für ſich. An ſich ſind ſie es, inſofern von ihrer ausſchließenden Beziehung auf Anderes abſtrahirt, und ſie nur nach ihrer Beſtimmung genommen werden. An ſich iſt etwas poſitiv oder negativ, indem es nicht bloß gegen Anderes ſo beſtimmt ſeyn ſoll. Aber das Poſitive oder Negative nicht als Geſetztſeyn und damit nicht als Entgegengeſetztes, iſt es jedes das Unmittelbare, Seyn und Nichtſeyn. Das Poſitive und Negative ſind aber die Momente des Gegenſatzes, das Anſichſeyn derſelben macht nur die Form ihres Reflektirtſeyns in ſich aus. Es iſt etwas an ſich poſitiv, außer der Beziehung auf das Negative; und es iſt etwas an ſich negativ, außer der Beziehung auf das Negative; in dieſer Beſtimmung wird bloß an dem abſtrakten Momente dieſes Reflektirtſeyns feſtgehalten. Allein das anſichſeyende Poſitive oder Negative heißt weſentlich, daß entgegengeſetzt zu ſeyn, nicht bloß Moment ſey, noch der Vergleichung angehöre, ſondern die eigene Beſtimmung der Seiten des Gegenſatzes iſt. An ſich poſitiv oder negativ ſind ſie alſo nicht außer der Beziehung auf Anderes, ſondern daß dieſe Beziehung, und zwar als aus-

schließende, die Bestimmung oder das Ansichseyn derselben ausmacht; hierin sind sie es also zugleich an und für sich.

Anmerkung.

Es ist hier der Begriff des Positiven und Negativen anzuführen, wie er in der Arithmetik vorkommt. Er wird darin als bekannt vorausgesetzt; weil er aber nicht in seinem bestimmten Unterschiede aufgefaßt wird, entgeht er nicht unauflösbaren Schwierigkeiten und Verwickelungen. Es haben sich so eben die beiden realen Bestimmungen des Positiven und Negativen ergeben, — außer dem einfachen Begriffe ihrer Entgegensetzung, — daß nämlich das erstemal ein nur verschiedenes, unmittelbares Daseyn zu Grunde liegt, dessen einfache Reflexion in sich unterschieden wird von seinem Gesetztseyn, der Entgegensetzung selbst. Diese gilt daher nur als nicht an und für sich seyend, und dem Verschiedenen zwar zukommend, so daß jedes ein Entgegengesetztes überhaupt ist, aber auch gleichgültig dagegen für sich besteht, und es einerlei ist, welches der beiden entgegengesetzten Verschiedenen als positiv oder als negativ betrachtet werde. — Das anderemal aber ist das Positive das an sich selbst Positive, das Negative das an sich selbst Negative, so daß das Verschiedene nicht gleichgültig dagegen, sondern dieß seine Bestimmung an und für sich ist. — Diese beiden Formen des Positiven und Negativen kommen gleich in den ersten Bestimmungen vor, in denen sie in der Arithmetik gebraucht werden.

Das + a und — a sind zuerst entgegengesetzte Größen überhaupt; a ist die beiden zum Grunde liegende, ansichseyende Einheit, das gegen die Entgegensetzung selbst Gleichgültige, das hier ohne weitern Begriff als todte Grundlage dient. Das — a ist zwar als das Negative, das + a als das Positive bezeichnet, aber das eine ist so gut ein Entgegengesetztes als das andere.

Ferner ist a nicht nur die einfache zum Grunde liegende

Einheit, ſondern als + a und — a iſt ſie die Reflexion dieſer Entgegengeſetzten in ſich; es ſind zwei verſchiedene a vorhanden und es iſt gleichgültig, welches von beiden man als das poſitive oder negative bezeichnen will; beide haben ein beſonderes Beſtehen und ſind poſitiv.

Nach jener erſten Seite iſt + y — y = 0; oder in — 8 + 3, ſind die 3 poſitiven, negative im 8. Die Entgegengeſetzten heben ſich in ihrer Verbindung auf. Eine Stunde Wegs nach Oſten gemacht, und ebenſo viel zurück nach Weſten hebt den erſt gemachten Weg auf; ſo viel Schulden, um ſo viel weniger Vermögen, und ſo viel Vermögen vorhanden iſt, ſo viel hebt ſich von den Schulden auf. Die Stunde Wegs nach Oſten iſt zugleich nicht der poſitive Weg an ſich, noch der nach Weſten der negative Weg; ſondern dieſe Richtungen ſind gleichgültig gegen dieſe Beſtimmtheit des Gegenſatzes; nur eine dritte außer ihnen fallende Rückſicht macht die eine zur poſitiven, die andere zur negativen. So auch die Schulden ſind nicht an und für ſich das Negative; ſie ſind es nur in Beziehung auf den Schuldner; für den Gläubiger ſind ſie ſein poſitives Vermögen; ſie ſind eine Summe Geld, oder was es ſey von einem gewiſſen Werth, das nach außerhalb ſeiner fallenden Rückſichten Schulden oder Vermögen iſt.

Die Entgegengeſetzten heben ſich zwar in ihrer Beziehung auf, ſo daß das Reſultat gleich Null iſt; aber es iſt in ihnen auch ihre identiſche Beziehung vorhanden, die gegen den Gegenſatz ſelbſt gleichgültig iſt; ſo machen ſie Eines aus. Wie ſo eben von der Summe Geld erinnert worden, die nur Eine Summe iſt, oder das a, das nur Ein a iſt im + a und — a; auch der Weg, der nur Ein Stück Wegs iſt, nicht zwei Wege, deren einer nach Oſten, der andere nach Weſten ginge. So auch eine Ordinate y, die daſſelbe iſt, auf dieſer oder jener Seite der Axe genommen; inſofern iſt + y — y = y; ſie iſt

nur die Ordinate, es iſt nur Eine Beſtimmung und Geſetz derſelben.

Ferner aber ſind die Entgegengeſetzten nicht nur Ein Gleichgültiges, ſondern auch zwei Gleichgültige. Sie ſind nämlich als Entgegengeſetzte auch in ſich Reflektirte, und beſtehen ſo als Verſchiedene.

So ſind in $-8+3$ überhaupt eilf Einheiten vorhanden; $+y$, $-y$, ſind Ordinaten auf der entgegengeſetzten Seite der Axe, wo jede ein gegen dieſe Grenze und gegen ihren Gegenſatz gleichgültiges Daſeyn iſt; ſo iſt $+y-y=2y$. — Auch der nach Oſten und nach Weſten zurückgelegte Weg iſt die Summe einer zweifachen Bemühung, oder die Summe von zwei Zeitperioden. Ebenſo iſt in der Staatsökonomie ein Quantum von Geld, oder von Werth, nicht nur dieß Eine Quantum als Mittel der Subſiſtenz, ſondern es iſt ein verdoppeltes; es iſt Mittel der Subſiſtenz ſowohl für den Gläubiger als den Schuldner. Das Staatsvermögen berechnet ſich nicht bloß als Summe des baaren Geldes und des ſonſtigen Werthes von den Immobilien und Mobilien, der im Staate vorhanden iſt, noch weniger aber als Summe, die übrig bliebe nach Abzug des paſſiven Vermögens vom aktiven, ſondern das Kapital, wenn ſeine aktive und paſſive Beſtimmung ſich auch zur Null reducirten, bleibt erſtens poſitives Kapital; als $+a-a=a$; aber zweitens indem es auf vielfältige Weiſe paſſives, verliehenes und wieder verliehenes iſt, iſt es dadurch ein ſehr vervielfältigtes Mittel.

Nicht nur aber ſind die entgegengeſetzten Größen einer Seits bloß entgegengeſetzte überhaupt, anderer Seits reale oder gleichgültige. Sondern ob zwar das Quantum ſelbſt das gleichgültig begrenzte Seyn iſt, ſo kommt doch an ihm auch das an ſich Poſitive und das an ſich Negative vor. Das a z. B., inſofern es kein Zeichen hat, gilt dafür, daß es als poſitives zu nehmen ſey, wenn es zu bezeichnen iſt. Wenn es nur überhaupt ein entgegengeſetztes werden ſollte, ſo könnte es ebenſo gut als $-a$

genommen werden. Aber das positive Zeichen wird ihm unmittelbar gegeben, weil das Positive für sich die eigenthümliche Bedeutung des Unmittelbaren, als mit sich identischen, gegen die Entgegensetzung hat.

Ferner indem positive und negative Größen addirt oder subtrahirt werden, gelten sie als solche, die für sich positiv und negativ seyen, und es nicht bloß durch die Beziehung des Addirens oder Subtrahirens, auf diese äußerliche Weise werden. In 8 — (— 3) heißt das erste Minus entgegengesetzt gegen 8, das zweite Minus aber (— 3) gilt als entgegengesetztes an sich, außer dieser Beziehung.

Näher tritt dieß bei der Multiplikation und Division hervor; hier ist das Positive wesentlich als das Nichtentgegengesetzte, das Negative hingegen als das Entgegengesetzte zu nehmen, nicht beide Bestimmungen auf gleiche Weise nur als Entgegengesetzte überhaupt. Indem die Lehrbücher in den Beweisen, wie sich die Zeichen in diesen beiden Rechnungsarten verhalten, bei dem Begriffe der entgegengesetzten Größen überhaupt stehen bleiben, so sind diese Beweise unvollständig und verwickeln sich in Widersprüche. — Plus und Minus erhalten aber bei der Multiplikation und Division die bestimmtere Bedeutung von Positivem und Negativem an sich, weil das Verhältniß der Faktoren, Einheit und Anzahl gegen einander zu seyn, nicht ein bloßes Verhältniß des Mehrens und Minderns ist, wie bei dem Addiren und Subtrahiren, sondern ein qualitatives; womit auch Plus und Minus die qualitative Bedeutung des Positiven und Negativen erhält. — Ohne diese Bestimmung und bloß aus dem Begriffe entgegengesetzter Größen kann leicht die schiefe Folgerung gezogen werden, daß wenn $-a.+a = -a^2$ ist, umgekehrt $+a.-a = +a^2$ gebe. Indem der eine Faktor die Anzahl und der andere die Einheit, und zwar die erstere wie gewöhnlich der voranstehende bedeutet, so unterscheiden sich die beiden Ausdrücke $-a.+a$ und $+a.-a$

dadurch, daß im erſtern + a die Einheit und — a die Anzahl, und im andern es umgekehrt iſt. Es pflegt nun beim erſtern geſagt zu werden, wenn ich + a nehmen ſoll — a mal, ſo nehme ich + a nicht bloß a mal, ſondern zugleich auf die ihm entgegengeſetzte Weiſe, + a mal — a; alſo da es Plus iſt, ſo habe ich es negativ zu nehmen, und das Produkt iſt — a^2. — Wenn aber im zweiten Falle — a zu nehmen iſt + a mal, ſo ſoll — a gleichfalls nicht — a mal genommen werden, ſondern in der ihm entgegengeſetzten Beſtimmung nämlich + a mal. Nach dem Räſonnement des erſten Falles folgt alſo, daß das Produkt + a^2 ſeyn müſſe. — Ebenſo bei der Diviſion.

Dieſe Konſequenz iſt nothwendig, inſofern Plus und Minus nur als entgegengeſetzte Größen überhaupt genommen werden; dem Minus wird im erſten Falle die Kraft zugeſchrieben, das Plus zu verändern; aber im andern ſollte Plus nicht dieſelbe Kraft über Minus haben, ungeachtet es ſo gut eine entgegengeſetzte Größebeſtimmung iſt, als dieſes. In der That hat Plus dieſe Kraft nicht, denn es iſt hier nach ſeiner qualitativen Beſtimmung gegen Minus zu nehmen, indem die Faktoren ein qualitatives Verhältniß zu einander haben. Inſofern iſt alſo das Negative hier das an ſich Entgegengeſetzte als ſolch[illegible] Poſitive aber iſt das Unbeſtimmte, Gleichgültige über[illegible]; es iſt wohl auch das Negative, aber des Andern, nicht [illegible]hm [illegible] — Eine Beſtimmung als Negation kommt alſo [illegible] Negative herein, nicht durch das Poſitive.

So iſt denn auch — a . — a = + a^2, darum weil das [illegible] a nicht bloß auf die entgegengeſetzte Weiſe, (ſo würde [illegible] zu nehmen ſeyn, mit — a multiplicirt) ſondern weil es [illegible] genommen werden ſoll. Die Negation der Negation [illegible] iſt das Poſitive.

C.

Der Widerspruch.

1. Der Unterschied überhaupt enthält seine beiden Seiten als Momente; in der Verschiedenheit fallen sie gleichgültig auseinander; im Gegensatze als solchem sind sie Seiten des Unterschiedes, eines nur durchs andere bestimmt, somit nur Momente; aber sie sind ebenso sehr bestimmt an ihnen selbst, gleichgültig gegen einander und sich gegenseitig ausschließend; die selbstständigen Reflexions-Bestimmungen.

Die eine ist das Positive, die andere das Negative, aber jene als das an ihm selbst Positive, diese als das an ihm selbst Negative. Die gleichgültige Selbstständigkeit für sich hat jedes dadurch, daß es die Beziehung auf sein anderes Moment an ihm selbst hat; so ist es der ganze in sich geschlossene Gegensatz. — Als dieses Ganze ist jedes vermittelt durch sein Anderes mit sich, und enthält dasselbe. Aber es ist ferner durch das Nichtseyn seines Andern mit sich vermittelt; so ist es für sich seyende Einheit und schließt das Andere aus sich aus.

Indem die selbstständige Reflexions-Bestimmung in derselben Rücksicht, als sie die andere enthält, und dadurch selbstständig ist, die andere ausschließt, so schließt sie in ihrer Selbstständigkeit ihre eigene Selbstständigkeit aus sich aus; denn diese besteht darin, die ihr andere Bestimmung in sich zu enthalten und dadurch allein nicht Beziehung auf ein Aeußerliches zu seyn; aber ebenso sehr unmittelbar darin, sie selbst zu seyn und die ihr negative Bestimmung von sich auszuschließen. Sie ist so der Widerspruch.

Der Unterschied überhaupt ist schon der Widerspruch an sich; denn er ist die Einheit von solchen, die nur sind, insofern sie nicht eins sind, — und die Trennung solcher, die nur sind als in derselben Beziehung getrennte. Das Positive und Negative aber sind der gesetzte Widerspruch, weil

sie als negative Einheiten selbst das Setzen ihrer, und darin jedes das Aufheben seiner und das Setzen seines Gegentheils ist. — Sie machen die bestimmende Reflexion als ausschließende aus; weil das Ausschließen Ein Unterscheiden, und jedes der Unterschiedenen als Ausschließendes selbst das ganze Ausschließen ist, so schließt jedes in ihm selbst sich aus.

Die beiden selbstständigen Reflexions-Bestimmungen für sich betrachtet, so ist das Positive das Gesetztseyn als in die Gleichheit mit sich reflektirt; das Gesetztseyn, das nicht Beziehung auf ein Anderes ist, das Bestehen also, insofern das Gesetztseyn aufgehoben und ausgeschlossen ist. Damit aber macht sich das Positive zur Beziehung eines Nichtseyns, — zu einem Gesetztseyn. — So ist es der Widerspruch, daß es als das Setzen der Identität mit sich durch Ausschließen des Negativen sich selbst zum Negativen von einem macht, also zu dem Andern, das es von sich ausschließt. Dieses ist als Ausgeschlossenes frei von dem Ausschließenden gesetzt; hiermit als in sich reflektirt und selbst ausschließend. So ist die ausschließende Reflexion Setzen des Positiven, als ausschließend das Andere, so daß dieß Setzen unmittelbar das Setzen seines Andern, es ausschließenden, ist.

Dieß ist der absolute Widerspruch des Positiven, aber er ist unmittelbar der absolute Widerspruch des Negativen; das Setzen beider ist Eine Reflexion. — Das Negative für sich betrachtet gegen das Positive ist das Gesetztseyn als in die Ungleichheit mit sich reflektirt, das Negative als Negatives. Aber das Negative ist selbst das Ungleiche, das Nichtseyn eines Andern; somit ist die Reflexion in seine Ungleichheit vielmehr seine Beziehung auf sich selbst. — Die Negation überhaupt ist das Negative als Qualität, oder unmittelbare Bestimmtheit; das Negative aber als Negatives, ist es bezogen auf das Negative seiner, auf sein Anderes. Wird dieß Negative nur als identisch mit dem ersten genommen, so ist es, wie auch

das erſtere, nur unmittelbar; ſie werden ſo nicht genommen als Andere gegen einander, ſomit nicht als Negative; das Negative iſt überhaupt nicht ein Unmittelbares. — Indem nun ferner aber ebenſo ſehr jedes daſſelbe iſt, was das Andere, ſo iſt dieſe Beziehung der Ungleichen ebenſo ſehr ihre identiſche Beziehung.

Dieß iſt alſo derſelbe Widerſpruch, der das Poſitive iſt, nämlich Geſetztſeyn oder Negation, als Beziehung auf ſich. Aber das Poſitive iſt nur an ſich dieſer Widerſpruch; das Negative dagegen der geſetzte Widerſpruch; denn in ſeiner Reflexion in ſich, an und für ſich Negatives oder als Negatives identiſch mit ſich zu ſeyn, hat es die Beſtimmung, daß es Nichtidentiſches, Ausſchließen der Identität ſey. Es iſt dieß, gegen die Identität identiſch mit ſich zu ſeyn, hiermit durch ſeine ausſchließende Reflexion ſich ſelbſt von ſich auszuſchließen.

Das Negative iſt alſo die ganze, als Entgegenſetzung auf ſich beruhende Entgegenſetzung, der abſolute ſich nicht auf Anderes beziehende Unterſchied; er ſchließt als Entgegenſetzung die Identität von ſich aus; aber ſomit ſich ſelbſt, denn als Beziehung auf ſich beſtimmt er ſich als die Identität ſelbſt, die er ausſchließt.

2. Der Widerſpruch löſt ſich auf.

In der ſich ſelbſt ausſchließenden Reflexion, die betrachtet wurde, hebt das Poſitive und das Negative jedes in ſeiner Selbſtſtändigkeit ſich ſelbſt auf; jedes iſt ſchlechthin das Uebergehen oder vielmehr das ſich Ueberſetzen ſeiner in ſein Gegentheil. Dieß raſtloſe Verſchwinden der Entgegengeſetzten in ihnen ſelbſt iſt die nächſte Einheit, welche durch den Widerſpruch zu Stande kommt; ſie iſt die Null.

Der Widerſpruch enthält aber nicht bloß das Negative, ſondern auch das Poſitive; oder die ſich ſelbſt ausſchließende Reflexion iſt zugleich ſetzende Reflexion; das Reſultat des Widerſpruchs iſt nicht nur Null. — Das Poſitive und Nega-

tive machen das Gesetztseyn der Selbstständigkeit aus; die Negation ihrer durch sie selbst hebt das Gesetztseyn der Selbstständigkeit auf. Dieß ist es, was in Wahrheit im Widerspruche zu Grund geht.

Die Reflexion in sich, wodurch die Seiten des Gegensatzes sich zu selbstständigen Beziehungen auf sich machen, ist zunächst ihre Selbstständigkeit als unterschiedener Momente; sie sind so nur an sich diese Selbstständigkeit, denn sie sind noch entgegengesetzte, und daß sie es an sich sind, macht ihr Gesetztseyn aus. Aber ihre ausschließende Reflexion hebt dieß Gesetztseyn auf, macht sie zu fürsichseyenden Selbstständigen, zu solchen, die nicht nur an sich, sondern durch ihre negative Beziehung auf ihr Anderes selbstständig sind; ihre Selbstständigkeit ist auf diese Weise auch gesetzt. Aber ferner machen sie sich durch dieß ihr Setzen zu einem Gesetztseyn. Sie richten sich zu Grunde, indem sie sich bestimmen als das mit sich Identische, aber darin vielmehr als das Negative, als ein mit sich Identisches, das Beziehung auf Anderes ist.

Allein diese ausschließende Reflexion ist näher betrachtet nicht nur diese formelle Bestimmung. Sie ist ansichseyende Selbstständigkeit, und ist das Aufheben dieses Gesetztseyns und durch dieß Aufheben erst fürsichseyende und in der That selbstständige Einheit. Durch das Aufheben des Andersseyns oder Gesetztseyns ist zwar wieder das Gesetztseyn, das Negative eines Anderen, vorhanden. Aber in der That ist diese Negation nicht wieder nur erste unmittelbare Beziehung auf Anderes, nicht Gesetztseyn als aufgehobene Unmittelbarkeit, sondern als aufgehobenes Gesetztseyn. Die ausschließende Reflexion der Selbstständigkeit, indem sie ausschließend ist, macht sich zum Gesetztseyn, aber ist ebenso sehr Aufheben ihres Gesetztseyns. Sie ist aufhebende Beziehung auf sich; sie hebt darin erstens das Negative auf und zweitens setzt sie sich als Negatives, und dieß ist erst dasjenige Negative, das sie aufhebt; im Aufheben des

Negativen ſetzt und hebt ſie zugleich es auf. Die ausſchließende Beſtimmung ſelbſt iſt auf dieſe Weiſe ſich das Andere, deſſen Negation ſie iſt; das Aufheben dieſes Geſetztſeyns iſt daher nicht wieder Geſetztſeyn als das Negative eines Anderen, ſondern iſt das Zuſammengehen mit ſich ſelbſt, das poſitive Einheit mit ſich iſt. Die Selbſtſtändigkeit iſt ſo durch ihre eigene Negation in ſich zurückkehrende Einheit, indem ſie durch die Negation ihres Geſetztſeyns in ſich zurückkehrt. Sie iſt die Einheit des Weſens, durch die Negation nicht eines Andern, ſondern ihrer ſelbſt identiſch mit ſich zu ſeyn.

3. Nach dieſer poſitiven Seite, daß die Selbſtſtändigkeit im Gegenſatze als ausſchließende Reflexion ſich zum Geſetztſeyn macht, und es ebenſo ſehr aufhebt, Geſetztſeyn zu ſeyn, iſt der Gegenſatz nicht nur zu Grunde, ſondern in ſeinen Grund zurückgegangen. — Die ausſchließende Reflexion des ſelbſtſtändigen Gegenſatzes macht ihn zu einem Negativen, nur Geſetzten; ſie ſetzt dadurch ihre zunächſt ſelbſtſtändigen Beſtimmungen, das Poſitive und Negative, zu ſolchen herab, welche nur Beſtimmungen ſind; und indem ſo das Geſetztſeyn zum Geſetztſeyn gemacht wird, iſt es überhaupt in ſeine Einheit mit ſich zurückgekehrt; es iſt das einfache Weſen, aber das Weſen als Grund. Durch das Aufheben der ſich an ſich ſelbſt widerſprechenden Beſtimmungen des Weſens iſt dieſes wiederhergeſtellt, jedoch mit der Beſtimmung, ausſchließende Reflexions-Einheit zu ſeyn, — einfache Einheit, welche ſich ſelbſt als Negatives beſtimmt, aber in dieſem Geſetztſeyn unmittelbar ſich ſelbſt gleich und mit ſich zuſammengegangen iſt.

Zunächſt geht alſo der ſelbſtſtändige Gegenſatz durch ſeinen Widerſpruch in den Grund zurück; jener iſt das Erſte, Unmittelbare, von dem angefangen wird, und der aufgehobene Gegenſatz oder das aufgehobene Geſetztſeyn iſt ſelbſt ein Geſetztſeyn. Somit iſt das Weſen als Grund ein Geſetztſeyn, ein Gewordenes. Aber umgekehrt hat ſich nur dieß geſetzt,

daß der Gegenſatz oder das Geſetztſeyn ein Aufgehobenes, nur als Geſetztſeyn iſt. Das Weſen iſt alſo als Grund ſo ausſchließende Reflexion, daß es ſich ſelbſt zum Geſetztſeyn macht, daß der Gegenſatz, von dem vorhin der Anfang gemacht wurde und der das Unmittelbare war, die nur geſetzte, beſtimmte Selbſtſtändigkeit des Weſens iſt, und daß er nur das ſich an ihm ſelbſt Aufhebende, das Weſen aber das in ſeiner Beſtimmtheit in ſich Reflektirte iſt. Das Weſen ſchließt als Grund *ſich* von ſich ſelbſt aus, es ſetzt *ſich*; ſein Geſetztſeyn, — welches das Ausgeſchloſſene iſt, — iſt nur als Geſetztſeyn, als Identität des Negativen mit ſich ſelbſt. Dieß Selbſtſtändige iſt das Negative, *geſetzt* als Negatives; ein ſich ſelbſt Widerſprechendes, das daher unmittelbar im Weſen als ſeinem Grunde bleibt.

Der aufgelöſte Widerſpruch iſt alſo der Grund, das Weſen als Einheit des Poſitiven und Negativen. Im Gegenſatze iſt die Beſtimmung zur Selbſtſtändigkeit gediehen; der Grund aber iſt dieſe vollendete Selbſtſtändigkeit; das Negative iſt in ihm ſelbſtſtändiges Weſen, aber als Negatives; ſo iſt er ebenſo ſehr das Poſitive als das in dieſer Negativität mit ſich Identiſche. Der Gegenſatz und ſein Widerſpruch iſt daher im Grunde ſo ſehr aufgehoben, als erhalten. Der Grund iſt das Weſen als die poſitive Identität mit ſich; aber die ſich zugleich als die Negativität auf ſich bezieht, ſich alſo beſtimmt und zum ausgeſchloſſenen Geſetztſeyn macht; dieß Geſetztſeyn aber iſt das ganze ſelbſtſtändige Weſen, und das Weſen iſt Grund, als in dieſer ſeiner Negation identiſch mit ſich ſelbſt und poſitiv. Der ſich widerſprechende ſelbſtſtändige Gegenſatz war alſo bereits ſelbſt der Grund; es kam nur die Beſtimmung der Einheit mit ſich ſelbſt hinzu, welche dadurch hervortritt, daß die ſelbſtſtändigen Entgegengeſetzten jedes ſich ſelbſt aufhebt und ſich zu dem Andern ſeiner macht, ſomit zu Grunde geht, aber darin zugleich nur mit ſich ſelbſt zuſammengeht, alſo in ſeinem Untergange,

das ist, in seinem Gesetztseyn oder in der Negation vielmehr erst das in sich reflektirte, mit sich identische Wesen ist.

Anmerkung 1.

Das Positive und Negative ist dasselbe. Dieser Ausdruck gehört der äußern Reflexion an, insofern sie mit diesen beiden Bestimmungen eine Vergleichung anstellt. Es ist aber nicht eine äußere Vergleichung, welche zwischen denselben, ebenso wenig als zwischen andern Kategorien anzustellen ist, sondern sie sind an ihnen selbst zu betrachten, d. h. es ist zu betrachten, was ihre eigene Reflexion ist. An dieser aber hat es sich gezeigt, daß jedes wesentlich das Scheinen seiner im Andern und selbst das Setzen seiner als des Andern ist.

Das Vorstellen, insofern es das Positive und Negative nicht betrachtet, wie sie an und für sich sind, kann aber allerdings an das Vergleichen verwiesen werden, um das Haltlose dieser Unterschiedenen, die von ihm als fest einander gegenüber angenommen sind, aufmerksam zu werden. Eine geringe Erfahrung in dem reflektirenden Denken wird es schon wahrnehmen, daß wenn etwas als positiv bestimmt worden, indem man nun von dieser Grundlage weiter geht, sich dasselbe unmittelbar unter der Hand in Negatives verkehrt hat, und umgekehrt das negative Bestimmte in Positives, daß das reflektirende Denken sich in diesen Bestimmungen verwirrt und sich widersprechend wird. Die Unbekanntschaft mit der Natur derselben ist der Meinung, diese Verwirrung sey etwas Unrechtes, das nicht geschehen soll und schreibt sie einem subjektiven Fehler zu. Dieses Uebergehen bleibt in der That auch bloße Verwirrung, insofern das Bewußtseyn über die Nothwendigkeit der Verwandelung nicht vorhanden ist. — Es ist aber, auch für die äußere Reflexion, eine einfache Betrachtung, daß für's Erste das Positive nicht ein unmittelbar Identisches ist, sondern Theils ein Entgegengesetztes gegen das Negative, und daß es nur in dieser Beziehung Bedeutung hat, also das Negative selbst in sei-

nem Begriffe liegt, Theils aber, daß es an ihm ſelbſt die ſich auf ſich beziehende Negation des bloßen Geſetztſeyns oder des Negativen, alſo ſelbſt die abſolute Negation in ſich iſt. — Ebenſo das Negative, das dem Poſitiven gegenüber ſteht, hat nur Sinn in dieſer Beziehung auf dieß ſein Anderes; es enthält alſo daſſelbe in ſeinem Begriffe. Das Negative hat aber auch ohne Beziehung auf das Poſitive ein eigenes Beſtehen; es iſt mit ſich identiſch; ſo iſt es aber ſelbſt das, was das Poſitive ſeyn ſollte.

Vornehmlich wird der Gegenſatz vom Poſitiven und Negativen in dem Sinne genommen, daß jenes (ob es gleich ſeinen Namen nach das Ponirtſeyn, Geſetztſeyn ausdrückt) ein Objektives ſeyn ſoll, dieſes aber ein Subjektives, welches nur einer äußern Reflexion angehöre, das an und für ſich ſeyende Objektive nichts angehe, und ganz und gar nicht für daſſelbe vorhanden ſey. In der That, wenn das Negative nichts Anderes als die Abſtraktion einer ſubjektiven Willkür oder eine Beſtimmung einer äußerlichen Vergleichung ausdrückt, ſo iſt es freilich für das objektive Poſitive nicht vorhanden, d. h. dieſes iſt nicht an ihm ſelbſt auf eine ſolche leere Abſtraktion bezogen; aber dann iſt ihm die Beſtimmung, daß es ein Poſitives ſey, gleichfalls nur äußerlich. — So gilt, um ein Beiſpiel von dem fixen Gegenſatze dieſer Reflexions-Beſtimmungen anzuführen, das Licht überhaupt für das nur Poſitive, die Finſterniß aber für das nur Negative. Aber das Licht hat in ſeiner unendlichen Expanſion und der Kraft ſeiner aufſchließenden und belebenden Wirkſamkeit weſentlich die Natur abſoluter Negativität. Die Finſterniß dagegen, als Unmannigfaltiges oder der ſich nicht ſelbſt in ſich unterſcheidende Schooß der Erzeugung, iſt das einfache mit ſich Identiſche, das Poſitive. Sie wird als das nur Negative in dem Sinne genommen, daß ſie als bloße Abweſenheit des Lichts für daſſelbe ganz und gar nicht vorhanden ſeye, — ſo daß dieſes, indem es ſich auf ſie bezieht,

sich nicht auf ein Anderes, sondern rein auf sich selbst beziehen, also diese nur vor ihm verschwinden soll. Aber bekanntlich wird das Licht durch die Finsterniß zum Grau getrübt; und außer dieser bloß quantitativen Veränderung erleidet es auch die qualitative, durch die Beziehung darauf zur Farbe bestimmt zu werden. — So ist z. B. auch die Tugend nicht ohne Kampf; sie ist vielmehr der höchste, vollendete Kampf; so ist sie nicht nur das Positive, sondern absolute Negativität; sie ist auch nicht nur in Vergleichung mit dem Laster Tugend, sondern ist an ihr selbst Entgegensetzung und Bekämpfung. Oder das Laster ist nicht nur der Mangel der Tugend, — auch die Unschuld ist dieser Mangel, — und nicht nur für eine äußere Reflexion von der Tugend unterschieden, sondern an sich selbst ihr entgegengesetzt, es ist böse. Das Böse besteht in dem Beruhen auf sich, gegen das Gute; es ist die positive Negativität. Die Unschuld aber, als Mangel sowohl des Guten als des Bösen, ist gleichgültig gegen beide Bestimmungen, weder positiv noch negativ. Aber zugleich ist dieser Mangel auch als Bestimmtheit zu nehmen, und einer Seits ist sie als die positive Natur von Etwas zu betrachten, als sie sich anderer Seits auf ein Entgegengesetztes bezieht, und alle Naturen aus ihrer Unschuld, aus ihrer gleichgültigen Identität mit sich, heraustreten, sich durch sich selbst auf ihr Anderes beziehen und dadurch zu Grunde richten, oder, im positiven Sinne, in ihren Grund zurückgehen. — Auch die Wahrheit ist das Positive als das mit dem Objekte übereinstimmende Wissen, aber sie ist nur diese Gleichheit mit sich, insofern das Wissen sich negativ gegen das Andere verhalten, das Objekt durchdrungen und die Negation, die es ist, aufgehoben hat. Der Irrthum ist ein Positives, als eine Meinung des nicht an und für sich seyenden, die sich weiß und behauptet. Die Unwissenheit aber ist entweder das gegen Wahrheit und Irrthum Gleichgültige, somit weder als positiv noch als negativ bestimmt und die Bestimmung derselben

als ein Mangel gehört der äußeren Reflexion an, oder aber als objektiv, als eigene Bestimmung einer Natur, ist sie der Trieb, der gegen sich gerichtet ist; ein Negatives, das eine positive Richtung in sich enthält. — Es ist eine der wichtigsten Erkenntnisse, diese Natur der betrachteten Reflexions-Bestimmungen, daß ihre Wahrheit nur in ihrer Beziehung auf einander, und damit darin besteht, daß jede in ihrem Begriffe selbst die andere enthält, einzusehen und festzuhalten; ohne diese Erkenntniß läßt sich eigentlich kein Schritt in der Philosophie thun.

Anmerkung 2.

Die Bestimmung der Entgegensetzung ist gleichfalls zu einem Satze gemacht worden, dem sogenannten Satze des ausgeschlossenen Dritten.

Etwas ist entweder A oder Nicht-A; es giebt kein Drittes.

Dieser Satz enthält zuerst, daß Alles ein Entgegengesetztes ist, ein entweder als positiv oder als negativ Bestimmtes. — Ein wichtiger Satz, der darin seine Nothwendigkeit hat, daß die Identität in Verschiedenheit und diese in Entgegensetzung übergeht. Allein er pflegt nicht in diesem Sinne verstanden zu werden, sondern soll gewöhnlich so viel heißen, daß einem Dinge von allen Prädikaten entweder dieses Prädikat selbst oder sein Nichtseyn zukomme. Das Entgegengesetzte bedeutet hier bloß den Mangel oder vielmehr die Unbestimmtheit; und der Satz ist so unbedeutend, daß es nicht der Mühe werth ist, ihn zu sagen. Wenn die Bestimmungen süß, grün, viereckig genommen, — und es sollen alle Prädikate genommen werden — und nun vom Geiste gesagt wird, er sey entweder süß oder nicht süß, grün oder nicht grün u. s. f., so ist dieß eine Trivialität, die zu nichts führt. Die Bestimmtheit, das Prädikat, wird auf Etwas bezogen; das Etwas ist bestimmt, sagt der Satz aus; nun soll er wesentlich dieß enthalten, daß die Bestimmtheit sich näher bestimme, zur Bestimmtheit an sich,

zur Entgegensetzung werde. Statt dessen geht er aber in jenem trivialen Sinne von der Bestimmtheit nur über zu ihrem Nichtseyn überhaupt, zurück zur Unbestimmtheit.

Der Satz des ausgeschlossenen Dritten unterscheidet sich ferner vom oben betrachteten Satze der Identität oder des Widerspruchs, der so hieß: es giebt nicht etwas, das zugleich A und Nicht-A ist. Er enthält, daß es nicht Etwas gebe, welches weder A noch Nicht-A, daß es nicht ein Drittes gebe, das gegen den Gegensatz gleichgültig sey. In der That aber giebt es in diesem Satze selbst das Dritte, das gleichgültig gegen den Gegensatz ist, nämlich A selbst ist darin vorhanden. Dieß A ist weder + A noch — A, und ebenso wohl auch + A als — A. — Das Etwas, das entweder + A oder Nicht-A seyn sollte, ist hiermit auf + A sowohl als Nicht-A bezogen; und wieder, indem es auf A bezogen ist, solle es nicht auf Nicht-A bezogen seyn, so wie nicht auf A, indem es auf Nicht-A bezogen ist. Das Etwas selbst ist also das Dritte, welches ausgeschlossen seyn sollte. Indem die entgegengesetzten Bestimmungen, im Etwas ebenso sehr gesetzt als in diesem Setzen aufgehobene sind, so ist das Dritte, das hier die Gestalt eines todten Etwas hat, tiefer genommen, die Einheit der Reflexion, in welche, als in den Grund die Entgegensetzung zurückgeht.

Anmerkung 3.

Wenn nun die ersten Reflexions-Bestimmungen, die Identität, die Verschiedenheit und die Entgegensetzung, in einem Satze aufgestellt worden, so sollte noch vielmehr diejenige, in welche sie als in ihre Wahrheit übergehen, nämlich der Widerspruch, in einen Satz gefaßt und gesagt werden: Alle Dinge sind an sich selbst widersprechend, und zwar in dem Sinne, daß dieser Satz gegen die übrigen vielmehr die Wahrheit und das Wesen der Dinge ausdrücke. — Der Widerspruch, der an der Entgegensetzung hervortritt, ist nur das

entwickelte Nichts, das in der Identität enthalten ist, und in dem Ausdrucke vorkam, daß der Satz der Identität Nichts sage. Diese Negation bestimmt sich weiter zur Verschiedenheit und zur Entgegensetzung, welche nun der gesetzte Widerspruch ist.

Es ist aber eines der Grundvorurtheile der bisherigen Logik und des gewöhnlichen Vorstellens, als ob der Widerspruch nicht eine so wesenhafte und immanente Bestimmung sey, als die Identität; ja wenn von Rangordnung die Rede, und beide Bestimmungen als getrennte festzuhalten wären, so wäre der Widerspruch für das Tiefere und Wesenhaftere zu nehmen. Denn die Identität ihm gegenüber ist nur die Bestimmung des einfachen Unmittelbaren, des todten Seyns; er aber ist die Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit; nur insofern etwas in sich selbst einen Widerspruch hat, bewegt es sich, hat Trieb und Thätigkeit.

Der Widerspruch wird gewöhnlich für's erste von den Dingen, von dem Seyenden und Wahren überhaupt, entfernt; es wird behauptet, daß es nichts Widersprechendes gebe. Er wird für's andere dagegen in die subjektive Reflexion geschoben, die durch ihre Beziehung und Vergleichung ihn erst setze. Aber auch in dieser Reflexion sey er nicht eigentlich vorhanden, denn das Widersprechende könne nicht vorgestellt noch gedacht werden. Er gilt überhaupt, sey es am Wirklichen oder in der denkenden Reflexion, für eine Zufälligkeit, gleichsam für eine Abnormität und vorübergehenden Krankheits-Paroxysmus.

Was nun die Behauptung betrifft, daß es den Widerspruch nicht gebe, daß er nicht ein Vorhandenes sey, so brauchen wir uns um eine solche Versicherung nicht zu bekümmern; eine absolute Bestimmung des Wesens muß sich in aller Erfahrung finden, in allem Wirklichen wie in jedem Begriffe. Oben beim Unendlichen, das der Widerspruch ist, wie er in der Sphäre des Seyns sich zeigt, ist das Gleiche bereits erinnert worden. Die gemeine Erfahrung aber spricht es selbst aus, daß es we-

nigſtens eine Menge widerſprechender Dinge, widerſprechender Einrichtungen u. ſ. f. gebe, deren Widerſpruch nicht bloß in einer äußerlichen Reflexion, ſondern in ihnen ſelbſt vorhanden iſt. Er iſt aber ferner nicht bloß als eine Abnormität zu nehmen, die nur hier und da vorkäme, ſondern iſt das Negative in ſeiner weſenhaften Beſtimmung, das Princip aller Selbſtbewegung, die in nichts weiter beſteht, als in einer Darſtellung deſſelben. Die äußerliche ſinnliche Bewegung ſelbſt iſt ſein unmittelbares Daſeyn. Es bewegt ſich etwas nur, nicht indem es in dieſem Jetzt hier iſt, und in einem anderen Jetzt dort, ſondern indem es in einem und demſelben Jetzt hier und nicht hier, indem es in dieſem Hier zugleich iſt und nicht iſt. Man muß den alten Dialektikern die Widerſprüche zugeben, die ſie in der Bewegung aufzeigen, aber daraus folgt nicht, daß darum die Bewegung nicht iſt, ſondern vielmehr, daß die Bewegung der daſeyende Widerſpruch ſelbſt iſt.

Ebenſo iſt die innere, die eigentliche Selbſtbewegung, der Trieb überhaupt, (Appetit oder Niſus der Monade, die Entelechie des abſolut einfachen Weſens) nichts Anderes, als daß Etwas in ſich ſelbſt, und der Mangel, das Negative ſeiner ſelbſt, in einer und derſelben Rückſicht iſt. Die abſtrakte Identität mit ſich iſt noch keine Lebendigkeit, ſondern daß das Poſitive an ſich ſelbſt die Negativität iſt, dadurch geht es außer ſich und ſetzt ſich in Veränderung. Etwas iſt alſo lebendig, nur inſofern es den Widerſpruch in ſich enthält, und zwar dieſe Kraft iſt, den Widerſpruch in ſich zu faſſen und auszuhalten. Wenn aber ein Exiſtirendes nicht in ſeiner poſitiven Beſtimmung zugleich über ſeine negative überzugreifen und eine in der andern feſtzuhalten, den Widerſpruch nicht in ihm ſelbſt zu haben vermag, ſo iſt es nicht die lebendige Einheit ſelbſt, nicht Grund, ſondern geht in dem Widerſpruche zu Grunde. — Das ſpekulative Denken beſteht nur darin, daß das Denken den Widerſpruch und in ihm ſich ſelbſt feſthält, nicht aber daß es

ſich, wie es dem Vorſtellen geht, von ihm beherrſchen und durch ihn ſich ſeine Beſtimmungen nur in andere oder in Nichts auflöſen läßt.

Wenn in der Bewegung, dem Triebe und dergleichen der Widerſpruch in die Einfachheit dieſer Beſtimmungen für das Vorſtellen verhüllt iſt, ſo ſtellt ſich hingegen in den Verhältnißbeſtimmungen der Widerſpruch unmittelbar dar. Die trivialſten Beiſpiele, von Oben und Unten, Rechts und Links, Vater und Sohn und ſo fort ins Unendliche, enthalten alle den Gegenſatz in Einem. Oben iſt, was nicht Unten iſt; Oben iſt beſtimmt nur dieß, nicht Unten zu ſeyn, und iſt nur; inſofern ein Unten iſt; und umgekehrt; in der einen Beſtimmung liegt ihr Gegentheil. Vater iſt das Andere des Sohnes, und Sohn das Andere des Vaters und jedes iſt nur als dieß Andere des Andern; und zugleich iſt die eine Beſtimmung nur in Beziehung auf die andere; ihr Seyn iſt Ein Beſtehen. Der Vater iſt außer der Beziehung auf Sohn auch etwas für ſich; aber ſo iſt er nicht Vater, ſondern ein Mann überhaupt; wie Oben und Unten, Rechts und Links auch in ſich reflektirte, außer der Beziehung etwas ſind; aber nur Orte überhaupt. — Die Entgegengeſetzten enthalten inſofern den Widerſpruch, als ſie in derſelben Rückſicht ſich negativ auf einander beziehende oder ſich gegenſeitig aufhebende und gegen einander gleichgültige ſind. Die Vorſtellung, indem ſie zum Momente der Gleichgültigkeit der Beſtimmungen übergeht, vergißt darin ihre negative Einheit und behält ſie ſomit nur als Verſchiedene überhaupt, in welcher Beſtimmung Rechts nicht mehr Rechts, Links nicht mehr Links u. ſ. f. iſt. Indem ſie aber Rechts und Links in der That vor ſich hat, ſo hat ſie dieſe Beſtimmungen vor ſich als ſich negirend, die eine in der andern, und in dieſer Einheit zugleich ſich nicht negirend, ſondern jede gleichgültig für ſich ſeyend.

Das Vorſtellen hat daher wohl allenthalben den Wider-

ſpruch zu ſeinem Inhalte, kommt aber nicht zum Bewußtſeyn deſſelben; es bleibt äußerliche Reflexion, die von der Gleichheit zur Ungleichheit, oder von der negativen Beziehung zum Reflektirtſeyn der Unterſchiedenen in ſich, übergeht. Sie hält dieſe beiden Beſtimmungen einander äußerlich gegenüber und hat nur ſie, nicht aber das Uebergehen, welches das Weſentliche iſt, und den Widerſpruch enthält, im Sinne. — Die geiſtreiche Reflexion, um dieſe hier zu erwähnen, beſteht dagegen im Auffaſſen und Ausſprechen des Widerſpruchs. Ob ſie zwar den Begriff der Dinge und ihrer Verhältniſſe nicht ausdrückt und nur Vorſtellungsbeſtimmungen zu ihrem Material und Inhalt hat, ſo bringt ſie dieſelben in eine Beziehung, die ihren Widerſpruch enthält und durch dieſen hindurch ihren Begriff ſcheinen läßt. — Die denkende Vernunft aber ſpitzt, ſo zu ſagen, den abgeſtumpften Unterſchied des Verſchiedenen, die bloße Mannigfaltigkeit der Vorſtellung, zum weſentlichen Unterſchiede, zum Gegenſatze, zu. Die Mannigfaltigen werden erſt, auf die Spitze des Widerſpruchs getrieben, regſam und lebendig gegen einander, und erhalten in ihm die Negativität, welche die inwohnende Pulſation der Selbſtbewegung und Lebendigkeit iſt.

Es iſt ſchon über den ontologiſchen Beweis vom Daſeyn Gottes erinnert worden, daß die darin zu Grunde gelegte Beſtimmung der Inbegriff aller Realitäten iſt. Von dieſer Beſtimmung pflegt zuerſt gezeigt zu werden, daß ſie möglich ſey, weil ſie keinen Widerſpruch enthalte, indem die Realität nur als Realität ohne Schranken genommen werde. Es wurde erinnert, daß damit jener Inbegriff zum einfachen unbeſtimmten Seyn, oder wenn die Realitäten in der That als mehrere Beſtimmte genommen werden, zum Inbegriff aller Negationen wird. Näher den Unterſchied der Realität genommen, ſo wird er aus der Verſchiedenheit zum Gegenſatze und damit zum Widerſpruch, und der Inbegriff aller Realitäten überhaupt

zum absoluten Widerspruch in sich selbst. Der gewöhnliche Horror, den das vorstellende, nicht spekulative Denken, wie die Natur vor dem Vacuum, vor dem Widerspruche hat, verwirft diese Konsequenz; denn es bleibt bei der einseitigen Betrachtung der Auflösung des Widerspruchs in Nichts stehen, und erkennt die positive Seite desselben nicht, nach welcher er absolute Thätigkeit, und absoluter Grund wird.

Es ist überhaupt aus der Betrachtung der Natur des Widerspruchs hervorgegangen, daß es für sich noch, so zu sagen, kein Schaden, Mangel oder Fehler einer Sache ist, wenn an ihr ein Widerspruch aufgezeigt werden kann. Vielmehr jede Bestimmung, jedes Konkrete, jeder Begriff ist wesentlich eine Einheit unterschiedener und unterscheidbarer Momente, die durch den bestimmten, wesentlichen Unterschied in widersprechende übergehen. Dieses Widersprechende löst sich allerdings in Nichts auf, es geht in seine negative Einheit zurück. Das Ding, das Subjekt, der Begriff ist nun eben diese negative Einheit selbst; es ist ein an sich selbst Widersprechendes, aber ebenso sehr der aufgelöste Widerspruch; es ist der Grund, der seine Bestimmungen enthält und trägt. Das Ding, das Subjekt, oder der Begriff, ist als in seiner Sphäre in sich reflektirt, sein aufgelöster Widerspruch, aber seine ganze Sphäre ist auch wieder eine bestimmte, verschiedene; so ist sie eine endliche, und dieß heißt eine widersprechende. Von diesem höhern Widerspruche ist nicht sie selbst die Auflösung; sondern hat eine höhere Sphäre zu ihrer negativen Einheit, zu ihrem Grunde. Die endlichen Dinge in ihrer gleichgültigen Mannigfaltigkeit sind daher überhaupt dieß, widersprechend an sich selbst, in sich gebrochen zu seyn und in ihrem Grund zurückzugehen. — Wie weiterhin betrachtet werden wird, so besteht der wahre Schluß von einem Endlichen und Zufälligen auf ein absolut-nothwendiges Wesen nicht darin, daß von dem Endlichen und Zufälligen als dem zum Grunde liegenden

und liegen bleibenden Seyn, ſondern daß, was auch unmittelbar in der Zufälligkeit liegt, von einem nur fallenden, ſich an ſich ſelbſt widerſprechendem Seyn aus, auf ein abſolut Nothwendiges geſchloſſen, oder daß vielmehr aufgezeigt wird, das zufällige Seyn gehe an ſich ſelbſt in ſeinen Grund zurück, worin es ſich aufhebt, — ferner daß es durch dieß Zurückgehen den Grund nur ſo ſetze, daß es ſich ſelbſt vielmehr zum Geſetzten macht. Im gewöhnlichen Schließen erſcheint das Seyn des Endlichen als Grund des Abſoluten; darum weil Endliches iſt, iſt das Abſolute. Die Wahrheit aber iſt, daß darum weil das Endliche der an ſich ſelbſt widerſprechende Gegenſatz, weil es nicht iſt, das Abſolute iſt. In jenem Sinne lautet der Satz des Schluſſes ſo: Das Seyn des Endlichen iſt das Seyn des Abſoluten; in dieſem Sinne aber ſo: Das Nichtſeyn des Endlichen iſt das Seyn des Abſoluten.

Drittes Kapitel.

Der Grund.

Das Weſen beſtimmt ſich ſelbſt als Grund.

Wie das Nichts zuerſt mit dem Seyn in einfacher unmittelbarer Einheit, ſo iſt auch hier zuerſt die einfache Identität des Weſens mit ſeiner abſoluten Negativität in unmittelbarer Einheit. Das Weſen iſt nur dieſe ſeine Negativität, welche die reine Reflexion iſt. Es iſt dieſe reine Negativität als die Rückkehr des Seyns in ſich; ſo iſt es an ſich oder für uns beſtimmt, als der Grund, in dem ſich das Seyn auflöſt. Aber dieſe Beſtimmtheit iſt nicht durch es ſelbſt geſetzt; oder es iſt nicht Grund, eben inſofern es dieſe ſeine Beſtimmtheit nicht ſelbſt geſetzt hat. Seine Reflexion aber beſteht darin, ſich als das, was es an ſich iſt, als Negatives zu ſetzen und ſich zu beſtimmen. Das Poſitive und Negative machen die weſen-

haste Bestimmung aus, in die es als in seine Negation verloren ist. Diese selbstständigen Reflexions-Bestimmungen heben sich auf, und die zu Grunde gegangene Bestimmung ist die wahrhafte Bestimmung des Wesens.

Der Grund ist daher selbst eine der Reflexions-Bestimmungen des Wesens, aber die letzte, vielmehr nur die Bestimmung, daß sie aufgehobene Bestimmung ist. Die Reflexions-Bestimmung, indem sie zu Grunde geht, erhält ihre wahrhafte Bedeutung, der absolute Gegenstoß ihrer in sich selbst zu seyn, nämlich daß das Gesetztseyn, das dem Wesen zukommt, nur als aufgehobenes Gesetztseyn ist, und umgekehrt, daß nur das sich aufhebende Gesetztseyn das Gesetztseyn des Wesens ist. Das Wesen, indem es sich als Grund bestimmt, bestimmt sich als das Nichtbestimmte, und nur das Aufheben seines Bestimmtseyns ist sein Bestimmen. — In diesem Bestimmtseyn als dem sich selbst aufhebenden ist es nicht aus Anderem herkommendes, sondern in seiner Negativität mit sich identisches Wesen.

Insofern von der Bestimmung aus, als dem Ersten, Unmittelbaren zum Grunde fortgegangen wird, (durch die Natur der Bestimmung selbst, die durch sich zu Grunde geht,) so ist der Grund zunächst ein durch jenes Erste Bestimmtes. Allein dieß Bestimmen ist eines Theils als Aufheben des Bestimmens die nur wiederhergestellte, gereinigte oder geoffenbarte Identität des Wesens, welche die Reflexions-Bestimmung an sich ist; — andern Theils ist diese negirende Bewegung als Bestimmen erst das Setzen jener Reflexions-Bestimmtheit, welche als die unmittelbare erschien, die aber nur von der sich selbst ausschließenden Reflexion des Grundes gesetzt und hierin als nur Gesetztes oder Aufgehobenes gesetzt ist. — So kommt das Wesen, indem es sich als Grund bestimmt, nur aus sich her. Als Grund also setzt es sich als Wesen, und daß es sich als Wesen setzt, darin besteht sein Bestimmen. Dieß Setzen ist die Reflexion des Wesens, die in ihrem Bestimmen sich selbst

aufhebt, nach jener Seite Setzen, nach dieſer das Setzen des Weſens, ſomit beides in einem Thun iſt.

Die Reflexion iſt die reine Vermittelung überhaupt, der Grund iſt die reale Vermittelung des Weſens mit ſich. Jene, die Bewegung des Nichts durch Nichts zu ſich ſelbſt zurück, iſt das Scheinen ſeiner in einem Andern; aber weil der Gegenſatz in dieſer Reflexion noch keine Selbſtſtändigkeit hat, ſo iſt weder jenes Erſte, das Scheinende, ein Poſitives, noch das Andere, in dem es ſcheint, ein Negatives. Beide ſind Subſtrate, eigentlich nur der Einbildungskraft; ſie ſind noch nicht ſich auf ſich ſelbſt Beziehende. Die reine Vermittelung iſt nur reine Beziehung, ohne Bezogene. Die beſtimmende Reflexion ſetzt zwar ſolche, die identiſch mit ſich, aber zugleich nur beſtimmte Beziehungen ſind. Der Grund dagegen iſt die reale Vermittelung, weil er die Reflexion als aufgehobene Reflexion enthält; er iſt das durch ſein Nichtſeyn in ſich zurückkehrende und ſich ſetzende Weſen. Nach dieſem Momente der aufgehobenen Reflexion erhält das Geſetzte die Beſtimmung der Unmittelbarkeit, eines ſolchen, das außer der Beziehung oder ſeinem Scheine identiſch mit ſich iſt. Dieß Unmittelbare iſt das durch das Weſen wiederhergeſtellte Seyn; das Nichtſeyn der Reflexion, durch das das Weſen ſich vermittelt. In ſich kehrt das Weſen zurück als negirendes; es giebt ſich alſo in ſeiner Rückkehr in ſich, die Beſtimmtheit, die eben darum das mit ſich identiſche Negative, das aufgehobene Geſetztſeyn, und ſomit ebenſo ſehr ſeyendes, als die Identität des Weſens mit ſich als Grund iſt.

Der Grund iſt zuerſt abſoluter Grund, in dem das Weſen zunächſt als Grundlage überhaupt für die Grundbeziehung iſt; näher beſtimmt er ſich aber als Form und Materie, und giebt ſich einen Inhalt.

Zweitens iſt er beſtimmter Grund, als Grund von einem beſtimmten Inhalt; indem die Grundbeziehung ſich in ih-

rer Realiſirung überhaupt äußerlich wird, geht ſie in die bedingende Vermittelung über.

Drittens, der Grund ſetzt eine Bedingung voraus; aber die Bedingung ſetzt ebenſo ſehr den Grund voraus; das Unbedingte iſt ihre Einheit, die Sache an ſich, die durch die Vermittelung der bedingenden Beziehung in die Exiſtenz übergeht.

Anmerkung.

Der Grund iſt, wie die andern Reflexions-Beſtimmungen, in einem Satze ausgedrückt worden: Alles hat ſeinen zureichenden Grund. — Dieß heißt im Allgemeinen nichts Anderes, als was iſt, iſt nicht als ſeyendes Unmittelbares, ſondern als Geſetztes zu betrachten; es iſt nicht bei dem unmittelbaren Daſeyn oder bei der Beſtimmtheit überhaupt ſtehen zu bleiben, ſondern davon zurückzugehen in ſeinen Grund, in welcher Reflexion es als Aufgehobenes und in ſeinem An- und Fürſichſeyn iſt. In dem Satze des Grundes wird alſo die Weſentlichkeit der Reflexion in ſich gegen das bloße Seyn ausgeſprochen. — Daß der Grund zureichend ſey, iſt eigentlich ſehr überflüſſig hinzuzuſetzen, denn es verſteht ſich von ſelbſt; das, für was der Grund nicht zureicht, hätte keinen Grund, aber Alles ſoll einen Grund haben. Allein Leibnitz, dem das Princip des zureichenden Grundes vornehmlich am Herzen lag, und der es ſogar zum Grundſatz ſeiner ganzen Philoſophie machte, verband damit einen tiefern Sinn und wichtigern Begriff, als gewöhnlich damit verbunden wird, indem man nur bei dem unmittelbaren Ausdruck ſtehen bleibt; obgleich der Satz auch nur in dieſem Sinne ſchon für wichtig anzuſehen iſt, daß nämlich das Seyn als ſolches in ſeiner Unmittelbarkeit für das Unwahre und weſentlich für ein Geſetztes, der Grund aber für das wahrhafte Unmittelbare erklärt wird. Leibnitz aber ſtellte das Zureichende des Grundes vornehmlich der Kauſalität in ihrem ſtrengen Sinne, als der mechaniſchen Wirkungsweiſe, entgegen. Indem dieſe eine äußerliche ihrem Inhalte nach auf Eine Be-

stimmtheit beschränkte Thätigkeit überhaupt ist, so treten die durch sie gesetzten Bestimmungen äußerlich und zufällig in eine Verbindung; die Theilbestimmungen werden durch ihre Ursachen begriffen; aber die Beziehung derselben, welche das Wesentliche einer Existenz ausmacht, ist nicht in den Ursachen des Mechanismus enthalten. Diese Beziehung, das Ganze als wesentliche Einheit, liegt nur im Begriffe, im Zwecke. Für diese Einheit sind die mechanischen Ursachen nicht zureichend, weil ihnen nicht der Zweck, als die Einheit der Bestimmungen, zu Grunde liegt. Unter dem zureichenden Grunde hat Leibnitz daher einen solchen verstanden, der auch für diese Einheit zureichte, daher nicht die bloßen Ursachen, sondern die Endursachen in sich begriffe. Diese Bestimmung des Grundes gehört aber noch nicht hierher; der teleologische Grund ist ein Eigenthum des Begriffs und der Vermittelung durch denselben, welche die Vernunft ist.

A.

Der absolute Grund.

a. Form und Wesen.

Die Reflexions-Bestimmung, insofern sie in den Grund zurückgeht, ist ein erstes, ein unmittelbares Daseyn überhaupt, von dem angefangen wird. Aber das Daseyn hat nur noch die Bedeutung des Gesetztseyns und setzt wesentlich einen Grund voraus; in dem Sinne, daß es ihn vielmehr nicht setzt; daß dieß Setzen ein Aufheben seiner selbst, das Unmittelbare vielmehr das Gesetzte und der Grund das Nichtgesetzte ist. Wie es sich ergeben hat, ist dieß Voraussetzen, daß auf das Setzende rückschlagende Setzen, der Grund ist als das aufgehobene Bestimmtseyn nicht das Unbestimmte, sondern das durch sich selbst bestimmte Wesen, aber als unbestimmt oder als aufgehobenes Gesetztseyn Bestimmtes. Er ist das Wesen, das in seiner Negativität mit sich identisch ist.

Die Bestimmtheit des Wesens als Grund wird hiermit die gedoppelte, des Grundes und des Begründeten. Sie ist erstens das Wesen als Grund, bestimmt das Wesen zu seyn gegen das Gesetztseyn, als Nichtgesetztseyn. Zweitens ist sie das Begründete, das Unmittelbare, das aber nicht an und für sich ist, das Gesetztseyn als Gesetztseyn. Dieses ist somit gleichfalls mit sich identisch, aber die Identität des Negativen mit sich. Das mit sich identische Negative und das mit sich identische Positive ist nun eine und dieselbe Identität. Denn der Grund ist Identität des Positiven oder selbst auch des Gesetztseyns mit sich; das Begründete ist das Gesetztseyn als Gesetztseyn, diese seine Reflexion in sich aber ist die Identität des Grundes. — Diese einfache Identität ist also nicht selbst der Grund, denn der Grund ist das Wesen gesetzt, als das Nichtgesetzte gegen das Gesetztseyn. Sie ist, als die Einheit dieser bestimmten Identität (des Grundes) und der negativen Identität (des Begründeten), das Wesen überhaupt, unterschieden von seiner Vermittelung.

Diese Vermittelung, mit den vorhergehenden Reflexionen verglichen, aus denen sie herkommt, ist erstlich nicht die reine Reflexion, als welche nicht vom Wesen unterschieden ist, und das Negative, damit auch die Selbstständigkeit der Bestimmungen, noch nicht an ihr hat. Im Grunde als der aufgehobenen Reflexion aber haben diese Bestimmungen ein Bestehen. — Auch ist sie nicht die bestimmende Reflexion, deren Bestimmungen wesentliche Selbstständigkeit haben; denn diese ist im Grunde zu Grunde gegangen, in dessen Einheit sind sie nur gesetzte. — Diese Vermittelung des Grundes ist daher die Einheit der reinen und der bestimmenden Reflexion; ihre Bestimmungen oder das Gesetzte hat Bestehen, und umgekehrt das Bestehen derselben ist ein Gesetztes. Weil dieß ihr Bestehen selbst ein Gesetztes ist oder Bestimmtheit hat, so sind sie somit von ihrer ein-

fachen Identität unterschieden, und machen die Form aus gegen das Wesen.

Das Wesen hat eine Form und Bestimmungen derselben. Erst als Grund hat es eine feste Unmittelbarkeit oder ist Substrat. Das Wesen als solches ist eins mit seiner Reflexion, und ununterschieden ihre Bewegung selbst. Es ist daher nicht das Wesen, welches sie durchläuft; auch ist es nicht dasjenige, von dem sie als von einem Ersten anfängt. Dieser Umstand erschwert die Darstellung der Reflexion überhaupt; denn man kann eigentlich nicht sagen, das Wesen geht in sich selbst zurück, das Wesen scheint in sich, weil es nicht vor oder in seiner Bewegung ist, und diese keine Grundlage hat, an der sie sich verläuft. Ein Bezogenes tritt erst im Grund nach dem Momente der aufgehobenen Reflexion hervor. Das Wesen als das bezogene Substrat aber ist das bestimmte Wesen; um dieses Gesetztseyns willen hat es wesentlich die Form an ihm. — Die Formbestimmungen dagegen sind nun die Bestimmungen als an dem Wesen; es liegt ihnen zu Grunde als das Unbestimmte, das in seiner Bestimmung gleichgültig gegen sie ist; sie haben an ihm ihre Reflexion in sich. Die Reflexions-Bestimmungen sollten ihr Bestehen an ihnen selbst haben und selbstständig seyn; aber ihre Selbstständigkeit ist ihre Auflösung; so haben sie dieselbe an einem Andern; aber diese Auflösung ist selbst diese Identität mit sich oder der Grund des Bestehens, den sie sich geben.

Der Form gehört überhaupt alles Bestimmte an; es ist Formbestimmung, insofern es ein Gesetztes, hiermit von einem solchen, dessen Form es ist, Unterschiedenes ist; die Bestimmtheit als Qualität ist eins mit ihrem Substrat, dem Seyn; das Seyn ist das unmittelbar Bestimmte, das von seiner Bestimmtheit noch nicht unterschieden, — oder das in ihr noch nicht in sich reflektirt, so wie diese daher eine seyende, noch nicht eine gesetzte ist. — Die Formbestimmungen des Wesens

ſind ferner als die Reflexions-Beſtimmtheiten, ihrer nähern Beſtimmtheit nach, die oben betrachteten Momente der Reflexion. Die Identität und der Unterſchied, dieſer Theils als Verſchiedenheit, Theils als Gegenſatz. Ferner aber gehört auch die Grundbeziehung dazu, inſofern ſie zwar die aufgehobene Reflexions-Beſtimmung aber dadurch das Weſen zugleich als Geſetztes iſt. Dagegen gehört zur Form nicht die Identität, welche der Grund in ſich hat, nämlich daß das Geſetztſeyn als aufgehobenes und das Geſetztſeyn als ſolches, — der Grund und das Begründete, — Eine Reflexion iſt, welche das Weſen als einfache Grundlage ausmacht, die das Beſtehen der Form iſt. Allein dieß Beſtehen iſt im Grunde geſetzt; oder dieß Weſen iſt ſelbſt weſentlich als beſtimmtes; ſomit es iſt auch wieder das Moment der Grundbeziehung und Form. — Dieß iſt die abſolute Wechſelbeziehung der Form und des Weſens, daß dieſes einfache Einheit des Grundes und des Begründeten, darin aber eben ſelbſt beſtimmt oder Negatives iſt, und ſich als Grundlage von der Form unterſcheidet, aber ſo zugleich ſelbſt Grund und Moment der Form wird.

Die Form iſt daher das vollendete Ganze der Reflexion; ſie enthält auch dieſe Beſtimmung derſelben, aufgehobene zu ſeyn; daher iſt ſie ebenſo ſehr als ſie eine Einheit ihres Beſtimmens iſt, auch bezogen auf ihr Aufgehobenſeyn, auf ein Anderes, das nicht ſelbſt Form, ſondern an dem ſie ſey. Als die weſentliche ſich auf ſich ſelbſt beziehende Negativität, gegen dieß einfache Negative iſt ſie das Setzende und Beſtimmende; das einfache Weſen hingegen iſt die unbeſtimmte und unthätige Grundlage, an welcher die Formbeſtimmungen das Beſtehen oder die Reflexion in ſich haben. — Bei dieſer Unterſcheidung des Weſens und der Form pflegt die äußere Reflexion ſtehen zu bleiben; ſie iſt nothwendig, aber dieſes Unterſcheiden ſelbſt iſt ihre Einheit, ſo wie dieſe Grundeinheit das ſich von ſich abſtoßende und zum Geſetztſeyn machende Weſen

ist. Die Form ist die absolute Negativität selbst, oder die negative absolute Identität mit sich, wodurch eben das Wesen nicht Seyn, sondern Wesen ist. Diese Identität abstrakt genommen, ist das Wesen gegen die Form; so wie die Negativität abstrakt genommen als das Gesetztseyn, die einzelne Formbestimmung ist. Die Bestimmung aber, wie sie sich gezeigt hat, ist in ihrer Wahrheit, die totale sich auf sich beziehende Negativität, die somit als diese Identität das einfache Wesen an ihr selbst ist. Die Form hat daher an ihrer eigenen Identität das Wesen; wie das Wesen an seiner negativen Natur die absolute Form. Es kann also nicht gefragt werden, wie die Form zum Wesen hinzukomme, denn sie ist nur das Scheinen desselben in sich selbst, die eigene ihm inwohnende Reflexion. Die Form ebenso an ihr selbst ist die in sich zurückkehrende Reflexion, oder das identische Wesen; in ihrem Bestimmen macht sie die Bestimmung zum Gesetztseyn als Gesetztseyn. — Sie bestimmt also nicht das Wesen, als ob sie wahrhaft vorausgesetzt, getrennt vom Wesen sey, denn so ist sie die unwesentliche, rastlos zu Grunde gehende Reflexions-Bestimmung, hiermit ist sie so selbst vielmehr der Grund ihres Aufhebens oder die identische Beziehung ihrer Bestimmungen. Die Form bestimmt das Wesen, heißt also, die Form in ihrem Unterscheiden hebt dieß Unterscheiden selbst auf, und ist die Identität mit sich, welche das Wesen als das Bestehen der Bestimmung ist; sie ist der Widerspruch in ihrem Gesetztseyn aufgehoben zu seyn und an diesem Aufgehobenseyn das Bestehen zu haben; somit der Grund, als das im Bestimmt- oder Negirtseyn mit sich identische Wesen.

Diese Unterschiede, der Form und des Wesens, sind daher nur Momente der einfachen Formbeziehung selbst. Aber sie sind näher zu betrachten und festzuhalten. Die bestimmende Form bezieht sich auf sich als aufgehobenes Gesetztseyn, sie bezieht sich damit auf ihre Identität als auf ein Anderes. Sie setzt sich als aufgehoben; sie setzt damit ihre Identität voraus;

das Wesen ist nach diesem Momente das Unbestimmte, dem die Form ein Anderes ist. So ist es nicht das Wesen, das die absolute Reflexion an ihm selbst ist, sondern bestimmt als die formlose Identität; es ist die Materie.

b. Form und Materie.

Das Wesen wird zur Materie, indem seine Reflexion sich bestimmt, zu demselben als zu dem formlosen Unbestimmten sich zu verhalten. Die Materie ist also die einfache unterschiedslose Identität, welche das Wesen ist, mit der Bestimmung das Andere der Form zu seyn. Sie ist daher die eigentliche Grundlage oder Substrat der Form, weil sie die Reflexion in sich der Formbestimmungen oder das Selbstständige ausmacht, auf das sie sich als auf ihr positives Bestehen beziehen.

Wenn von allen Bestimmungen, aller Form eines Etwas abstrahirt wird, so bleibt die unbestimmte Materie übrig. Die Materie ist ein schlechthin Abstraktes. (— Man kann die Materie nicht sehen, fühlen u. s. f. — was man sieht, fühlt, ist eine bestimmte Materie, d. h. eine Einheit der Materie und der Form.) Diese Abstraktion, aus der die Materie hervorgeht, ist aber nicht nur ein äußerliches Wegnehmen und Aufheben der Form, sondern die Form reducirt sich durch sich selbst, wie sich ergeben hat, zu dieser einfachen Identität.

Ferner setzt die Form eine Materie voraus, auf welche sie sich bezieht. Aber darum finden sich beide nicht äußerlich und zufällig einander gegenüber; weder die Materie noch die Form ist aus sich selbst, oder in anderer Sprache ewig. Die Materie ist das gegen die Form Gleichgültige, aber diese Gleichgültigkeit ist die Bestimmtheit der Identität mit sich, in welche als in ihre Grundlage die Form zurückgeht. Die Form setzt die Materie voraus; eben darin, daß sie sich als Aufgehobenes setzt, somit sich auf diese ihre Identität als auf ein Anderes bezieht. Umgekehrt ist die Form von der Materie vor-

ausgeſetzt; denn dieſe iſt nicht das einfache Weſen, das unmittelbar ſelbſt die abſolute Reflexion iſt, ſondern daſſelbe beſtimmt als das Poſitive, nämlich das nur iſt, als aufgehobene Negation. — Aber von der andern Seite weil die Form ſich nur als Materie ſetzt, inſofern ſie ſich ſelbſt aufhebt, ſomit dieſelbe *vorausſetzt*, iſt die Materie auch beſtimmt als *grundloſes* Beſtehen. Ebenſo iſt die Materie nicht beſtimmt als der Grund der Form; ſondern, indem die Materie ſich ſetzt als die abſtrakte Identität der aufgehobenen Formbeſtimmung, iſt ſie nicht die Identität als Grund, und die Form inſofern gegen ſie grundlos. Form und Materie ſind ſomit beſtimmt, die eine wie die andere, nicht geſetzt durch einander, nicht Grund von einander zu ſeyn. Die Materie iſt vielmehr die Identität des Grundes und des Begründeten, als Grundlage, welche dieſer Formbeziehung gegenüber ſteht. Dieſe ihre gemeinſchaftliche Beſtimmung der Gleichgültigkeit iſt die Beſtimmung der Materie als ſolcher, und macht auch die Beziehung beider aufeinander aus. Ebenſo die Beſtimmung der Form, die Beziehung als unterſchiedener zu ſeyn, iſt auch das andere Moment des Verhaltens beider zu einander. — Die Materie, das als gleichgültig Beſtimmte, iſt das *Paſſive* gegen die Form als *Thätiges*. Dieſe iſt als das ſich auf ſich beziehende Negative der Widerſpruch in ſich ſelbſt, das ſich Auflöſende, ſich von ſich Abſtoßende und Beſtimmende. Sie bezieht ſich auf die Materie, und ſie iſt *geſetzt*, ſich auf dieß ihr Beſtehen als auf ein Anderes zu beziehen. Die Materie hingegen iſt geſetzt, ſich nur auf ſich ſelbſt zu beziehen, und gleichgültig gegen Anderes zu ſeyn; aber ſie bezieht ſich *an ſich* auf die Form; denn ſie enthält die aufgehobene Negativität, und iſt nur Materie durch dieſe Beſtimmung. Sie bezieht ſich auf ſie nur darum als auf ein *Anderes*, weil die Form nicht an ihr geſetzt, weil ſie dieſelbe nur *an ſich* iſt. Sie enthält die Form in ſich verſchloſſen, und iſt die abſolute Empfänglichkeit für ſie, nur darum weil ſie die-

ſelbe abſolut in ihr hat, weil dieß ihre an ſich ſeyende Beſtimmung iſt. Die Materie muß daher formirt werden, und die Form muß ſich materialiſiren, ſich an der Materie die Identität mit ſich oder das Beſtehen geben.

2. Die Form beſtimmt daher die Materie, und die Materie wird von der Form beſtimmt. — Weil die Form ſelbſt die abſolute Identität mit ſich iſt, alſo die Materie in ſich enthält; ebenſo weil die Materie in ihrer reinen Abſtraktion oder abſoluten Negativität die Form in ihr ſelbſt hat, ſo iſt die Thätigkeit der Form auf die Materie, und das Beſtimmtwerden dieſer durch jene vielmehr nur das Aufheben des Scheines ihrer Gleichgültigkeit und Unterſchiedenheit. Dieſe Beziehung des Beſtimmens iſt ſo die Vermittelung jeder der beiden mit ſich durch ihr eigenes Nichtſeyn, — aber dieſe beiden Vermittelungen ſind Eine Bewegung und die Wiederherſtellung ihrer urſprünglichen Identität; — die Erinnerung ihrer Entäußerung.

Zuerſt ſetzen Form und Materie ſich gegenſeitig voraus. Wie ſich ergeben hat, heißt dieß ſo viel, die eine weſentliche Einheit iſt negative Beziehung auf ſich ſelbſt, ſo entzweit ſie ſich in die weſentliche Identität beſtimmt als die gleichgültige Grundlage, und in den weſentlichen Unterſchied oder Negativität, als die beſtimmende Form. Jene Einheit des Weſens und der Form, die ſich als Form und Materie gegenüberſetzen, iſt der abſolute Grund, der ſich beſtimmt. Indem ſie ſich zu einem Verſchiedenen macht, wird die Beziehung um der zu Grunde liegenden Identität der Verſchiedenen willen zur gegenſeitigen Vorausſetzung.

Zweitens, die Form als ſelbſtſtändig iſt ohnehin der ſich ſelbſt aufhebende Widerſpruch; aber ſie iſt auch als ſolcher geſetzt, denn ſie iſt zugleich ſelbſtſtändig und zugleich weſentlich auf ein Anderes bezogen; — ſie hebt ſich ſomit auf. Da ſie ſelbſt zweiſeitig iſt, ſo hat auch dieß Aufheben die gedoppelte Seite, erſtlich, ſie hebt ihre Selbſtſtändigkeit auf, ſie

macht ſich zu einem Geſetzten, zu einem, das an einem Andern iſt, und dieß ihr Anderes iſt die Materie. Zweitens ſie hebt ihre Beſtimmtheit gegen die Materie, ihre Beziehung auf dieſelbe, ſomit ihr Geſetztſeyn auf, und giebt ſich dadurch Beſtehen. Indem ſie ihr Geſetztſeyn aufhebt, ſo iſt dieſe ihre Reflexion die eigene Identität, in welche ſie übergeht; indem ſie aber dieſe Identität zugleich entäußert und als Materie ſich gegenüberſetzt, ſo iſt jene Reflexion des Geſetztſeyns in ſich als Vereinigung mit einer Materie, an der ſie Beſtehen erhält; ſie geht alſo in dieſer Vereinigung ebenſo ſehr mit der Materie als einem Andern, — nach der erſten Seite, daß ſie ſich zu einem Geſetzten macht, — als auch darin mit ihrer eigenen Identität zuſammen.

Die Thätigkeit der Form alſo, wodurch die Materie beſtimmt wird, beſteht in einem negativen Verhalten der Form gegen ſich ſelbſt. Aber umgekehrt verhält ſie ſich damit auch negativ gegen die Materie; allein dieß Beſtimmtwerden der Materie iſt ebenſo ſehr die eigene Bewegung der Form ſelbſt. Dieſe iſt frei von der Materie, aber ſie hebt dieſe ihre Selbſtſtändigkeit auf; aber ihre Selbſtſtändigkeit iſt die Materie ſelbſt, denn an dieſer hat ſie ihre weſentliche Identität. Indem ſie ſich alſo zum Geſetzten macht, ſo iſt dieß ein und daſſelbe, daß ſie die Materie zu einem Beſtimmten macht. — Aber von der andern Seite betrachtet, iſt die eigene Identität der Form zugleich ſich entäußert, und die Materie ihr Anderes; inſofern wird die Materie auch nicht beſtimmt, dadurch, daß die Form ihre eigene Selbſtſtändigkeit aufhebt. Allein die Materie iſt nur ſelbſtſtändig der Form gegenüber; indem das Negative ſich aufhebt, hebt ſich auch das Poſitive auf. Indem die Form alſo ſich aufhebt, ſo fällt auch die Beſtimmtheit der Materie weg, welche ſie gegen die Form hat, nämlich das unbeſtimmte Beſtehen zu ſeyn.

Dieß, was als Thätigkeit der Form erſcheint, iſt fer-

ner ebenso sehr die eigene Bewegung der Materie selbst. Die ansichseyende Bestimmung oder das Sollen der Materie ist ihre absolute Negativität. Durch diese bezieht sich die Materie schlechthin nicht nur auf die Form als auf ein Anderes, sondern dieses Aeußere ist die Form, welche sie selbst als verschlossen in sich enthält. Die Materie ist derselbe Widerspruch an sich, welchen die Form enthält, und dieser Widerspruch ist wie seine Auflösung, nur Einer. Die Materie ist aber in sich selbst widersprechend, weil sie als die unbestimmte Identität mit sich zugleich die absolute Negativität ist; sie hebt sich daher an ihr selbst auf, und ihre Identität zerfällt in ihrer Negativität, und diese erhält an jener ihr Bestehen. Indem also die Materie von der Form als von einem Aeußern bestimmt wird, so erreicht damit sie ihre Bestimmung, und die Aeußerlichkeit des Verhaltens sowohl für die Form als für die Materie besteht darin, daß jede oder vielmehr ihre ursprüngliche Einheit in ihrem Setzen zugleich voraussetzend ist; wodurch die Beziehung auf sich zugleich Beziehung auf sich als Aufgehobenes oder Beziehung auf sein Anderes ist.

Drittens, durch die Bewegung der Form und Materie ist ihre ursprüngliche Einheit einer Seits hergestellt, anderer Seits nunmehr eine gesetzte. Die Materie bestimmt ebensowohl sich selbst, als dieß Bestimmen ein für sie äußerliches Thun der Form ist; umgekehrt die Form bestimmt ebenso sehr nur sich oder hat die Materie, die von ihr bestimmt wird, an ihr selbst, als sie in ihrem Bestimmen sich gegen ein Anderes verhält; und Beides, das Thun der Form und die Bewegung der Materie ist dasselbe, nur daß jenes ein Thun ist, d. h. die Negativität als gesetzte, dieß aber Bewegung oder Werden, die Negativität als ansichseyende Bestimmung. Das Resultat ist daher die Einheit des Ansichseyns und des Gesetztseyns. Die Materie ist als solche bestimmt, oder hat nothwendig eine Form, und die Form ist schlechthin materielle, bestehende Form.

Die Form, insofern sie eine Materie als das ihr Andere voraussetzt, ist endlich. Sie ist nicht Grund, sondern nur das Thätige. Ebenso ist die Materie, insofern sie die Form als ihr Nichtseyn voraussetzt, die endliche Materie, sie ist ebenso wenig Grund ihrer Einheit mit der Form, sondern nur die Grundlage für die Form. Aber sowohl diese endliche Materie als die endliche Form hat keine Wahrheit; jede bezieht sich auf die andere, oder nur ihre Einheit ist ihre Wahrheit. In diese Einheit gehen diese beiden Bestimmungen zurück, und heben darin ihre Selbstständigkeit auf; sie erweist sich damit als ihr Grund. Die Materie ist daher nur insofern Grund ihrer Formbestimmung, als sie nicht Materie als Materie, sondern die absolute Einheit des Wesens und der Form ist; ebenso die Form ist nur Grund des Bestehens ihrer Bestimmungen, insofern sie dieselbe eine Einheit ist. Aber diese eine Einheit als die absolute Negativität und bestimmter als ausschließende Einheit ist in ihrer Reflexion voraussetzend; oder es ist Ein Thun, im Setzen sich als Gesetztes in der Einheit zu erhalten und sich von sich selbst abzustoßen, sich auf sich als sich, und sich auf sich als auf ein Anderes zu beziehen. Oder das Bestimmtwerden der Materie durch die Form ist die Vermittelung des Wesens als Grund mit sich in einer Einheit, durch sich selbst und durch die Negation seiner selbst.

Die formirte Materie oder die Bestehen habende Form ist nun nicht nur jene absolute Einheit des Grundes mit sich, sondern auch die gesetzte Einheit. Die betrachtete Bewegung ist es, in welcher der absolute Grund seine Momente zugleich als sich aufhebende und somit als gesetzte dargestellt hat. Oder die wiederhergestellte Einheit hat in ihrem Zusammengehen mit sich, sich ebenso sehr von sich selbst abgestoßen und sich bestimmt; denn ihre Einheit ist als durch Negation zu Stande gekommen, auch negative Einheit. Sie ist daher die Einheit der Form und der Materie, als ihre Grundlage, aber als ihre bestimmte

Grundlage, welche formirte Materie, aber gegen Form und Materie zugleich als gegen aufgehobene und unweſentliche gleichgültig iſt. Sie iſt der Inhalt.

c. Form und Inhalt.

Die Form ſteht zuerſt dem Weſen gegenüber; ſo iſt ſie Grundbeziehung überhaupt, und ihre Beſtimmungen, der Grund und das Begründete. Alsdenn ſteht ſie der Materie gegenüber; ſo iſt ſie beſtimmende Reflexion und ihre Beſtimmungen ſind die Reflexions-Beſtimmung ſelbſt und das Beſtehen derſelben. Endlich ſteht ſie dem Inhalte gegenüber; ſo ſind ihre Beſtimmungen wieder ſie ſelbſt und die Materie. Was vorher das mit ſich Identiſche war, zuerſt der Grund, dann das Beſtehen überhaupt, und zuletzt die Materie tritt unter die Herrſchaft der Form und iſt wieder eine ihrer Beſtimmungen.

Der Inhalt hat erſtlich eine Form und eine Materie, die ihm angehören und weſentlich ſind; er iſt ihre Einheit. Aber indem dieſe Einheit zugleich beſtimmte oder geſetzte Einheit iſt, ſo ſteht er der Form gegenüber; dieſe macht das Geſetztſeyn aus, und iſt gegen ihn das Unweſentliche. Er iſt daher gleichgültig gegen ſie; ſie begreift ſowohl die Form als ſolche, als auch die Materie; und er hat alſo eine Form und eine Materie, deren Grundlage er ausmacht, und die ihm als bloßes Geſetztſeyn ſind.

Der Inhalt iſt zweitens das in Form und Materie Identiſche, ſo daß dieſe nur gleichgültige äußerliche Beſtimmungen wären. Sie ſind das Geſetztſeyn überhaupt, das aber in dem Inhalte in ſeine Einheit oder ſeinen Grund zurückgegangen iſt. Die Identität des Inhalts mit ſich ſelbſt iſt daher das eine Mal jene gegen die Form gleichgültige Identität; das andere Mal aber iſt ſie die Identität des Grundes. Der Grund iſt in dem Inhalte zunächſt verſchwunden; der Inhalt aber iſt zugleich die negative Reflexion der Formbeſtimmungen

in ſich; ſeine Einheit, welche zunächſt nur die gegen die Form gleichgültige iſt, iſt daher auch die formelle Einheit oder die Grundbeziehung als ſolche. Der Inhalt hat daher dieſe zu ſeiner weſentlichen Form und der Grund umgekehrt hat einen Inhalt.

Der Inhalt des Grundes iſt alſo der in ſeine Einheit mit ſich zurückgekehrte Grund; der Grund iſt zunächſt das Weſen, das in ſeinem Geſetztſeyn mit ſich identiſch iſt; als verſchieden und gleichgültig gegen ſein Geſetztſeyn iſt es die unbeſtimmte, die Materie; aber als Inhalt iſt es zugleich die formirte Identität, und dieſe Form wird darum Grundbeziehung, weil die Beſtimmungen ihres Gegenſatzes im Inhalte auch als negirte geſetzt ſind. — Der Inhalt iſt ferner beſtimmt an ihm ſelbſt; nicht nur wie die Materie als das Gleichgültige überhaupt, ſondern als die formirte Materie, ſo daß die Beſtimmungen der Form ein materielles, gleichgültiges Beſtehen haben. Einer Seits iſt der Inhalt die weſentliche Identität des Grundes mit ſich in ſeinem Geſetztſeyn, anderer Seits die geſetzte Identität gegen die Grundbeziehung; dieß Geſetztſeyn, das als Formbeſtimmung an dieſer Identität iſt, iſt dem freien Geſetztſeyn, das heißt, der Form als ganzer Beziehung von Grund und Begründetem, gegenüber; dieſe Form iſt das totale in ſich zurückkehrende Geſetztſeyn; jene daher nur das Geſetztſeyn als unmittelbares, die Beſtimmtheit als ſolche.

Der Grund hat ſich damit überhaupt zum beſtimmten Grunde gemacht, und die Beſtimmtheit ſelbſt iſt die gedoppelte: erſtens der Form und zweitens des Inhalts. Jene iſt ſeine Beſtimmtheit, dem Inhalte überhaupt äußerlich zu ſeyn, der gegen dieſe Beziehung gleichgültig iſt. Dieſe iſt die Beſtimmtheit des Inhalts, den der Grund hat.

B.

Der beſtimmte Grund.

a. Der formelle Grund.

Der Grund hat einen beſtimmten Inhalt. Die Beſtimmtheit des Inhalts iſt, wie ſich ergeben, die Grundlage für die Form; das einfache Unmittelbare gegen die Vermittelung der Form. Der Grund iſt negativ ſich auf ſich beziehende Identität, welche ſich dadurch zum Geſetztſeyn macht; ſie bezieht ſich negativ auf ſich, indem ſie identiſch in dieſer ihrer Negativität mit ſich iſt; dieſe Identität iſt die Grundlage oder der Inhalt, der auf dieſe Weiſe die gleichgültige oder poſitive Einheit der Grundbeziehung ausmacht, und das Vermittelnde derſelben iſt.

In dieſem Inhalt iſt zunächſt die Beſtimmtheit des Grundes und des Begründeten gegen einander verſchwunden. Die Vermittelung iſt aber ferner negative Einheit. Das Negative als an jener gleichgültigen Grundlage iſt die unmittelbare Beſtimmtheit derſelben, wodurch der Grund einen beſtimmten Inhalt hat. Alsdann aber iſt das Negative die negative Beziehung der Form auf ſich ſelbſt. Das Geſetzte einer Seits hebt ſich ſelbſt auf und geht in ſeinen Grund zurück; der Grund aber, die weſentliche Selbſtſtändigkeit, bezieht ſich negativ auf ſich ſelbſt und macht ſich zum Geſetzten. Dieſe negative Vermittelung des Grundes und des Begründeten iſt die eigenthümliche Vermittelung der Form als ſolcher, die formelle Vermittelung. Die beiden Seiten der Form nun, weil die eine in die andere übergeht, ſetzen ſich damit gemeinſchaftlich in Einer Identität als aufgehobene; ſie ſetzen dieſelbe hierdurch zugleich voraus. Sie iſt der beſtimmte Inhalt, auf den ſich alſo die formelle Vermittelung als auf das poſitive Vermittelnde durch ſich ſelbſt bezieht. Er iſt das Identiſche beider, und indem ſie unterſchieden, jedes aber in ſeinem Unterſchiede

die Beziehung auf das Andere ist, ist er das Bestehen derselben, eines Jeden als das Ganze selbst.

Hiernach ergiebt sich, daß im bestimmten Grunde dieß vorhanden ist; erstens, ein bestimmter Inhalt wird nach zwei Seiten betrachtet, das eine Mal, insofern er als Grund, das andere Mal, insofern er als Begründetes gesetzt ist. Er selbst ist gleichgültig gegen diese Form; er ist in beiden überhaupt nur Eine Bestimmung. Zweitens ist der Grund selbst so sehr Moment der Form als das durch ihn gesetzte; dieß ist ihre Identität der Form nach. Es ist gleichgültig, welche von beiden Bestimmungen zum Ersten gemacht wird, von dem als dem Gesetzten zum Andern als zum Grunde, oder von dem als dem Grunde zum Andern als zum Gesetzten übergegangen wird. Das Begründete für sich betrachtet, ist das Aufheben seiner selbst; damit macht es sich einer Seits zum Gesetzten, und ist zugleich Setzen des Grundes. Dieselbe Bewegung ist der Grund als solcher, er macht sich zum Gesetzten, dadurch wird er Grund von etwas, das heißt, darin ist er sowohl als Gesetztes, wie auch erst als Grund vorhanden. Daß ein Grund ist, davon ist das Gesetzte der Grund, und umgekehrt ist hiermit der Grund Gesetztes. Die Vermittelung fängt ebenso sehr von dem Einen als von dem Andern an, jede Seite ist so sehr Grund als Gesetztes, und jede die ganze Vermittelung oder die ganze Form. — Diese ganze Form ist ferner selbst als das mit sich Identische die Grundlage der Bestimmungen, welche die beiden Seiten des Grundes und des Begründeten sind, Form und Inhalt sind so selbst eine und dieselbe Identität.

Um dieser Identität des Grundes und Begründeten willen, sowohl dem Inhalte als der Form nach, ist der Grund zureichend (das Zureichende auf dieß Verhältniß eingeschränkt); es ist nichts im Grunde, was nicht im Begründeten ist, so wie nichts im Begründeten, was nicht im Grunde ist. Wenn nach einem Grunde gefragt wird, will man die-

ſelbe Beſtimmung, die der Inhalt iſt, doppelt ſehen, das eine Mal in der Form des Geſetzten, das andere Mal in der des in ſich reflektirten Daſeyns, der Weſentlichkeit.

Inſofern nun im beſtimmten Grunde Grund und Begründetes beide die ganze Form, und ihr Inhalt zwar ein beſtimmter, aber einer und derſelbe iſt, ſo iſt der Grund in ſeinen beiden Seiten noch nicht real beſtimmt, ſie haben keinen verſchiedenen Inhalt; die Beſtimmtheit iſt erſt einfache, noch nicht an die Seiten übergegangene Beſtimmtheit; es iſt der beſtimmte Grund erſt in ſeiner reinen Form, der formelle Grund, vorhanden. — Weil der Inhalt nur dieſe einfache Beſtimmtheit iſt, die nicht die Form der Grundbeziehung an ihr ſelbſt hat, ſo iſt ſie der mit ſich identiſche Inhalt, gegen die Form gleichgültig und dieſe ihm äußerlich; er iſt ein Anderes als ſie.

Anmerkung.

Wenn die Reflexion über beſtimmte Gründe ſich an diejenige Form des Grundes hält, welche ſich hier ergeben hat, ſo bleibt die Angabe eines Grundes ein bloßer Formalismus und leere Tautologie, welche denſelben Inhalt in der Form der Reflexion in ſich, der Weſentlichkeit, ausdrückt, der ſchon in der Form des unmittelbaren, als geſetzt betrachteten Daſeyns vorhanden iſt. Ein ſolches Angeben von Gründen iſt deswegen von derſelben Leerheit begleitet, als das Reden nach dem Satze der Identität. Die Wiſſenſchaften, vornehmlich die phyſikaliſchen, ſind mit den Tautologien dieſer Art angefüllt, welche gleichſam ein Vorrecht der Wiſſenſchaft ausmachen. — Es wird z. B. als der Grund, daß die Planeten ſich um die Sonne bewegen, die anziehende Kraft der Erde und Sonne gegen einander angegeben. Es iſt damit dem Inhalt nach nichts Anderes ausgeſprochen, als was das Phänomen, nämlich die Beziehung dieſer Körper auf einander in ihrer Bewegung, enthält, nur in der Form von in ſich reflektirter Beſtimmung, von Kraft. Wenn danach gefragt wird, was die anziehende Kraft für eine

Kraft ſey, ſo iſt die Antwort, daß ſie die Kraft iſt, welche macht, daß ſich die Erde um die Sonne bewegt; das heißt, ſie hat durchaus denſelben Inhalt, als das Daſeyn, deſſen Grund ſie ſeyn ſoll; die Beziehung der Erde und der Sonne in Rückſicht der Bewegung iſt die identiſche Grundlage des Grundes und des Begründeten. — Wenn eine Kryſtalliſations-Form dadurch erklärt wird, daß ſie ihren Grund in dem beſondern Arrangement habe, in das die Molecules zu einander treten, ſo iſt die daſeyende Kryſtalliſation dieß Arrangement ſelbſt, welches als Grund ausgedrückt wird. Im gewöhnlichen Leben gelten dieſe Aetiologien, auf welche die Wiſſenſchaften das Privilegium haben, für das, was ſie ſind, für ein tautologiſches, leeres Gerede. Wenn auf die Frage, warum dieſer Menſch in die Stadt reiſe, der Grund angegeben wird, weil in der Stadt ſich eine anziehende Kraft befinde, die ihn dahin treibe, ſo gilt dieſe Art des Antwortens für abgeſchmackt, die in den Wiſſenſchaften ſanktionirt iſt. — Leibnitz warf der newtoniſchen anziehenden Kraft vor, daß ſie eine ſolche verborgene Qualität ſey, als die Scholaſtiker zum Behuf des Erklärens gebrauchten. Man müßte ihr eher das Gegentheil zum Vorwurf machen, daß ſie eine zu bekannte Qualität ſey; denn ſie hat keinen andern Inhalt, als die Erſcheinung ſelbſt. — Wodurch ſich dieſe Erklärungsweiſe eben empfiehlt, iſt ihre große Deutlichkeit und Begreiflichkeit; denn es iſt nichts deutlicher und begreiflicher, als daß z. E. eine Pflanze ihren Grund in einer vegetativen, d. h. Pflanzen hervorbringenden Kraft habe. — Eine occulte Qualität könnte ſie nur in dem Sinne genannt werden, als der Grund einen andern Inhalt haben ſoll, als das zu Erklärende; ein ſolcher iſt nicht angegeben; inſofern iſt jene zum Erklären gebrauchte Kraft allerdings ein verborgener Grund, als ein Grund, wie er gefordert wird, nicht angegeben iſt. Es wird durch dieſen Formalismus ſo wenig etwas erklärt, als die Natur einer Pflanze erkannt wird, wenn ich ſage, daß ſie eine Pflanze iſt; bei aller

Deutlichkeit dieses Satzes, oder daß sie ihren Grund in einer Pflanzen hervorbringenden Kraft habe, kann man dieß deswegen eine sehr occulte Erklärungsweise nennen.

Zweitens, der Form nach, kommen in dieser Erklärungsweise die beiden entgegengesetzten Richtungen der Grundbeziehung vor, ohne in ihrem bestimmten Verhältnisse erkannt zu seyn. Der Grund ist eines Theils Grund, als die in sich reflektirte Inhaltsbestimmung des Daseyns, das er begründet, andern Theils ist er das Gesetzte. Er ist das, woraus das Daseyn begriffen werden soll; umgekehrt aber wird von diesem auf ihn geschlossen und er aus dem Daseyn begriffen. Das Hauptgeschäfte dieser Reflexion besteht nämlich darin, aus dem Daseyn die Gründe zu finden, das heißt, das unmittelbare Daseyn in die Form des Reflektirtseyns umzusetzen; der Grund, statt an und für sich und selbstständig zu seyn, ist somit vielmehr das Gesetzte und Abgeleitete. Weil er nun durch dieß Verfahren nach dem Phänomen eingerichtet ist, und seine Bestimmungen auf diesem beruhen, so fließt dieses freilich ganz glatt und mit günstigem Winde aus seinem Grunde aus. Aber die Erkenntniß ist hierdurch nicht vom Flecke gekommen; sie treibt sich in einem Unterschiede der Form herum, den dieß Verfahren selbst umkehrt und aufhebt. Eine der Hauptschwierigkeiten, sich in die Wissenschaften einzustudiren, worin dieß Verfahren herrschend ist, beruht deswegen auf dieser Verkehrtheit der Stellung, das als Grund vorauszuschicken, was in der That abgeleitet ist, und indem zu den Folgen fortgegangen wird, in ihnen in der That erst den Grund jener seyn sollenden Gründe anzugeben. Es wird in der Darstellung mit den Gründen angefangen, sie werden als Principien und erste Begriffe in die Luft hingestellt; sie sind einfache Bestimmungen, ohne alle Nothwendigkeit an und für sich selbst; das Folgende soll auf sie gegründet werden. Wer daher in dergleichen Wissenschaften eindringen will, muß damit anfangen, sich jene Gründe

zu inkulkiren; ein Geſchäft, das der Vernunft ſauer ankommt, weil ſie Grundloſes als Grundlage gelten laſſen ſoll. Am beſten kommt derjenige fort, der ſich ohne vieles Nachdenken die Principien als gegebene gefallen läßt, und ſie von nun an als Grundregeln ſeines Verſtandes gebraucht. Ohne dieſe Methode kann man den Anfang nicht gewinnen; ebenſo wenig läßt ſich ohne ſie ein Fortgang machen. Dieſer aber hindert ſich nun dadurch, daß in ihnen der Gegenſtoß der Methode zum Vorſchein kommt, die im Folgenden das Abgeleitete aufzeigen will, das aber in der That erſt die Gründe zu jenen Vorausſetzungen enthält. Ferner weil das Folgende ſich als das Daſeyn zeigt, aus welchem der Grund abgeleitet wurde, ſo giebt dieß Verhältniß, in dem das Phänomen aufgeführt wird, ein Mißtrauen gegen die Darſtellung deſſelben; denn es zeigt ſich nicht in ſeiner Unmittelbarkeit ausgedrückt, ſondern als Beleg des Grundes. Weil aber dieſer hinwieder aus jenem hergeleitet iſt, verlangt man es vielmehr in ſeiner Unmittelbarkeit zu ſehen, um den Grund aus ihm beurtheilen zu können. Man weiß daher in ſolcher Darſtellung, worin das eigentlich Begründende als Abgeleitetes vorkommt, nicht, weder wie man mit dem Grunde, noch wie man mit dem Phänomen daran iſt. Die Ungewißheit wird dadurch vermehrt, beſonders wenn der Vortrag nicht ſtreng konſequent, ſondern mehr ehrlich iſt, daß ſich allenthalben Spuren und Umſtände des Phänomens verrathen, die auf Mehreres und oft ganz Anderes hindeuten, als bloß in den Principien enthalten iſt. Die Verwirrung wird endlich noch größer, indem reflektirte, und bloß hypothetiſche Beſtimmungen mit unmittelbaren Beſtimmungen des Phänomens ſelbſt vermiſcht werden, wenn jene auf eine Art ausgeſprochen ſind, als ob ſie der unmittelbaren Erfahrung angehörten. So kann wohl mancher, der mit ehrlichem Glauben zu dieſen Wiſſenſchaften hinzutritt, der Meinung ſeyn, die Molecules, die leeren Zwiſchenräume, die Fliehkraft, der Aether, der vereinzelnte Lichtſtrahl,

die elektriſche, magnetiſche Materie und noch eine Menge dergleichen ſeyen Dinge oder Verhältniſſe, die, nach der Art, wie von ihnen als unmittelbaren Daſeynsbeſtimmungen geſprochen wird, in der That in der Wahrnehmung vorhanden ſeyen. Sie dienen als erſte Gründe für Anderes, werden als Wirklichkeiten ausgeſprochen, und zuverſichtlich angewendet; man läßt ſie auf guten Glauben hin dafür gelten, ehe man inne wird, daß ſie vielmehr aus dem, was ſie begründen ſollen, geſchloſſene Beſtimmungen, von einer unkritiſchen Reflexion abgeleitete Hypotheſen und Erdichtungen ſind. In der That befindet man ſich in einer Art von Hexenkreiſe, worin Beſtimmungen des Daſeyns und Beſtimmungen der Reflexion, Grund und Begründetes, Phänomene und Phantome in unausgeſchiedener Geſellſchaft durch einander laufen und gleichen Rang mit einander genießen.

Bei dem formellen Geſchäfte dieſer Erklärungsweiſe aus Gründen, hört man zugleich auch wieder, alles Erklärens aus den wohlbekannten Kräften und Materien ungeachtet, ſagen, daß wir das innere Weſen dieſer Kräfte und Materien ſelbſt nicht kennen. Es iſt hierin nur das Geſtändniß zu ſehen, daß dieſes Begründen ſich ſelbſt völlig ungenügend iſt; daß es ſelbſt etwas ganz Anderes fordere, als ſolche Gründe. Es iſt dann nur nicht abzuſehen, wozu ſich denn dieſe Bemühung mit dieſem Erklären gemacht, warum nicht das Andere geſucht, oder jenes Erklären wenigſtens bei Seite gethan, und bei den einfachen Thatſachen ſtehen geblieben wird.

b. Der reale Grund.

Die Beſtimmtheit des Grundes iſt, wie ſich gezeigt hat, eines Theils Beſtimmtheit der Grundlage oder Inhaltsbeſtimmung; andern Theils das Andersſeyn in der Grundbeziehung ſelbſt, nämlich die Unterſchiedenheit ihres Inhalts und der Form; die Beziehung von Grund und Begründetem verläuft ſich als eine äußerliche Form an dem Inhalt, der gegen

dieſe Beſtimmungen gleichgültig iſt. — In der That aber ſind beide einander nicht äußerlich; denn der Inhalt iſt dieß, die Identität des Grundes mit ſich ſelbſt im Begründeten, und des Begründeten im Grunde zu ſeyn. Die Seite des Grundes hat ſich gezeigt, ſelbſt ein Geſetztes, und die Seite des Begründeten, ſelbſt Grund zu ſeyn; jede iſt an ihr ſelbſt dieſe Identität des Ganzen. Weil ſie aber zugleich der Form angehören und ihre beſtimmte Unterſchiedenheit ausmachen, ſo iſt jede in ihrer Beſtimmtheit die Identität des Ganzen mit ſich. Jede hat ſomit einen gegen die andere verſchiedenen Inhalt. — Oder von Seite des Inhalts betrachtet, weil er die Identität als der Grundbeziehung mit ſich iſt, hat er weſentlich dieſen Formunterſchied an ihm ſelbſt, und iſt als Grund ein anderer, denn als Begründetes.

Darin nun, daß Grund und Begründetes einen verſchiedenen Inhalt haben, hat die Grundbeziehung aufgehört, eine formale zu ſeyn; der Rückgang in den Grund, und das Hervorgehen aus ihm zum Geſetzten iſt nicht mehr die Tautologie; der Grund iſt realiſirt. Man verlangt daher, wenn man nach einem Grund fragt, eigentlich für den Grund eine andere Inhaltsbeſtimmung als diejenige iſt, nach deren Grund man fragt.

Dieſe Beziehung beſtimmt ſich nun weiter. Inſofern nämlich ihre beiden Seiten verſchiedener Inhalt ſind, ſind ſie gleichgültig gegen einander; jede iſt eine unmittelbare mit ſich identiſche Beſtimmung. Ferner als Grund und Begründetes auf einander bezogen, iſt der Grund das in dem Andern als in ſeinem Geſetztſeyn in ſich Reflektirte; der Inhalt alſo, welchen die Seite des Grundes hat, iſt ebenſo im Begründeten; dieſes als das Geſetzte hat nur in jenem ſeine Identität mit ſich und ſein Beſtehen. Außer dieſem Inhalte des Grundes hat aber das Begründete nunmehr auch ſeinen eigenthümlichen, und iſt ſomit die Einheit von einem zweifachen Inhalt. Dieſe nun iſt zwar als Einheit unterſchiedener deren negative Einheit, aber

weil es gegen einander gleichgültige Inhaltsbeſtimmungen ſind, iſt ſie nur ihre leere, an ihr ſelbſt inhaltsloſe Beziehung, nicht ihre Vermittelung; ein Eins oder Etwas als äußerliche Verknüpfung derſelben.

Es iſt alſo in der realen Grundbeziehung das Doppelte vorhanden, einmal die Inhaltsbeſtimmung, welche Grund iſt, in dem Geſetztſeyn mit ſich ſelbſt kontinuirt, ſo daß ſie das einfach Identiſche des Grundes und Begründeten ausmacht; das Begründete enthält ſo den Grund vollkommen in ſich, ihre Beziehung iſt unterſchiedsloſe weſentliche Gediegenheit. Was im Begründeten zu dieſem einfachen Weſen noch hinzukommt, iſt daher nur eine unweſentliche Form, äußerliche Inhaltsbeſtimmungen, die als ſolche vom Grunde frei, und eine unmittelbare Mannigfaltigkeit ſind. Von dieſem Unweſentlichen iſt alſo jenes Weſentliche nicht der Grund, noch iſt es Grund von der Beziehung beider aufeinander in dem Begründeten. Es iſt ein poſitiv Identiſches, das dem Begründeten inwohnt, aber ſich darin in keinen Formunterſchied ſetzt, ſondern als ſich auf ſich ſelbſt beziehender Inhalt gleichgültige poſitive Grundlage iſt. Für's andere iſt das mit dieſer Grundlage im Etwas Verknüpfte ein gleichgültiger Inhalt, aber als die unweſentliche Seite. Die Hauptſache iſt die Beziehung der Grundlage und der unweſentlichen Mannigfaltigkeit. Dieſe Beziehung aber, weil die bezogenen Beſtimmungen gleichgültiger Inhalt ſind, iſt auch nicht Grund; eine iſt zwar als weſentlicher, das Andere nur als unweſentlicher oder geſetzter Inhalt beſtimmt, aber als ſich auf ſich beziehender Inhalt iſt beiden dieſe Form äußerlich. Das Eins des Etwas, das ihre Beziehung ausmacht, iſt deswegen nicht Formbeziehung, ſondern nur ein äußerliches Band, das den unweſentlichen mannigfaltigen Inhalt nicht als geſetzten enthält; es iſt alſo gleichfalls nur Grundlage.

Der Grund, wie er als realer ſich beſtimmt, zerfällt hiermit um der Inhaltsverſchiedenheit willen, die ſeine Realität

ausmacht, in äußerliche Bestimmungen. Die beiden Beziehungen, der wesentliche Inhalt, als die einfache unmittelbare Identität des Grundes und des Begründeten; und dann das Etwas, als die Beziehung des unterschiedenen Inhalts, sind zwei verschiedene Grundlagen; die mit sich identische Form des Grundes, daß Dasselbe das eine Mal als Wesentliches, das andere Mal als Gesetztes sey, ist verschwunden; die Grundbeziehung ist so sich selbst äußerlich geworden.

Es ist daher nun ein äußerlicher Grund, welcher verschiedenen Inhalt in Verknüpfung bringt und es bestimmt, welcher der Grund und welcher das durch ihn Gesetzte sey; in dem beiderseitigen Inhalte selbst liegt diese Bestimmung nicht. Der reale Grund ist daher Beziehung auf Anderes, einer Seits des Inhalts auf andern Inhalt, anderer Seits der Grundbeziehung selbst (der Form) auf Anderes, nämlich auf ein Unmittelbares, nicht durch sie Gesetztes.

Anmerkung.

Die formelle Grundbeziehung enthält nur Einen Inhalt für Grund und Begründetes, in dieser Identität liegt ihre Nothwendigkeit, aber zugleich ihre Tautologie. Der reale Grund enthält einen verschiedenen Inhalt, damit tritt aber die Zufälligkeit und Aeußerlichkeit der Grundbeziehung ein. Einer Seits ist dasjenige, was als das Wesentliche und deswegen als die Grundbestimmung betrachtet wird, nicht Grund der anderen Bestimmungen, die mit ihr verknüpft sind. Anderer Seits ist es auch unbestimmt, welche von mehreren Inhaltsbestimmungen eines konkreten Dinges als die wesentliche und als Grund angenommen werden soll; die Wahl ist daher zwischen ihnen frei. So ist in ersterer Rücksicht z. B. der Grund eines Hauses die Unterlage desselben; wodurch diese Grund ist, ist die der sinnlichen Materie inwohnende Schwere, das sowohl in dem Grunde als dem begründeten Hause schlechthin Identische. Daß an der schweren Materie nun ein solcher Unterschied ist, wie der einer

Unterlage und einer davon unterſchiedenen Modifikation, wodurch ſie eine Wohnung ausmacht, iſt dem Schweren ſelbſt vollkommen gleichgültig, ſeine Beziehung auf die anderen Inhaltsbeſtimmungen des Zwecks, der Einrichtung des Hauſes u. ſ. f. iſt ihm äußerlich; es iſt daher wohl Grundlage, aber nicht Grund derſelben. Die Schwere iſt ſo ſehr als Grund, daß ein Haus ſteht, auch Grund, daß ein Stein fällt; der Stein hat dieſen Grund, die Schwere, in ſich; aber daß er eine weitere Inhaltsbeſtimmung hat, wodurch er nicht bloß ein Schweres, ſondern Stein iſt, iſt der Schwere äußerlich; es iſt ferner durch ein Anderes geſetzt, daß er von dem Körper vorher entfernt worden ſey, auf welchen er fällt, wie auch die Zeit und der Raum und deren Beziehung, die Bewegung, ein anderer Inhalt als die Schwere ſind, und ohne ſie (wie man zu ſprechen pflegt) vorgeſtellt werden können, folglich nicht weſentlich durch ſie geſetzt ſind. — Sie iſt auch ſo ſehr Grund, daß ein Projektil die dem Fallen entgegengeſetzte Wurfbewegung macht. — Aus der Verſchiedenheit der Beſtimmungen, deren Grund ſie iſt, erhellt, daß ein Anderes zugleich erfordert wird, welches ſie zum Grunde dieſer oder einer andern Beſtimmung macht. —

Wenn von der Natur geſagt wird, daß ſie der Grund der Welt iſt, ſo iſt das, was Natur genannt wird, einer Seits eins mit der Welt, und die Welt nichts als die Natur ſelbſt. Aber ſie ſind auch unterſchieden, ſo daß die Natur mehr das Unbeſtimmte, oder wenigſtens nur das in den allgemeinen Unterſchieden, welche Geſetze ſind, beſtimmte, mit ſich identiſche Weſen der Welt iſt, und zur Natur, um Welt zu ſeyn, noch eine Mannigfaltigkeit von Beſtimmungen äußerlich hinzukommt. Dieſe aber haben ihren Grund nicht in der Natur als ſolcher, ſie iſt vielmehr das gegen ſie als Zufälligkeiten Gleichgültige. — Es iſt daſſelbe Verhältniß, wenn Gott als Grund der Natur beſtimmt wird. Als Grund iſt er ihr Weſen, ſie enthält es in ihr und iſt ein identiſches mit ihm; aber ſie hat noch eine

weitere Mannigfaltigkeit, die von dem Grunde selbst unterschieden ist; sie ist das Dritte, worin dieses beides Verschiedene verknüpft ist; jener Grund ist weder Grund der von ihm verschiedenen Mannigfaltigkeit noch seiner Verknüpfung mit ihr. Die Natur wird daher nicht aus Gott als dem Grunde erkannt, denn so wäre er nur ihr allgemeines Wesen, der sie nicht, wie sie bestimmtes Wesen und Natur ist, enthält.

Das Angeben von realen Gründen wird also um dieser Inhaltsverschiedenheit des Grundes oder eigentlich der Grundlage und dessen, was mit ihm im Begründeten verbunden ist, ebenso sehr ein Formalismus, als der formale Grund selbst. In diesem ist der mit sich identische Inhalt gleichgültig gegen die Form; im realen Grunde findet dieß gleichfalls Statt. Dadurch ist nun ferner der Fall, daß er es nicht an ihm selbst enthält, welche der mannigfaltigen Bestimmungen als die wesentliche genommen werden soll. Etwas ist ein Konkretes von solchen mannigfaltigen Bestimmungen, die sich gleich beständig und bleibend an ihm zeigen. Die eine kann daher so sehr wie die andere als Grund bestimmt werden; nämlich als die wesentliche, in Vergleichung mit welcher alsdann die andere nur ein Gesetztes sey. Es verbindet sich damit das vorhin Erwähnte, daß, wenn eine Bestimmung vorhanden ist, die in einem Falle als Grund einer andern angesehen wird, daraus nicht folgt, daß diese andere in einem andern Falle oder überhaupt mit ihr gesetzt sey. — Die Strafe z. B. hat die mannigfaltigen Bestimmungen, daß sie Wiedervergeltung, ferner abschreckendes Beispiel, daß sie ein vom Gesetz zur Abschreckung Angedrohtes, auch ein den Verbrecher zur Besinnung und Besserung Bringendes ist. Jede dieser verschiedenen Bestimmungen ist als Grund der Strafe betrachtet worden, weil jede eine wesentliche Bestimmung ist, und dadurch die anderen als von ihr unterschieden, gegen sie nur als Zufälliges bestimmt werden. Diejenige aber, die als Grund angenommen wird, ist noch nicht die ganze Strafe

ſelbſt; dieſes Konkrete enthält auch jene anderen, die mit ihr darin nur verknüpft ſind, ohne daß ſie in ihr ihren Grund hätten. — Oder ein Beamter hat Amts-Geſchicklichkeit, ſteht als Individuum in Verwandtſchaft, hat dieſe und jene Bekanntſchaft, einen beſondern Charakter, war in dieſen und jenen Umſtänden und Gelegenheiten, ſich zu zeigen u. ſ. f. Es kann jede dieſer Eigenſchaften Grund ſeyn, oder als ſolcher angeſehen werden, daß erdieß Amt hat; ſie ſind ein verſchiedener Inhalt, der in einem Dritten verbunden iſt; die Form, als das Weſentliche und als das Geſetzte gegeneinander beſtimmt zu ſeyn, iſt demſelben äußerlich. Jede dieſer Eigenſchaften iſt dem Beamten weſentlich, weil er durch ſie das beſtimmte Individuum iſt, welches er iſt; inſofern das Amt als eine äußerliche geſetzte Beſtimmung betrachtet werden kann, kann jede gegen dieſes als Grund beſtimmt, aber auch ſelbſt umgekehrt können jene als geſetzte, und das Amt als Grund derſelben angeſehen werden. Wie ſie ſich wirklich, d. h. im einzelnen Fall, verhalten, dieß iſt eine der Grundbeziehung und dem Inhalte ſelbſt äußerliche Beſtimmung; es iſt ein Drittes, was ihnen die Form von Grund und Begründetem ertheilt.

So kann überhaupt jedes Daſeyn mancherlei Gründe haben, jede ſeiner Inhaltsbeſtimmungen durchdringt als mit ſich identiſch das konkrete Ganze, und läßt ſich daher als weſentlich betrachten; den mancherlei Rückſichten, d. h. Beſtimmungen, die außer der Sache ſelbſt liegen, iſt um der Zufälligkeit der Verknüpfungsweiſe Thür und Thor unendlich aufgethan. — Ob ein Grund dieſe oder jene Folge habe, iſt deswegen eben ſo zufällig. Die moraliſchen Beweggründe z. B. ſind weſentliche Beſtimmungen der ſittlichen Natur, aber das, was aus ihnen folgt, iſt zugleich eine von ihnen verſchiedene Aeußerlichkeit, die aus ihnen folgt, und auch nicht folgt; erſt durch ein Drittes kommt ſie zu ihnen hinzu. Genauer iſt dieß ſo zu nehmen, daß es der moraliſchen Beſtimmung, wenn ſie Grund iſt,

nicht zufällig sey, eine Folge oder ein Begründetes zu haben, aber ob sie überhaupt zum Grund gemacht werde oder nicht. Allein da auch wieder der Inhalt, der ihre Folge ist, wenn sie zum Grund gemacht worden, die Natur der Aeußerlichkeit hat, kann er unmittelbar durch eine andere Aeußerlichkeit aufgehoben werden. Aus einem moralischen Beweggrunde kann also eine Handlung hervorgehen oder auch nicht. Umgekehrt kann eine Handlung mancherlei Gründe haben; sie enthält als ein Konkretes mannigfaltige wesentliche Bestimmungen, deren jede deswegen als Grund angegeben werden kann. Das Aufsuchen und Angeben von Gründen, worin vornehmlich das Raisonnement besteht, ist darum ein endloses Herumtreiben, das keine letzte Bestimmung enthält; es kann von allem und jeden einer und mehrere gute Gründe angegeben werden, so wie von seinem Entgegengesetzten, und es können eine Menge Gründe vorhanden seyn, ohne daß aus ihnen etwas erfolgt. Was Sokrates und Plato Sophisterei nennen, ist nichts Anderes als das Raisonnement aus Gründen; Plato setzt demselben die Betrachtung der Idee, d. h. der Sache an und für sich selbst, oder in ihrem Begriffe entgegen. Die Gründe sind nur von wesentlichen Inhaltsbestimmungen, Verhältnissen und Rücksichten genommen, deren jede Sache, gerade wie auch ihr Gegentheil, mehrere hat; in ihrer Form der Wesentlichkeit gilt die eine so gut als die andere; weil sie nicht den ganzen Umfang der Sache enthält, ist sie einseitiger Grund, deren die anderen besonderen Seiten wieder besondere haben, und wovon keiner die Sache, welche ihre Verknüpfung ausmacht und sie alle enthält, erschöpft; keiner ist zureichender Grund, d. h. der Begriff.

c. Der vollständige Grund.

1. Im realen Grunde sind der Grund als Inhalt, und als Beziehung, nur Grundlagen. Jener ist nur gesetzt als wesentlich und als Grund; die Beziehung ist das Etwas des

Begründeten, als das unbestimmte Substrat eines verschiedenen Inhalts, eine Verknüpfung desselben, die nicht seine eigene Reflexion, sondern eine äußerliche und somit nur eine gesetzte ist. Die reale Grundbeziehung ist daher vielmehr der Grund als aufgehobener; sie macht somit vielmehr die Seite des Begründeten oder des Gesetztseyns aus. Als Gesetztseyn aber ist nun der Grund selbst in seinen Grund zurückgegangen; er ist nun ein Begründetes, das einen andern Grund hat. Dieser bestimmt sich hierdurch so, daß er erstlich das mit dem realen Grunde als seinem Begründeten Identische ist; beide Seiten haben nach dieser Bestimmung einen und denselben Inhalt; die zwei Inhaltsbestimmungen und deren Verknüpfung im Etwas befinden sich gleichfalls im neuen Grunde. Aber zweitens der neue Grund, in welchen sich jene nur gesetzte äußerliche Verknüpfung aufgehoben hat, ist als ihre Reflexion in sich die absolute Beziehung der zwei Inhaltsbestimmungen.

Dadurch, daß der reale Grund selbst in seinen Grund zurückgegangen ist, stellt sich an ihm die Identität des Grundes und Begründeten, oder der formelle Grund wieder her. Die entstandene Grundbeziehung ist darum die vollständige, die den formellen und realen Grund zugleich in sich enthält und die im letztern gegen einander unmittelbaren Inhaltsbestimmungen vermittelt.

2. Die Grundbeziehung hat sich hiermit folgendermaßen näher bestimmt. Erstens Etwas hat einen Grund; es enthält die Inhaltsbestimmung, welche der Grund ist, und noch eine zweite als durch ihn gesetzte. Aber als gleichgültiger Inhalt ist die eine nicht an ihr selbst Grund, die andere nicht an ihr selbst das Begründete von jener, sondern diese Beziehung ist in der Unmittelbarkeit des Inhalts als eine aufgehobene oder gesetzte, und hat als solche in einer andern ihren Grund. Diese zweite Beziehung als nur der Form nach unterschieden, hat denselben Inhalt als die erstere, nämlich die beiden

Inhaltsbeſtimmungen, iſt aber die unmittelbare Verknüpfung derſelben. Indem jedoch das Verknüpfte überhaupt verſchiedener Inhalt, ſomit gegen einander gleichgültige Beſtimmung iſt, iſt ſie nicht ihre wahrhaft abſolute Beziehung, daß die eine der Beſtimmungen das im Geſetztſeyn mit ſich Identiſche, die andere nur dieß Geſetztſeyn deſſelben Identiſchen wäre; ſondern ein Etwas trägt ſie und macht ihre nicht reflektirte, ſondern nur unmittelbare Beziehung aus, welche daher nur relativer Grund gegen die Verknüpfung im andern Etwas iſt. Die beiden Etwas ſind alſo die zwei unterſchiedenen Beziehungen von Inhalt, die ſich ergeben haben. Sie ſtehen in der identiſchen Grundbeziehung der Form; ſie ſind ein und derſelbe ganze Inhalt, nämlich die zwei Inhaltsbeſtimmungen und deren Beziehung; unterſchieden ſind ſie nur durch die Art dieſer Beziehung, die in dem einen unmittelbare, in dem andern geſetzte Beziehung iſt; wodurch ſich das eine von dem Andern nur der Form nach als Grund und Begründetes unterſcheidet. — Zweitens iſt dieſe Grundbeziehung nicht nur formell, ſondern auch real. Der formelle Grund geht in den realen über, wie ſich gezeigt hat; die Momente der Form reflektiren ſich in ſich ſelbſt; ſie ſind ein ſelbſtſtändiger Inhalt, und die Grundbeziehung enthält auch einen eigenthümlichen Inhalt als Grund und einen als Begründetes. Der Inhalt macht zuerſt die unmittelbare Identität der beiden Seiten des formellen Grundes aus, ſo haben ſie einen und denſelben Inhalt. Aber er hat auch die Form an ihm ſelbſt und iſt ſo gedoppelter Inhalt, der ſich als Grund und Begründetes verhält. Die eine der zwei Inhaltsbeſtimmungen der beiden Etwas iſt daher beſtimmt, als ihnen nicht bloß gemeinſchaftlich nach äußerer Vergleichung, ſondern ihr identiſches Subſtrat und die Grundlage ihrer Beziehung zu ſeyn. Gegen die andere Inhaltsbeſtimmung iſt ſie die weſentliche und Grund derſelben als der geſetzten, nämlich in dem Etwas, deſſen Beziehung die begründete iſt. Im erſten Etwas, das die Grund-

beziehung iſt, iſt auch dieſe zweite Inhaltsbeſtimmung unmittelbar und an ſich mit der erſten verknüpft. Das andere Etwas aber enthält nur die eine an ſich als das, worin es mit dem erſten Etwas unmittelbar identiſch iſt, die andere aber als die in ihm geſetzte. Die erſtere Inhaltsbeſtimmung iſt Grund derſelben dadurch, daß ſie in dem erſten Etwas urſprünglich mit der andern Inhaltsbeſtimmung verknüpft iſt.

Die Grundbeziehung der Inhaltsbeſtimmungen im zweiten Etwas iſt ſo durch die erſte an ſich ſeyende Beziehung des erſten Etwas vermittelt. Der Schluß iſt, weil in einem Etwas die Beſtimmung B mit der Beſtimmung A an ſich verknüpft iſt, ſo iſt im zweiten Etwas, dem nur die eine Beſtimmung A unmittelbar zukommt, auch B damit verknüpft. Im zweiten Etwas iſt nicht nur dieſe zweite Beſtimmung mittelbar, ſondern auch daß ſeine unmittelbare Grund iſt, iſt vermittelt, nämlich durch ihre urſprüngliche Beziehung auf B im erſten Etwas. Dieſe Beziehung iſt ſomit Grund des Grundes A, und die ganze Grundbeziehung iſt zweiten Etwas als Geſetztes oder Begründetes.

3. Der reale Grund zeigt ſich als die ſich äußerliche Reflexion des Grundes; die vollſtändige Vermittelung deſſelben iſt die Wiederherſtellung ſeiner Identität mit ſich. Aber indem dieſe dadurch zugleich die Aeußerlichkeit des realen Grundes erhalten hat, ſo iſt die formelle Grundbeziehung in dieſer Einheit ihrer ſelbſt und des realen Grundes ebenſo ſehr ſich ſetzender, als ſich aufhebender Grund; die Grundbeziehung vermittelt ſich durch ihre Negation mit ſich. Erſtlich iſt der Grund als die urſprüngliche Beziehung, Beziehung von unmittelbaren Inhaltsbeſtimmungen. Die Grundbeziehung hat als weſentliche Form zu ihren Seiten ſolche, welche aufgehobene oder Momente ſind. Daher als Form unmittelbarer Beſtimmungen iſt ſie die mit ſich identiſche Beziehung zugleich als Beziehung ihrer Negation; ſomit iſt ſie Grund nicht an und

für ſich ſelbſt, ſondern als Beziehung auf die aufgehobene Grundbeziehung. — Zweitens die aufgehobene Beziehung oder das Unmittelbare, das in der urſprünglichen und der geſetzten Beziehung die identiſche Grundlage iſt, iſt realer Grund gleichfalls nicht an und für ſich ſelbſt, ſondern es iſt durch jene urſprüngliche Verknüpfung geſetzt, daß es Grund ſey. —

Die Grundbeziehung in ihrer Totalität iſt ſomit weſentlich vorausſetzende Reflexion; der formelle Grund ſetzt die unmittelbare Inhaltsbeſtimmung voraus, und dieſe als realer Grund ſetzt die Form voraus. Der Grund iſt alſo die Form als unmittelbare Verknüpfung; aber ſo, daß ſie ſich von ſich ſelbſt abſtößt, und die Unmittelbarkeit vielmehr vorausſetzt, ſich darin auf ſich als auf ein Anderes bezieht. Dieſes Unmittelbare iſt die Inhaltsbeſtimmung, der einfache Grund; aber er iſt als dieß, nämlich als Grund, ebenſo von ſich abgeſtoßen und bezieht ſich auf ſich gleichfalls als auf ein Anderes. — So hat ſich die totale Grundbeziehung zur bedingenden Vermittelung beſtimmt.

C.

Die Bedingung.

a. Das relativ Unbedingte.

1. Der Grund iſt das Unmittelbare und das Begründete das Vermittelte. Aber er iſt ſetzende Reflexion, als ſolche macht er ſich zum Geſetztſeyn, und iſt vorausſetzende Reflexion, ſo bezieht er ſich auf ſich als auf ein Aufgehobenes, auf ein Unmittelbares, wodurch er ſelbſt vermittelt iſt. Dieſe Vermittelung, als Fortgehen vom Unmittelbaren zum Grunde, iſt nicht eine äußere Reflexion, ſondern, wie ſich ergeben, das eigne Thun des Grundes, oder was daſſelbe iſt, die Grundbeziehung iſt als Reflexion in die Identität mit ſich ebenſo weſentlich ſich entäußernde Reflexion. Das Unmittelbare, auf das der Grund ſich als auf ſeine weſentliche Vorausſetzung bezieht, iſt die Bedin-

gung; der reale Grund ist daher wesentlich bedingt. Die Bestimmtheit, die er enthält, ist das Andersseyn seiner selbst.

Die Bedingung ist also erstens ein unmittelbares, mannigfaltiges Daseyn. Zweitens ist dieses Daseyn bezogen auf ein Anderes, auf etwas, das Grund ist, nicht dieses Daseyns, sondern in anderer Rücksicht; denn das Daseyn selbst ist unmittelbar und ohne Grund. Nach jener Beziehung ist es ein Gesetztes; das unmittelbare Daseyn soll als Bedingung nicht für sich, sondern für Anderes seyn. Aber zugleich ist dieß, daß es so für Anderes ist, selbst nur ein Gesetztseyn; daß es ein Gesetztes ist, ist in seiner Unmittelbarkeit aufgehoben, und ein Daseyn ist dagegen, Bedingung zu seyn, gleichgültig. Drittens ist die Bedingung so ein Unmittelbares, daß sie die Voraussetzung des Grundes ausmacht. Sie ist in dieser Bestimmung die in die Identität mit sich zurückgegangene Formbeziehung des Grundes, hiermit der Inhalt desselben. Aber der Inhalt als solcher ist nur die gleichgültige Einheit des Grundes, als in der Form; ohne Form kein Inhalt. Er befreit sich noch von derselben, indem die Grundbeziehung im vollständigen Grunde zu einer gegen ihre Identität äußerlichen Beziehung wird; wodurch der Inhalt die Unmittelbarkeit erhält. Insofern daher die Bedingung das ist, worin die Grundbeziehung ihre Identität mit sich hat, macht sie seinen Inhalt aus; aber weil er das gegen diese Form Gleichgültige ist, ist er nur an sich ihr Inhalt, ein solches, das erst Inhalt werden soll, hiermit das Material für den Grund ausmacht. Als Bedingung gesetzt, hat das Daseyn nach dem zweiten Momente die Bestimmung, seine gleichgültige Unmittelbarkeit zu verlieren und Moment eines Andern zu werden. Durch seine Unmittelbarkeit ist es gleichgültig gegen diese Beziehung; insofern es aber in dieselbe tritt, macht es das Ansichseyn des Grundes aus, und ist das Unbedingte für denselben. Um Bedingung zu seyn,

hat es am Grunde seine Voraussetzung, und ist selbst bedingt; aber diese Bestimmung ist ihm äußerlich.

2. Etwas ist nicht durch seine Bedingung; seine Bedingung ist nicht sein Grund. Sie ist das Moment der unbedingten Unmittelbarkeit für den Grund, aber ist nicht selbst die Bewegung und das Setzen, das sich negativ auf sich bezieht, und sich zum Gesetztseyn macht. Der Bedingung steht daher die Grundbeziehung gegenüber. Etwas hat außer seiner Bedingung auch einen Grund. — Dieser ist die leere Bewegung der Reflexion, weil sie die Unmittelbarkeit als ihre Voraussetzung außer ihr hat. Sie ist aber die ganze Form und das selbstständige Vermitteln; denn die Bedingung ist nicht ihr Grund. Indem dieses Vermitteln sich als Setzen auf sich bezieht, ist es nach dieser Seite gleichfalls ein Unmittelbares und Unbedingtes; es setzt sich zwar voraus, aber als entäußertes oder aufgehobenes Setzen; das was es hingegen seiner Bestimmung nach ist, ist es an und für sich selbst. — Insofern so die Grundbeziehung selbstständige Beziehung auf sich ist und die Identität der Reflexion an ihr selbst hat, hat sie einen eigenthümlichen Inhalt, gegen den Inhalt der Bedingung. Jener ist Inhalt des Grundes und darum wesentlich formirt; dieser hingegen ist nur unmittelbares Material, dem die Beziehung auf den Grund zugleich ebenso äußerlich ist, als es auch das Ansichseyn desselben ausmacht; es ist somit eine Vermischung von selbstständigem Inhalt, der keine Beziehung auf den Inhalt der Grundbestimmung hat, und von solchem, der in sie eingeht, und als ihr Material, Moment derselben werden soll.

3. Die beiden Seiten des Ganzen, Bedingung und Grund, sind also einer Seits gleichgültige und unbedingte gegen einander; das eine als das Unbezogene, dem die Beziehung, in welcher es Bedingung ist, äußerlich ist; das Andere als die Beziehung oder Form, für welche das bestimmte Daseyn der Bedingung nur als Material ist, als ein Passives, dessen Form,

die es für ſich an ihm hat, eine unweſentliche iſt. Ferner ſind auch beide vermittelte. Die Bedingung iſt das Anſichſeyn des Grundes; ſie iſt ſo ſehr weſentliches Moment der Grundbeziehung, daß ſie die einfache Identität deſſelben mit ſich iſt. Aber dieß iſt auch aufgehoben; dieß Anſichſeyn iſt nur ein geſetztes; das unmittelbare Daſeyn iſt gleichgültig dagegen Bedingung zu ſeyn. Daß die Bedingung des Anſichſeyns für den Grund iſt, macht alſo ihre Seite aus, nach welcher ſie eine vermittelte iſt. Ebenſo die Grundbeziehung hat in ihrer Selbſtſtändigkeit auch eine Vorausſetzung, und ihr Anſichſeyn außer ſich. — Somit iſt jede der beiden Seiten der Widerſpruch der gleichgültigen Unmittelbarkeit und der weſentlichen Vermittelung, Beides in Einer Beziehung; — oder der Widerſpruch des ſelbſtſtändigen Beſtehens und der Beſtimmung, nur Moment zu ſeyn.

b. Das abſolute Unbedingte.

Die beiden relativ-Unbedingten ſcheinen zunächſt, jedes in das andere; die Bedingung als Unmittelbares in die Formbeziehung des Grundes, und dieſe in das unmittelbare Daſeyn als ſein Geſetztſeyn; aber jedes iſt außer dieſem Scheine ſeines Andern an ihm ſelbſtſtändig und hat ſeinen eigenthümlichen Inhalt.

Zuerſt iſt die Bedingung unmittelbares Daſeyn; ſeine Form hat die zwei Momente, das Geſetztſeyn, nach welchem es als Bedingung Material und Moment des Grundes iſt; — und das Anſichſeyn, nach welchem es die Weſentlichkeit des Grundes oder ſeine einfache Reflexion in ſich ausmacht. Beide Seiten der Form ſind dem unmittelbaren Daſeyn äußerlich; denn es iſt die aufgehobene Grundbeziehung. — Aber erſtens iſt das Daſeyn an ihm ſelbſt nur dieß, in ſeiner Unmittelbarkeit ſich aufzuheben und zu Grunde zu gehen. Das Seyn iſt überhaupt nur das Werden zum Weſen; es iſt ſeine weſent-

liche Natur ſich zum Geſetzten und zur Identität zu machen, die durch die Negation ihrer das Unmittelbare iſt. Die Formbeſtimmungen alſo, des Geſetztſeyns und des mit ſich identiſchen Anſichſeyns, die Form, wodurch das unmittelbare Daſeyn Bedingung iſt, ſind ihm daher nicht äußerlich, ſondern es iſt dieſe Reflexion ſelbſt. Zweitens, als Bedingung iſt das Seyn nun auch als das geſetzt, was es weſentlich iſt; nämlich als Moment, ſomit eines Andern, und zugleich als das Anſichſeyn gleichfalls eines Andern; es iſt an ſich aber nur durch die Negation ſeiner, nämlich durch den Grund und durch deſſen ſich aufhebende und damit vorausſetzende Reflexion; das Anſichſeyn des Seyns iſt ſomit nur ein Geſetztes. Dieß Anſichſeyn der Bedingung hat die zwei Seiten, einer Seits ihre Weſentlichkeit als des Grundes, anderer Seits aber die Unmittelbarkeit ihres Daſeyns zu ſeyn. Oder vielmehr Beides iſt daſſelbe. Das Daſeyn iſt ein Unmittelbares, aber die Unmittelbarkeit iſt weſentlich das Vermittelte, nämlich durch den ſich ſelbſt aufhebenden Grund. Als dieſe durch das ſich aufhebende Vermitteln vermittelte Unmittelbarkeit iſt es das zugleich, das Anſichſeyn des Grundes, und das Unbedingte deſſelben; aber dieß Anſichſeyn iſt zugleich ſelbſt wieder ebenſo ſehr nur Moment oder Geſetztſeyn, denn es iſt vermittelt. — Die Bedingung iſt daher die ganze Form der Grundbeziehung; ſie iſt das vorausgeſetzte Anſichſeyn derſelben, aber damit ſelbſt ein Geſetztſeyn, und ihre Unmittelbarkeit dieß, ſich zum Geſetztſeyn zu machen; ſich ſomit von ſich ſelbſt ſo abzuſtoßen, daß ſie ſowohl zu Grunde geht, als ſie Grund iſt, der ſich zum Geſetztſeyn macht und hiermit auch zum Begründeten; und Beides iſt ein und daſſelbe.

Ebenſo iſt an dem bedingten Grunde das Anſichſeyn nicht nur als Scheinen eines Andern an ihm. Er iſt die ſelbſtſtändige, das heißt, die ſich auf ſich beziehende Reflexion des Setzens; und hiermit das mit ſich Identiſche, oder iſt in ihm ſelbſt ſein Anſichſeyn, und ſein Inhalt. Aber zugleich iſt er vorausſetzende

Reflexion; er bezieht sich negativ auf sich selbst, und setzt sich sein Ansichseyn als ihm Anderes entgegen, und die Bedingung sowohl nach ihrem Momente des Ansichseyns als des unmittelbaren Daseyns ist das eigene Moment der Grundbeziehung; das unmittelbare Daseyn ist wesentlich nur durch seinen Grund, und ist das Moment seiner als Voraussetzens. Dieser ist daher ebenso das Ganze selbst.

Es ist somit überhaupt nur Ein Ganzes der Form vorhanden; aber ebenso sehr nur Ein Ganzes des Inhalts. Denn der eigenthümliche Inhalt der Bedingung ist nur wesentlicher Inhalt, insofern er die Identität der Reflexion mit sich in der Form, oder als dieß unmittelbare Daseyn an ihm selbst die Grundbeziehung ist. Dieses ist ferner nur Bedingung durch die voraussetzende Reflexion des Grundes; es ist dessen Identität mit sich selbst, oder sein Inhalt, dem er sich gegenüber setzt. Das Daseyn ist daher nicht bloß formloses Material für die Grundbeziehung, sondern weil es an ihm selbst diese Form hat, ist es formirte Materie, und als zugleich das in der Identität mit ihr gegen sie Gleichgültige ist es Inhalt. Es ist endlich derselbe Inhalt, den der Grund hat, denn es ist eben Inhalt als das in der Formbeziehung mit sich Identische.

Die beiden Seiten des Ganzen, Bedingung und Grund, sind also Eine wesentliche Einheit; sowohl als Inhalt, wie als Form. Sie gehen durch sich selbst in einander über, oder indem sie Reflexionen sind, so setzen sie sich selbst als aufgehobene, beziehen sich auf diese ihre Negation und setzen sich gegenseitig voraus. Aber dieß ist zugleich nur Eine Reflexion beider, ihr Voraussetzen daher auch nur eines; die Gegenseitigkeit desselben geht vielmehr darein über, daß sie ihre Eine Identität als ihr Bestehen und ihre Grundlage voraussetzen. Diese, der eine Inhalt und Formeinheit beider, ist das wahrhaft Unbedingte; die Sache an sich selbst. — Die Bedingung ist, wie sich oben ergeben hat, nur das relativ-Unbedingte. Man pflegt sie

daher ſelbſt als ein Bedingtes zu betrachten, und nach einer neuen Bedingung zu fragen, womit der gewöhnliche Progreß ins Unendliche von Bedingung zu Bedingung eingeleitet iſt. Warum wird nun bei einer Bedingung nach einer neuen Bedingung gefragt, das heißt, warum wird ſie als Bedingtes angenommen? Weil ſie irgend ein endliches Daſeyn iſt. Aber dieß iſt eine weitere Beſtimmung der Bedingung, die nicht in ihrem Begriffe liegt. Allein die Bedingung als ſolche iſt darum ein Bedingtes, weil ſie das geſetzte Anſichſeyn iſt; ſie iſt daher im abſolut Unbedingten aufgehoben.

Dieſes nun enthält die beiden Seiten, die Bedingung und den Grund, als ſeine Momente in ſich; es iſt die Einheit, in welche ſie zurückgegangen ſind. Sie beide zuſammen machen die Form oder das Geſetztſeyn deſſelben aus. Die unbedingte Sache iſt Bedingung beider, aber die abſolute, das heißt, die Bedingung, welche ſelbſt Grund iſt. — Als Grund iſt ſie nun die negative Identität, die ſich in jene beiden Momente abgeſtoßen hat; — erſtens in die Geſtalt der aufgehobenen Grundbeziehung, einer unmittelbaren, einheitsloſen, ſich ſelbſt äußerlichen Mannigfaltigkeit, welche ſich auf den Grund als ein ihr Anderes bezieht, und zugleich das Anſichſeyn deſſelben ausmacht; zweitens, in die Geſtalt einer innerlichen, einfachen Form, welche Grund iſt, aber ſich auf das mit ſich identiſche Unmittelbare als auf ein Anderes bezieht, und daſſelbe als Bedingung, d. h. dieß ihr Anſich als ihr eigenes Moment beſtimmt. — Dieſe beiden Seiten ſetzen die Totalität ſo voraus, daß ſie das Setzende derſelben iſt. Umgekehrt, weil ſie die Totalität vorausſetzen, ſo ſcheint dieſe auch wieder durch jene bedingt zu ſeyn, und die Sache aus ihrer Bedingung und aus ihrem Grunde zu entſpringen. Aber indem dieſe beiden Seiten ſich als das Identiſche gezeigt haben, ſo iſt das Verhältniß von Bedingung und Grund verſchwunden, ſie ſind zu einem Scheine herabgeſetzt; das abſolut Unbedingte iſt in ſeiner Bewegung des Setzens und Vor-

aussetzens nur die Bewegung, in welcher dieser Schein sich aufhebt. Es ist das Thun der Sache, sich zu bedingen, und ihren Bedingungen sich als Grund gegenüber zu stellen; ihre Beziehung als der Bedingungen und des Grundes ist aber ein Scheinen in sich und ihr Verhalten zu ihnen ihr Zusammengehen mit sich selbst.

c. Hervorgang der Sache in die Existenz.

Das absolut Unbedingte ist der absolute mit seiner Bedingung identische Grund; die unmittelbare Sache, als die wahrhaft wesenhafte. Als Grund bezieht sie sich negativ auf sich selbst, macht sich zum Gesetztseyn, aber zum Gesetztseyn, das die in ihren Seiten vollständige Reflexion, und die in ihnen mit sich identische Formbeziehung ist, wie sich ihr Begriff ergeben hat. Dieß Gesetztseyn ist daher erstlich der aufgehobene Grund, die Sache als das reflexionslose Unmittelbare; die Seite der Bedingungen. Diese ist die Totalität der Bestimmungen der Sache, — die Sache selbst, aber in die Aeußerlichkeit des Seyns hinausgeworfen; der wiederhergestellte Kreis des Seyns. In der Bedingung entläßt das Wesen die Einheit seiner Reflexion-in-sich als eine Unmittelbarkeit, die aber nunmehr die Bestimmung hat, bedingende Voraussetzung zu seyn, und wesentlich nur eine seiner Seiten auszumachen. — Die Bedingungen sind darum der ganze Inhalt der Sache, weil sie das Unbedingte in der Form des formlosen Seyns sind. Sie haben aber um dieser Form willen auch noch eine andere Gestalt, als die Bestimmungen des Inhalts, wie er in der Sache als solcher ist. Sie erscheinen als eine einheitslose Mannigfaltigkeit, vermischt mit Außerwesentlichem und anderen Umständen, die zu dem Kreise des Daseyns, insofern es die Bedingungen dieser bestimmten Sache ausmacht, nicht gehören. — Für die absolute uneingeschränkte Sache ist die Sphäre des Seyns selbst die Bedingung. Der Grund, der in sich zurückgeht, setzt sie als die

erste Unmittelbarkeit, worauf er sich als auf sein Unbedingtes bezieht. Diese Unmittelbarkeit als die aufgehobene Reflexion ist die Reflexion in dem Elemente des Seyns, das also sich als solches zu einem Ganzen ausbildet; die Form wuchert als Bestimmtheit des Seyns fort, und erscheint so als ein mannigfaltiger von der Reflexions-Bestimmung verschiedener, und gegen sie gleichgültiger Inhalt. Das Unwesentliche, welches die Sphäre des Seyns an ihr hat, und was sie, insofern sie Bedingung ist, abstreift, ist die Bestimmtheit der Unmittelbarkeit, in welche die Formeinheit versenkt ist. Diese Formeinheit, als die Beziehung des Seyns, ist an ihm zunächst als das Werden, — das Uebergehen einer Bestimmtheit des Seyns in eine andere. Aber das Werden des Seyns ist ferner Werden zum Wesen und das Zurückgehen in den Grund. Das Daseyn also, welches die Bedingungen ausmacht, wird in Wahrheit nicht von einem Andern als Bedingung bestimmt und als Material gebraucht; sondern es macht sich durch sich selbst zum Momente eines Andern. — Sein Werden ist ferner nicht ein Anfangen von sich als dem wahrhaft Ersten und Unmittelbaren; sondern seine Unmittelbarkeit ist nur das Vorausgesetzte; und die Bewegung seines Werdens ist das Thun der Reflexion selbst. Die Wahrheit des Daseyns ist daher Bedingung zu seyn; seine Unmittelbarkeit ist allein durch die Reflexion der Grundbeziehung, welche sich selbst als aufgehobene setzt. Das Werden ist somit wie die Unmittelbarkeit nur der Schein des Unbedingten, indem dieses sich selbst voraussetzt, und darin seine Form hat; und die Unmittelbarkeit des Seyns ist daher wesentlich nur Moment der Form.

Die andere Seite dieses Scheinens des Unbedingten ist die Grundbeziehung als solche, als Form bestimmt gegen die Unmittelbarkeit der Bedinguugen und des Inhalts. Aber sie ist die Form der absoluten Sache, welche die Einheit ihrer Form mit sich selbst oder ihren Inhalt an ihr selbst hat, und indem sie ihn zur Bedingung bestimmt, in diesem Setzen selbst seine

Verſchiedenheit aufhebt und ihn zum Momente macht; ſo wie ſie umgekehrt ſich als weſenloſer Form in dieſer Identität mit ſich die Unmittelbarkeit des Beſtehens giebt. Die Reflexion des Grundes hebt die Unmittelbarkeit der Bedingungen auf, und bezieht ſie zu Momenten in der Einheit der Sache; aber die Bedingungen ſind das von der unbedingten Sache ſelbſt Vorausgeſetzte, ſie hebt damit alſo ihr eigenes Setzen auf; oder ihr Setzen macht ſich ſomit unmittelbar ſelbſt ebenſo ſehr zum Werden. — Beides iſt daher Eine Einheit; die Bewegung der Bedingungen an ihnen ſelbſt iſt Werden, Zurückgehen in den Grund und Setzen des Grundes; aber der Grund als geſetzter, das heißt als aufgehobener, iſt das Unmittelbare. Der Grund bezieht ſich negativ auf ſich ſelbſt, macht ſich zum Geſetztſeyn und begründet die Bedingungen; aber darin, daß ſo das unmittelbare Daſeyn als ein Geſetztes beſtimmt iſt, hebt der Grund es auf und macht ſich erſt zum Grunde. — Dieſe Reflexion alſo iſt die Vermittelung der unbedingten Sache durch ihre Negation mit ſich. Oder vielmehr die Reflexion des Unbedingten iſt zuerſt Vorausſetzen, aber dieß Aufheben ihrer ſelbſt iſt unmittelbar beſtimmendes Setzen; zweitens iſt ſie darin unmittelbar Aufheben des Vorausgeſetzten und Beſtimmen aus ſich; ſomit iſt dieß Beſtimmen wieder Aufheben des Setzens und iſt das Werden an ſich ſelbſt. Darin iſt die Vermittelung, als Rückkehr zu ſich durch die Negation, verſchwunden; ſie iſt einfache in ſich ſcheinende Reflexion, und grundloſes abſolutes Werden. Die Bewegung der Sache, durch ihre Bedingungen einer Seits und anderer Seits durch ihren Grund geſetzt zu werden, iſt nur das Verſchwinden des Scheins der Vermittelung. Das Geſetztwerden der Sache iſt hiermit ein Hervortreten, das einfache ſich Herausſtellen in die Exiſtenz; reine Bewegung der Sache zu ſich ſelbſt.

Wenn alle Bedingungen einer Sache vorhanden ſind, ſo tritt ſie in die Exiſtenz. Die Sache iſt, eh' ſie

existirt; und zwar ist sie erstens als Wesen, oder als Unbedingtes; zweitens hat sie Daseyn, oder ist bestimmt, und dieß auf die betrachtete gedoppelte Weise, einer Seits in ihren Bedingungen, anderer Seits in ihrem Grunde. In jenen hat sie sich die Form des äußerlichen, grundlosen Seyns gegeben, weil sie als absolute Reflexion die negative Beziehung auf sich ist und sich zu ihrer Voraussetzung macht. Dieß vorausgesetzte Unbedingte ist daher das grundlose Unmittelbare, dessen Seyn nichts ist, denn als Grundloses da zu seyn. Wenn also alle Bedingungen der Sache vorhanden sind, das heißt, wenn die Totalität der Sache als grundloses Unmittelbares gesetzt ist, so erinnert sich diese zerstreute Mannigfaltigkeit an ihr selbst. — Die ganze Sache muß in ihren Bedingungen da seyn, oder es gehören alle Bedingungen zu ihrer Existenz; denn Alle machen die Reflexion aus; oder das Daseyn, weil es Bedingung ist, ist durch die Form bestimmt, seine Bestimmungen sind daher Reflexions-Bestimmungen und mit einer wesentlich die anderen gesetzt. — Die Erinnerung der Bedingungen ist zunächst das zu Grunde gehen des unmittelbaren Daseyns, und das Werden des Grundes. Aber damit ist der Grund ein gesetzter, d. h. er ist, so sehr er als Grund ist, so sehr als Grund aufgehoben, und unmittelbares Seyn. Wenn also alle Bedingungen der Sache vorhanden sind, so heben sie sich als unmittelbares Daseyn und Voraussetzung und ebenso sehr hebt sich der Grund auf. Der Grund zeigt sich nur, als ein Schein, der unmittelbar verschwindet; dieß Hervortreten ist somit die tautologische Bewegung der Sache zu sich, und ihre Vermittelung durch die Bedingungen und durch den Grund ist das Verschwinden beider. Das Hervortreten in die Existenz ist daher so unmittelbar, daß es nur durch das Verschwinden der Vermittelung vermittelt ist.

Die Sache geht aus dem Grunde hervor. Sie wird nicht durch ihn so begründet oder gesetzt, daß er noch unten bliebe, sondern das Setzen ist die Herausbewegung des Grun-

des zu sich selbst, und das einfache Verschwinden desselben. Er erhält durch die Vereinigung mit den Bedingungen die äußerliche Unmittelbarkeit und das Moment des Seyns. Aber er erhält sie nicht als ein Aeußerliches noch durch eine äußerliche Beziehung; sondern als Grund macht er sich zum Gesetztseyn, seine einfache Wesentlichkeit geht im Gesetztseyn mit sich zusammen, und ist in diesem Aufheben seiner selbst das Verschwinden seines Unterschiedes von seinem Gesetztseyn, somit einfache wesentliche Unmittelbarkeit. Er bleibt also nicht als ein Verschiedenes vom Begründeten zurück, sondern die Wahrheit des Begründens ist, daß der Grund darin mit sich selbst sich vereint und somit seine Reflexion in Anderes seine Reflexion in sich selbst ist. Die Sache ist hiermit ebenso, wie sie das Unbedingte ist, auch das Grundlose, und tritt aus dem Grunde nur insofern er zu Grunde gegangen und keiner ist, aus dem Grundlosen, d. h. aus der eigenen wesentlichen Negativität oder reinen Form hervor.

Diese durch Grund und Bedingung vermittelte, und durch das Aufheben der Vermittelung mit sich identische Unmittelbarkeit ist die Existenz.

Zweiter Abschnitt.

Die Erscheinung.

Das Wesen muß erscheinen.

Das Seyn ist die absolute Abstraktion; diese Negativität ist ihm nicht ein Aeußerliches, sondern es ist Seyn und sonst nichts als Seyn, nur als diese absolute Negativität. Um derselben willen ist Seyn nur als sich aufhebendes Seyn, und ist Wesen. Das Wesen aber ist als die einfache Gleichheit mit sich umgekehrt ebenfalls Seyn. Die Lehre vom Seyn enthält den ersten Satz: Das Seyn ist Wesen. Der zweite Satz: Das Wesen ist Seyn, macht den Inhalt des ersten Abschnittes der Lehre vom Wesen aus. Dieses Seyn aber, zu dem das Wesen sich macht, ist das wesentliche Seyn, die Existenz; ein Herausgegangenseyn aus der Negativität und Innerlichkeit.

So erscheint das Wesen. Die Reflexion ist das Scheinen des Wesens in ihm selbst. Die Bestimmungen derselben sind in die Einheit eingeschlossen schlechthin nur als gesetzte, aufgehobene; oder sie ist das in seinem Gesetztseyn unmittelbar mit sich identische Wesen. Indem dieses aber Grund ist, bestimmt es sich real, durch seine sich selbst aufhebende oder in sich zurückkehrende Reflexion; indem weiter diese Bestimmung oder das Andersseyn der Grundbeziehung sich in der Reflexion des Grundes aufhebt und Existenz wird, so haben die Formbestimmungen hieran ein Element des selbstständigen Bestehens. Ihr Schein vervollständigt sich zur Erscheinung.

Die zur Unmittelbarkeit fortgegangene Weſenheit iſt zunächſt Exiſtenz, und Exiſtirendes oder Ding; als ununterſchiedene Einheit des Weſens mit ſeiner Unmittelbarkeit. Das Ding enthält zwar die Reflexion, aber ihre Negativität iſt in ſeiner Unmittelbarkeit zunächſt erloſchen; allein weil ſein Grund weſentlich die Reflexion iſt, hebt ſich ſeine Unmittelbarkeit auf; es macht ſich zu einem Geſetztſeyn.

So iſt es zweitens Erſcheinung. Die Erſcheinung iſt das, was das Ding an ſich iſt, oder ſeine Wahrheit. Dieſe nur geſetzte, in das Andersſeyn reflektirte Exiſtenz iſt aber ebenſo das Hinausgehen über ſich in ihrer Unendlichkeit; der Welt der Erſcheinung ſtellt ſich die in ſich reflektirte, an ſich ſeyende Welt gegenüber.

Aber das erſcheinende und das weſentliche Seyn ſtehen ſchlechthin in Beziehung auf einander. So iſt die Exiſtenz drittens weſentliches Verhältniß; das Erſcheinende zeigt das Weſentliche, und dieſes iſt in ſeiner Erſcheinung. — Das Verhältniß iſt die noch unvollkommene Vereinigung der Reflexion in das Andersſeyn und der Reflexion in ſich; die vollkommene Durchdringung beider iſt die Wirklichkeit.

Erſtes Kapitel.

Die Exiſtenz.

Wie der Satz des Grundes ausdrückt: Alles was iſt, hat einen Grund, oder iſt ein Geſetztes, ein Vermitteltes; ſo müßte auch ein Satz der Exiſtenz aufgeſtellt und ſo ausgedrückt werden: Alles, was iſt, exiſtirt. Die Wahrheit des Seyns iſt nicht ein erſtes Unmittelbares, ſondern das in die Unmittelbarkeit hervorgegangene Weſen zu ſeyn.

Wenn aber ferner auch geſagt wurde, was exiſtirt, hat einen Grund und iſt bedingt, ſo müßte auch ebenſo geſagt

werden: es hat keinen Grund und iſt unbedingt. Denn die Exiſtenz iſt die aus dem Aufheben der durch Grund und Bedingung beziehenden Vermittelung hervorgegangene Unmittelbarkeit, die im Hervorgehen eben dieß Hervorgehen ſelbſt aufhebt.

Inſofern die Beweiſe von der Exiſtenz Gottes hier erwähnt werden können, iſt zum voraus zu erinnern, daß es außer dem unmittelbaren Seyn erſtens, und zweitens der Exiſtenz, dem Seyn, das aus dem Weſen hervorgeht, noch ein ferneres Seyn giebt, welche aus dem Begriffe hervorgeht, die Objektivität. — Das Beweiſen iſt überhaupt die vermittelte Erkenntniß. Die verſchiedenen Arten des Seyns fordern oder enthalten ihre eigene Art der Vermittelung; ſo wird auch die Natur des Beweiſens in Anſehung einer jeden verſchieden. Der ontologiſche Beweis will vom Begriffe ausgehen; er legt den Inbegriff aller Realitäten zu Grunde, und ſubſumirt alsdann auch die Exiſtenz unter die Realität. Er iſt alſo die Vermittelung, welche Schluß iſt, und die hier noch nicht zu betrachten iſt. Es iſt bereits oben (I. Th. I. Abth. S. 27 ff.) auf das, was Kant hiergegen erinnert, Rückſicht genommen und bemerkt worden, daß Kant unter Exiſtenz das beſtimmte Daſeyn verſteht, wodurch etwas in den Kontext der geſammten Erfahrung, d. h. in die Beſtimmung eines Andersſeyns und in die Beziehung auf Anderes tritt. So iſt als Exiſtirendes Etwas vermittelt durch Anderes, und die Exiſtenz überhaupt die Seite ſeiner Vermittelung. Nun liegt in dem, was Kant den Begriff nennt, nämlich in Etwas, inſofern es als nur einfach auf ſich bezogen genommen wird, oder in der Vorſtellung als ſolcher, nicht ſeine Vermittelung; in der abſtrakten Identität mit ſich iſt die Entgegenſetzung weggelaſſen. Der ontologiſche Beweis hätte nun darzuſtellen, daß der abſolute Begriff, nämlich der Begriff Gottes, zum beſtimmten Daſeyn, zur Vermittelung komme, oder wie das einfache Weſen ſich mit der Vermittelung vermittle. Dieß geſchieht durch die angegebene

Subsumtion der Existenz unter ihr Allgemeines, nämlich die Realität, welche als das Mittlere zwischen Gott in seinem Begriffe einer Seits, und zwischen der Existenz anderer Seits angenommen wird. — Von dieser Vermittelung, insofern sie die Form des Schlusses hat, ist, wie gesagt, hier nicht die Rede. Wie aber jene Vermittelung des Wesens mit der Existenz in Wahrheit beschaffen ist, dieß hat die bisherige Darstellung enthalten. Die Natur des Beweisens selbst ist in der Lehre von der Erkenntniß zu betrachten. Hier ist nur anzugeben, was sich auf die Natur der Vermittelung überhaupt bezieht.

Die Beweise vom Daseyn Gottes geben einen Grund für dieses Daseyn an. Er soll nicht ein objektiver Grund des Daseyns Gottes seyn; denn dieses ist an und für sich selbst. So ist er bloß ein Grund für die Erkenntniß. Damit giebt er sich zugleich für ein solches aus, das in dem Gegenstande, der zunächst als begründet dadurch erscheint, verschwindet. Der Grund nun, der von der Zufälligkeit der Welt hergenommen ist, enthält den Rückgang derselben in das absolute Wesen; denn das Zufällige ist das an sich selbst Grundlose, und sich Aufhebende. Das absolute Wesen geht somit in dieser Weise in der That aus dem Grundlosen hervor; der Grund hebt sich selbst auf, somit verschwindet auch der Schein des Verhältnisses, das Gott gegeben wurde, ein in einem Andern Begründetes zu seyn. Diese Vermittelung ist hiermit die wahrhafte. Allein jene beweisende Reflexion kennt diese Natur ihrer Vermittelung nicht; sie nimmt sich einer Seits für ein bloß Subjektives, und entfernt hiermit ihre Vermittelung von Gott selbst, andern Theils aber erkennt sie deswegen nicht die vermittelnde Bewegung, daß und wie sie im Wesen selbst ist. Ihr wahrhaftes Verhältniß besteht darin, daß sie Beides in Einem ist, die Vermittelung als solche, aber zugleich allerdings eine subjektive, äußerliche, nämlich die sich äußerliche Vermittelung, welche sich an ihr selbst wieder aufhebt. In jener Dar-

stellung aber erhält die Existenz das schiefe Verhältniß, nur als Vermitteltes oder Gesetztes zu erscheinen.

So kann auf der andern Seite die Existenz auch nicht bloß als Unmittelbares betrachtet werden. In der Bestimmung einer Unmittelbarkeit genommen, ist das Auffassen der Existenz Gottes, für etwas Unbeweisbares, und das Wissen von ihr als ein nur unmittelbares Bewußtseyn, als ein Glauben ausgedrückt worden. Das Wissen soll zu diesem Resultate kommen, daß es Nichts weiß, das heißt, daß es seine vermittelnde Bewegung und die in ihr vorkommenden Bestimmungen selbst wieder aufgiebt. Dieß hat sich auch im Vorhergehenden ergeben; allein es ist hinzuzusetzen, daß die Reflexion, indem sie mit dem Aufheben ihrer selbst endigt, darum nicht das Nichts zum Resultat hat, so daß nun das positive Wissen vom Wesen als unmittelbare Beziehung auf dasselbe, von jenem Resultate getrennt und ein eigenes Hervorgehen, ein nur von sich anfangender Akt wäre; sondern dieß Ende selbst, dieß zu Grunde gehen der Vermittelung, ist zugleich der Grund, aus dem das Unmittelbare hervorgeht. Die Sprache vereinigt, wie oben bemerkt, die Bedeutung dieses Untergangs und des Grundes; man sagt, das Wesen Gottes sey der Abgrund für die endliche Vernunft. Er ist es in der That, insofern sie darin ihre Endlichkeit aufgiebt und ihre vermittelnde Bewegung versenkt; aber dieser Abgrund, der negative Grund, ist zugleich der positive des Hervorgehens des Seyenden, des an sich selbst unmittelbaren Wesens; die Vermittelung ist wesentliches Moment. Die Vermittelung durch den Grund hebt sich auf, läßt aber nicht den Grund unten, so daß das aus ihm Hervorgehende ein Gesetztes wäre, das sein Wesen anderswo, nämlich im Grunde hätte, sondern dieser Grund ist als Abgrund die verschwundene Vermittelung; und umgekehrt ist nur die verschwundene Vermittelung zugleich der Grund, und nur durch diese Negation das sich selbst Gleiche und Unmittelbare.

So iſt die Exiſtenz hier nicht als ein Prädikat oder als Beſtimmung des Weſens zu nehmen, daß ein Satz davon hieße: Das Weſen exiſtirt, oder hat Exiſtenz; — ſondern das Weſen iſt in die Exiſtenz übergegangen; die Exiſtenz iſt ſeine abſolute Entäußerung, jenſeits deren es nicht zurückgeblieben iſt. Der Satz alſo hieße: Das Weſen iſt die Exiſtenz; es iſt nicht von ſeiner Exiſtenz unterſchieden. — Das Weſen iſt in die Exiſtenz übergegangen, inſofern das Weſen als Grund ſich von ſich als dem Begründeten nicht mehr unterſcheidet, oder jener Grund ſich aufgehoben hat. Aber dieſe Negation iſt ebenſo weſentlich ſeine Poſition, oder ſchlechthin poſitive Kontinuität mit ſich ſelbſt; die Exiſtenz iſt die Reflexion des Grundes in ſich; ſeine in ſeiner Negation zu Stande gekommene Identität mit ſich ſelbſt, alſo die Vermittelung, die ſich mit ſich identiſch geſetzt hat, und dadurch Unmittelbarkeit iſt.

Weil nun die Exiſtenz weſentlich die mit ſich identiſche Vermittelung iſt, ſo hat ſie die Beſtimmungen der Vermitelung an ihr, aber ſo, daß ſie zugleich in ſich reflektirte ſind, und das weſentliche und unmittelbare Beſtehen haben. Als die durch Aufheben ſich ſetzende Unmittelbarkeit iſt die Exiſtenz negative Einheit und Inſichſeyn; ſie beſtimmt ſich daher unmittelbar als ein Exiſtirendes und als Ding.

A.

Das Ding und ſeine Eigenſchaften.

Die Exiſtenz als Exiſtirendes iſt geſetzt in der Form der negativen Einheit, welche ſie weſentlich iſt. Aber dieſe negative Einheit iſt zunächſt nur unmittelbare Beſtimmung, ſomit das Eins des Etwas überhaupt. Das exiſtirende Etwas iſt aber unterſchieden von dem ſeyenden Etwas. Jenes iſt weſentlich eine ſolche Unmittelbarkeit, die durch die Reflexion der Vermittelung in ſich ſelbſt entſtanden iſt. So iſt das exiſtirende Etwas ein Ding.

Das Ding wird von ſeiner Exiſtenz unterſchieden, wie das Etwas von ſeinem Seyn unterſchieden werden kann. Das Ding und das Exiſtirende iſt unmittelbar eins und daſſelbe. Aber weil die Exiſtenz nicht die erſte Unmittelbarkeit des Seyns iſt, ſondern das Moment der Vermittelung an ihr ſelbſt hat, ſo iſt ihre Beſtimmung zum Dinge und die Unterſcheidung beider nicht ein Uebergang, ſondern eigentlich eine Analyſe; und die Exiſtenz als ſolche enthält dieſe Unterſcheidung ſelbſt in dem Momente ihrer Vermittelung; den Unterſchied von Ding-an-ſich, und von äußerlicher Exiſtenz.

a. Ding an ſich und Exiſtenz.

1. Das Ding an ſich iſt das Exiſtirende als das durch die aufgehobene Vermittelung vorhandene, weſentliche Unmittelbare. Darin iſt dem Ding an ſich die Vermittelung ebenſo weſentlich; aber dieſer Unterſchied in dieſer erſten oder unmittelbaren Exiſtenz fällt in gleichgültige Beſtimmungen auseinander. Die eine Seite, nämlich die Vermittelung des Dinges iſt ſeine nicht reflektirte Unmittelbarkeit; alſo ſein Seyn überhaupt, das, weil es zugleich als Vermittelung beſtimmt iſt, ein ſich ſelbſt anderes, in ſich mannigfaltiges und äußerliches Daſeyn iſt. Es iſt aber nicht nur Daſeyn, ſondern in Beziehung auf die aufgehobene Vermittelung und weſentliche Unmittelbarkeit; es iſt daher das Daſeyn als Unweſentliches, als Geſetztſeyn. — (Wenn das Ding von ſeiner Exiſtenz unterſchieden wird, ſo iſt es das Mögliche, das Ding der Vorſtellung, oder das Gedankending, welches als ſolches nicht zugleich exiſtiren ſoll. Die Beſtimmung der Möglichkeit und der Gegenſatz des Dings gegen ſeine Exiſtenz iſt jedoch ſpäter.) — Aber das Ding-an-ſich und ſein vermitteltes Seyn ſind beide in der Exiſtenz enthalten, und beide ſelbſt Exiſtenzen; das Ding-an-ſich exiſtirt, und iſt die weſentliche, das vermittelte Seyn aber die unweſentliche Exiſtenz des Dinges.

Das Ding an ſich, als das einfache Reflektirt-ſeyn der Exiſtenz in ſich, iſt nicht der Grund des unweſentlichen Daſeyns; es iſt die unbewegte, unbeſtimmte Einheit, weil es eben die Beſtimmung hat, die aufgehobene Vermittelung zu ſeyn, und daher nur die Grundlage deſſelben. Darum fällt auch die Reflexion als das ſich durch Anderes vermittelnde Daſeyn außer dem Ding-an-ſich. Dieſes ſoll keine beſtimmte Mannigfaltigkeit an ihm ſelbſt haben; und erhält ſie deswegen erſt an die äußerliche Reflexion gebracht; aber bleibt gleichgültig dagegen. (— Das Ding-an-ſich hat Farbe erſt an das Auge gebracht, Geſchmack an die Naſe u. ſ. f.) Seine Verſchiedenheit ſind Rückſichten, welche ein Anderes nimmt, beſtimmte Beziehungen, die ſich dieſes auf das Ding-an-ſich giebt, und die nicht eigene Beſtimmungen deſſelben ſind.

2. Dieß Andere iſt nun die Reflexion, welche beſtimmt als äußerlich erſtens ſich ſelbſt äußerlich, und die beſtimmte Mannigfaltigkeit iſt. Alsdann iſt ſie dem weſentlich Exiſtirenden äußerlich, und bezieht ſich darauf als auf ſeine abſolute Vorausſetzung. Dieſe beiden Momente der äußerlichen Reflexion aber, ihre eigene Mannigfaltigkeit und ihre Beziehung auf das ihr andere Ding-an-ſich, ſind ein und daſſelbe. Denn dieſe Exiſtenz iſt nur äußerlich, inſofern ſie ſich auf die weſentliche Identität als auf ein Anderes bezieht. Die Mannigfaltigkeit hat daher nicht jenſeits des Dinges-an-ſich ein eigenes ſelbſtſtändiges Beſtehen, ſondern iſt erſt als Schein gegen dieſes, in ihrer nothwendigen Beziehung darauf, als der ſich an ihm brechende Reflex. Die Verſchiedenheit iſt alſo vorhanden, als die Beziehung eines Andern auf das Ding-an-ſich; aber dieſes Andere iſt nichts für ſich Beſtehendes, ſondern iſt erſt als Beziehung auf das Ding-an-ſich; zugleich aber iſt es nur als das Abſtoßen von dieſem; es iſt ſo der haltloſe Gegenſtoß ſeiner in ſich ſelbſt.

Dem Ding-an-ſich nun, da es die weſentliche Identität

der Exiſtenz iſt, kommt daher dieſe weſenloſe Reflexion nicht zu, ſondern ſie fällt ihm äußerlich in ſich ſelbſt zuſammen. Sie geht zu Grunde, und wird damit ſelbſt zur weſentlichen Identität oder zum Ding-an-ſich. — Dieß kann auch ſo betrachtet werden: Die weſenloſe Exiſtenz hat am Ding-an-ſich ihre Reflexion in ſich; ſie bezieht ſich darauf zunächſt als auf ihr *Anderes*; aber als das Andere gegen das, was an ſich iſt, iſt ſie nur das Aufheben ihrer ſelbſt, und das Werden zum An-ſich-ſeyn. Das Ding-an-ſich iſt ſomit identiſch mit der äußerlichen Exiſtenz.

Dieß ſtellt ſich am Ding-an-ſich ſo dar. Das Ding-an-ſich iſt die ſich *auf ſich beziehende*, weſentliche Exiſtenz; es iſt nur inſofern die Identität mit ſich, als es die Negativität der Reflexion in ſich ſelbſt enthält; das was als ihm äußerliche Exiſtenz erſchien, iſt daher Moment in ihm ſelbſt. Es iſt deswegen auch ſich von ſich abſtoßendes Ding-an-ſich, das *ſich alſo zu ſich als zu einem Andern verhält*. Somit ſind nun *mehrere* Dinge-an-ſich vorhanden, die in der Beziehung der äußerlichen Reflexion auf einander ſtehen. Dieſe unweſentliche Exiſtenz iſt ihr Verhältniß zu einander als zu anderen; aber ſie iſt ihnen ferner ſelbſt weſentlich — oder dieſe unweſentliche Exiſtenz, indem ſie in ſich zuſammenfällt, iſt Ding-an-ſich; aber ein *anderes*, als jenes erſte; denn jenes erſte iſt unmittelbare Weſentlichkeit, dieſes aber das aus der unweſentlichen Exiſtenz hervorgehende. Allein dieſes andere Ding-an-ſich iſt nur ein *Anderes* überhaupt; denn als mit ſich identiſches Ding hat es weiter keine Beſtimmtheit gegen das erſte; es iſt die Reflexion der unweſentlichen Exiſtenz in ſich wie das erſte. Die Beſtimmtheit der verſchiedenen Dinge-an-ſich gegen einander fällt daher in die äußerliche Reflexion.

3. Dieſe äußerliche Reflexion iſt nunmehr ein Verhalten der Dinge-an-ſich zu einander, *ihre gegenſeitige Vermittelung* als anderer. Die Dinge-an-ſich ſind ſo die Extreme ei-

nes Schluſſes, deſſen Mitte ihre äußerliche Exiſtenz ausmacht, die Exiſtenz, durch welche ſie andere für einander und unterſchiedene ſind. Dieſer ihr Unterſchied fällt nur in ihre Beziehung; ſie ſchicken gleichſam nur von ihrer Oberfläche Beſtimmungen in die Beziehung, gegen welche ſie als abſolut in ſich reflektirte gleichgültig bleiben. — Dieſes Verhältniß macht nun die Totalität der Exiſtenz aus. Das Ding-an-ſich ſteht in Beziehung auf eine ihm äußerliche Reflexion, worin es mannigfaltige Beſtimmungen hat; es iſt dieß das Abſtoßen ſeiner von ſich ſelbſt in ein anderes Ding-an-ſich; dieß Abſtoßen iſt der Gegenſtoß ſeiner in ſich ſelbſt, indem jedes nur ein Anderes iſt als ſich aus dem Andern wiederſcheinend; es hat ſein Geſetztſeyn nicht an ihm ſelbſt, ſondern an dem Andern, iſt beſtimmt nur durch die Beſtimmtheit des Andern; dieß Andere iſt ebenſo beſtimmt nur durch die Beſtimmtheit des erſten. Aber die beiden Dinge-an-ſich, da ſie hiermit nicht die Verſchiedenheit an ihnen ſelbſt haben, ſondern jedes nur an dem andern, ſind keine unterſchiedene; das Ding-an-ſich verhält ſich, indem es ſich auf das andere Extrem als ein anderes Ding-an-ſich verhalten ſoll, zu einem von ihm Ununterſchiedenen, und die äußerliche Reflexion, welche die vermittelnde Beziehung zwiſchen Extremen ausmachen ſollte, iſt ein Verhalten des Dings-an-ſich nur zu ſich ſelbſt, oder weſentlich ſeine Reflexion in ſich; ſie iſt ſomit an ſich ſeyende Beſtimmtheit, oder die Beſtimmtheit des Dings-an-ſich. Dieſes hat dieſelbe alſo nicht in einer ihm äußerlichen Beziehung auf ein anderes Ding-an-ſich, und des Anderen auf es; die Beſtimmtheit iſt nicht nur eine Oberfläche deſſelben, ſondern iſt die weſentliche Vermittelung ſeiner mit ſich als mit einem Andern. — Die beiden Dinge-an-ſich, welche die Extreme der Beziehung ausmachen ſollen, indem ſie an ſich keine Beſtimmtheit gegen einander haben ſollen, fallen in der That in eins zuſammen; es iſt nur Ein Ding-an-ſich, das in der äußerlichen Reflexion ſich zu ſich ſelbſt verhält, und

es ist dessen eigene Beziehung auf sich als auf ein Anderes, was dessen Bestimmtheit ausmacht.

Diese Bestimmtheit des Dings-an-sich ist die Eigenschaft des Dings.

b. Die Eigenschaft.

Die Qualität ist die unmittelbare Bestimmtheit des Etwas; das Negative selbst, wodurch das Seyn Etwas ist. So ist die Eigenschaft des Dings die Negativität der Reflexion, wodurch die Existenz überhaupt ein Existirendes, und als einfache Identität mit sich, Ding-an-sich ist. Die Negativität der Reflexion, die aufgehobene Vermittelung, ist aber wesentlich selbst Vermittelung, und Beziehung, nicht auf ein Anderes überhaupt, wie die Qualität als die nicht reflektirte Bestimmtheit; sondern Beziehung auf sich als auf ein Anderes; oder Vermittelung, die unmittelbar ebenso sehr Identität mit sich ist. Das abstrakte Ding an-sich ist selbst dieß aus Anderem in sich zurückkehrende Verhalten; es ist dadurch an sich selbst bestimmt; aber seine Bestimmtheit ist Beschaffenheit, die als solche selbst Bestimmung ist, und als Verhalten zu Anderem nicht in das Andersseyn übergeht und der Veränderung entnommen ist.

Ein Ding hat Eigenschaften; sie sind erstlich seine bestimmten Beziehungen auf Anderes; die Eigenschaft ist nur vorhanden als eine Weise des Verhaltens zu einander; sie ist daher die äußerliche Reflexion, und die Seite des Gesetztseyns des Dings. Aber zweitens ist das Ding in diesem Gesetztseyn an sich; es erhält sich, in der Beziehung auf Anderes; es ist also allerdings nur eine Oberfläche, mit der die Existenz sich dem Werden des Seyns und der Veränderung preisgiebt; die Eigenschaft verliert sich darin nicht. Ein Ding hat die Eigenschaft, dieß oder jenes im Andern zu bewirken und auf eine eigenthümliche Weise sich in seiner Beziehung zu äußern. Es

beweiſt dieſe Eigenſchaft nur unter der Bedingung einer entſprechenden Beſchaffenheit des anderen Dinges, aber ſie iſt ihm zugleich eigenthümlich und ſeine mit ſich identiſche Grundlage; — dieſe reflektirte Qualität heißt darum Eigenſchaft. Es geht darin in eine Aeußerlichkeit über, aber die Eigenſchaft erhält ſich darin. Das Ding wird durch ſeine Eigenſchaften Urſache, und die Urſache iſt dieß, als Wirkung ſich zu erhalten. Jedoch iſt hier das Ding nur erſt das ruhige Ding von vielen Eigenſchaften; noch nicht als wirkliche Urſache beſtimmt; es iſt nur erſt die anſichſeyende, noch nicht ſelbſt die ſetzende Reflexion ſeiner Beſtimmungen.

Das Ding-an-ſich iſt alſo, wie ſich ergeben hat, weſentlich nicht nur ſo Ding-an-ſich, daß ſeine Eigenſchaften Geſetztſeyn einer äußerlichen Reflexion ſind, ſondern ſie ſind ſeine eigenen Beſtimmungen, durch die es ſich auf beſtimmte Weiſe verhält; es iſt nicht eine jenſeits ſeiner äußerlichen Exiſtenz befindliche beſtimmungsloſe Grundlage; ſondern iſt in ſeinen Eigenſchaften, als Grund vorhanden, das heißt, die Identität mit ſich in ſeinem Geſetztſeyn; aber zugleich als bedingter Grund; das heißt, ſein Geſetztſeyn iſt ebenſo ſehr ſich äußerliche Reflexion; es iſt nur inſofern in ſich reflektirt und an ſich, inſofern es äußerlich iſt. — Durch die Exiſtenz tritt das Ding-an-ſich in äußerliche Beziehungen; und die Exiſtenz beſteht in dieſer Aeußerlichkeit; ſie iſt die Unmittelbarkeit des Seyns, und das Ding dadurch der Veränderung unterworfen; aber ſie iſt auch die reflektirte Unmittelbarkeit des Grundes, das Ding ſomit an ſich in ſeiner Veränderung. — Dieſe Erwähnung der Grundbeziehung iſt jedoch hier nicht ſo zu nehmen, daß das Ding überhaupt als Grund ſeiner Eigenſchaften beſtimmt ſey; die Dingheit ſelbſt iſt als ſolche die Grundbeſtimmung, die Eigenſchaft iſt nicht von ihrem Grunde unterſchieden, noch macht ſie bloß das Geſetztſeyn aus, ſondern iſt der in ſeine Aeußerlichkeit übergegangene, und damit wahrhaft in ſich re-

flektirte Grund; die Eigenſchaft ſelbſt als ſolche iſt der Grund, an ſich ſeyendes Geſetztſeyn, oder er macht die Form ihrer Identität mit ſich aus; ihre Beſtimmtheit iſt die ſich äußerliche Reflexion des Grundes; und das Ganze der in ſeinem Abſtoßen und Beſtimmen, in ſeiner äußerlichen Unmittelbarkeit ſich auf ſich beziehende Grund. — Das Ding-an-ſich exiſtirt alſo weſentlich, und daß es exiſtirt, heißt umgekehrt, die Exiſtenz iſt als äußerliche Unmittelbarkeit zugleich Anſichſeyn.

Anmerkung.

Es iſt ſchon oben (1r Thl. 1e Abth. S. 127) bei dem Momente des Daſeyns, dem Anſichſeyn, des Dings-an-ſich erwähnt, und dabei bemerkt worden, daß das Ding-an-ſich als ſolches, nichts Anderes, als die leere Abſtraktion von aller Beſtimmtheit iſt, von dem man allerdings nichts wiſſen kann, eben darum weil es die Abſtraktion von aller Beſtimmung ſeyn ſoll. — Nachdem ſo das Ding-an-ſich als das Unbeſtimmte vorausgeſetzt wird, ſo fällt alle Beſtimmung außerhalb deſſelben, in eine ihm fremde Reflexion, gegen welche es gleichgültig iſt. Dem transcendentalen Idealismus iſt dieſe äußerliche Reflexion das Bewußtſeyn. Indem dieſes philoſophiſche Syſtem alle Beſtimmtheit der Dinge ſowohl der Form als dem Inhalte nach in das Bewußtſeyn verlegt, ſo fällt es nach dieſem Standpunkt in mich, in das Subjekt, daß ich die Baumblätter nicht als ſchwarz, ſondern als grün, die Sonne rund und nicht viereckig ſehe, den Zucker ſüß und nicht bitter ſchmecke; daß ich den erſten und zweiten Schlag einer Uhr als ſucceditend, und nicht neben einander, noch den erſten als Urſache, auch nicht als Wirkung des zweiten beſtimme u. ſ. f. — Dieſer grellen Darſtellung des ſubjektiven Idealismus widerſpricht unmittelbar das Bewußtſeyn der Freiheit, nach welchem Ich mich vielmehr als das Allgemeine und Unbeſtimmte weiß, jene mannigfaltigen und nothwendigen Beſtimmungen von mir abtrenne und ſie als ein für mich Aeußerliches nur den Dingen

Zukommendes erkenne. — Ich ist in diesem Bewußtseyn seiner Freiheit sich diejenige wahrhafte in sich reflektirte Identität, welche das Ding-an-sich seyn sollte. — Anderwärts habe ich gezeigt, daß jener transcendentale Idealismus über die Beschränktheit des Ich durch das Objekt, überhaupt über die endliche Welt nicht hinauskommt, sondern allein die Form der Schranke, die ihm ein Absolutes bleibt, ändert, indem er sie nämlich nur aus der objektiven Gestalt in die subjektive übersetzt, und dasjenige zu Bestimmtheiten des Ich und einem in diesem als einem Dinge vorgehenden wilden Wechsel derselben macht, was das gewöhnliche Bewußtseyn als eine ihm nur äußerlichen Dingen angehörige Mannigfaltigkeit und Veränderung weiß. — In der gegenwärtigen Betrachtung steht nur das Ding-an-sich und die ihm zunächst äußerliche Reflexion gegenüber; diese hat sich noch nicht als Bewußtseyn bestimmt; wie auch das Ding-an-sich nicht als Ich. Aus der Natur des Dinges-an-sich und der äußerlichen Reflexion hat sich ergeben, daß dieses Aeußerliche selbst sich zum Dinge-an-sich bestimmt, oder umgekehrt zur eigenen Bestimmung jenes ersten Dinges-an-sich wird. Das Wesentliche der Unzulänglichkeit des Standpunkts, auf dem jene Philosophie stehen bleibt, besteht nun darin, daß sie an dem abstrakten Dinge-an-sich als einer letzten Bestimmung fest hält und die Reflexion, oder die Bestimmtheit und Mannigfaltigkeit der Eigenschaften dem Dinge-an-sich gegenüber stellt, indem in der That das Ding-an-sich wesentlich jene äußerliche Reflexion an ihm selbst hat, und sich zu einem mit eigenen Bestimmungen, mit Eigenschaften begabten bestimmt, wodurch sich die Abstraktion des Dinges, reines Ding-an-sich zu seyn, als eine unwahre Bestimmung erweist.

c. Die Wechselwirkung der Dinge.

Das Ding-an-sich existirt wesentlich; die äußerliche Unmittelbarkeit und die Bestimmtheit gehört zu seinem Ansichseyn,

oder zu ſeiner Reflexion-in-ſich. Das Ding an-ſich iſt dadurch ein Ding, das Eigenſchaften hat, und es ſind dadurch mehrere Dinge, die nicht durch eine ihnen fremde Rückſicht, ſondern ſich durch ſich ſelbſt von einander unterſcheiden. Dieſe mehrern verſchiedenen Dinge ſtehen in weſentlicher Wechſelwirkung durch ihre Eigenſchaften; die Eigenſchaft iſt dieſe Wechſelbeziehung ſelbſt, und das Ding iſt nichts außer derſelben; die gegenſeitige Beſtimmung, die Mitte der Dinge-an-ſich, die als Extreme gleichgültig gegen dieſe ihre Beziehung bleiben ſollten, iſt ſelbſt die mit ſich identiſche Reflexion und das Ding-an-ſich, das jene Extreme ſeyn ſollten. Die Dingheit iſt damit zur Form der unbeſtimmten Identität mit ſich herabgeſetzt, die ihre Weſentlichkeit nur in ihrer Eigenſchaft hat. Wenn daher von einem Dinge oder von Dingen überhaupt ohne die beſtimmte Eigenſchaft die Rede iſt, ſo iſt ihr Unterſchied ein bloß gleichgültiger, quantitativer. Daſſelbe, was als ein Ding betrachtet wird, kann ebenſo ſehr zu mehrern Dingen gemacht, oder als mehrere Dinge betrachtet werden; es iſt eine äußerliche Trennung oder Vereinigung. — Ein Buch iſt ein Ding, und jedes ſeiner Blätter iſt auch ein Ding, und ebenſo jedes Stückchen ſeiner Blätter und ſofort ins Unendliche. Die Beſtimmtheit, wodurch ein Ding nur dieſes Ding iſt, liegt allein in ſeinen Eigenſchaften. Es unterſcheidet ſich durch ſie von andern Dingen, weil die Eigenſchaft die negative Reflexion und das Unterſcheiden iſt; das Ding hat daher nur in ſeiner Eigenſchaft den Unterſchied ſeiner von andern, an ihm ſelbſt. Sie iſt der in ſich reflektirte Unterſchied, wodurch das Ding in ſeinem Geſetztſeyn, d. h. in ſeiner Beziehung auf Anderes zugleich gleichgültig gegen das Andere und gegen ſeine Beziehung iſt. Dem Dinge ohne ſeine Eigenſchaften bleibt deswegen nichts als das abſtrakte An-ſich-ſeyn, ein unweſentlicher Umfang und äußerliches Zuſammenfaſſen. Das wahrhafte Anſichſeyn iſt das Anſichſeyn in ſeinem Geſetztſeyn; dieſes iſt die Eigenſchaft.

Damit ist die Dingheit in die Eigenschaft übergegangen.

Das Ding sollte sich als an-sich-seyendes Extrem gegen die Eigenschaft verhalten und diese die Mitte zwischen den in Beziehung stehenden Dingen ausmachen. Allein diese Beziehung ist das, worin die Dinge sich als die sich von sich selbst abstoßende Reflexion begegnen, worin sie unterschieden und bezogen sind. Dieser ihr Unterschied und ihre Beziehung ist Eine Reflexion und Eine Kontinuität derselben. Die Dinge selbst fallen hiermit nur in diese Kontinuität, welche die Eigenschaft ist, und verschwinden als bestehende Extreme, die außer dieser Eigenschaft eine Existenz hätten.

Die Eigenschaft, welche die Beziehung der selbstständigen Extreme ausmachen sollte, ist daher das Selbstständige selbst. Die Dinge dagegen sind das Unwesentliche. Sie sind ein Wesentliches nur als die, als sich unterscheidend sich auf sich beziehende Reflexion; aber dieß ist die Eigenschaft. Diese ist also nicht die im Dinge aufgehobene, oder sein bloßes Moment; sondern das Ding ist in Wahrheit nur jener unwesentliche Umfang, der zwar negative Einheit ist, aber nur wie das Eins des Etwas, nämlich ein unmittelbares Eins. Wenn vorhin das Ding als unwesentlicher Umfang insofern bestimmt wurde, als es durch eine äußerliche Abstraktion, welche die Eigenschaft von demselben wegläßt, dazu gemacht werde, so ist nunmehr diese Abstraktion durch das Uebergehen des Dings-an-sich in die Eigenschaft selbst geschehen, aber mit umgekehrtem Werthe, so daß wenn jenem Abstrahiren das abstrakte Ding ohne seine Eigenschaft noch als das Wesentliche, die Eigenschaft aber als eine äußerliche Bestimmung vorschwebt, hier das Ding als solches sich durch sich selbst zu einer gleichgültigen äußerlichen Form der Eigenschaft bestimmt. — Diese ist somit nunmehr befreit von der unbestimmten und kraftlosen Verbindung, die das Eins des Dinges ist; sie ist das, was das Be-

ſtehen deſſelben ausmacht; eine ſelbſtſtändige Materie. — Indem ſie einfache Kontinuität mit ſich iſt, hat ſie die Form zunächſt nur als Verſchiedenheit an ihr; es giebt daher mannigfaltige dergleichen ſelbſtſtändige Materien und das Ding beſteht aus ihnen.

B.

Das Beſtehen des Dings aus Materien.

Der Uebergang der Eigenſchaft in eine Materie oder in einen ſelbſtſtändigen Stoff iſt der bekannte Uebergang, den an der ſinnlichen Materie die Chemie macht, indem ſie die Eigenſchaften der Farbe, des Geruchs, des Geſchmacks u. ſ. f. als Lichtſtoff, Färbeſtoff, Riechſtoff, ſauren, bittern u. ſ. f. Stoff darzuſtellen ſucht oder andere wie den Wärmeſtoff, die elektriſche, magnetiſche Materie geradezu nur annimmt, und damit die Eigenſchaften in ihrer Wahrhaftigkeit zu handhaben überzeugt iſt. — Ebenſo geläufig iſt der Ausdruck, daß die Dinge aus verſchiedenen Materien oder Stoffen beſtehen. Man hütet ſich, dieſe Materien oder Stoffe Dinge zu nennen; ob man wohl auch einräumen wird, daß z. B. ein Pigment ein Ding iſt; ich weiß aber nicht, ob z. B. auch der Lichtſtoff, der Wärmeſtoff, oder die elektriſche Materie u. ſ. f. Dinge genannt werden. Man unterſcheidet die Dinge und ihre Beſtandtheile, ohne genau anzugeben, ob dieſe und in wie weit ſie auch Dinge, oder etwa nur Halbdinge ſeyen; aber Exiſtirende überhaupt ſind ſie wenigſtens.

Die Nothwendigkeit, von den Eigenſchaften zu Materien überzugehen, oder daß die Eigenſchaften in Wahrheit Materien ſind, hat ſich daraus ergeben, daß ſie das Weſentliche und damit das wahrhaft Selbſtſtändige der Dinge ſind. — Zugleich aber macht die Reflexion der Eigenſchaft in ſich nur die eine Seite der ganzen Reflexion aus; nämlich das Aufheben des Unterſchieds und die Kontinuität der Eigenſchaft, die eine Exi-

ſtenz für Anderes ſeyn ſollte, mit ſich ſelbſt. Die Dingheit, als die negative Reflexion in ſich, und das ſich von Anderem abſtoßende Unterſcheiden iſt dadurch zu einem unweſentlichen Momente herabgeſetzt; zugleich aber hat es ſich damit weiter beſtimmt. Dieß negative Moment hat ſich erſtens erhalten; denn die Eigenſchaft iſt nur inſofern mit ſich kontinuirlich und ſelbſtſtändige Materie geworden, als ſich der Unterſchied der Dinge aufgehoben hat; die Kontinuität der Eigenſchaft in das Andersſeyn enthält alſo ſelbſt das Moment des Negativen, und ihre Selbſtſtändigkeit iſt zugleich als dieſe negative Einheit das wiederhergeſtellte Etwas der Dingheit; die negative Selbſtſtändigkeit gegen die poſitive des Stoffes. Zweitens iſt hierdurch das Ding aus ſeiner Unbeſtimmtheit zur vollkommenen Beſtimmtheit gediehen. Als Ding an ſich iſt es die abſtrakte Identität, die einfach negative Exiſtenz, oder ſie beſtimmt als das Unbeſtimmte; alsdann iſt es beſtimmt durch ſeine Eigenſchaften, durch welche es ſich von andern unterſcheiden ſoll; aber indem es durch die Eigenſchaft vielmehr kontinuirlich mit andern iſt, ſo hebt ſich dieſer unvollkommene Unterſchied auf; das Ding iſt dadurch in ſich zurückgegangen und nun beſtimmt als beſtimmt; es iſt an ſich beſtimmt oder dieſes Ding. —

Aber drittens iſt dieſe Rückkehr in ſich zwar die ſich auf ſich beziehende Beſtimmung; aber ſie iſt zugleich unweſentlich; das mit ſich kontinuirliche Beſtehen macht die ſelbſtſtändige Materie aus, in welcher der Unterſchied der Dinge, ihre an und für ſich ſeyende Beſtimmtheit aufgehoben und ein Aeußerliches iſt. Das Ding als dieſes iſt alſo zwar vollkommene Beſtimmtheit, aber es iſt dieß die Beſtimmtheit im Elemente der Unweſentlichkeit.

Dieß von Seite der Bewegung der Eigenſchaft aus betrachtet, ergiebt ſich ſo. Die Eigenſchaft iſt nicht nur äußerliche Beſtimmung, ſondern an ſich ſeyende Exiſtenz. Dieſe

Einheit der Aeußerlichkeit und Wesentlichkeit stößt sich, weil sie die Reflexion-in-sich und die Reflexion in Anderes enthält, von sich selbst ab, und ist einer Seits die Bestimmung als einfaches sich identisch auf sich beziehendes Selbstständiges, in welchem die negative Einheit, das Eins des Dinges ein Aufgehobenes ist; — anderer Seits diese Bestimmung gegen Anderes, aber ebenfalls als in sich reflektirtes, an sich bestimmtes Eins; die Materien also, und dieses Ding. Dieß sind die zwei Momente der mit sich identischen Aeußerlichkeit, oder der in sich reflektirten Eigenschaft. — Die Eigenschaft war das, wodurch sich die Dinge unterscheiden sollten; indem sie sich von dieser ihrer negativen Seite, einem Andern zu inhäriren, befreit hat, so ist damit auch das Ding von seinem Bestimmtseyn durch andere Dinge befreit worden, und aus der Beziehung auf Anderes in sich zurückgegangen; aber es ist zugleich nur das sich Anderes gewordene Ding-an-sich; weil die mannigfaltigen Eigenschaften ihrer Seits selbstständig, hierin also ihre negative Beziehung in dem Eins des Dinges nur eine aufgehobene geworden ist; es ist darum die mit sich identische Negation nur gegen die positive Kontinuität des Stoffes.

Das Diese macht also so die vollkommene Bestimmtheit des Dinges aus, daß sie zugleich eine äußerliche ist. Das Ding besteht aus selbstständigen Materien, die gegen ihre Beziehung im Dinge gleichgültig sind. Diese Beziehung ist daher nur eine unwesentliche Verknüpfung derselben, und der Unterschied eines Dinges von anderen beruht darauf, ob mehrere der besonderen Materien und in welcher Menge sie sich in ihm befinden. Sie gehen über dieses Ding hinaus, kontinuiren sich in andere, und diesem Dinge anzugehören, ist keine Schranke derselben. Ebenso wenig sind sie ferner eine Beschränkung für einander, weil ihre negative Beziehung nur das kraftlose Diese ist. Sie heben sich daher, indem sie in ihm verbunden werden, nicht auf; sie sind als Selbstständige undurchdringlich für einander; bezie-

hen ſich in ihrer Beſtimmtheit nur auf ſich, und ſind eine gegen einander gleichgültige Mannigfaltigkeit des Beſtehens; ſie ſind nur einer quantitativen Grenze fähig. — Das Ding als dieſes iſt dieſe ihre bloß quantitative Beziehung, eine bloße Sammlung, das Auch derſelben. Es beſteht aus irgend einem Quantum von einem Stoffe, auch aus dem eines andern, auch anderen; dieſen Zuſammenhang, keinen Zuſammenhang zu haben, macht allein das Ding aus.

C.

Die Auflöſung des Dinges.

Dieſes Ding, wie es ſich beſtimmt hat, als der bloß quantitative Zuſammenhang der freien Stoffe, iſt das ſchlechthin veränderliche. Seine Veränderung beſteht darin, daß eine oder mehrere Materien aus der Sammlung ausgeſchieden oder zu dieſem Auch hinzugefügt werden, oder daß ihr Mengenverhältniß zu einander verändert wird. Das Entſtehen und Vergehen dieſes Dings iſt die äußerliche Auflöſung ſolcher äußerlichen Verbindung, oder die Verbindung ſolcher, denen es gleichgültig iſt, verbunden zu ſeyn oder nicht. Die Stoffe cirkuliren aus dieſem Dinge unaufgehalten hinaus oder herein; es ſelbſt iſt die abſolute Poroſität ohne eigenes Maaß oder Form.

So iſt das Ding in ſeiner abſoluten Beſtimmtheit, wodurch es dieſes iſt, das ſchlechthin auflösbare. Dieſe Auflöſung iſt ein äußerliches Beſtimmtwerden, ſo wie auch das Seyn deſſelben; aber ſeine Auflöſung und die Aeußerlichkeit ſeines Seyns iſt das Weſentliche dieſes Seyns; es iſt nur das Auch; es beſteht nur in dieſer Aeußerlichkeit. Aber es beſteht auch aus ſeinen Materien, und nicht nur das abſtrakte Dieſes als ſolches, ſondern das ganze dieſe Ding iſt die Auflöſung ſeiner ſelbſt. Das Ding iſt nämlich beſtimmt als eine äußerliche Sammlung ſelbſtſtändiger Materien; dieſe Materien ſind nicht Dinge, ſie haben nicht die negative Selbſtſtändigkeit; ſondern ſind die Eigenſchaf-

ten als das Selbstständige, nämlich das Bestimmtseyn, das als solches in sich reflektirt ist. Die Materien sind daher zwar einfach und beziehen sich nur auf sich selbst; aber ihr Inhalt ist eine Bestimmtheit; die Reflexion-in-sich ist nur die Form dieses Inhalts, der nicht als solcher in sich reflektirt ist, sondern nach seiner Bestimmtheit sich auf Anderes bezieht. Das Ding ist daher nicht nur das Auch derselben, — die Beziehung derselben als gegen einander gleichgültiger, sondern ebenso sehr ihre negative Beziehung; — um ihrer Bestimmtheit sind die Materien selbst diese ihre negative Reflexion; welche die Punktualität des Dinges ist. Die eine Materie ist nicht, was die andere ist, nach der Bestimmtheit ihres Inhalts gegen einander; und die eine ist nicht, insofern die andere ist, nach ihrer Selbstständigkeit.

Das Ding ist daher so die Beziehung der Materien, aus denen es besteht, auf einander, daß in ihm die eine und die andere auch bestehen, aber daß darin zugleich die eine nicht besteht, insofern die andere besteht. Insofern also die eine Materie in dem Dinge ist, so ist die andere dadurch aufgehoben; aber das Ding ist zugleich das Auch, oder das Bestehen der anderen. In dem Bestehen der einen Materie besteht daher die andere nicht, und ebenso sehr besteht sie auch in der erstern; und so gegenseitig alle diese verschiedenen Materien. Indem also in derselben Rücksicht, als die eine besteht, auch die anderen bestehen, welches Eine Bestehen derselben die Punktualität oder negative Einheit des Dings ist, so durchdringen sie sich schlechthin; und indem das Ding zugleich nur das Auch derselben, und die Materien in ihre Bestimmtheit reflektirt sind, so sind sie gleichgültig gegen einander, und berühren sich in ihrer Durchdringung nicht. Die Materieu sind daher wesentlich porös, so daß die eine besteht in den Poren oder in dem Nichtbestehen der anderen; aber diese anderen sind selbst porös; in ihren Poren oder ihrem Nichtbestehen besteht auch die erste, und

alle die übrigen; ihr Beſtehen iſt zugleich ihr Aufgehobenſeyn, und das Beſtehen von anderen; und dieß Beſtehen der anderen iſt ebenſo ſehr dieſer ihr Aufgehobenſeyn und das Beſtehen der erſteren und auf gleiche Weiſe aller anderen. Das Ding iſt daher die ſich widerſprechende Vermittelung des ſelbſtſtändigen Beſtehens mit ſich durch ſein Gegentheil, nämlich durch ſeine Negation, oder einer ſelbſtſtändigen Materie durch das Beſtehen und Nichtbeſtehen einer andern. — Die Exiſtenz hat in dieſem Dinge ihre Vollſtändigkeit erreicht, nämlich in Einem an ſich ſeyendes Seyn oder ſelbſtſtändiges Beſtehen, und unweſentliche Exiſtenz zu ſeyn; die Wahrheit der Exiſtenz iſt daher, ihr Anſichſeyn in der Unweſentlichkeit, oder ihr Beſtehen in einem Andern und zwar dem abſolut Andern, oder zu ihrer Grundlage ihre Nichtigkeit zu haben. Sie iſt daher Erſcheinung.

Anmerkung.

Es iſt eine der geläufigſten Beſtimmungen des Vorſtellens, daß ein Ding aus vielen ſelbſtſtändigen Materien beſtehe. Einer Seits wird das Ding betrachtet, daß es Eigenſchaften habe, deren Beſtehen das Ding iſt. Anderer Seits aber werden dieſe verſchiedenen Beſtimmungen als Materien genommen, deren Beſtehen nicht das Ding iſt, ſondern umgekehrt beſteht das Ding aus ihnen; es ſelbſt iſt nur ihre äußerliche Verbindung und quantitative Grenze. Beides, die Eigenſchaften und die Materien, ſind dieſelben Inhaltsbeſtimmungen, nur daß ſie dort Momente, in ihre negative Einheit als in eine von ihnen ſelbſt unterſchiedene Grundlage, die Dingheit, reflektirte ſind, hier ſelbſtſtändige verſchiedene, deren jedes in ſeine eigene Einheit mit ſich reflektirt iſt. Dieſe Materien nun beſtimmen ſich ferner als ſelbſtſtändiges Beſtehen; aber ſie ſind auch zuſammen in einem Dinge. Dieſes Ding hat die zwei Beſtimmungen, erſtlich dieſes zu ſeyn, und zweitens das Auch zu ſeyn. Das Auch iſt dasjenige, was in der

äußeren Anſchauung als Raumausdehnung vorkommt; Dieſes aber, die negative Einheit, iſt die Punktualität des Dinges. Die Materien ſind zuſammen in der Punktualität, und ihr Auch oder die Ausdehnung iſt allenthalben dieſe Punktualität; denn das Auch als Dingheit iſt weſentlich auch als negative Einheit beſtimmt. Wo daher die eine dieſer Materien iſt, in einem und demſelben Punkte iſt die andere; das Ding hat nicht an einem andern Orte ſeine Farbe, an einem andern ſeinen Riechſtoff, an einem dritten ſeinen Wärmeſtoff u. ſ. f., ſondern in dem Punkte, in dem es warm iſt, iſt es auch farbig, ſauer, elektriſch u. ſ. w. Weil nun dieſe Stoffe nicht außer einander, ſondern in Einem Dieſen ſind, werden ſie als porös angenommen, ſo daß die eine in den Zwiſchenräumen der anderen exiſtirt. Diejenige, die ſich in den Zwiſchenräumen der anderen befindet, iſt aber auch ſelbſt porös; in ihren Poren exiſtirt daher umgekehrt die andere; aber nicht nur dieſe, ſondern auch die dritte, zehnte u. ſ. f. Alle ſind porös und in den Zwiſchenräumen einer jeden befinden ſich alle anderen, wie ſie ſich mit den übrigen in dieſen Poren einer jeden befindet. Sie ſind daher eine Menge, die ſich ſo gegenſeitig durchdringt, daß die durchdringenden von den anderen ebenſo durchdrungen werden, daß ſomit jede ihr eigenes Durchdrungenſeyn wieder durchdringt. Jede iſt als ihre Negation geſetzt, und dieſe Negation iſt das Beſtehen einer anderen; aber dieß Beſtehen iſt ebenſo ſehr die Negation dieſer andern und das Beſtehen der erſten.

Die Ausrede, durch welche das Vorſtellen den Widerſpruch des ſelbſtſtändigen Beſtehens der mehreren Materien in Einem, oder die Gleichgültigkeit derſelben gegen einander in ihrer Durchdringung abhält, pflegt bekanntlich die Kleinheit der Theile und der Poren zu ſeyn. Wo der Unterſchied-an-ſich, der Widerſpruch und die Negation der Negation eintritt, überhaupt wo begriffen werden ſoll, läßt das Vorſtellen ſich in den äußerlichen, den quantitativen Unter-

ſchied herunterfallen; in Anſehung des Entſtehens und Vergehens nimmt es ſeine Zuflucht zur Allmähligkeit und in Anſehung des Seyns zur Kleinheit, worin das Verſchwindende zum Unbemerkbaren, der Widerſpruch zu einer Verwirrung herabgeſetzt, und das wahre Verhältniß in ein unbeſtimmtes Vorſtellen hinübergeſpielt wird, deſſen Trübheit das ſich Aufhebende rettet.

Näher aber dieſe Trübheit beleuchtet, ſo zeigt ſie ſich als der Widerſpruch, Theils als der ſubjektive des Vorſtellens, Theils als der objektive des Gegenſtands; das Vorſtellen ſelbſt enthält vollſtändig die Elemente deſſelben. Was es nämlich erſtlich ſelbſt thut, iſt der Widerſpruch, ſich an die Wahrnehmung halten und Dinge des Daſeyns vor ſich haben zu wollen, und anderer Seits dem Nichtwahrnehmbaren, durch die Reflexion Beſtimmten, ſinnliches Daſeyn zuzuſchreiben; — die kleinen Theile und Poren ſollen zugleich ein ſinnliches Daſeyn ſeyn und es wird von ihrem Geſetztſeyn als von derſelben Weiſe der Realität geſprochen, — welche der Farbe, Wärme u. ſ. f. zukommt. Wenn ferner das Vorſtellen dieſen gegenſtändlichen Nebel, die Poren und die kleinen Theilchen, näher betrachtete, ſo erkennte es darin nicht nur eine Materie und auch deren Negation, ſo daß hier die Materie, und daneben ihre Negation, der Porus, und neben dieſem wieder Materie und ſo fort ſich befände, ſondern daß es in dieſem Dinge 1) die ſelbſtſtändige Materie, 2) ihre Negation oder Poroſität und die andere ſelbſtſtändige Materie in einem und demſelben Punkte hat, daß dieſe Poroſität und das ſelbſtſtändige Beſtehen der Materien in einander als in Einem eine gegenſeitige Negation und Durchdringen des Durchdringens iſt. — Die neueren Darſtellungen der Phyſik über die Verbreitung des Waſſerdampfes in der atmoſphäriſchen Luft und der Gasarten durch einander, heben eine Seite des Begriffs, der ſich hier über die Natur des Dinges ergeben hat, beſtimmter heraus.

Sie zeigen nämlich, daß z. B. ein gewiſſes Volumen ebenſo viel Waſſerdampf aufnimmt, es ſey leer von atmoſphäriſcher Luft oder damit erfüllt; auch daß die Gasarten ſo ſich in einander verbreiten, daß jede für die andere ſo gut als ein Vacuum iſt, wenigſtens daß ſie in keiner chemiſchen Verbindung miteinander ſind, jedes ununterbrochen durch das andere mit ſich kontinuirlich bleibt und ſich in ſeiner Durchdringung mit den anderen, gleichgültig gegen ſie erhält. — Aber das weitere Moment im Begriffe des Dinges iſt, daß im Dieſen die eine Materie ſich befindet, wo die andere, und das Durchdringende in demſelben Punkte auch durchdrungen iſt, oder das Selbſtſtändige unmittelbar die Selbſtſtändigkeit eines Andern iſt. Dieß iſt widerſprechend; aber das Ding iſt nichts Anderes als dieſer Widerſpruch ſelbſt; darum iſt es Erſcheinung.

Eine ähnliche Bewandtniß, als es mit dieſen Materien hat, hat es im Geiſtigen mit der Vorſtellung der Seelenkräfte oder Seelenvermögen. Der Geiſt iſt in viel tieferem Sinne dieſes, die negative Einheit, in welcher ſich ſeine Beſtimmungen durchdringen. Aber als Seele vorgeſtellt, pflegt er häufig als ein Ding genommen zu werden. Wie man den Menſchen überhaupt aus Seele und Leib beſtehen läßt, deren jedes als ein Selbſtſtändiges für ſich gilt, ſo läßt man die Seele aus ſogenannten Seelenkräften beſtehen, deren jede eine für ſich beſtehende Selbſtſtändigkeit hat, oder eine unmittelbare für ſich nach ihrer Beſtimmtheit wirkende Thätigkeit iſt. Man ſtellt ſich ſo vor, daß hier der Verſtand, hier die Einbildungskraft für ſich wirke, daß man den Verſtand, das Gedächtniß, u. ſ. f. jede für ſich kultivire, und einſtweilen die anderen Kräfte in Unthätigkeit linker Hand liegen laſſe, bis die Reihe vielleicht, vielleicht auch nicht an ſie komme. Indem ſie in das materiell-einfache Seelending verlegt werden, welches als einfach immateriell ſey, ſo werden die Vermögen zwar nicht als beſondere Materien vorgeſtellt; aber als Kräfte werden ſie gleich indifferent

gegen einander angenommen, als jene Materien. Aber der Geiſt iſt nicht jener Widerſpruch, welcher das Ding iſt, das ſich auflöſt und in Erſcheinung übergeht; ſondern er iſt ſchon an ihm ſelbſt der in ſeine abſolute Einheit, nämlich den Begriff, zurückgegangene Widerſpruch, worin die Unterſchiede nicht mehr als ſelbſtſtändige, ſondern nur als beſondere Momente im Subjekte, der einfachen Individualität, zu denken ſind.

Zweites Kapitel.
Die Erſcheinung.

Die Exiſtenz iſt die Unmittelbarkeit des Seyns, zu der ſich das Weſen wieder hergeſtellt hat. Dieſe Unmittelbarkeit iſt an ſich die Reflexion des Weſens in ſich. Das Weſen iſt als Exiſtenz aus ſeinem Grunde heraufgetreten, der ſelbſt in ſie übergegangen iſt. Die Exiſtenz iſt dieſe reflektirte Unmittelbarkeit, inſofern ſie an ihr ſelbſt die abſolute Negativität iſt. Sie iſt nunmehr auch als dieß geſetzt, indem ſie ſich als Erſcheinung beſtimmt hat.

Die Erſcheinung iſt daher zunächſt das Weſen in ſeiner Exiſtenz; das Weſen iſt unmittelbar an ihr vorhanden. Daß ſie nicht als unmittelbare, ſondern die reflektirte Exiſtenz iſt, dieß macht das Moment des Weſens an ihr aus; oder die Exiſtenz als weſentliche Exiſtenz iſt Erſcheinung.

Es iſt etwas nur Erſcheinung, — in dem Sinne, daß die Exiſtenz als ſolche nur ein Geſetztes, nicht an- und für-ſich-Seyendes iſt. Dieß macht ihre Weſentlichkeit aus, an ihr ſelbſt die Negativität der Reflexion, die Natur des Weſens, zu haben. Es iſt dieß nicht eine fremde, äußerliche Reflexion, welcher das Weſen zugehörte, und die durch Vergleichung deſſelben mit der Exiſtenz dieſe für Erſcheinung erklärte. Sondern, wie ſich ergeben hat, iſt dieſe Weſentlichkeit der Exiſtenz, Erſcheinung zu

ſeyn, die eigene Wahrheit der Exiſtenz. Die Reflexion, wodurch ſie dieß iſt, gehört ihr ſelbſt an.

Wenn aber geſagt wird, Etwas ſey nur Erſcheinung in dem Sinne, als ob dagegen die unmittelbare Exiſtenz die Wahrheit wäre; ſo iſt vielmehr die Erſcheinung die höhere Wahrheit; denn ſie iſt die Exiſtenz wie ſie als weſentliche, da hingegen die Exiſtenz die noch weſenloſe Erſcheinung iſt; weil ſie nur das eine Moment der Erſcheinung, nämlich die Exiſtenz als unmittelbare, noch nicht ihre negative Reflexion, an ihr hat. Wenn die Erſcheinung weſenlos genannt wird, ſo wird an das Moment ihrer Negativität ſo gedacht, als ob das Unmittelbare dagegen das Poſitive und Wahrhafte wäre; aber vielmehr enthält dieß Unmittelbare die weſentliche Wahrheit noch nicht an ihm. Die Exiſtenz hört vielmehr auf, weſenlos zu ſeyn, darin, daß ſie in Erſcheinung übergeht.

Das Weſen ſcheint zunächſt in ihm ſelbſt, in ſeiner einfachen Identität; ſo iſt es die abſtrakte Reflexion, die reine Bewegung von Nichts durch Nichts zu ſich ſelbſt zurück. Das Weſen erſcheint, ſo iſt es nunmehr realer Schein, indem die Momente des Scheins Exiſtenz haben. Die Erſcheinung iſt, wie ſich ergeben hat, das Ding als die negative Vermittelung ſeiner mit ſich ſelbſt; die Unterſchiede, welche es enthält, ſind ſelbſtſtändige Materien, die der Widerſpruch ſind, ein unmittelbares Beſtehen zu ſeyn, und zugleich nur in fremder Selbſtſtändigkeit, alſo in der Negation der eigenen ihr Beſtehen zu haben, und wieder eben darum auch nur in der Negation jener fremden oder in der Negation ihrer eigenen Negation. Der Schein iſt dieſelbe Vermittelung, aber ſeine haltloſen Momente haben in der Erſcheinung die Geſtalt unmittelbarer Selbſtſtändigkeit. Dagegen iſt die unmittelbare Selbſtſtändigkeit, die der Exiſtenz zukommt, ihrer Seits zum Momente herabgeſetzt. Die Erſcheinung iſt daher Einheit des Scheins und der Exiſtenz.

Die Erſcheinung beſtimmt ſich nun näher. Sie iſt die we-

ſentliche Exiſtenz; die Weſentlichkeit derſelben unterſcheidet ſich von ihr als unweſentlicher und dieſe beiden Seiten treten in Beziehung mit einander. — Sie iſt daher zuerſt einfache Identität mit ſich, die zugleich verſchiedene Inhaltsbeſtimmungen enthält, welche ſowohl ſelbſt als deren Beziehung das im Wechſel der Erſcheinung ſich gleich Bleibende iſt; das Geſetz der Erſcheinung.

Zweitens aber geht das in ſeiner Verſchiedenheit einfache Geſetz in den Gegenſatz über; das Weſentliche der Erſcheinung wird ihr ſelbſt entgegengeſetzt und der erſcheinenden Welt tritt die an ſich ſeyende Welt gegenüber.

Drittens geht dieſer Gegenſatz in ſeinen Grund zurück; das Anſichſeyende iſt in der Erſcheinung und umgekehrt iſt das Erſcheinende beſtimmt als in ſein Anſichſeyn aufgenommen; die Erſcheinung wird Verhältniß.

A.

Das Geſetz der Erſcheinung.

1. Die Erſcheinung iſt das Exiſtirende, vermittelt durch ſeine Negation, welche ſein Beſtehen ausmacht. Dieſe ſeine Negation iſt zwar ein anderes Selbſtſtändiges; aber dieß iſt ebenſo weſentlich ein aufgehobenes. Das Exiſtirende iſt daher die Rückkehr ſeiner in ſich ſelbſt durch ſeine Negation und durch die Negation dieſer ſeiner Negation; es hat alſo weſentliche Selbſtſtändigkeit; ſo wie es gleich unmittelbar ſchlechthin Geſetztſeyn iſt, das einen Grund und ein Anderes zu ſeinem Beſtehen hat. — Für's Erſte iſt alſo die Erſcheinung die Exiſtenz zugleich mit ihrer Weſentlichkeit, das Geſetztſeyn mit ſeinem Grunde; aber dieſer Grund iſt die Negation; und das andere Selbſtſtändige, der Grund des erſten, iſt gleichfalls nur ein Geſetztſeyn. Oder das Exiſtirende iſt als Erſcheinendes in ein Anderes reflektirt und hat es zu ſeinem Grunde, welches ſelbſt nur dieß iſt, in ein Anderes reflektirt zu ſeyn. Die we-

ſentliche Selbſtſtändigkeit, die ihm zukommt, weil es Rückkehr in ſich ſelbſt iſt, iſt um der Negativität der Momente willen, die Rückkehr des Nichts durch Nichts durch ſich ſelbſt zurück; die Selbſtſtändigkeit des Exiſtirenden iſt daher nur der weſentliche Schein. Der Zuſammenhang des ſich gegenſeitig begründenden Exiſtirenden beſteht darum in dieſer gegenſeitigen Negation, daß das Beſtehen des Einen nicht das Beſtehen des Andern, ſondern deſſen Geſetztſeyn iſt, welche Beziehung des Geſetztſeyns allein ihr Beſtehen ausmacht. Der Grund iſt vorhanden, wie er in ſeiner Wahrheit iſt, nämlich ein Erſtes zu ſeyn, das nur ein Vorausgeſetztes iſt.

Dieß macht nun die negative Seite der Erſcheinung aus. Aber in dieſer negativen Vermittelung iſt unmittelbar die poſitive Identität des Exiſtirenden mit ſich enthalten. Denn es iſt nicht Geſetztſeyn gegen einen weſentlichen Grund, oder iſt nicht der Schein an einem Selbſtſtändigen; ſondern iſt Geſetztſeyn, das ſich auf ein Geſetztſeyn bezieht, oder iſt ein Schein nur in einem Scheine. Es bezieht ſich in dieſer ſeiner Negation oder in ſeinem Andern, das ſelbſt ein Aufgehobenes iſt, auf ſich ſelbſt; iſt alſo mit ſich identiſche oder poſitive Weſentlichkeit. — Dieſes Identiſche iſt nicht die Unmittelbarkeit, die der Exiſtenz als ſolcher zukommt, und nur das Unweſentliche iſt, ſein Beſtehen in einem Andern zu haben. Sondern es iſt der weſentliche Inhalt der Erſcheinung, welcher zwei Seiten hat, erſtens in der Form des Geſetztſeyns oder der äußerlichen Unmittelbarkeit, zweitens das Geſetztſeyn als mit ſich Identiſches zu ſeyn. Nach der erſten Seite iſt er als ein Daſeyn, aber als ein zufälliges, unweſentliches, das nach ſeiner Unmittelbarkeit dem Uebergehen, Entſtehen und Vergehen unterworfen iſt. Nach der andern Seite iſt er die einfache jenem Wechſel entnommene Inhaltsbeſtimmung, das Bleibende deſſelben.

Außerdem, daß dieſer Inhalt überhaupt das Einfache des

Vergänglichen iſt, iſt er auch beſtimmter, in ſich verſchiedener Inhalt. Er iſt die Reflexion der Erſcheinung, des negativen Daſeyns, in ſich, enthält alſo die Beſtimmtheit weſentlich. Die Erſcheinung aber iſt die ſeyende vielfache Verſchiedenheit, die ſich in unweſentlicher Mannigfaltigkeit herumwirft; ihr reflektirter Inhalt dagegen iſt ihre Mannigfaltigkeit auf den einfachen Unterſchied reducirt. Der beſtimmte weſentliche Inhalt iſt nämlich näher nicht nur beſtimmt überhaupt, ſondern als das Weſentliche der Erſcheinung die vollſtändige Beſtimmtheit; eines und ſein Anderes. In der Erſcheinung hat jedes dieſer beiden ſein Beſtehen ſo in dem Andern, daß es zugleich nur in deſſen Nichtbeſtehen iſt. Dieſer Widerſpruch hebt ſich auf; und die Reflexion deſſelben in ſich iſt die Identität ihres beiderſeitigen Beſtehens, daß das Geſetztſeyn des Einen auch das Geſetztſeyn des Andern iſt. Sie machen Ein Beſtehen aus, zugleich als verſchiedener, gegen einander gleichgültiger Inhalt. In der weſentlichen Seite der Erſcheinung iſt ſomit das Negative des unweſentlichen Inhalts, ſich aufzuheben, in die Identität zurückgegangen; er iſt ein gleichgültiges Beſtehen, welches nicht das Aufgehobenſeyn, ſondern vielmehr das Beſtehen des Andern iſt.

Dieſe Einheit iſt das Geſetz der Erſcheinung.

2. Das Geſetz iſt alſo das Poſitive der Vermittelung des Erſcheinenden. Die Erſcheinung iſt zunächſt die Exiſtenz als die negative Vermittelung mit ſich, ſo daß das Exiſtirende durch ſein eigenes Nichtbeſtehen, durch ein Anderes, und wieder durch das Nichtbeſtehen dieſes Andern mit ſich vermittelt iſt. Darin iſt enthalten erſtens das bloße Scheinen und das Verſchwinden beider, die unweſentliche Erſcheinung; zweitens auch das Bleiben oder das Geſetz; denn jedes der beiden exiſtirt in jenem Aufheben des Andern; und ihr Geſetztſeyn als ihre Negativität iſt zugleich das identiſche, poſitive Geſetztſeyn beider.

Dieß bleibende Bestehen, welches die Erscheinung im Gesetze hat, ist somit, wie es sich bestimmt hat, erstlich entgegengesetzt der Unmittelbarkeit des Seyns, welche die Existenz hat. Diese Unmittelbarkeit ist zwar an sich die reflektirte, nämlich der in sich zurückgegangene Grund; aber in der Erscheinung ist nun diese einfache Unmittelbarkeit von der reflektirten unterschieden, welche im Dinge erst sich zu trennen anfingen. Das existirende Ding ist in seiner Auflösung dieser Gegensatz geworden; das Positive seiner Auflösung ist jene Identität des Erscheinenden als Gesetztseyns mit sich in seinem andern Gesetztseyn. — Zweitens ist diese reflektirte Unmittelbarkeit selbst bestimmt als das Gesetztseyn gegen die seyende Unmittelbarkeit der Existenz. Dieß Gesetztseyn ist nunmehr das Wesentliche, und wahrhaft Positive. Der deutsche Ausdruck Gesetz enthält diese Bestimmung gleichfalls. In diesem Gesetztseyn liegt die wesentliche Beziehung der beiden Seiten des Unterschiedes, die das Gesetz enthält; sie sind verschiedener gegen einander unmittelbarer Inhalt und sind dieß als die Reflexion des der Erscheinung angehörigen, verschwindenden Inhalts. Als wesentliche Verschiedenheit sind die Verschiedenen einfache sich auf sich beziehende Inhaltsbestimmungen. Aber ebenso sehr ist keine für sich unmittelbar, sondern jede ist wesentlich Gesetztseyn, oder ist nur, insofern die andere ist.

Drittens Erscheinung und Gesetz haben einen und denselben Inhalt. Das Gesetz ist die Reflexion der Erscheinung in die Identität mit sich; so steht die Erscheinung als das nichtige Unmittelbare dem Insichreflektirten gegenüber, und sie sind nach dieser Form unterschieden. Aber die Reflexion der Erscheinung, wodurch dieser Unterschied ist, ist auch die wesentliche Identität der Erscheinung selbst und ihrer Reflexion, was überhaupt die Natur der Reflexion ist; sie ist das im Gesetztseyn Identische mit sich, und gleichgültig gegen jenen Unterschied, welcher die Form oder das Gesetztseyn ist; also ein Inhalt, der

ſich aus der Erſcheinung in das Geſetz kontinuirt, der Inhalt des Geſetzes, und der Erſcheinung.

Dieſer Inhalt macht hiermit die Grundlage der Erſcheinung aus; das Geſetz iſt dieſe Grundlage ſelbſt, die Erſcheinung iſt derſelbe Inhalt, aber enthält noch mehr, nämlich den unweſentlichen Inhalt ihres unmittelbaren Seyns. Auch die Formbeſtimmung, wodurch die Erſcheinung als ſolche von dem Geſetze unterſchieden iſt, iſt nämlich ein Inhalt und gleichfalls ein vom Inhalte des Geſetzes unterſchiedener. Denn die Exiſtenz iſt als Unmittelbarkeit überhaupt gleichfalls ein mit ſich Identiſches der Materie und Form, das gegen ſeine Formbeſtimmungen gleichgültig und daher Inhalt iſt; ſie iſt die Dingheit mit ihren Eigenſchaften und Materien. Aber ſie iſt der Inhalt, deſſen ſelbſtſtändige Unmittelbarkeit zugleich nur als ein Nichtbeſtehen iſt. Die Identität deſſelben mit ſich in dieſem ſeinem Nichtbeſtehen aber iſt der andere, weſentliche Inhalt. Dieſe Identität, die Grundlage der Erſcheinung, welche das Geſetz ausmacht, iſt ihr eigenes Moment; es iſt die poſitive Seite der Weſentlichkeit, wodurch die Exiſtenz Erſcheinung iſt.

Das Geſetz iſt daher nicht jenſeits der Erſcheinung, ſondern in ihr unmittelbar gegenwärtig; das Reich der Geſetze iſt das ruhige Abbild der exiſtirenden oder erſcheinenden Welt. Aber vielmehr iſt beides Eine Totalität, und die exiſtirende Welt iſt ſelbſt das Reich der Geſetze, das als das einfache Identiſche, zugleich als in dem Geſetztſeyn oder in der ſich ſelbſtauflöſenden Selbſtſtändigkeit der Exiſtenz identiſch mit ſich iſt. Die Exiſtenz geht in das Geſetz als in ſeinen Grund zurück; die Erſcheinung enthält dieß Beides, den einfachen Grund, und die auflöſende Bewegung des erſcheinenden Univerſums, deren Weſentlichkeit er iſt.

3. Das Geſetz iſt alſo die weſentliche Erſcheinung; es iſt die Reflexion derſelben in ſich in ihrem Geſetztſeyn, der identiſche Inhalt ſeiner und der unweſentlichen Exiſtenz. Erſtlich

iſt nun dieſe Identität des Geſetzes mit ſeiner Exiſtenz nur erſt die unmittelbare, einfache Identität, und das Geſetz iſt gleichgültig gegen ſeine Exiſtenz; die Erſcheinung hat noch einen anderen Inhalt gegen den Inhalt des Geſetzes. Jener iſt zwar der unweſentliche, und das Zurückgehen in dieſen; aber für das Geſetz iſt er ein Erſtes, das nicht durch dieſes geſetzt iſt; er iſt daher als Inhalt äußerlich mit dem Geſetze verbunden. Die Erſcheinung iſt eine Menge näherer Beſtimmungen, die dem Dieſen oder dem Konkreten angehören und nicht im Geſetze enthalten, ſondern durch ein Anderes beſtimmt ſind. — Zweitens das, was die Erſcheinung von dem Geſetze Verſchiedenes enthält, beſtimmte ſich als ein Poſitives oder als ein anderer Inhalt; aber es iſt weſentlich ein Negatives; es iſt die Form und ihre Bewegung als ſolche, die der Erſcheinung zukommt. Das Reich der Geſetze iſt der ruhige Inhalt der Erſcheinung; dieſe iſt derſelbe aber ſich im unruhigen Wechſel und als die Reflexion in Anderes darſtellend. Sie iſt das Geſetz als die negative ſich ſchlechthin verändernde Exiſtenz, die Bewegung des Uebergehens in Entgegengeſetzte, des ſich Aufhebens und des Zurückgehens in die Einheit. Dieſe Seite der unruhigen Form oder der Negativität enthält das Geſetz nicht; die Erſcheinung iſt daher gegen das Geſetz die Totalität, denn ſie enthält das Geſetz, aber auch noch mehr, nämlich das Moment der ſich ſelbſt bewegenden Form. — Dieſer Mangel iſt drittens am Geſetze ſo vorhanden, daß deſſen Inhalt nur erſt ein verſchiedener, damit ein gegen ſich gleichgültiger iſt; daher die Identität ſeiner Seiten mit einander nur erſt eine unmittelbare und damit innere, oder noch nicht nothwendige iſt. Im Geſetze ſind zwei Inhaltsbeſtimmungen als weſentlich verbunden (z. B. im Geſetze der Bewegung des Falls die Raumgröße und die Zeitgröße; die durchloſſenen Räume verhalten ſich wie die Quadrate der verfloſſenen Zeiten); ſie ſind verbunden; dieſe Beziehung iſt nur erſt eine unmittelbare. Sie iſt da-

her gleichfalls nur erſt eine geſetzte, wie in der Erſcheinung das Unmittelbare überhaupt die Bedeutung des Geſetztſeyns erhalten hat. Die weſentliche Einheit der beiden Seiten des Geſetzes wäre ihre Negativität, daß nämlich die eine an ihr ſelbſt ihre andere enthielte; aber dieſe weſentliche Einheit iſt noch nicht am Geſetze hervorgetreten. (— So iſt es nicht im Begriffe des im Falle durchloſſenen Raumes enthalten, daß ihm die Zeit als Quadrat entſpricht. Weil der Fall eine ſinnliche Bewegung iſt, iſt er die Beziehung von Zeit und Raum; aber erſtens liegt es in der Beſtimmung der Zeit ſelbſt nicht, — d. h. wie die Zeit nach ihrer Vorſtellung genommen wird, daß ſie ſich auf den Raum bezieht, und umgekehrt; man ſagt, man könne ſich die Zeit ſehr wohl ohne den Raum und den Raum ohne die Zeit vorſtellen; das Eine tritt alſo äußerlich zu dem Andern hinzu, welche äußerliche Beziehung die Bewegung iſt. Zweitens iſt die nähere Beſtimmung gleichgültig, nach welchen Größen ſich in der Bewegung Raum und Zeit zu einander verhalten. Das Geſetz hierüber wird aus der Erfahrung erkannt; inſofern iſt es nur unmittelbar; es erfordert noch einen Beweis, d. h. eine Vermittelung, für das Erkennen, daß das Geſetz nicht nur Statt hat, ſondern nothwendig iſt; dieſen Beweis und ſeine objektive Nothwendigkeit enthält das Geſetz als ſolches nicht. —) Das Geſetz iſt daher nur die poſitive Weſentlichkeit der Erſcheinung, nicht ihre negative, nach welcher die Inhaltsbeſtimmungen Momente der Form ſind, als ſolche in ihr Anderes übergehen, und an ihnen ſelbſt ebenſo ſehr nicht ſie, ſondern ihr Anderes ſind. Im Geſetze iſt alſo zwar das Geſetztſeyn der einen Seite deſſelben das Geſetztſeyn der andern; aber ihr Inhalt iſt gleichgültig gegen dieſe Beziehung, er enthält nicht an ihm ſelbſt dieß Geſetztſeyn. Das Geſetz iſt daher wohl die weſentliche Form, aber noch nicht die in ihre Seiten als Inhalt reflektirte, reale Form.

B.

Die erſcheinende und die an-ſich-ſeyende Welt.

1. Die exiſtirende Welt erhebt ſich ruhig zu einem Reiche von Geſetzen; der nichtige Inhalt ihres mannigfaltigen Daſeyns hat in einem Andern ſein Beſtehen; ſein Beſtehen iſt daher ſeine Auflöſung. Aber in dieſem Andern geht das Erſcheinende auch *mit ſich ſelbſt* zuſammen; ſo iſt die Erſcheinung in ihrem Wandel auch ein Bleiben, und ihr Geſetztſeyn iſt Geſetz. Das Geſetz iſt dieſe einfache Identität der Erſcheinung mit ſich; daher die Grundlage, nicht der Grund derſelben; denn es iſt nicht die negative Einheit der Erſcheinung; ſondern als ihre einfache Identität, die unmittelbare als abſtrakte Einheit, *neben* welcher daher *auch* der andere Inhalt derſelben Statt hat. Der Inhalt iſt *dieſer*, hängt in ſich zuſammen, oder hat ſeine negative Reflexion innerhalb ſeiner ſelbſt. Er iſt in ein Anderes reflektirt; dieß Andere iſt ſelbſt eine Exiſtenz der Erſcheinung; die erſcheinenden Dinge haben ihre Gründe und Bedingungen an andern erſcheinenden Dingen.

In der That aber iſt das Geſetz auch das *Andere der Erſcheinung als ſolcher*, und ihre negative Reflexion als in ihr Anderes. Der Inhalt der Erſcheinung, der vom Inhalt des Geſetzes verſchieden iſt, iſt das Exiſtirende, das ſeine Negativität zu ſeinem Grunde hat oder in ſein Nichtſeyn reflektirt iſt. Aber dieß *Andere*, das auch ein *Exiſtirendes* iſt, iſt gleichfalls ein ſolches in ſein Nichtſeyn Reflektirtes; es iſt alſo *daſſelbe*, und das Erſcheinende iſt darin in der That nicht in ein Anderes, ſondern *in ſich reflektirt*; eben dieſe Reflexion des Geſetztſeyns in ſich iſt das Geſetz. Aber als Erſcheinendes iſt es weſentlich *in ſein Nichtſeyn reflektirt*, oder ſeine Identität iſt ſelbſt weſentlich ebenſo ſehr ſeine Negativität und ſein Anderes. Die Reflexion-in-ſich der Erſcheinung, das Geſetz, iſt alſo auch nicht nur ihre identiſche Grundlage, ſondern ſie hat an ihm ihren Gegenſatz, und es iſt ihre negative Einheit.

Dadurch hat ſich nun die Beſtimmung des Geſetzes an ihm ſelbſt verändert. Zunächſt iſt es nur ein verſchiedener Inhalt, und die formale Reflexion des Geſetztſeyns in ſich, ſo daß das Geſetztſeyn der einen ſeiner Seiten das Geſetztſeyn der andern iſt. Weil es aber auch die negative Reflexion in ſich iſt, ſo verhalten ſich ſeine Seiten nicht nur als verſchiedene, ſondern als negativ ſich auf einander beziehende. — Oder das Geſetz bloß für ſich betrachtet, ſo ſind die Seiten ſeines Inhalts gleichgültige gegen einander; aber ebenſo ſehr ſind ſie durch ihre Identität aufgehobene; das Geſetztſeyn der einen iſt das Geſetztſeyn der andern; alſo iſt das Beſtehen einer jeden auch das Nichtbeſtehen ihrer ſelbſt. Dieß Geſetztſeyn der einen in der andern iſt ihre negative Einheit und jedes iſt nicht nur das Geſetztſeyn ihrer, ſondern auch der andern, oder jede iſt ſelbſt dieſe negative Einheit. Die poſitive Identität, welche ſie im Geſetze als ſolchem haben, iſt nur erſt ihre innere Einheit, welche des Beweiſes und der Vermittelung bedarf, weil dieſe negative Einheit noch nicht an ihnen geſetzt iſt. Aber indem die verſchiedenen Seiten des Geſetzes nunmehr beſtimmt ſind, als in ihrer negativen Einheit verſchiedene zu ſeyn, oder als ſolche, deren jedes ſein Anderes an ihm ſelbſt enthält und zugleich als Selbſtſtändiges dieß ſein Andersſeyn von ſich abſtößt, ſo iſt die Identität des Geſetzes nunmehr auch eine geſetzte und reale.

Damit hat alſo das Geſetz das mangelnde Moment der negativen Form ſeiner Seiten gleichfalls erhalten; das Moment, das vorhin noch der Erſcheinung angehörte; die Exiſtenz iſt ſomit vollſtändig in ſich zurückgegangen, und hat ſich in ihr abſolutes an- und für-ſichſeyendes Andersſeyn reflektirt. Das, was vorher Geſetz war, iſt daher nicht mehr nur Eine Seite des Ganzen, deſſen andere die Erſcheinung als ſolche war, ſondern iſt ſelbſt das Ganze. Sie iſt die weſentliche Totalität der Erſcheinung, ſo daß ſie nun auch das Moment der Unweſentlich-

keit, das noch dieſer zukam, enthält; aber als die reflektirte, an ſich ſeyende Unweſentlichkeit, d. h. als die weſentliche Negativität. — Das Geſetz iſt als unmittelbarer Inhalt, beſtimmt überhaupt, unterſchieden von andern Geſetzen, und es giebt deren eine unbeſtimmbare Menge. Aber indem es die weſentliche Negativität nun an ihm ſelbſt hat, enthält es nicht mehr eine ſolche nur gleichgültige, zufällige Inhaltsbeſtimmung; ſondern ſein Inhalt iſt alle Beſtimmtheit überhaupt, in weſentlicher ſich zur Totalität machenden Beziehung. So iſt die in ſich reflektirte Erſcheinung nun eine Welt, die ſich als an und für ſich ſeyende über der erſcheinenden Welt aufthut.

Das Reich der Geſetze enthält nur den einfachen, wandelloſen aber verſchiedenen Inhalt der exiſtirenden Welt. Indem es nun aber die totale Reflexion von dieſer iſt, enthält es auch das Moment ihrer weſenloſen Mannigfaltigkeit. Dieſes Moment der Veränderlichkeit und Veränderung als in ſich Reflektirtes, Weſentliches, iſt die abſolute Negativität oder die Form überhaupt als ſolche, deren Momente aber in der an- und für-ſich-ſeyenden Welt die Realität ſelbſtſtändiger, aber reflektirter Exiſtenz haben; ſo wie umgekehrt dieſe reflektirte Selbſtſtändigkeit nunmehr die Form an ihr ſelbſt hat, und dadurch ihr Inhalt nicht ein bloß mannigfaltiger, ſondern ein weſentlich mit ſich zuſammenhängender iſt.

— Dieſe an und für ſich ſeyende Welt heißt auch die überſinnliche Welt; inſofern die exiſtirende Welt als ſinnliche, nämlich als ſolche beſtimmt wird, die für die Anſchauung, das unmittelbare Verhalten des Bewußtſeyns, iſt. — Die überſinnliche Welt hat gleichfalls Unmittelbarkeit, Exiſtenz, aber reflektirte, weſentliche Exiſtenz. Das Weſen hat noch kein Daſeyn; aber es iſt, und in tieferem Sinne, als das Seyn; das Ding iſt der Beginn der reflektirten Exiſtenz; es iſt eine Unmittelbarkeit, die noch nicht geſetzt iſt, als weſentliche oder

reflektirte; es ist aber in Wahrheit nicht ein seyendes Unmittelbares. Die Dinge erst, als Dinge einer andern, übersinnlichen Welt sind gesetzt, erstens als wahrhafte Existenzen, und zweitens als das Wahre gegen das Seyende; — in ihnen ist es anerkannt, daß es ein von dem unmittelbaren Seyn unterschiedenes Seyn giebt, das wahrhafte Existenz ist. Eines Theils ist in dieser Bestimmung die sinnliche Vorstellung überwunden, welche nur dem unmittelbaren Seyn des Gefühls und der Anschauung Existenz zuschreibt; andern Theils aber auch die bewußtlose Reflexion, welche zwar die Vorstellung von Dingen, Kräften, Innerlichem und so fort hat, ohne zu wissen, daß solche Bestimmungen nicht sinnliche oder seyende Unmittelbarkeiten, sondern reflektirte Existenzen sind.

2. Die an und für sich seyende Welt ist die Totalität der Existenz; es ist nichts Anderes außer ihr. Indem sie aber an ihr selbst die absolute Negativität oder Form ist, so ist ihre Reflexion-in-sich, negative Beziehung auf sich. Sie enthält den Gegensatz, und stößt sich ab in sich als die wesentliche Welt, und in sich als die Welt des Andersseyns oder die Welt der Erscheinung. So ist sie darum, weil sie die Totalität ist, auch nur als eine Seite derselben, und macht in dieser Bestimmung eine gegen die Welt der Erscheinung verschiedene Selbstständigkeit aus. Die erscheinende Welt hat an der wesentlichen Welt ihre negative Einheit, in der sie zu Grunde und in die sie als in ihren Grund zurückgeht. Ferner ist die wesentliche Welt auch der setzende Grund der erscheinenden Welt; denn, die absolute Form in ihrer Wesentlichkeit enthaltend, hebt sich ihre Identität mit sich auf, macht sich zum Gesetztseyn und ist als diese gesetzte Unmittelbarkeit die erscheinende Welt.

Sie ist ferner nicht nur überhaupt Grund der erscheinenden Welt, sondern ihr bestimmter Grund. Schon als das Reich der Gesetze ist sie mannigfaltiger Inhalt, und zwar der wesentliche der erscheinenden Welt, und als inhaltsvoller Grund,

der beſtimmte Grund der andern, aber nur dieſem Inhalt nach; denn die erſcheinende Welt hatte noch mannigfaltigen anderen Inhalt als jenes Reich, weil ihr noch das negative Moment eigenthümlich zukam. Aber indem das Reich der Geſetze dieß Moment nun gleichfalls an ihm hat, ſo iſt es die Totalität des Inhalts der erſcheinenden Welt und der Grund aller ihrer Mannigfaltigkeit. Aber ſie iſt zugleich das Negative derſelben, ſo iſt die derſelben entgegengeſetzte Welt. — Nämlich in der Identität beider Welten, und indem die eine der Form nach beſtimmt iſt als die weſentliche und die andere als dieſelbe aber als geſetzte und unweſentliche, hat ſich zwar die Grundbeziehung wieder hergeſtellt; aber zugleich als die Grundbeziehung der Erſcheinung, nämlich als Beziehung nicht eines identiſchen Inhalts, noch auch eines bloß verſchiedenen, wie das Geſetz iſt, ſondern als totale Beziehung, oder als negative Identität und weſentliche Beziehung des Inhalts als entgegengeſetzten. — Das Reich der Geſetze iſt nicht nur dieß, daß das Geſetztſeyn eines Inhalts das Geſetztſeyn eines Andern iſt, ſondern dieſe Identität iſt weſentlich, wie ſich ergeben hat, auch negative Einheit; jede der beiden Seiten des Geſetzes iſt in der negativen Einheit an ihr ſelbſt ihr anderer Inhalt; das Andere iſt daher nicht unbeſtimmt ein Anderes überhaupt, ſondern es iſt ihr Anderes, oder es enthält gleichfalls die Inhaltsbeſtimmung von jener; ſo ſind die beiden Seiten entgegengeſetzte. Indem das Reich der Geſetze nun dieß negative Moment und den Gegenſatz an ihm hat, und ſich ſomit als die Totalität, von ſich ſelbſt in eine an und für ſich ſeyende und eine erſcheinende Welt abſtößt, ſo iſt die Identität beider die weſentliche Beziehung der Entgegenſetzung. — Die Grundbeziehung als ſolche iſt der in ſeinem Widerſpruch zu Grunde gegangene Gegenſatz; und die Exiſtenz der mit ſich ſelbſt zuſammengehende Grund. Aber die Exiſtenz wird zur Erſcheinung; der Grund iſt in der Exiſtenz aufgehoben; er ſtellt ſich

als Rückkehr der Erſcheinung in ſich, wieder her; aber zugleich als aufgehobener, nämlich als Grundbeziehung entgegengeſetzter Beſtimmungen; die Identität ſolcher aber iſt weſentlich Werden und Uebergehen, nicht mehr die Grundbeziehung als ſolche.

Die an und für ſich ſeyende Welt iſt alſo ſelbſt eine in ſich in die Totalität des mannigfaltigen Inhalts unterſchiedene Welt; ſie iſt identiſch mit der erſcheinenden oder geſetzten, inſofern Grund derſelben, aber identiſcher Zuſammenhang iſt zugleich als Entgegenſetzung beſtimmt, weil die Form der erſcheinenden Welt die Reflexion in ihr Andersſeyn iſt, ſie alſo in der an und für ſich ſeyenden Welt wahrhaft ſo in ſich ſelbſt zurückgegangen iſt, als dieſe ihre entgegengeſetzte iſt. Die Beziehung iſt alſo beſtimmt dieſe, daß die an und für ſich ſeyende Welt die verkehrte der erſcheinenden iſt.

C.

Auflöſung der Erſcheinung.

Die an und für ſich ſeyende Welt iſt der beſtimmte Grund der erſcheinenden Welt, und iſt dieß nur, inſofern ſie an ihr ſelbſt das negative Moment und damit die Totalität der Inhaltsbeſtimmungen und ihrer Veränderungen iſt, welche der erſcheinenden Welt entſpricht, aber zugleich ihre durchaus entgegengeſetzte Seite ausmacht. Beide Welten verhalten ſich alſo ſo zu einander, daß was in der erſcheinenden Welt poſitiv, in der an und für ſich ſeyenden Welt negativ, umgekehrt was in jener negativ, in dieſer poſitiv iſt. Der Nordpol in der erſcheinenden Welt, iſt an und für ſich der Südpol, und umgekehrt; die poſitive Elektricität iſt an ſich negative u. ſ. f. Was im erſcheinenden Daſeyn böſe, Unglück u. ſ. f. iſt, iſt an und für ſich gut und ein Glück.*)

In der That iſt gerade in dieſem Gegenſatz beider Welten ihr Unterſchied verſchwunden, und was an und für ſich

*) Vergl. Phänomenologie des Geiſtes. S. 121 ff.

ſeyende Welt ſeyn ſollte, iſt ſelbſt erſcheinende Welt, und dieſe umgekehrt an ihr ſelbſt weſentliche Welt. — Die erſcheinende Welt iſt zunächſt beſtimmt als die Reflexion in das Andersſeyn, ſo daß ihre Beſtimmungen und Exiſtenzen in einem Andern ihren Grund und Beſtehen haben; aber indem dieß Andere gleichfalls ein ſolches in ein anderes Reflektirtes iſt, ſo beziehen ſie ſich darin nur auf ein ſich aufhebendes Anderes, ſomit auf ſich ſelbſt; die erſcheinende Welt iſt hiermit an ihr ſelbſt ſich ſelbſt gleiches Geſetz. — Umgekehrt die an und für ſich ſeyende Welt iſt zunächſt der mit ſich identiſche, dem Andersſeyn und Wechſel entnommene Inhalt; aber dieſer, als vollſtändige Reflexion der erſcheinenden Welt in ſich ſelbſt, oder weil ſeine Verſchiedenheit in ſich reflektirter und abſoluter Unterſchied iſt, ſo enthält er das negative Moment und die Beziehung auf ſich als auf das Andersſeyn; er wird dadurch ſich ſelbſt entgegengeſetzter, ſich verkehrender, weſenloſer Inhalt. Ferner hat dieſer Inhalt der an und für ſich ſeyenden Welt damit auch die Form unmittelbarer Exiſtenz erhalten. Denn ſie iſt zunächſt Grund der erſcheinenden; aber indem ſie die Entgegenſetzung an ihr ſelbſt hat, iſt ſie ebenſo ſehr aufgehobener Grund und unmittelbare Exiſtenz.

Die erſcheinende und die weſentliche Welt ſind hiermit jede an ihr ſelbſt die Totalität der mit ſich identiſchen Reflexion und der Reflexion-in-Anderes, oder des An-und-für-ſich-ſeyns und des Erſcheinens. Sie ſind beide die ſelbſtſtändigen Ganzen der Exiſtenz; die eine ſollte nur die reflektirte Exiſtenz, die andere die unmittelbare Exiſtenz ſeyn; aber jede kontinuirt ſich in ihrer andern und iſt daher an ihr ſelbſt die Identität dieſer beiden Momente. Was alſo vorhanden iſt, iſt dieſe Totalität, welche ſich von ſich ſelbſt in zwei Totalitäten abſtößt, die eine die reflektirte Totalität, und die andere die unmittelbare. Beide ſind erſtlich Selbſtſtändige, aber ſie ſind dieß nur als Totalitäten, und dieß ſind ſie inſofern, daß jede

weſentlich das Moment der andern an ihr hat. Die unterſchiedene Selbſtſtändigkeit einer jeden, der als unmittelbar und der als reflektirt beſtimmten, iſt daher nunmehr ſo geſetzt, nur als weſentliche Beziehung auf die andere zu ſeyn, und ihre Selbſtſtändigkeit in dieſer Einheit beider zu haben.

Es wurde vom Geſetz der Erſcheinung ausgegangen; dieſes iſt die Identität eines verſchiedenen Inhalts mit einem anderen Inhalte, ſo daß das Geſetztſeyn des einen das Geſetztſeyn des andern iſt. Im Geſetze iſt noch dieſer Unterſchied vorhanden, daß die Identität ſeiner Seiten nur erſt eine innere iſt, und dieſe Seiten ſie noch nicht an ihnen ſelbſt haben; damit iſt eines Theils jene Identität nicht realiſirt; der Inhalt des Geſetzes iſt nicht als identiſcher, ſondern ein gleichgültiger, verſchiedener Inhalt; — andern Theils iſt er damit nur an ſich ſo beſtimmt, daß das Geſetztſeyn des einen das Geſetztſeyn des andern iſt; dieß iſt noch nicht an ihm vorhanden. Nunmehr aber iſt das Geſetz realiſirt; ſeine innere Identität iſt zugleich daſeyende, und umgekehrt iſt der Inhalt des Geſetzes in die Idealität erhoben; denn er iſt an ihm ſelbſt aufgehobener, in ſich reflektirter, indem jede Seite an ihr ihre andere hat, und damit wahrhaft mit ihr und mit ſich identiſch iſt.

So iſt das Geſetz weſentliches Verhältniß. Die Wahrheit der unweſentlichen Welt iſt zunächſt eine ihr andere an und für ſich ſeyende Welt; aber dieſe iſt die Totalität, indem ſie, ſie ſelbſt und jene erſte iſt; ſo ſind beide unmittelbare Exiſtenzen und damit Reflexionen in ihr Andersſeyn, als auch eben damit wahrhaft in ſich reflektirte. Welt drückt überhaupt die formloſe Totalität der Mannigfaltigkeit aus; dieſe Welt, ſowohl als weſentliche wie als erſcheinende iſt zu Grunde gegangen, indem die Mannigfaltigkeit aufgehört hat, eine bloß verſchiedene zu ſeyn; ſo iſt ſie noch Totalität oder Univerſum, aber als weſentliches Verhältniß. Es ſind zwei Totalitäten des Inhalts in der Erſcheinung entſtanden; zunächſt ſind ſie

als gleichgültige Selbſtſtändige gegen einander beſtimmt und haben zwar die Form jede an ihr ſelbſt, aber nicht gegen einander; dieſe aber hat ſich auch als ihre Beziehung gezeigt, und das weſentliche Verhältniß iſt die Vollendung ihrer Formeinheit.

Drittes Kapitel.

Das weſentliche Verhältniß.

Die Wahrheit der Erſcheinung iſt das weſentliche Verhältniß. Sein Inhalt hat unmittelbare Selbſtſtändigkeit, und zwar die ſeyende Unmittelbarkeit, und die reflektirte Unmittelbarkeit oder die mit ſich identiſche Reflexion. Zugleich iſt er in dieſer Selbſtſtändigkeit ein relativer, ſchlechthin nur als Reflexion in ſein Anderes, oder als Einheit der Beziehung mit ſeinem Andern. In dieſer Einheit iſt der ſelbſtſtändige Inhalt ein Geſetztes, Aufgehobenes; aber eben dieſe Einheit macht ſeine Weſentlichkeit und Selbſtſtändigkeit aus; dieſe Reflexion in Anderes iſt Reflexion in ſich ſelbſt. Das Verhältniß hat Seiten, weil es Reflexion in Anderes iſt; ſo hat es den Unterſchied ſeiner ſelbſt an ihm; und die Seiten deſſelben ſind ſelbſtſtändiges Beſtehen, indem ſie in ihrer gleichgültigen Verſchiedenheit gegen einander, in ſich ſelbſt gebrochen ſind, ſo daß das Beſtehen einer jeden, ebenſo ſehr nur ſeine Bedeutung in der Beziehung auf die andere oder in ihrer negativen Einheit hat.

Das weſentliche Verhältniß iſt daher zwar noch nicht das wahrhafte Dritte zum Weſen und zur Exiſtenz; aber enthält bereits die beſtimmte Vereinigung beider. Das Weſen iſt in ihm ſo realiſirt, daß es ſelbſtſtändig-exiſtirende zu ſeinem Beſtehen hat; und dieſe ſind aus ihrer Gleichgültigkeit in ihre weſentliche Einheit zurückgegangen, ſo daß ſie nur dieſe zu ih-

rem Beſtehen haben. Die Reflexions-Beſtimmungen des Poſitiven und Negativen ſind gleichfalls in ſich reflektirte nur als reflektirt in ihr Entgegengeſetztes; aber ſie haben keine andere Beſtimmung als dieſe ihre negative Einheit; das weſentliche Verhältniß hingegen hat ſolche zu ſeinen Seiten, welche als ſelbſtſtändige Totalitäten geſetzt ſind. Es iſt dieſelbe Entgegenſetzung als die des Poſitiven und Negativen; aber zugleich als eine verkehrte Welt. Die Seite des weſentlichen Verhältniſſes iſt eine Totalität, die aber als weſentlich ein Entgegengeſetztes, ein Jenſeits ſeiner hat; es iſt nur Erſcheinung; ſeine Exiſtenz iſt vielmehr nicht die ſeinige, ſondern die ſeines Andern. Es iſt daher ein in ſich ſelbſt Gebrochenes; aber dieß ſein Aufgehobenſeyn beſteht darin, daß es die Einheit ſeiner ſelbſt und ſeines Andern, alſo Ganzes iſt, und eben darum hat es ſelbſtſtändige Exiſtenz und iſt weſentliche Reflexion in ſich.

Dieß iſt der Begriff des Verhältniſſes. Zunächſt aber iſt die Identität, die es enthält, noch nicht vollkommen; die Totalität, welche jedes Relative an ihm ſelbſt iſt, iſt erſt ein Inneres; die Seite des Verhältniſſes iſt zunächſt geſetzt in einer der Beſtimmungen der negativen Einheit; die eigene Selbſtſtändigkeit jeder der beiden Seiten iſt dasjenige, was die Form des Verhältniſſes ausmacht. Seine Identität iſt daher nur eine Beziehung, außerhalb welcher ihre Selbſtſtändigkeit fällt; nämlich in die Seiten; es iſt noch nicht die reflektirte Einheit jener Identität und der ſelbſtſtändigen Exiſtenzen vorhanden, noch nicht die Subſtanz. — Der Begriff des Verhältniſſes hat ſich daher zwar ergeben, Einheit der reflektirten und der unmittelbaren Selbſtſtändigkeit zu ſeyn. Aber zuerſt iſt dieſer Begriff ſelbſt noch unmittelbar, ſeine Momente daher unmittelbare gegen einander, und die Einheit deren weſentliche Beziehung, die erſt dann die wahrhafte, dem Begriffe entſprechende Einheit iſt, inſofern ſie ſich realiſirt, nämlich durch ihre Bewegung als jene Einheit geſetzt hat.

Das wesentliche Verhältniß ist daher unmittelbar das Verhältniß des Ganzen und der Theile; — die Beziehung der reflektirten und der unmittelbaren Selbstständigkeit, so daß beide zugleich nur sind als sich gegenseitig bedingend und voraussetzend.

In diesem Verhältnisse ist noch keine der Seiten als Moment der andern gesetzt, ihre Identität ist daher selbst eine Seite; oder sie ist nicht ihre negative Einheit. Es geht darum zweitens darein über, daß die eine Moment der andern und in ihr als in ihrem Grunde, dem wahrhaft Selbstständigen von beiden, ist; — Verhältniß der Kraft und ihrer Aeußerung.

Drittens hebt sich die noch vorhandene Ungleichheit dieser Beziehung auf, und das letzte Verhältniß ist das des Innern und Aeußern. — In diesem ganz formell gewordenen Unterschiede geht das Verhältniß selbst zu Grunde, und die Substanz oder das Wirkliche tritt hervor, als die absolute Einheit der unmittelbaren und der reflektirten Existenz.

A.

Das Verhältniß des Ganzen und der Theile.

Das wesentliche Verhältniß enthält erstens die in sich reflektirte Selbstständigkeit der Existenz; so ist es die einfache Form, deren Bestimmungen zwar auch Existenzen, aber zugleich gesetzte, Momente in der Einheit gehalten, sind. Diese in sich reflektirte Selbstständigkeit ist zugleich Reflexion in ihr Entgegengesetztes, nämlich die unmittelbare Selbstständigkeit; und ihr Bestehen ist wesentlich ebenso sehr als es eigene Selbstständigkeit ist, diese Identität mit seinem Entgegengesetzten. — Eben damit ist auch unmittelbar zweitens die andere Seite gesetzt; die unmittelbare Selbstständigkeit, welche als das Andere bestimmt, eine vielfache Mannigfaltigkeit in sich ist, aber so daß diese Mannigfaltigkeit wesentlich auch die Beziehung der anderen Seite, die Einheit der reflektirten Selbstständ-

digkeit an ihr hat. Jene Seite, das Ganze, iſt die Selbſtſtändigkeit, welche die an und für ſich ſeyende Welt ausmachte; die andere Seite, die Theile, iſt die unmittelbare Exiſtenz, welche die erſcheinende Welt war. Im Verhältniſſe des Ganzen und der Theile ſind die beiden Seiten dieſe Selbſtſtändigkeiten, aber ſo daß jede die andere in ihr ſcheinen hat, und nur iſt zugleich als dieſe Identität beider. Weil nun das weſentliche Verhältniß nur erſt das erſte, unmittelbare iſt, ſo iſt die negative Einheit und die poſitive Selbſtſtändigkeit durch das Auch verbunden; beide Seiten ſind zwar als Momente geſetzt, aber ebenſo ſehr als exiſtirende Selbſtſtändigkeiten. — Daß beide als Momente geſetzt ſind, dieß iſt daher ſo vertheilt, daß erſtens das Ganze, die reflektirte Selbſtſtändigkeit, als Exiſtirendes und in ihr die andere, die unmittelbare als Moment iſt; — hier macht das Ganze die Einheit beider Seiten, die Grundlage aus, und die unmittelbare Exiſtenz iſt als Geſetztſeyn. — Umgekehrt iſt auf der anderen Seite, nämlich der Seite der Theile, die unmittelbare, in ſich mannigfaltige Exiſtenz, die ſelbſtſtändige Grundlage; die reflektirte Einheit dagegen, das Ganze iſt nur äußerliche Beziehung.

2. Dieß Verhältniß enthält ſomit die Selbſtſtändigkeit der Seiten, und ebenſo ſehr ihr Aufgehobenſeyn, und beides ſchlechthin in Einer Beziehung. Das Ganze iſt das Selbſtſtändige, die Theile ſind nur Momente dieſer Einheit; aber ebenſo ſehr ſind ſie auch das Selbſtſtändige, und ihre reflektirte Einheit nur ein Moment; und jedes iſt in ſeiner Selbſtſtändigkeit ſchlechthin das Relative eines Andern. Dieß Verhältniß iſt daher der unmittelbare Widerſpruch an ihm ſelbſt, und hebt ſich auf.

Dieß näher betrachtet, ſo iſt das Ganze die reflektirte Einheit, welche ſelbſtſtändiges Beſtehen für ſich hat; aber dieß ihr Beſtehen iſt ebenſo ſehr von ihr abgeſtoßen; das Ganze iſt als die negative Einheit, negative Beziehung auf ſich ſelbſt;

ſo iſt ſie ſich entäußert; ſie hat ihr Beſtehen an ihrem Entgegengeſetzten, der mannigfaltigen Unmittelbarkeit, den Theilen. Das Ganze beſteht daher aus den Theilen; ſo daß es nicht etwas iſt ohne ſie. Es iſt alſo das ganze Verhältniß und die ſelbſtſtändige Totalität; aber gerade aus demſelben Grunde iſt es nur ein Relatives, denn was es zur Totalität macht, iſt vielmehr ſein Anderes, die Theile; und es hat nicht an ſich ſelbſt, ſondern an ſeinem Andern ſein Beſtehen.

So ſind die Theile gleichfalls das ganze Verhältniß. Sie ſind die unmittelbare Selbſtſtändigkeit gegen die reflektirte, und beſtehen nicht im Ganzen, ſondern ſind für ſich. Sie haben ferner dieß Ganze als ihr Moment an ihnen; es macht ihre Beziehung aus; ohne Ganzes giebt es keine Theile. Aber weil ſie das Selbſtſtändige ſind, ſo iſt dieſe Beziehung nur ein äußerliches Moment, gegen welches ſie an und für ſich gleichgültig ſind. Zugleich aber fallen die Theile als mannigfaltige Exiſtenz in ſich ſelbſt zuſammen, denn dieſe iſt das reflexionsloſe Seyn; ſie haben ihre Selbſtſtändigkeit nur in der reflektirten Einheit, welche ſowohl dieſe Einheit als auch die exiſtirende Mannigfaltigkeit iſt; das heißt, ſie haben Selbſtſtändigkeit nur im Ganzen, das aber zugleich die den Theilen andere Selbſtſtändigkeit iſt.

Das Ganze und die Theile bedingen ſich daher gegenſeitig; aber das hier betrachtete Verhältniß ſteht zugleich höher, als die Beziehung des Bedingten und der Bedingung auf einander, wie ſie ſich oben beſtimmt hatte. Dieſe Beziehung iſt hier realiſirt: nämlich es iſt geſetzt, daß die Bedingung ſo die weſentliche Selbſtſtändigkeit des Bedingten iſt, daß ſie durch dieſes vorausgeſetzt wird. Die Bedingung als ſolche iſt nur das Unmittelbare, und nur an ſich vorausgeſetzt. Das Ganze aber iſt die Bedingung zwar der Theile, aber es enthält zugleich unmittelbar ſelbſt, daß auch es nur iſt, inſofern es die Theile zur Vorausſetzung hat. Indem ſo beide

Seiten des Verhältnisses gesetzt sind als sich gegenseitig bedingend, ist jede eine unmittelbare Selbstständigkeit an ihr selbst, aber ihre Selbstständigkeit ist ebenso sehr vermittelt oder gesetzt durch die andere. Das ganze Verhältniß ist durch diese Gegenseitigkeit die Rückkehr des Bedingens in sich selbst, das nicht Relative, das Unbedingte.

Indem nun die Seiten des Verhältnisses jede nicht in ihr selbst ihre Selbstständigkeit, sondern in ihrer andern hat, so ist nur Eine Identität beider vorhanden, in welcher beide nur Momente sind; aber indem jede an ihr selbst selbstständig ist, so sind sie zwei selbstständige Existenzen, die gegen einander gleichgültig sind.

Nach der ersten Rücksicht, der wesentlichen Identität dieser Seiten, ist das Ganze den Theilen und die Theile dem Ganzen gleich. Es ist nichts im Ganzen, was nicht in den Theilen, und nichts in den Theilen, was nicht im Ganzen ist. Das Ganze ist nicht abstrakte Einheit, sondern die Einheit als einer verschiedenen Mannigfaltigkeit; diese Einheit aber als das, worin das Mannigfaltige sich auf einander bezieht, ist die Bestimmtheit desselben, wodurch es Theil ist. Das Verhältniß hat also eine untrennbare Identität, und nur Eine Selbstständigkeit.

Aber ferner ist das Ganze den Theilen gleich; allein nicht denselben als Theilen; das Ganze ist die reflektirte Einheit, die Theile aber machen das bestimmte Moment oder das Andersseyn der Einheit aus, und sind das verschiedene Mannigfaltige. Das Ganze ist ihnen nicht gleich als diesem selbstständigen Verschiedenen, sondern als ihnen zusammen. Dieß ihr Zusammen aber ist nichts Anderes, als ihre Einheit, das Ganze als solches. Das Ganze ist also in den Theilen nur sich selbst gleich, und die Gleichheit desselben und der Theile drückt nur die Tautologie aus, daß das Ganze als Ganzes nicht den Theilen, sondern dem Ganzen gleich ist.

Umgekehrt ſind die Theile dem Ganzen gleich; aber weil ſie das Moment des Andersſeyns an ihnen ſelbſt ſind, ſo ſind ſie ihm nicht gleich als der Einheit, ſondern ſo daß eine ſeiner mannigfaltigen Beſtimmungen auf den Theil kommt, oder daß ſie ihm als Mannigfaltigem gleich ſind; das heißt, ſie ſind ihm als getheiltem Ganzen d. i. als den Theilen gleich. Es iſt hiermit dieſelbe Tautologie vorhanden, daß die Theile als Theile nicht dem Ganzen als ſolchem, ſondern in ihm ſich ſelbſt, den Theilen, gleich ſind.

Das Ganze und die Theile fallen auf dieſe Weiſe gleichgültig aus einander; jede dieſer Seiten bezieht ſich nur auf ſich. Aber ſo aus einander gehalten zerſtören ſie ſich ſelbſt. Das Ganze, das gleichgültig iſt gegen die Theile, iſt die abſtrakte, in ſich nicht unterſchiedene Identität; dieſe iſt Ganzes nur als in ſich ſelbſt unterſchieden, und zwar ſo in ſich unterſchieden, daß dieſe mannigfaltigen Beſtimmungen in ſich reflektirt ſind und unmittelbare Selbſtſtändigkeit haben. Und die Reflexionsidentität hat ſich durch ihre Bewegung gezeigt, dieſe Reflexion in ihr Anderes zu ihrer Wahrheit zu haben. — Ebenſo ſind die Theile als gleichgültig gegen die Einheit des Ganzen, nur das unbezogene Mannigfaltige, das in ſich Andere, welches als ſolches das Andere ſeiner ſelbſt und ſich nur Aufhebende iſt. — Dieſe Beziehung-auf-ſich jeder der beiden Seiten iſt ihre Selbſtſtändigkeit; aber dieſe ihre Selbſtſtändigkeit, die jede für ſich hat, iſt vielmehr die Negation ihrer ſelbſt. Jede hat daher ihre Selbſtſtändigkeit nicht an ihr ſelbſt, ſondern an der andern; dieſe andere, die das Beſtehen ausmacht, iſt ihr vorausgeſetztes Unmittelbare, das Erſtes und ihr Anfang ſeyn ſoll; aber dieſes Erſte einer jeden iſt ſelbſt nur ein ſolches, das nicht Erſtes iſt, ſondern an dem Andern ſeinen Anfang hat.

Die Wahrheit des Verhältniſſes beſteht alſo in der Vermittelung; ſein Weſen iſt die negative Einheit, in welcher

ebenſo wohl die reflektirte als die ſeyende Unmittelbarkeit aufgehoben ſind. Das Verhältniß iſt der Widerſpruch, der in ſeinen Grund zurückgeht, in die Einheit, welche als rückkehrend die reflektirte Einheit iſt, aber indem dieſe ebenſo ſehr ſich als aufgehobene geſetzt hat, bezieht ſie ſich negativ auf ſich ſelbſt, hebt ſich auf, und macht ſich zur ſeyenden Unmittelbarkeit. Aber dieſe ihre negative Beziehung, inſofern ſie ein Erſtes und Unmittelbares iſt, iſt nur vermittelt durch ihr Anderes, und ebenſo ſehr ein Geſetztes. Dieß Andere, die ſeyende Unmittelbarkeit, iſt ebenſo ſehr nur als aufgehobene; ihre Selbſtſtändigkeit iſt ein Erſtes, aber nur um zu verſchwinden, und hat ein Daſeyn, das geſetzt und vermittelt iſt.

In dieſer Beſtimmung iſt das Verhältniß nicht mehr das des Ganzen und der Theile; die Unmittelbarkeit, welche ſeine Seiten hatten, iſt in Geſetztſeyn und Vermittelung übergegangen; es iſt jede geſetzt, inſofern ſie unmittelbar iſt, als ſich aufhebend und in die andere übergehend; und inſofern ſie ſelbſt negative Beziehung iſt, zugleich durch die andere als durch ihr Poſitives bedingt zu ſeyn; wie auch ihr unmittelbares Uebergehen ebenſo ſehr ein Vermitteltes iſt, ein Aufheben nämlich, das durch die andere geſetzt wird. — So iſt das Verhältniß des Ganzen und der Theile in das Verhältniß der Kraft und ihrer Aeußerung übergegangen.

Anmerkung.

Es iſt oben (1ſter Th. 1ſte Abth. S. 216) die Antinomie der unendlichen Theilbarkeit der Materie, beim Begriffe der Quantität betrachtet worden. Die Quantität iſt die Einheit der Kontinuität und der Diskretion; ſie enthält im ſelbſtſtändigen Eins ſein Zuſammengefloſſenſeyn mit andern, und in dieſer ſich ohne Unterbrechnng fortſetzenden Identität mit ſich ebenſo die Negation derſelben. Indem die unmittelbare Beziehung dieſer Momente der Quantität, als das weſentliche Verhältniß des Ganzen und der Theile,

des Eins der Quantität als Theil, die Kontinuität deſſelben aber als Ganzes, das zuſammengeſetzt iſt aus Theilen, ausgedrückt wird, ſo beſteht die Antinomie in dem Widerſpruche, der am Verhältniſſe des Ganzen und der Theile vorgekommen und aufgelöſt worden iſt. — Ganzes und Theile ſind nämlich ebenſo weſentlich auf einander bezogen und machen nur Eine Identität aus, als ſie gleichgültig gegen einander ſind und ſelbſtſtändiges Beſtehen haben. Das Verhältniß iſt daher dieſe Antinomie, daß das Eine Moment, darin, daß es ſich vom andern befreit, unmittelbar das andere herbeiführt.

Das Exiſtirende alſo als Ganzes beſtimmt, ſo hat es Theile, und die Theile machen ſein Beſtehen aus; die Einheit des Ganzen iſt nur eine geſetzte Beziehung, eine äußere Zuſammenſetzung, welche das ſelbſtſtändig Exiſtirende nichts angeht. Inſofern dieſes nun Theil iſt, ſo iſt es nicht Ganzes, nicht Zuſammengeſetztes, ſomit Einfaches. Aber indem ihm die Beziehung auf ein Ganzes äußerlich iſt, ſo geht ſie daſſelbe nichts an; das Selbſtſtändige iſt ſomit auch nicht an ſich Theil; denn Theil iſt es nur durch jene Beziehung. Aber indem es nun nicht Theil iſt, ſo iſt es Ganzes, denn es iſt nur dieß Verhältniß von Ganzem und von Theilen vorhanden; und das Selbſtſtändige iſt eins von beiden. Indem es aber Ganzes iſt, ſo iſt es wieder zuſammengeſetzt; es beſteht wieder aus Theilen und ſo fort ins Unendliche. — Dieſe Unendlichkeit beſteht in nichts Anderem als in der perennirenden Abwechſelung der beiden Beſtimmungen des Verhältniſſes, in deren jeder die andere unmittelbar entſteht, ſo daß das Geſetztſeyn jeder das Verſchwinden ihrer ſelbſt iſt. Die Materie als Ganzes beſtimmt, ſo beſteht ſie aus Theilen und an dieſen wird das Ganze zur unweſentlichen Beziehung und verſchwindet. Der Theil aber ſo für ſich, iſt er auch nicht Theil, ſondern das Ganze. — Die Antinomie dieſes Schluſſes ganz nahe zuſammengerückt, iſt eigentlich dieſe: Weil das Ganze nicht das Selbſtſtändige iſt, iſt der

Theil das Selbſtſtändige; aber weil er nur ohne das Ganze ſelbſtſtändig iſt, ſo iſt er ſelbſtſtändig, nicht als Theil, ſondern vielmehr als Ganzes. Die Unendlichkeit des Progreſſes, der entſteht, iſt die Unfähigkeit, die beiden Gedanken zuſammen zu bringen, welche dieſe Vermittelung enthält, daß nämlich jede der beiden Beſtimmungen durch ihre Selbſtſtändigkeit und Trennung von der andern, in Unſelbſtſtändigkeit und in die andere übergeht.

B.

Das Verhältniß der Kraft und ihrer Aeußerung.

Die Kraft iſt die negative Einheit, in welche ſich der Widerſpruch des Ganzen und der Theile aufgelöſt hat, die Wahrheit jenes erſten Verhältniſſes. Das Ganze und die Theile iſt das gedankenloſe Verhältniß, auf welches die Vorſtellung zunächſt verfällt; oder objektiv iſt es das todte, mechaniſche Aggregat, das zwar Formbeſtimmungen hat, wodurch die Mannigfaltigkeit ſeiner ſelbſtſtändigen Materie in einer Einheit bezogen wird, welche aber derſelben äußerlich iſt. — Das Verhältniß der Kraft aber iſt die höhere Rückkehr in ſich, worin die Einheit des Ganzen, welche die Beziehung des ſelbſtſtändigen Andersſeyns ausmachte, aufhört, dieſer Mannigfaltigkeit ein Aeußerliches und Gleichgültiges zu ſeyn.

Wie ſich das weſentliche Verhältniß nunmehr beſtimmt hat, ſind die unmittelbare und die reflektirte Selbſtſtändigkeit in derſelben als aufgehobene oder als Momente geſetzt, die im vorhergehenden Verhältniſſe für ſich beſtehende Seiten oder Extreme waren Es iſt darin enthalten erſtens, daß die reflektirte Einheit, und ihr unmittelbares Daſeyn, inſofern beide erſte und unmittelbare ſind, ſich an ſich ſelbſt aufheben und in ihr Anderes übergehen; jene, die Kraft, geht in ihre Aeußerung über, und das Aeußerliche iſt ein Verſchwindendes, das in die Kraft, als in ihren Grund zurückgeht, und nur iſt, als von derſelben getragen und geſetzt. Zweitens iſt dieß Uebergehen

nicht nur ein Werden und Verſchwinden, ſondern es iſt negative Beziehung auf ſich, oder das ſeine Beſtimmung Aendernde iſt darin zugleich in ſich reflektirt und erhält ſich; die Bewegung der Kraft iſt nicht ſo ſehr ein Uebergehen, als daß ſie ſich ſelbſt über ſetzt, und in dieſer durch ſie ſelbſt geſetzten Veränderung bleibt, was ſie iſt. — Drittens iſt dieſe reflektirte, ſich auf ſich beziehende Einheit ſelbſt auch aufgehoben und Moment; ſie iſt vermittelt durch ihr Anderes, und hat daſſelbe zur Bedingung; ihre negative Beziehung auf ſich, die Erſtes iſt und die Bewegung ihres Uebergehens aus ſich anfängt, hat ebenſo ſehr eine Vorausſetzung, von der ſie ſollicitirt wird, und ein Anderes, von der ſie anfängt.

a. Das Bedingtſeyn der Kraft.

In ihren näheren Beſtimmungen betrachtet, hat erſtens die Kraft das Moment der ſeyenden Unmittelbarkeit an ihr; ſie ſelbſt iſt dagegen beſtimmt als die negative Einheit. Aber dieſe in der Beſtimmung des unmittelbaren Seyns iſt ein exiſtirendes Etwas. Dieß Etwas erſcheint, weil es die negative Einheit als Unmittelbares iſt, als das Erſte, die Kraft dagegen, weil ſie das Reflektirte iſt, als das Geſetztſeyn, und inſofern als angehörig dem exiſtirenden Dinge oder einer Materie. Nicht daß ſie die Form dieſes Dings und das Ding durch ſie beſtimmt wäre; ſondern das Ding iſt als Unmittelbares gleichgültig gegen ſie. — Es liegt in ihm nach dieſer Beſtimmung kein Grund, eine Kraft zu haben; die Kraft hingegen als die Seite des Geſetztſeyns hat weſentlich das Ding zu ſeiner Vorausſetzung. Wenn daher gefragt wird, wie das Ding oder die Materie dazu komme, eine Kraft zu haben, ſo erſcheint dieſe als äußerlich damit verbunden und dem Dinge durch eine fremde Gewalt eingedrückt.

Als dieß unmittelbare Beſtehen iſt die Kraft eine ruhige Beſtimmtheit des Dings überhaupt; nicht ein ſich Aeußern-

des, ſondern unmittelbar ein Aeußerliches. So wird die Kraft auch als Materie bezeichnet, und ſtatt magnetiſcher, elektriſcher u. ſ. f. Kraft eine magnetiſche, elektriſche u. ſ. f. Materie angenommen; oder ſtatt der berühmten anziehenden Kraft ein feiner Aether, der Alles zuſammenhalte. — Es ſind die Materien, in welche ſich die unthätige, kraftloſe negative Einheit des Dings auflöſt, und die oben betrachtet wurden.

Aber die Kraft enthält die unmittelbare Exiſtenz, als Moment, als ein ſolches, das zwar Bedingung iſt, aber übergeht und ſich aufhebt; alſo nicht als ein exiſtirendes Ding. Sie iſt ferner nicht die Negation als Beſtimmtheit, ſondern negative, ſich in ſich reflektirende Einheit. Das Ding, an dem die Kraft ſeyn ſollte, hat ſomit hier keine Bedeutung mehr; ſie ſelbſt iſt vielmehr Setzen der Aeußerlichkeit, welche als Exiſtenz erſcheint. Sie iſt alſo auch nicht bloß eine beſtimmte Materie; ſolche Selbſtſtändigkeit iſt längſt in das Geſetztſeyn und in die Erſcheinung übergegangen.

Zweitens, die Kraft iſt die Einheit des reflektirten und des unmittelbaren Beſtehens, oder der Formeinheit und der äußerlichen Selbſtſtändigkeit. Sie iſt beides in Einem; ſie iſt die Berührung ſolcher, deren das Eine iſt, inſofern das Andere nicht iſt; die mit ſich identiſche poſitive, und die negirte Reflexion. Die Kraft iſt ſo der ſich von ſich ſelbſt abſtoßende Widerſpruch; ſie iſt thätig; oder ſie iſt die ſich auf ſich beziehende negative Einheit, in welcher die reflektirte Unmittelbarkeit oder das weſentliche Inſichſeyn geſetzt iſt, nur als Aufgehobenes oder Moment zu ſeyn, ſomit inſofern ſie ſich von der unmittelbaren Exiſtenz unterſcheidet, in dieſe überzugehen. Die Kraft alſo als die Beſtimmung der reflektirten Einheit des Ganzen iſt geſetzt, als zur exiſtirenden äußerlichen Mannigfaltigkeit aus ſich ſelbſt zu werden.

Aber drittens iſt die Kraft nur erſt anſichſeyende und unmittelbare Thätigkeit; ſie iſt die reflektirte Einheit, und ebenſo

weſentlich die Negation derſelben; indem ſie von dieſer verſchieden, aber nur als die Identität ihrer ſelbſt und ihrer Negation iſt, ſo iſt ſie auf dieſe, als eine ihr äußerliche Unmittelbarkeit weſentlich bezogen und hat dieſelbe zur Vorausſetzung und Bedingung.

Dieſe Vorausſetzung nun iſt nicht ein ihr gegenüber ſich befindliches Ding; dieſe gleichgültige Selbſtſtändigkeit iſt in der Kraft aufgehoben; als ihre Bedingung iſt es ein ihr anderes Selbſtſtändiges. Weil es aber nicht Ding iſt, ſondern die ſelbſtſtändige Unmittelbarkeit hier ſich zugleich als ſich auf ſich ſelbſt beziehende negative Einheit beſtimmt hat, ſo iſt es ſelbſt Kraft. — Die Thätigkeit der Kraft iſt durch ſich ſelbſt als durch das ſich Andere, durch eine Kraft bedingt.

Die Kraft iſt auf dieſe Weiſe Verhältniß, in welchem jede Seite daſſelbe iſt als die andere. Es ſind Kräfte, die im Verhältniſſe ſtehen, und zwar weſentlich ſich auf einander beziehen. — Sie ſind ferner zunächſt nur verſchiedene überhaupt; die Einheit ihres Verhältniſſes iſt nur erſt die innere an ſich ſeyende Einheit. Das Bedingtſeyn durch eine andere Kraft iſt ſo an ſich das Thun der Kraft ſelbſt; oder ſie iſt inſofern erſt voraus ſetzendes, ſich nur negativ auf ſich beziehendes Thun; dieſe andere Kraft liegt noch jenſeits ihrer ſetzenden Thätigkeit, nämlich der in ihrem Beſtimmen unmittelbar in ſich zurückkehrenden Reflexion.

b. Die Sollicitation der Kraft.

Die Kraft iſt bedingt, weil das Moment der unmittelbaren Exiſtenz, das ſie enthält, nur als ein Geſetztes, — aber weil es zugleich Unmittelbares iſt, ein Vorausgeſetztes iſt, in welchem die Kraft ſich ſelbſt negirt. Die für die Kraft vorhandene Aeußerlichkeit iſt daher ihre eigene vorausſetzende Thätigkeit ſelbſt, welche zunächſt als eine andere Kraft geſetzt iſt.

Dieſes Vorausſetzen iſt ferner gegenſeitig. Jede der

beiden Kräfte enthält die in sich reflektirte Einheit als aufgehoben, und ist daher voraussetzend; sie setzt sich selbst als äußerlich; dieß Moment der Aeußerlichkeit ist ihr eigenes; aber weil sie ebenso sehr in sich reflektirte Einheit ist, setzt sie zugleich diese ihre Aeußerlichkeit nicht in ihr selbst, sondern als eine andere Kraft.

Aber das Aeußerliche als solches ist das sich selbst aufhebende; ferner die sich auf sich reflektirende Thätigkeit ist wesentlich bezogen auf jenes Aeußerliche als auf das ihr Andere, aber ebenso sehr als auf ein an sich Nichtiges und mit ihr Identisches. Da die voraussetzende Thätigkeit ebenso sehr Reflexion in sich ist, ist sie das Aufheben jener ihrer Negation, und setzt dieselbe als sich selbst oder als ihr Aeußerliches. So ist die Kraft als bedingend, gegenseitig ein Anstoß für die andere Kraft, gegen den sie thätig ist. Ihr Verhalten ist nicht die Passivität des Bestimmtwerdens, so daß dadurch etwas Anderes in sie käme; sondern der Anstoß sollicitirt sie nur. Sie ist an ihr selbst die Negativität ihrer, das Abstoßen ihrer von sich ist ihr eigenes Setzen. Ihr Thun besteht also darin, dieß aufzuheben, daß jener Anstoß ein Aeußerliches sey; sie macht es zu einem bloßen Anstoß und setzt es als das eigene Abstoßen ihrer selbst von sich, als ihre eigene Aeußerung.

Die sich äußernde Kraft ist also dasselbe, was zuerst nur die voraussetzende Thätigkeit war; nämlich sich äußerlich machend; aber die Kraft als sich äußernd ist zugleich die Aeußerlichkeit negirende und sie als das Ihrige setzende Thätigkeit. Insofern nun in dieser Betrachtung von der Kraft angefangen wird, als sie die negative Einheit ihrer selbst und damit voraussetzende Reflexion ist, so ist es dasselbe, als wenn in der Aeußerung der Kraft vom sollicitirenden Anstoße angefangen wird. Die Kraft ist so in ihrem Begriffe zuerst bestimmt als sich aufhebende Identität, und in ihrer Realität, die eine der beiden Kräfte als sollicitirend und die andere als sollicitirt werdend. Aber der

Begriff der Kraft iſt überhaupt die Identität der ſetzenden und vorausſetzenden Reflexion oder der reflektirten und der unmittelbaren Einheit, und jede dieſer Beſtimmungen ſchlechthin nur Moment, in Einheit, und ſomit als vermittelt durch die andere. Aber ebenſo iſt keine Beſtimmung an den beiden in Wechſelbeziehung ſtehenden Kräften vorhanden, welche die ſollicitirende oder die ſollicitirt werdende ſey, oder vielmehr jeder kommen auf gleiche Weiſe beide Formbeſtimmungen zu. Aber dieſe Identität iſt nicht nur eine äußerliche der Vergleichung, ſondern eine weſentliche Einheit derſelben.

Die eine Kraft nämlich iſt zunächſt beſtimmt als ſollicitirende, und die andere als ſollicitirt-werdende; dieſe Formbeſtimmungen erſcheinen auf dieſe Weiſe als unmittelbare, an ſich vorhandene Unterſchiede der beiden Kräfte. Aber ſie ſind weſentlich vermittelt. Die eine Kraft wird ſollicitirt; dieſer Anſtoß iſt eine in ſie von außen geſetzte Beſtimmung. Aber die Kraft iſt ſelbſt das Vorausſetzende; ſie iſt weſentlich ſich in ſich reflektirend und es aufhebend, daß der Anſtoß ein Aeußerliches ſey. Daß ſie ſollicitirt wird, iſt daher ihr eigenes Thun, oder es iſt durch ſie ſelbſt beſtimmt, daß die andere Kraft eine andere überhaupt und die ſollicitirende iſt. Die ſollicitirende bezieht ſich auf ihre andere negativ, ſo daß ſie die Aeußerlichkeit derſelben aufhebt, ſie iſt inſofern ſetzend; aber ſie iſt dieß nur durch die Vorausſetzung, ſich eine andere gegenüber zu haben; das iſt, ſie iſt ſollicitirend ſelbſt nur, inſofern ſie eine Aeußerlichkeit an ihr hat, ſomit inſofern ſie ſollicitirt wird. Oder ſie iſt ſollicitirend nur inſofern als ſie dazu ſollicitirt wird, ſollicitirend zu ſeyn. Somit wird umgekehrt die erſte ſollicitirt, nur inſofern als ſie ſelbſt die andere dazu ſollicitirt, ſie, nämlich die erſtere, zu ſollicitiren. Jede von beiden erhält alſo den Anſtoß von der anderen; aber der Anſtoß, den ſie als thätige giebt, beſteht darin, daß ſie von der anderen einen Anſtoß erhalte; der Anſtoß, den ſie erhält, iſt von ihr ſelbſt ſollicitirt. Beides, der gegebene

und der empfangene Anstoß, oder die thätige Aeußerung und die passive Aeußerlichkeit ist daher nicht ein Unmittelbares, sondern vermittelt, und zwar ist jede der beiden Kräfte hiermit selbst die Bestimmtheit, welche die andere gegen sie hat, ist vermittelt durch die andere, und dieß vermittelnde Andere ist wieder ihr eigenes bestimmendes Setzen.

So ist also dieß, daß auf die Kraft ein Anstoß durch eine andere Kraft geschieht, daß sie sich insofern passiv verhält, aber hinwieder von dieser Passivität in die Aktivität übergeht, — der Rückgang der Kraft in sie selbst. Sie äußert sich. Die Aeußerung ist Reaktion in dem Sinne, daß sie die Aeußerlichkeit als ihr eigenes Moment setzt, und somit es aufhebt, daß sie durch eine andere Kraft sollicitirt worden sey. Beides ist daher eines, die Aeußerung der Kraft, wodurch sie sich durch ihre negative Thätigkeit auf sich selbst ein Daseyn-für-Anderes giebt, und die unendliche Rückkehr in dieser Aeußerlichkeit auf sich selbst, so daß sie darin sich nur auf sich bezieht. Die voraussetzende Reflexion, welcher das Bedingtseyn und der Anstoß angehört, ist daher unmittelbar auch die in sich zurückkehrende Reflexion, und die Thätigkeit ist wesentlich reagirende, gegen sich. Das Setzen des Anstoßes oder Aeußerlichen ist selbst das Aufheben desselben, und umgekehrt ist das Aufheben des Anstoßes das Setzen der Aeußerlichkeit.

c. Die Unendlichkeit der Kraft.

Die Kraft ist endlich, insofern ihre Momente noch die Form der Unmittelbarkeit haben; ihre voraussetzende und ihre sich auf sich beziehende Reflexion sind in dieser Bestimmung unterschieden; jene erscheint als eine für sich bestehende äußerliche Kraft, und die andere in der Beziehung auf sie als passiv. Die Kraft ist so der Form nach bedingt, und dem Inhalte nach gleichfalls beschränkt; denn eine Bestimmtheit der Form nach enthält auch eine Beschränkung des Inhalts. Aber die Thätig-

keit der Kraft beſteht darin, ſich zu äußern; das heißt, wie ſich ergeben hat, die Aeußerlichkeit aufzuheben und ſie als das zu beſtimmen, worin ſie identiſch mit ſich iſt. Was alſo die Kraft in Wahrheit äußert, iſt dieß, daß ihre Beziehung auf Anderes ihre Beziehung auf ſich ſelbſt iſt, daß ihre Paſſivität in ihrer Aktivität ſelbſt beſteht. Der Anſtoß, wodurch ſie zur Thätigkeit ſollicitirt wird, iſt ihr eigenes Sollicitiren; die Aeußerlichkeit, welche an ſie kommt, iſt kein Unmittelbares, ſondern ein durch ſie Vermitteltes; ſo wie ihre eigene weſentliche Identität mit ſich, nicht unmittelbar, ſondern durch ihre Negation vermittelt iſt; oder die Kraft äußert dieß, daß ihre Aeußerlichkeit identiſch iſt mit ihrer Innerlichkeit.

C.

Verhältniß des Aeußern und Innern.

1. Das Verhältniß des Ganzen und der Theile iſt das unmittelbare; die reflektirte und die ſeyende Unmittelbarkeit haben daher in ihm jede eine eigene Selbſtſtändigkeit; aber indem ſie im weſentlichen Verhältniſſe ſtehen, ſo iſt ihre Selbſtſtändigkeit nur ihre negative Einheit. Dieß iſt nun in der Aeußerung der Kraft geſetzt; die reflektirte Einheit iſt weſentlich das Anderswerden als Ueberſetzen ihrer ſelbſt in die Aeußerlichkeit; aber dieſe iſt ebenſo unmittelbar in jene zurückgenommen; der Unterſchied der ſelbſtſtändigen Kräfte hebt ſich auf; die Aeußerung der Kraft iſt nur eine Vermittelung der reflektirten Einheit mit ſich ſelbſt. Es iſt nur ein leerer durchſichtiger Unterſchied, der Schein, vorhanden, aber dieſer Schein iſt die Vermittelung, welche das ſelbſtſtändige Beſtehen ſelbſt iſt. Es ſind nicht nur entgegengeſetzte Beſtimmungen, die ſich an ihnen ſelbſt aufheben, und ihre Bewegung nicht nur ein Uebergehen, ſondern Theils iſt die Unmittelbarkeit, von der angefangen und ins Andersſeyn übergegangen wurde, ſelbſt nur als geſetzte, Theils iſt dadurch jede der Beſtimmungen in ihrer Unmittelbarkeit ſchon die Ein-

heit mit ihrer andern und das Uebergehen dadurch ſchlechthin ebenſo ſehr die ſich ſetzende Rückkehr in ſich.

Das Innere iſt als die Form der reflektirten Unmittelbarkeit oder des Weſens gegen das Aeußere als die Form des Seyns beſtimmt, aber beide ſind nur Eine Identität. — Dieſe Identität iſt erſtens die gediegene Einheit beider als inhaltsvolle Grundlage, oder die abſolute Sache, an der die beiden Beſtimmungen gleichgültige, äußerliche Momente ſind. Inſofern iſt ſie Inhalt und die Totalität, welche das Innere iſt, das ebenſo ſehr äußerlich wird, aber darin nicht ein Gewordenes oder Uebergegangenes, ſondern ſich ſelbſt gleich iſt. Das Aeußere iſt nach dieſer Beſtimmung dem Innern, dem Inhalte nach nicht nur gleich, ſondern beide ſind nur Eine Sache. — Aber dieſe Sache als einfache Identität mit ſich iſt verſchieden von ihren Formbeſtimmungen, oder dieſe ſind ihr äußerlich; ſie iſt inſofern ſelbſt ein Inneres, das von ihrer Aeußerlichkeit verſchieden iſt. Dieſe Aeußerlichkeit aber beſteht darin, daß die beiden Beſtimmungen ſelbſt, nämlich das Innere und Aeußere, ſie ausmachen. Aber die Sache iſt ſelbſt nichts Anderes, als die Einheit beider. Somit ſind beide Seiten dem Inhalte nach wieder daſſelbe. Aber in der Sache ſind ſie als ſich durchdringende Identität, als inhaltsvolle Grundlage. Aber in der Aeußerlichkeit, als Formen der Sache, ſind ſie gegen jene Identität und ſomit beide gegeneinander gleichgültig.

2. Sie ſind auf dieſe Weiſe die verſchiedenen Formbeſtimmungen, welche nicht an ihnen ſelbſt, ſondern an einem Andern eine identiſche Grundlage haben; Reflexions-Beſtimmungen, die für ſich ſind; das Innere als die Form der Reflexion-in-ſich, der Weſentlichkeit; das Aeußere aber als die Form der in Anderes reflektirten Unmittelbarkeit, oder der Unweſentlichkeit. Allein die Natur des Verhältniſſes hat gezeigt, daß dieſe Beſtimmungen ſchlechthin nur eine Identität ausmachen. Die Kraft iſt in ihrer Aeußerung dieß, daß das vorausſetzende und das in

ſich zurückkehrende Beſtimmen eines und daſſelbe iſt. Inſofern daher Inneres und Aeußeres als Formbeſtimmungen betrachtet worden, ſo ſind ſie erſtlich nur die einfache Form ſelbſt, und zweitens, weil ſie darin zugleich als entgegengeſetzte beſtimmt ſind, ſo iſt ihre Einheit die reine abſtrakte Vermittelung, in welcher die eine unmittelbar die andere, und darum die andere iſt, weil ſie die eine iſt. So iſt das Innere unmittelbar nur das Aeußere, und es iſt darum die Beſtimmtheit der Aeußerlichkeit, weil es das Innere iſt; umgekehrt das Aeußere iſt nur ein Inneres, weil es nur ein Aeußeres iſt. — Indem nämlich dieſe Formeinheit ihre beiden Beſtimmungen als entgegengeſetzte enthält, iſt ihre Identität nur dieß Uebergehen; und darin nur die andere von beiden, nicht ihre inhaltsvolle Identität. Oder dieß Feſthalten der Form iſt überhaupt die Seite der Beſtimmtheit. Was nach derſelben geſetzt iſt, iſt nicht die reale Totalität des Ganzen, ſondern die Totalität oder die Sache ſelbſt nur in der Beſtimmtheit der Form; weil dieſe die ſchlechthin zuſammengebundene Einheit beider entgegengeſetzter Beſtimmungen iſt, ſo iſt, indem die eine zuerſt genommen wird, — und es iſt gleichgültig, welche es ſey, von der Grundlage oder Sache zu ſagen, daß ſie darum ebenſo weſentlich in der andern Beſtimmtheit, aber gleichfalls nur in der andern iſt; ſo wie zuerſt geſagt wurde, daß ſie nur in der erſtern iſt. —

So iſt Etwas, das nur erſt ein Inneres iſt, eben darum nur ein Aeußeres. Oder umgekehrt, etwas das nur ein Aeußeres iſt, iſt eben darum nur ein Inneres. Oder indem das Innere als Weſen, das Aeußere aber als Seyn beſtimmt iſt, ſo iſt eine Sache, inſofern ſie nur in ihrem Weſen iſt, eben darum nur ein unmittelbares Seyn; oder eine Sache, welche nur iſt, iſt eben darum nur er noch in ihrem Weſen. — Das Aeußere und Innere ſind die Beſtimmtheit ſo geſetzt, daß jede dieſer beiden Beſtimmungen nicht nur die andere vorausſetzt und

in ſie als in ihre Wahrheit übergeht, ſondern daß ſie, inſofern ſie dieſe Wahrheit der andern iſt, als Beſtimmtheit geſetzt bleibt, und auf die Totalität beider hinweiſt. — Das Innere iſt ſomit die Vollendung des Weſens der Form nach. Das Weſen, indem es nämlich als Inneres beſtimmt iſt, enthält es, daß es mangelhaft und nur iſt, als Beziehung auf ſein Anderes, das Aeußere; aber dieſes iſt ebenſo nicht nur Seyn oder auch Exiſtenz, ſondern als auf das Weſen oder das Innere ſich beziehend. Aber es iſt nicht nur die Beziehung beider auf einander, ſondern die beſtimmte der abſoluten Form, daß jedes unmittelbar ſein Gegentheil iſt, und ihre gemeinſchaftliche Beziehung auf ihr Drittes oder vielmehr auf ihre Einheit vorhanden. Ihre Vermittelung entbehrt aber noch dieſer ſie beide enthaltenden identiſchen Grundlage; ihre Beziehung iſt deswegen die unmittelbare Umkehrung des Einen in das Andere; und dieſe negative Einheit, die ſie zuſammenknüpft, iſt der einfache, inhaltloſe Punkt.

Anmerkung.

Die Bewegung des Weſens iſt überhaupt das Werden zum Begriffe. In dem Verhältniſſe des Innern und Aeußern tritt das weſentliche Moment deſſelben hervor, daß nämlich ſeine Beſtimmungen geſetzt ſind, ſo in der negativen Einheit zu ſeyn, daß jede unmittelbar nicht nur als ihre andere, ſondern auch als die Totalität des Ganzen iſt. Aber dieſe Totalität iſt im Begriffe als ſolchem das Allgemeine; — eine Grundlage, die im Verhältniß des Innern und Aeußern noch nicht vorhanden iſt. — In der negativen Identität des Innern und Aeußern, welche die unmittelbare Umkehrung der einen dieſer Beſtimmungen in die andere iſt, fehlt auch diejenige Grundlage, welche vorhin die Sache genannt wurde. —

Die unvermittelte Identität der Form, wie ſie hier noch ohne die inhaltsvolle Bewegung der Sache ſelbſt geſetzt iſt, iſt ſehr wichtig, bemerkt zu werden. Sie kommt in der Sache

vor, wie dieſe in ihrem Anfange iſt. So iſt das reine Seyn unmittelbar das Nichts. Ueberhaupt iſt alles Reale in ſeinem Anfange eine ſolche nur unmittelbare Identität; denn in ſeinem Anfange hat es die Momente noch nicht entgegengeſetzt und entwickelt, einer Seits aus der Aeußerlichkeit ſich noch nicht erinnert, anderer Seits ſich aus der Innerlichkeit durch ſeine Thätigkeit noch nicht entäußert und hervorgebracht; es iſt daher nur das Innere als Beſtimmtheit gegen das Aeußere, und nur das Aeußere als Beſtimmtheit gegen das Innere. Somit iſt es Theils nur ein unmittelbares Seyn; Theils inſofern es ebenſo ſehr die Negativität iſt, welche die Thätigkeit der Entwickelung werden ſoll, iſt es als ſolches weſentlich erſt nur ein Inneres. — In aller natürlichen, wiſſenſchaftlichen und geiſtigen Entwickelung überhaupt bietet ſich dieß dar, und es iſt weſentlich dieß zu erkennen, daß das Erſte, indem Etwas nur erſt innerlich oder auch in ſeinem Begriffe iſt, eben darum nur ſein unmittelbares, paſſives Daſeyn iſt. So — um gleich das nächſte Beiſpiel zu nehmen, — iſt das hier betrachtete weſentliche Verhältniß, eh es ſich durch die Vermittelung, das Verhältniß der Kraft, hindurch bewegt und realiſirt hat, nur das Verhältniß an ſich, ſein Begriff, oder erſt innerlich. Deswegen aber iſt es nur das äußerliche, unmittelbare Verhältniß; das Verhältniß des Ganzen und der Theile, in welchem die Seiten ein gleichgültiges Beſtehen gegen einander haben. Ihre Identität iſt an ihnen ſelbſt noch nicht; ſie iſt erſt innerlich, und deswegen fallen ſie auseinander, haben ein unmittelbares, äußerliches Beſtehen. — So iſt die Sphäre des Seyns überhaupt nur erſt das ſchlechthin noch Innere, und deswegen iſt ſie die Sphäre der ſeyenden Unmittelbarkeit oder der Aeußerlichkeit. — Das Weſen iſt nur erſt das Innere; darum wird es auch für eine ganz äußerliche, ſyſtemloſe Gemeinſchaftlichkeit genommen; man ſagt, das Schulweſen, Zeitungsweſen, und verſteht darunter ein Gemeinſchaft-

liches, das durch äußeres Zuſammennehmen von exiſtirenden Gegenſtänden, inſofern ſie ohne alle weſentliche Verbindung, ohne Organiſation, gemacht iſt. — Oder an konkreten Gegenſtänden, ſo iſt der Keim der Pflanze, das Kind, nur erſt innere Pflanze, innerlicher Menſch. Aber darum iſt die Pflanze oder der Menſch als Keim ein Unmittelbares, ein Aeußeres, das ſich noch nicht die negative Beziehung auf ſich ſelbſt gegeben hat, ein Paſſives, dem Andersſeyn Preisgegebenes. — So iſt auch Gott in ſeinem unmittelbaren Begriffe nicht Geiſt; der Geiſt iſt nicht das Unmittelbare, der Vermittelung Entgegengeſetzte, ſondern vielmehr das ſeine Unmittelbarkeit ewig ſetzende und ewig aus ihr in ſich zurückkehrende Weſen. Unmittelbar iſt daher Gott nur die Natur. Oder die Natur iſt nur der innere, nicht als Geiſt wirkliche und damit nicht der wahrhafte Gott. — Oder Gott iſt im Denken, als erſtem Denken, nur das reine Seyn, oder auch das Weſen, das abſtrakte Abſolute; nicht aber Gott als abſoluter Geiſt, als welcher allein die wahrhafte Natur Gottes iſt.

3. Die erſte der betrachteten Identitäten des Innern und Aeußern iſt die gegen den Unterſchied dieſer Beſtimmungen als gegen eine ihr äußere Form gleichgültige Grundlage, oder ſie als Inhalt. Die zweite iſt die unvermittelte Identität ihres Unterſchiedes, die unmittelbare Umkehrung jeder in ihre entgegengeſetzte; — oder ſie als reine Form. Aber dieſe beiden Identitäten ſind nur die Seiten Einer Totalität; oder ſie ſelbſt iſt nur die Umkehrung der einen in die andere. Die Totalität als Grundlage und Inhalt iſt dieſe in ſich reflektirte Unmittelbarkeit nur durch die vorausſetzende Reflexion der Form, die ihren Unterſchied aufhebt, und ſich als gleichgültige Identität, als reflektirte Einheit gegen ihn ſetzt. Oder der Inhalt iſt die Form ſelbſt, inſofern ſie ſich als Verſchiedenheit beſtimmt, und ſich ſelbſt zu einer ihrer Seiten, als Aeußerlichkeit, zu der

andern aber als in ſich reflektirte Unmittelbarkeit oder zum Innern macht.

Dadurch ſind alſo umgekehrt die Unterſchiede der Form, das Innere und das Aeußere, jedes an ihm ſelbſt geſetzt als die Totalität ſeiner und ſeines Andern; das Innere iſt als einfache in ſich reflektirte Identität, das Unmittelbare und daher ſo ſehr Seyn und Aeußerlichkeit, als Weſen; und das Aeußere iſt als das mannigfaltige, beſtimmte Seyn nur Aeußeres, d. h. geſetzt als unweſentlich und in ſeinen Grund zurückgegangen, ſomit als Innercs. Dieſes Uebergehen beider in einander iſt ihre unmittelbare Identität als Grundlage; aber es iſt auch ihre vermittelte Identität; nämlich jedes iſt eben durch ſein Anderes, was es an ſich iſt, die Totalität des Verhältniſſes. Oder umgekehrt die Beſtimmtheit einer jeden Seite iſt dadurch, daß ſie an ihr die Totalität iſt, mit der andern Beſtimmtheit vermittelt; die Totalität vermittelt ſich ſo durch die Form oder die Beſtimmtheit mit ſich ſelbſt, und die Beſtimmtheit vermittelt ſich durch ihre einfache Identität mit ſich.

Was Etwas iſt, das iſt es daher ganz in ſeiner Aeußerlichkeit; ſeine Aeußerlichkeit iſt ſeine Totalität, ſie iſt ebenſo ſehr ſeine in ſich reflektirte Einheit. Seine Erſcheinung iſt nicht nur die Reflexion in Anderes, ſondern in ſich, und ſeine Aeußerlichkeit daher die Aeußerung deſſen, was es an ſich iſt; und indem ſo ſein Inhalt und ſeine Form ſchlechthin identiſch ſind, ſo iſt es nichts an und für ſich als dieß, ſich zu äußern. Es iſt das Offenbaren ſeines Weſens, ſo daß dieß Weſen eben nur darin beſteht, das ſich Offenbarende zu ſeyn.

Das weſentliche Verhältniß hat ſich in dieſer Identität der Erſcheinung mit dem Innern oder dem Weſen zur Wirklichkeit beſtimmt.

Dritter Abschnitt.

Die Wirklichkeit.

Die Wirklichkeit ist die Einheit des Wesens und der Existenz; in ihr hat das gestaltlose Wesen und die haltlose Erscheinung; — oder das bestimmungslose Bestehen und die bestandlose Mannigfaltigkeit ihre Wahrheit. Die Existenz ist zwar die aus dem Grunde hervorgegangene Unmittelbarkeit, aber sie hat die Form noch nicht an ihr gesetzt; indem sie sich bestimmt und formirt, ist sie die Erscheinung; und indem sich dieß nur als Reflexion-in-Anderes bestimmte Bestehen zur Reflexion-in-sich fortbildet, wird es zu zwei Welten, zwei Totalitäten des Inhalts, deren die eine als in sich, die andere als in Anderes reflektirte bestimmt ist. Das wesentliche Verhältniß aber stellt ihre Formbeziehung dar, deren Vollendung das Verhältniß des Innern und Aeußern ist, daß der Inhalt beider nur Eine identische Grundlage und ebenso sehr nur Eine Identität der Form ist. — Dadurch daß sich auch diese Identität in Ansehung der Form ergeben hat, ist die Formbestimmung ihrer Verschiedenheit aufgehoben und es ist gesetzt, daß sie Eine absolute Totalität sind.

Diese Einheit des Innern und Aeußern ist die absolute Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit aber ist zunächst das Absolute als solches; — insofern sie als Einheit gesetzt ist, in der

ſich die Form aufgehoben, und zu dem leeren oder äußern Unterſchiede eines Aeußern und Innern gemacht hat. Die Reflexion verhält ſich gegen dieß Abſolute als äußerliche, welche es vielmehr nur betrachtet, als daß ſie ſeine eigene Bewegung wäre. Indem ſie aber weſentlich dieß iſt, iſt ſie als ſeine negative Rückkehr in ſich

Zweitens die eigentliche Wirklichkeit. Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit machen die formellen Momente des Abſoluten, oder die Reflexion deſſelben aus.

Drittens die Einheit des Abſoluten und ſeiner Reflexion iſt das abſolute Verhältniß, oder vielmehr das Abſolute als Verhältniß zu ſich ſelbſt; Subſtanz.

Erſtes Kapitel.

Das Abſolute.

Die einfache gediegene Identität des Abſoluten iſt unbeſtimmt, oder in ihr hat ſich vielmehr alle Beſtimmtheit des Weſens und der Exiſtenz, oder des Seyns überhaupt ſowohl als der Reflexion aufgelöſt. Inſofern fällt das Beſtimmen deſſen, was das Abſolute ſey, negativ aus, und das Abſolute ſelbſt erſcheint nur als die Negation aller Prädikate und als das Leere. Aber indem es ebenſo ſehr als die Poſition aller Prädikate ausgeſprochen werden muß, erſcheint es als der formellſte Widerſpruch. Inſofern jenes Negiren und dieſes Setzen, der äußern Reflexion angehört, ſo iſt es eine formelle unſyſtematiſche Dialektik, die mit leichter Mühe die mancherlei Beſtimmungen hierher und dorther aufgreift, und mit ebenſo leichter Mühe einer Seits ihre Endlichkeit und bloße Relativität aufzeigt, als anderer Seits, indem es ihr als die Totalität vorſchwebt, auch das Inwohnen aller Beſtimmungen

von ihm ausſpricht, — ohne dieſe Poſitionen und jene Negationen zu einer wahrhaften Einheit erheben zu können. — Es ſoll aber dargeſtellt werden, was das Abſolute iſt; aber dieß Darſtellen kann nicht ein Beſtimmen noch äußere Reflexion ſeyn, wodurch Beſtimmungen deſſelben würden, ſondern es iſt die Auslegung und zwar die eigene Auslegung des Abſoluten, und nur ein Zeigen deſſen was es iſt.

A.

Die Auslegung des Abſoluten.

Das Abſolute iſt nicht nur das Seyn, noch auch das Weſen. Jene iſt die erſte unreflektirte Unmittelbarkeit, dieſe die reflektirte; jedes iſt ferner Totalität an ihm ſelbſt; aber eine beſtimmte. Am Weſen tritt das Seyn als Exiſtenz hervor; und die Beziehung von Seyn und Weſen hat ſich bis zum Verhältniſſe des Innern und Aeußern fortgebildet. Das Innere iſt das Weſen aber als die Totalität, welche weſentlich die Beſtimmung hat, auf das Seyn bezogen und unmittelbar Seyn zu ſeyn. Das Aeußere iſt das Seyn, aber mit der weſentlichen Beſtimmung, auf die Reflexion bezogen unmittelbar ebenſo verhältnißloſe Identität mit dem Weſen zu ſeyn. Das Abſolute ſelbſt iſt die abſolute Einheit beider; es iſt dasjenige, was überhaupt den Grund des weſentlichen Verhältniſſes ausmacht, das als Verhältniß nur noch nicht in dieſe ſeine Identität zurückgegangen, und deſſen Grund noch nicht geſetzt iſt.

Hieraus ergiebt ſich, daß die Beſtimmung des Abſoluten iſt, die abſolute Form zu ſeyn, aber zugleich nicht als die Identität, deren Momente nur einfache Beſtimmtheiten ſind; — ſondern die Identität, deren Momente jedes an ihm ſelbſt die Totalität, und ſomit als gleichgültig gegen die Form, der vollſtändige Inhalt des Ganzen iſt. Aber umgekehrt iſt das Abſolute ſo der abſolute Inhalt, daß der Inhalt, der als ſol-

cher gleichgültige Mannigfaltigkeit ist, die negative Formbeziehung an ihm hat, wodurch seine Mannigfaltigkeit nur Eine gediegene Identität ist.

Die Identität des Absoluten ist somit dadurch die absolute, daß jeder seiner Theile selbst das Ganze oder jede Bestimmtheit die Totalität ist, d. h. daß die Bestimmtheit überhaupt ein schlechthin durchsichtiger Schein, ein in seinem Gesetztseyn verschwundener Unterschied geworden ist. Wesen, Existenz, an sich seyende Welt, Ganzes, Theile, Kraft, — diese reflektirten Bestimmungen erscheinen dem Vorstellen als an und für sich geltendes, wahres Seyn; das Absolute aber ist gegen sie der Grund, in dem sie untergegangen sind. — Weil nun im Absoluten die Form nur die einfache Identität mit sich ist, so bestimmt sich das Absolute nicht; denn die Bestimmung ist ein Formunterschied, der zunächst als solcher gilt. Weil es aber zugleich allen Unterschied und Formbestimmung überhaupt enthält, oder weil es selbst die absolute Form und Reflexion ist, so muß auch die Verschiedenheit des Inhalts an ihm hervortreten. Aber das Absolute selbst ist die absolute Identität; dieß ist seine Bestimmung, indem alle Mannigfaltigkeit der an sich seyenden und der erscheinenden Welt, oder der innerlichen und äußerlichen Totalität in ihm aufgehoben ist. — In ihm selbst ist kein Werden, denn es ist nicht das Seyn, noch ist es das sich reflektirende Bestimmen; denn es ist nicht das sich nur in sich bestimmende Wesen; es ist auch nicht ein sich Aeußern; denn es ist als die Identität des Innern und Aeußern. — Aber so steht die Bewegung der Reflexion seiner absoluten Identität gegenüber. Sie ist in dieser aufgehoben, so ist sie nur deren Inneres, hiermit aber ist sie ihr äußerlich. — Sie besteht daher zunächst nur darin, ihr Thun im Absoluten aufzuheben. Sie ist das Jenseits der mannigfaltigen Unterschiede und Bestimmungen und deren Bewegung, welches dem Absoluten im Rücken liegt; sie ist da-

her zwar das Aufnehmen derſelben, aber zugleich ihr Untergehen; ſo iſt ſie die negative Auslegung des Abſoluten, die vorhin erwähnt wurde. — In ihrer wahrhaften Darſtellung iſt dieſe Auslegung das bisherige Ganze der logiſchen Bewegung der Sphäre des Seyns und des Weſens, deren Inhalt nicht von außen als ein gegebener und zufälliger aufgerafft, noch durch eine ihm äußere Reflexion in den Abgrund des Abſoluten verſenkt worden, ſondern ſich an ihm durch ſeine innere Nothwendigkeit beſtimmt und als eigenes Werden des Seyns, und als Reflexion des Weſens in das Abſolute als in ſeinen Grund zurückgegangen iſt.

Dieſe Auslegung hat aber ſelbſt zugleich eine poſitive Seite; inſofern nämlich das Endliche darin, daß es zu Grunde geht, dieſe Natur beweiſt, auf das Abſolute bezogen zu ſeyn, oder das Abſolute an ihm ſelbſt zu enthalten. Aber dieſe Seite iſt nicht ſo ſehr die poſitive Auslegung des Abſoluten ſelbſt, als vielmehr die Auslegung der Beſtimmungen, daß ſie nämlich das Abſolute zu ihrem Abgrunde, aber auch zu ihrem Grunde haben, oder daß das, was ihnen, dem Schein, ein Beſtehen giebt, das Abſolute ſelbſt iſt. — Der Schein iſt nicht das Nichts, ſondern er iſt Reflexion, Beziehung auf das Abſolute; oder er iſt Schein, inſofern das Abſolute in ihm ſcheint. Dieſe poſitive Auslegung hält ſo noch das Endliche vor ſeinem Verſchwinden auf, und betrachtet es als einen Ausdruck und Abbild des Abſoluten. Aber die Durchſichtigkeit des Endlichen, das nur das Abſolute durch ſich hindurchblicken läßt, endigt in gänzliches Verſchwinden; denn es iſt nichts am Endlichen, was ihm einen Unterſchied gegen das Abſolute erhalten könnte; es iſt ein Medium, das von dem, was durch es ſcheint, abſorbirt wird.

Dieſe poſitive Auslegung des Abſoluten iſt daher ſelbſt nur ein Scheinen; denn das wahrhaft Poſitive, was ſie und der ausgelegte Inhalt enthält, iſt das Abſolute ſelbſt. Was für

weitere Bestimmungen vorkommen, die Form, worin das Absolute scheint, ist ein Nichtiges, das die Auslegung von außenher aufnimmt, und woran sie einen Anfang zu ihrem Thun gewinnt. Eine solche Bestimmung hat nicht im Absoluten ihren Anfang, sondern nur ihr Ende. Dieses Auslegen ist daher zwar absolutes Thun durch seine Beziehung auf das Absolute, in das es zurückgeht, aber nicht nach seinem Ausgangspunkte, der eine dem Absoluten äußerliche Bestimmung ist.

In der That aber ist das Auslegen des Absoluten sein eigenes Thun, und das bei sich anfängt, wie es bei sich ankommt. Das Absolute, nur als absolute Identität, ist es bestimmt; nämlich als Identisches; es ist durch die Reflexion so gesetzt, gegen die Entgegensetzung und Mannigfaltigkeit; oder es ist nur das Negative der Reflexion und des Bestimmens überhaupt. — Nicht nur jenes Auslegen des Absoluten ist daher ein Unvollkommenes, sondern auch dieß Absolute selbst, bei welchem nur angekommen wird. Oder jenes Absolute, das nur als absolute Identität ist, ist nur das Absolute einer äußern Reflexion. Es ist daher nicht das Absolut-Absolute, sondern das Absolute in einer Bestimmtheit, oder es ist Attribut.

Aber das Absolute ist nicht nur Attribut, weil es Gegenstand einer äußern Reflexion und somit ein durch sie Bestimmtes ist. — Oder die Reflexion ist nicht nur ihm äußerlich; sondern unmittelbar, darum weil sie ihm äußerlich ist, ist sie ihm innerlich. Das Absolute ist nur das Absolute, weil es nicht die abstrakte Identität, sondern die Identität des Seyns und Wesens, oder die Identität des Innern und Aeußern ist. Es ist also selbst die absolute Form, welche es in sich scheinen macht, und es zum Attribut bestimmt.

B.

Das abſolute Attribut.

Der Ausdruck, der gebraucht worden iſt: das Abſolut-Abſolute, bezeichnet das in ſeiner Form in ſich zurückgekehrte Abſolute, oder deſſen Form ſeinem Inhalte gleich iſt. Das Attribut iſt das nur relative Abſolute, eine Verknüpfung, welche nichts Anderes bedeutet, als das Abſolute in einer Formbeſtimmung. Die Form iſt nämlich zuerſt vor ihrer vollendeten Auslegung nur erſt innerlich, oder was daſſelbe iſt, nur äußerlich, überhaupt zuerſt beſtimmte Form oder Negation überhaupt. Aber weil ſie zugleich als Form des Abſoluten iſt, ſo iſt das Attribut der ganze Inhalt des Abſoluten; es iſt die Totalität, welche früher als eine Welt erſchien, oder als eine der Seiten des weſentlichen Verhältniſſes, deren jede ſelbſt das Ganze iſt. Aber die beiden Welten, die erſcheinende und die an und für ſich ſeyende, ſollten jede in ihrem Weſen einander entgegengeſetzt ſeyn. Die eine Seite des weſentlichen Verhältniſſes war zwar der andern gleich; das Ganze ſo viel als die Theile; die Aeußerung der Kraft derſelbe Inhalt, als dieſe ſelbſt, und das Aeußere überhaupt daſſelbe was das Innere. Aber zugleich ſollten dieſe Seiten jede noch ein eigenes unmittelbares Beſtehen haben, die eine als die ſeyende, die andere als die reflektirte Unmittelbarkeit. Im Abſoluten dagegen ſind dieſe unterſchiedenen Unmittelbarkeiten zum Scheine herabgeſetzt, und die Totalität, welche das Attribut iſt, iſt geſetzt als ſein wahres und einziges Beſtehen; die Beſtimmung aber, in der es iſt, als das unweſentliche.

Das Abſolute iſt darum Attribut, weil es als einfache abſolute Identität in der Beſtimmung der Identität iſt; an die Beſtimmung überhaupt können nun andere Beſtimmungen angeknüpft werden, z. B. auch daß mehrere Attribute ſeyen. Aber weil die abſolute Identität nur dieſe Bedeutung hat, nicht nur

daß alle Bestimmungen aufgehoben sind, sondern daß sie auch die Reflexion ist, die sich selbst aufgehoben hat, so sind an ihr alle Bestimmungen gesetzt als aufgehobene. Oder die Totalität ist gesetzt als die absolute, oder das Attribut hat das Absolute zu seinem Inhalt und Bestehen; seine Formbestimmung, wodurch es Attribut ist, ist daher auch gesetzt, unmittelbar als bloßer Schein; das Negative als Negatives. Der positive Schein, den die Auslegung sich durch das Attribut giebt, indem sie das Endliche in seiner Schranke nicht als ein an und für sich Seyendes nimmt, sondern sein Bestehen in das Absolute auflöst und es zum Attribut erweitert, hebt dieß selbst auf, daß es Attribut sey; sie versenkt dasselbe und ihr unterscheidendes Thun in das einfache Absolute.

Aber indem die Reflexion von ihrem Unterscheiden so nur zur Identität des Absoluten zurückkehrt, ist sie zugleich nicht aus ihrer Aeußerlichkeit heraus und zum wahrhaften Absoluten gekommen. Sie hat nur die unbestimmte, abstrakte Identität erreicht; das heißt, diejenige, welche in der Bestimmtheit der Identität ist. — Oder die Reflexion, indem sie als innere Form das Absolute zum Attribut bestimmt, so ist dieses Bestimmen ein noch von der Aeußerlichkeit Verschiedenes; die innere Bestimmung durchdringt das Absolute nicht; seine Aeußerung ist, als ein bloß Gesetztes am Absoluten zu verschwinden.

Die Form also, sie werde als äußere oder innere genommen, wodurch das Absolute Attribut wäre, ist zugleich gesetzt, ein an sich selbst Nichtiges, ein äußerlicher Schein, oder bloße Art und Weise zu seyn.

C.

Der Modus des Absoluten.

Das Attribut ist erstlich das Absolute als in der einfachen Identität mit sich. Zweitens ist es Negation, und diese als Negation ist die formelle Reflexion-in-sich. Diese

beiden Seiten machen zunächſt die zwei Extreme des Attributs aus, deren Mitte es ſelbſt iſt, indem es ſowohl das Abſolute als die Beſtimmtheit iſt. — Das zweite dieſer Extreme iſt das Negative als Negatives, die dem Abſoluten äußerliche Reflexion. — Oder inſofern es als das Innere des Abſoluten genommen wird, und ſeine eigene Beſtimmung es iſt, ſich als Modus zu ſetzen, ſo iſt er das Außerſichſeyn des Abſoluten, der Verluſt ſeiner in die Veränderlichkeit und Zufälligkeit des Seyns, ſein Uebergegangenſeyn ins Entgegengeſetzte ohne Rückkehr in ſich; die totalitätsloſe Mannigfaltigkeit der Form und Inhaltsbeſtimmungen. —

Der Modus, die Aeußerlichkeit des Abſoluten, iſt aber nicht nur dieß, ſondern die als Aeußerlichkeit geſetzte Aeußerlichkeit, eine bloße Art und Weiſe; ſomit der Schein als Schein, oder die Reflexion der Form in ſich; ſomit die Identität mit ſich, welche das Abſolute iſt. In der That iſt alſo erſt im Modus das Abſolute als abſolute Identität geſetzt; es iſt nur, was es iſt, nämlich Identität mit ſich, als ſich auf ſich beziehende Negativität, als Scheinen, das als Scheinen geſetzt iſt.

Inſofern daher die Auslegung des Abſoluten von ſeiner abſoluten Identität anfängt, und zu dem Attribute und von da zum Modus übergeht, ſo hat ſie darin vollſtändig ihre Momente durchloffen. Aber erſtlich iſt ſie darin nicht ein bloß negatives Verhalten gegen dieſe Beſtimmungen, ſondern dieß ihr Thun iſt die reflektirende Bewegung ſelbſt, als welche das Abſolute nur wahrhaft die abſolute Identität iſt. — Zweitens hat ſie es dabei nicht bloß mit Aeußerlichem zu thun, und der Modus iſt nicht nur die äußerſte Aeußerlichkeit, ſondern weil er der Schein als Schein iſt, ſo iſt er die Rückkehr in ſich, die ſich ſelbſt auflöſende Reflexion, als welche das Abſolute abſolutes Seyn iſt. — Drittens ſcheint die auslegende Reflexion von ihren eigenen Beſtimmungen und von

Aeußerlichem anzufangen, die Modos oder auch die Bestimmungen des Attributs, als sonst außer dem Absoluten vorgefundene aufzunehmen, und ihr Thun darin zu bestehen, daß sie dieselben in die indifferente Identität nur zurückführt. In der That aber hat sie an dem Absoluten selbst die Bestimmtheit, von der sie anfängt. Denn das Absolute als erste indifferente Identität ist selbst nur das bestimmte Absolute, oder Attribut, weil es das unbewegte, noch unreflektirte Absolute ist. Diese Bestimmtheit, weil sie Bestimmtheit ist, gehört der reflektirenden Bewegung an; nur durch sie ist es bestimmt als das erste Identische, ebenso nur durch sie hat es die absolute Form, und ist nicht das sich Gleichseyende, sondern das sich selbst Gleichsetzende.

Die wahrhafte Bedeutung des Modus ist daher, daß er die reflektirende eigene Bewegung des Absoluten ist; ein Bestimmen, aber nicht, wodurch es ein Anderes würde, sondern nur dessen, was es schon ist; die durchsichtige Aeußerlichkeit, welche das Zeigen seiner selbst ist; eine Bewegung aus sich heraus; aber so, daß dieß Seyn-nach-Außen ebenso sehr die Innerlichkeit selbst ist; und damit ebenso sehr ein Setzen, das nicht bloß Gesetztseyn, sondern absolutes Seyn ist.

Wenn daher nach einem Inhalt der Auslegung gefragt wird, was denn das Absolute zeige? so ist der Unterschied von Form und Inhalt im Absoluten ohnehin aufgelöst. Oder eben dieß ist der Inhalt des Absoluten, sich zu manifestiren. Das Absolute ist die absolute Form, welche als die Entzweiung ihrer schlechthin identisch mit sich ist, das Negative als Negatives; oder das mit sich zusammengeht, und nur so die absolute Identität mit sich ist, die ebenso sehr gleichgültig gegen ihre Unterschiede, oder absoluter Inhalt ist; der Inhalt ist daher nur diese Auslegung selbst.

Das Absolute als diese sich selbst tragende Bewegung der Auslegung, als Art und Weise, welche seine absolute Identi-

tät mit ſich ſelbſt iſt, iſt Aeußerung, nicht eines Innern, nicht gegen ein Anderes, ſondern iſt nur als abſolutes ſich für ſich ſelbſt Manifeſtiren; es iſt ſo Wirklichkeit.

Anmerkung.

Dem Begriffe des Abſoluten und dem Verhältniſſe der Reflexion zu demſelben, wie es ſich hier dargeſtellt hat, entſpricht der Begriff der ſpinoziſtiſchen Subſtanz. Der Spinozismus iſt darin eine mangelhafte Philoſophie, daß die Reflexion und deren mannigfaltiges Beſtimmen ein äußerliches Denken iſt. — Die Subſtanz dieſes Syſtems iſt Eine Subſtanz, Eine untrennbare Totalität; es giebt keine Beſtimmtheit, die nicht in dieſem Abſoluten enthalten und aufgelöſt wäre; und es iſt wichtig genug, daß Alles, was dem natürlichen Vorſtellen oder dem beſtimmenden Verſtande als Selbſtſtändiges erſcheint und vorſchwebt, in jenem nothwendigen Begriffe gänzlich zu einem bloßen Geſetztſeyn herabgeſetzt iſt. — Die Beſtimmtheit iſt Negation, iſt das abſolute Princip der ſpinoziſtiſchen Philoſophie; dieſe wahrhafte und einfache Einſicht begründet die abſolute Einheit der Subſtanz. Aber Spinoza bleibt bei der Negation als Beſtimmtheit oder Qualität ſtehen; er geht nicht zur Erkenntniß derſelben als abſoluter, das heißt, ſich negirender Negation fort; ſomit enthält ſeine Subſtanz nicht ſelbſt die abſolute Form, und das Erkennen derſelben iſt kein immanentes Erkennen. Zwar iſt die Subſtanz abſolute Einheit des Denkens und Seyns oder der Ausdehnung; ſie enthält alſo das Denken ſelbſt, aber nur in ſeiner Einheit mit der Ausdehnung; das heißt nicht als ſich von der Ausdehnung trennend, ſomit überhaupt nicht als Beſtimmen und Formiren, noch auch als die zurückkehrende und aus ſich ſelbſt anfangende Bewegung. Theils fehlt dadurch der Subſtanz das Princip der Perſönlichkeit, — ein Mangel, welcher vornehmlich gegen das ſpinoziſtiſche Syſtem empört hat; — Theils iſt das Erkennen die äußerliche Re-

flexion, welche das, was als Endliches erscheint, die Bestimmtheit des Attributs und den Modus, wie auch überhaupt sich selbst, nicht aus der Substanz begreift und ableitet, sondern als ein äußerlicher Verstand thätig ist, die Bestimmungen als gegebene aufnimmt, und sie auf das Absolute zurückführt, nicht aber von diesem ihre Anfänge hernimmt.

Die Begriffe, die Spinoza von der Substanz giebt, sind die Begriffe der Ursache seiner selbst, — daß sie das ist, dessen Wesen die Existenz in sich schließe; — daß der Begriff des Absoluten nicht des Begriffs eines Andern bedürfe, von dem er gebildet werden müsse; — diese Begriffe, so tief und richtig sie sind, sind Definitionen, welche vorne in der Wissenschaft unmittelbar angenommen werden. Mathematik und andere untergeordnete Wissenschaften müssen mit einem Vorausgesetzten anfangen, das ihr Element und positive Grundlage ausmacht. Aber das Absolute kann nicht ein Erstes, Unmittelbares seyn, sondern das Absolute ist wesentlich sein Resultat.

Nach der Definition des Absoluten tritt bei Spinoza ferner die Definition des Attributs auf; und wird als dasjenige bestimmt, wie der Verstand dessen Wesen begreift. Außerdem daß der Verstand seiner Natur nach als später angenommen wird, als das Attribut, — denn Spinoza bestimmt ihn als Modus, — so wird das Attribut, die Bestimmung als Bestimmung des Absoluten, von einem Andern, dem Verstande, abhängig gemacht, welches der Substanz gegenüber äußerlich und unmittelbar auftritt.

Die Attribute bestimmt Spinoza ferner als unendlich; und zwar unendlich auch im Sinne einer unendlichen Vielheit. Es kommen zwar weiterhin nur die zwei vor, — Denken und Ausdehnung, und es ist nicht gezeigt, wie die unendliche Vielheit sich nothwendig nur auf den Gegensatz und zwar diesen bestimmten, des Denkens und der Ausdehnung, re-

ducirt. — Dieſe beiden Attribute ſind deswegen empiriſch aufgenommen. Denken und Seyn ſtellen das Abſolute in einer Determination vor, das Abſolute ſelbſt iſt ihre abſolute Einheit, ſo daß ſie nur unweſentliche Formen ſind, die Ordnung der Dinge dieſelbe iſt, als die der Vorſtellungen oder Gedanken, und das Eine Abſolute nur von der äußerlichen Reflexion, einem Modus, unter jenen beiden Beſtimmungen, das eine Mal als eine Totalität von Vorſtellungen, das andere Mal als eine Totalität von Dingen und deren Veränderungen betrachtet wird. Wie es dieſe äußere Reflexion iſt, welche jenen Unterſchied macht, ſo iſt ſie es auch, die ihn in die abſolute Identität zurückführt und verſenkt. Dieſe ganze Bewegung aber geht außer dem Abſoluten vor. Zwar iſt dieſes ſelbſt auch das Denken, und ſofern dieſe Bewegung nur im Abſoluten; aber, wie bemerkt, iſt ſie im Abſoluten nur als Einheit mit der Ausdehnung, ſomit nicht als dieſe Bewegung, welche weſentlich auch das Moment der Entgegenſetzung iſt. — Spinoza macht die erhabene Forderung an das Denken, Alles unter der Geſtalt der Ewigkeit, sub specie aeterni, zu betrachten, das heißt, wie es im Abſoluten iſt. Aber in jenem Abſoluten, das nur die unbewegte Identität iſt, iſt das Attribut, wie der Modus, nur als verſchwindend, nicht als werdend, ſo daß hiermit auch jenes Verſchwinden ſeinen poſitiven Anfang nur von Außen nimmt.

Das Dritte, der Modus, iſt bei Spinoza Affektion der Subſtanz, die beſtimmte Beſtimmtheit, was in einem Andern iſt, und durch dieß Andere gefaßt wird. Die Attribute haben eigentlich nur die unbeſtimmte Verſchiedenheit zu ihrer Beſtimmung; jedes ſoll die Totalität der Subſtanz ausdrücken und aus ſich ſelbſt begriffen werden; inſofern es aber das Abſolute als beſtimmt iſt, ſo enthält es das Andersſeyn, und iſt nicht nur aus ſich ſelbſt zu begreifen. In dem Modus iſt daher erſt eigentlich die Beſtimmung des Attributs geſetzt.

Dieß Dritte bleibt ferner bloßer Modus, einer Seits iſt er unmittelbar Gegebenes, anderer Seits wird ſeine Richtigkeit nicht als Reflexion in ſich erkannt. — Die ſpinoziſtiſche Auslegung des Abſoluten iſt daher inſofern wohl vollſtändig, als ſie von dem Abſoluten anfängt, hierauf das Attribut folgen läßt und mit dem Modus endigt; aber dieſe drei werden nur nach einander ohne innere Folge der Entwickelung aufgezählt, und das Dritte iſt nicht die Negation als Negation, nicht ſich negativ auf ſich beziehende Negation, wodurch ſie an ihr ſelbſt die Rückkehr in die erſte Identität und dieſe wahrhafte Identität wäre. Es fehlt daher die Nothwendigkeit des Fortgangs des Abſoluten zur Unweſentlichkeit, ſo wie ihre Auflöſung an und für ſich ſelbſt in die Identität; oder es mangelt ſowohl das Werden der Identität als ihrer Beſtimmungen.

Auf gleiche Weiſe iſt in der orientaliſchen Vorſtellung der Emanation das Abſolute das ſich ſelbſt erleuchtende Licht. Allein es erleuchtet ſich nicht nur, ſondern ſtrömt auch aus. Seine Ausſtrömungen ſind Entfernungen von ſeiner ungetrübten Klarheit; die folgenden Ausgeburten ſind unvollkommener als die vorhergehenden, aus denen ſie entſtehen. Das Ausſtrömen iſt nur als ein Geſchehen genommen, das Werden nur als ein fortgehender Verluſt. So verdunkelt ſich das Seyn immer mehr, und die Nacht, das Negative, iſt das Letzte der Linie, das nicht in das erſte Licht zuerſt kehrt.

Der Mangel der Reflexion in ſich, den die ſpinoziſtiſche Auslegung des Abſoluten wie die Emanationslehre an ihr hat, iſt in dem Begriffe der leibnitziſchen Monade ergänzt. — Der Einſeitigkeit eines philoſophiſchen Princips pflegt ſich die entgegengeſetzte gegenüber zu ſtellen, und, wie in Allem, die Totalität wenigſtens als eine zerſtreute Vollſtändigkeit vorhanden zu ſeyn. — Die Monade iſt ein Eins, ein in ſich reflektirtes Negatives; ſie iſt die Totalität des Inhalts der Welt; das verſchiedene Mannigfaltige iſt in ihr nicht nur ver-

ſchwunden, ſondern auf negative Weiſe aufbewahrt; die ſpinoziſtiſche Subſtanz iſt die Einheit alles Inhalts; aber dieſer mannigfaltige Inhalt der Welt iſt nicht als ſolcher in ihr, ſondern in der ihr äußerlichen Reflexion. Die Monade iſt daher weſentlich vorſtellend; ſie hat aber, ob ſie wohl eine endliche iſt, keine Paſſivität; ſondern die Veränderungen und Beſtimmungen in ihr ſind Manifeſtationen ihrer in ihr ſelbſt. Sie iſt Entelechie; das Offenbaren iſt ihr eigenes Thun. — Dabei iſt die Monade auch beſtimmt, von anderen unterſchieden; die Beſtimmtheit fällt in den beſondern Inhalt und die Art und Weiſe der Manifeſtation. Die Monade iſt daher an ſich, ihrer Subſtanz nach, die Totalität, nicht in ihrer Manifeſtation. Dieſe Beſchränkung der Monade fällt nothwendig nicht in die ſich ſelbſt ſetzende oder vorſtellende Monade, ſondern in ihr Anſichſeyn, oder iſt abſolute Grenze, eine Prädeſtination, welche durch ein anderes Weſen, als ſie iſt, geſetzt wird. Ferner da Begrenzte nur ſind, als ſich auf andere Begrenzte beziehend, die Monade aber zugleich ein in ſich geſchloſſenes Abſolutes iſt, ſo fällt die Harmonie dieſer Begrenzungen, nämlich die Beziehung der Monaden auf einander, außer ihnen und iſt gleichfalls von einem andern Weſen oder an ſich präſtabilirt.

Es erhellt, daß durch das Princip der Reflexion-in-ſich, welches die Grundbeſtimmung der Monade ausmacht, zwar das Andersſeyn und die Einwirkung von außen überhaupt entfernt iſt, und die Veränderungen der Monade ihr eigenes Setzen ſind, — daß aber auf der andern Seite die Paſſivität durch Anderes nur in eine abſolute Schranke, in eine Schranke des Anſichſeyns verwandelt iſt. Leibnitz ſchreibt den Monaden eine gewiſſe Vollendung in ſich zu, eine Art von Selbſtſtändigkeit; ſie ſind geſchaffene Weſen. — Näher ihre Schranke betrachtet, ſo ergiebt ſich aus dieſer Darſtellung, daß die Manifeſtation ihrer ſelbſt, die ihnen zukommt, die Totali-

tät der Form ist. Er ist ein höchst wichtiger Begriff, daß die Veränderungen der Monade als passivitätslose Aktionen, als Manifestationen ihrer selbst vorgestellt, und das Princip der Reflexion in sich, oder der Individuation als wesentlich hervorsteht. Ferner ist es nothwendig, die Endlichkeit darin bestehen zu lassen, daß der Inhalt oder die Substanz von der Form unterschieden, und dann weiter jene beschränkt, diese aber unendlich ist. Aber nun wäre im Begriffe der absoluten Monade nicht nur jene absolute Einheit der Form und des Inhalts, sondern auch die Natur der Reflexion, als die sich auf sich selbst beziehende Negativität sich von sich abzustoßen, wodurch sie setzend und schaffend ist, zu finden. Es ist zwar im leibnitzischen Systeme das Weitere gleichfalls vorhanden, daß Gott die Quelle der Existenz und des Wesens der Monaden ist, d. h. daß jene absoluten Schranken im Ansichseyn der Monaden nicht an und für sich seyende sind, sondern im Absoluten verschwinden. Aber es zeigen sich in diesen Bestimmungen nur die gewöhnlichen Vorstellungen, die ohne philosophische Entwickelung gelassen und nicht zu spekulativen Begriffen erhoben sind. So erhält das Princip der Individuation seine tiefere Ausführung nicht; die Begriffe über die Unterscheidungen der verschiedenen endlichen Monaden, und über ihr Verhältniß zu ihrem Absoluten, entspringen nicht aus diesem Wesen selbst oder nicht auf absolute Weise, sondern gehören der raisonnirenden, dogmatischen Reflexion an, und sind daher zu keiner innern Kohärenz gediehen.

Zweites Kapitel.

Die Wirklichkeit.

Das Absolute ist die Einheit des Innern und Aeußern als erste, ansichseyende Einheit. Die Auslegung erschien

als äußere Reflexion, die auf ihrer Seite das Unmittelbare als ein Vorgefundenes hat, aber zugleich die Bewegung und Beziehung deſſelben auf das Abſolute iſt, und als ſolche es in dieſes zurückführt, und als eine bloße Art und Weiſe beſtimmt. Aber dieſe Art und Weiſe iſt die Beſtimmung des Abſoluten ſelbſt, nämlich ſeine erſte Identität oder ſeine bloß an ſich ſeyende Einheit. Und zwar wird durch dieſe Reflexion nicht nur jenes erſte Anſichſeyn geſetzt als weſenloſe Beſtimmung, ſondern weil ſie negative Beziehung auf ſich iſt, wird erſt durch ſie jener Modus. Dieſe Reflexion, als ſich ſelbſt in ihren Beſtimmungen aufhebend, und überhaupt als die in ſich zurückkehrende Bewegung, iſt erſt wahrhaft abſolute Identität, und zugleich iſt ſie das Beſtimmen des Abſoluten oder die Modalität deſſelben. Der Modus iſt daher die Aeußerlichkeit des Abſoluten, aber ebenſo ſehr nur als deſſen Reflexion in ſich; — oder er iſt die eigene Manifeſtation deſſelben, ſo daß dieſe Aeußerung ſeine Reflexion-in-ſich und damit ſein An-und-für-ſich-ſeyn iſt.

So als die Manifeſtation, daß es ſonſt nichts iſt und keinen Inhalt hat, als die Manifeſtation ſeiner zu ſeyn, iſt das Abſolute die abſolute Form. Die Wirklichkeit iſt als dieſe reflektirte Abſolutheit zu nehmen. Das Seyn iſt noch nicht wirklich: es iſt die erſte Unmittelbarkeit; ſeine Reflexion iſt daher Werden und Uebergehen in Anderes; oder ſeine Unmittelbarkeit iſt nicht An-und-für-ſich-ſeyn. Die Wirklichkeit ſteht auch höher als die Exiſtenz. Dieſe iſt zwar die aus dem Grunde und den Bedingungen, oder aus dem Weſen und deſſen Reflexion hervorgegangene Unmittelbarkeit. Sie iſt daher an ſich das, was die Wirklichkeit iſt, reale Reflexion, aber iſt noch nicht die geſetzte Einheit der Reflexion und der Unmittelbarkeit. Die Exiſtenz geht daher in Erſcheinung über, indem ſie die Reflexion, welche ſie enthält, entwickelt. Sie iſt der zu Grunde gegangene Grund; ihre Beſtimmung iſt die

Wiederherſtellung deſſelben, ſo wird ſie weſentliches Verhältniß, und ihre letzte Reflexion iſt, daß ihre Unmittelbarkeit geſetzt iſt als die Reflexion-in-ſich, und umgekehrt; dieſe Einheit, in welcher Exiſtenz oder Unmittelbarkeit, und das Anſichſeyn, der Grund oder das Reflektirte ſchlechthin Momente ſind, iſt nun die Wirklichkeit. Das Wirkliche iſt darum Manifeſtation, es wird durch ſeine Aeußerlichkeit nicht in die Sphäre der Veränderung gezogen, noch iſt es Scheinen ſeiner in einem Andern, ſondern es manifeſtirt ſich; das heißt, es iſt in ſeiner Aeußerlichkeit es ſelbſt, und iſt nur in ihr, nämlich nur als ſich von ſich unterſcheidende und beſtimmende Bewegung, es ſelbſt.

In der Wirklichkeit nun als dieſer abſoluten Form ſind die Momente nur als aufgehobene oder formelle noch nicht realiſirt; ihre Verſchiedenheit gehört ſo zunächſt der äußern Reflexion an und iſt nicht als Inhalt beſtimmt.

Die Wirklichkeit als ſelbſt unmittelbare Formeinheit des Innern und Aeußern iſt damit in der Beſtimmung der Unmittelbarkeit gegen die Beſtimmung der Reflexion in ſich; oder ſie iſt eine Wirklichkeit gegen eine Möglichkeit. Die Beziehung beider auf einander iſt das Dritte, das Wirkliche beſtimmt ebenſo ſehr als in ſich reflektirtes Seyn, und dieſes zugleich als unmittelbar exiſtirendes. Dieſes Dritte iſt die Nothwendigkeit.

Aber zunächſt, indem Wirkliches und Mögliches formelle Unterſchiede ſind, iſt ihre Beziehung gleichfalls nur formell, und beſteht nur darin, daß das Eine wie das Andere ein Geſetztſeyn iſt, oder in der Zufälligkeit.

Damit nun, daß in der Zufälligkeit das Wirkliche wie das Mögliche das Geſetztſeyn iſt, haben ſie die Beſtimmung an ihnen erhalten; es wird dadurch zweitens die reale Wirklichkeit; womit ebenſo reale Möglichkeit und die relative Nothwendigkeit hervorgeht.

Die Reflexion der relativen Nothwendigkeit in ſich giebt drittens die abſolute Nothwendigkeit, welche abſolute Möglichkeit und Wirklichkeit iſt.

A.

Zufälligkeit

oder

formelle Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit.

1. Die Wirklichkeit iſt formell, inſofern ſie als erſte Wirklichkeit nur unmittelbare, unreflektirte Wirklichkeit, ſomit nur in dieſer Formbeſtimmung, aber nicht als Totalität der Form iſt. Sie iſt ſo weiter nichts als ein Seyn oder Exiſtenz überhaupt. Aber weil ſie weſentlich nicht bloße unmittelbare Exiſtenz, ſondern, als Formeinheit des Anſichſeyns oder der Innerlichkeit und der Aeußerlichkeit iſt, ſo enthält ſie unmittelbar das Anſichſeyn oder die Möglichkeit. Was wirklich iſt, iſt möglich.

2. Dieſe Möglichkeit iſt die in ſich reflektirte Wirklichkeit. Aber dieß ſelbſt erſte Reflektirtſeyn iſt ebenfalls das Formelle, und hiermit überhaupt nur die Beſtimmung der Identität mit ſich oder des Anſichſeyns überhaupt.

Weil aber die Beſtimmung hier Totalität der Form iſt, iſt dieſes Anſichſeyn, beſtimmt als Aufgehobenes, oder als weſentlich nur in Beziehung auf die Wirklichkeit; als das Negative von dieſer, geſetzt als Negatives. Die Möglichkeit enthält daher die zwei Momente; erſtlich das poſitive, daß es ein Reflektirtſeyn in ſich ſelbſt iſt; aber indem es in der abſoluten Form herabgeſetzt iſt zu einem Momente, ſo gilt das Reflektirtſeyn-in-ſich nicht mehr als Weſen, ſondern hat zweitens die negative Bedeutung, daß die Möglichkeit ein Mangelhaftes iſt, auf ein Anderes, die Wirklichkeit, hinweiſt, und an dieſer ſich ergänzt.

Nach der erſten, der bloß poſitiven Seite iſt die Möglich-

keit alſo die bloße Formbeſtimmung der Identität mit ſich, oder die Form der Weſentlichkeit. So iſt ſie der verhältnißloſe, unbeſtimmte Behälter für Alles überhaupt. — Im Sinne dieſer formellen Möglichkeit iſt Alles möglich, was ſich nicht widerſpricht; das Reich der Möglichkeit iſt daher die grenzenloſe Mannigfaltigkeit. Aber jedes Mannigfaltige iſt in ſich und gegen Anderes beſtimmt und hat die Negation an ihm; überhaupt geht die gleichgültige Verſchiedenheit in die Entgegenſetzung über; die Entgegenſetzung aber iſt der Widerſpruch. Daher iſt Alles ebenſo ſehr ein Widerſprechendes und daher Unmögliches.

— Dieß bloß formelle von Etwas Ausſagen, — es iſt möglich, — iſt daher ebenſo flach und leer, als der Satz des Widerſpruchs und jeder in ihm aufgenommene Inhalt, A iſt möglich, heißt ſo viel als A iſt A. Inſofern man ſich nicht auf die Entwickelung des Inhalts einläßt, ſo hat dieſer die Form der Einfachheit; erſt durch die Auflöſung deſſelben in ſeine Beſtimmungen kommt der Unterſchied an ihm hervor. Indem man ſich an jene einfache Form hält, ſo bleibt der Inhalt ein mit ſich Identiſches und daher ein Mögliches. Es iſt aber damit ebenſo Nichts geſagt, als mit dem formellen identiſchen Satze.

Das Mögliche enthält jedoch mehr, als der bloß identiſche Satz. Das Mögliche iſt das reflektirte In-ſich-reflektirtſeyn; oder das Identiſche ſchlechthin als Moment der Totalität, ſomit auch beſtimmt, nicht an ſich zu ſeyn; es hat daher die zweite Beſtimmung, nur ein Mögliches zu ſeyn, und das Sollen der Totalität der Form. Die Möglichkeit ohne dieſes Sollen iſt die Weſentlichkeit als ſolche; aber die abſolute Form enthält dieß, daß das Weſen ſelbſt nur Moment, und ohne Seyn ſeine Wahrheit nicht hat. Die Möglichkeit iſt dieſe bloße Weſentlichkeit, ſo geſetzt, daß ſie nur Moment und der abſoluten Form nicht gemäß iſt. Sie iſt das Anſich-

ſeyn, beſtimmt, als nur ein Geſetztes; oder ebenſo ſehr als nicht an ſich zu ſeyn. — Die Möglichkeit iſt daher an ihr ſelbſt auch der Widerſpruch, oder ſie iſt die Unmöglichkeit.

Zunächſt drückt ſich dieß ſo aus, daß die Möglichkeit als aufgehoben geſetzte Formbeſtimmung einen Inhalt überhaupt an ihr hat. Dieſer iſt als möglich ein Anſichſeyn, das zugleich ein aufgehobenes oder ein Andersſeyn iſt. Weil er alſo nur ein möglicher iſt, iſt ebenſo ſehr ein anderer und ſein Gegentheil möglich. A iſt A; ebenſo —A iſt —A. Dieſe beiden Sätze drücken jeder die Möglichkeit ſeiner Inhaltsbeſtimmung aus. Aber als dieſe identiſchen Sätze ſind ſie gleichgültig gegen einander; es iſt mit dem einen nicht geſetzt, daß auch der andere hinzukomme. Die Möglichkeit iſt die vergleichende Beziehung beider; ſie enthält es in ihrer Beſtimmung, als eine Reflexion der Totalität, daß auch das Gegentheil möglich ſey. Sie iſt daher der beziehende Grund, daß darum, weil A = A, auch —A = —A iſt; in dem möglichen A iſt auch das mögliche Nicht-A enthalten, und dieſe Beziehung ſelbſt iſt es, welche beide als mögliche beſtimmt.

Als dieſe Beziehung aber, daß in dem einen Möglichen auch ſein Anderes enthalten iſt, iſt ſie der Widerſpruch, der ſich aufhebt. Da ſie nun ihrer Beſtimmung nach das Reflektirte, und wie ſich gezeigt hat, das ſich aufhebende Reflektirte iſt, ſo iſt ſie ſomit auch das Unmittelbare, und damit wird ſie Wirklichkeit.

3. Dieſe Wirklichkeit iſt nicht die erſte, ſondern die reflektirte, geſetzt als Einheit ihrer ſelbſt und der Möglichkeit. Das Wirkliche als ſolches iſt möglich; es iſt in unmittelbarer poſitiver Identität mit der Möglichkeit; aber dieſe hat ſich beſtimmt als nur Möglichkeit; ſomit iſt auch das Wirkliche beſtimmt als nur ein Mögliches. Und unmittelbar, darum weil die Möglichkeit in der Wirklichkeit unmittelbar enthalten iſt, iſt ſie darin als aufgehobene, als nur Möglichkeit.

Umgekehrt die Wirklichkeit, die in Einheit ist mit der Möglichkeit, ist nur die aufgehobene Unmittelbarkeit; — oder darum weil die formelle Wirklichkeit nur unmittelbare erste ist, ist sie nur Moment, nur aufgehobene Wirklichkeit, oder nur Möglichkeit.

Hiermit ist zugleich näher die Bestimmung ausgedrückt, inwiefern die Möglichkeit Wirklichkeit ist. Die Möglichkeit ist nämlich noch nicht alle Wirklichkeit, von der realen und absoluten Wirklichkeit ist noch nicht die Rede gewesen; — sie ist nur erst diejenige, welche zuerst vorkam, nämlich die formelle, die sich bestimmt hat, nur Möglichkeit zu seyn, also die formelle Wirklichkeit, welche nur Seyn oder Existenz überhaupt ist. Alles Mögliche hat daher überhaupt ein Seyn oder eine Existenz.

Diese Einheit der Möglichkeit und Wirklichkeit ist die Zufälligkeit. — Das Zufällige ist ein Wirkliches, das zugleich nur als möglich bestimmt, dessen Anderes oder Gegentheil ebenso sehr ist. Diese Wirklichkeit ist daher bloßes Seyn oder Existenz, aber in seiner Wahrheit gesetzt, den Werth eines Gesetztseyns oder der Möglichkeit zu haben. Umgekehrt ist die Möglichkeit als die Reflexion-in-sich oder das Ansichseyn gesetzt als Gesetztseyn; was möglich ist, ist ein Wirkliches in diesem Sinne der Wirklichkeit, es hat nur so viel Werth als die zufällige Wirklichkeit; es ist selbst ein Zufälliges.

Das Zufällige bietet daher die zwei Seiten dar; erstens insofern es die Möglichkeit unmittelbar an ihm hat, oder, was dasselbe ist, insofern sie in ihm aufgehoben ist, ist es nicht Gesetztseyn noch vermittelt, sondern unmittelbare Wirklichkeit; es hat keinen Grund. — Weil auch dem Möglichen diese unmittelbare Wirklichkeit zukommt, so ist es so sehr als das Wirkliche bestimmt als zufällig, und ebenfalls ein Grundloses.

Das Zufällige ist aber zweitens das Wirkliche als ein

nur Mögliches oder als ein Geſetztſeyn; ſo auch das Mögliche iſt als formelles An-ſich-ſeyn nur Geſetztſeyn. Somit iſt Beides nicht an und für ſich ſelbſt, ſondern hat ſeine wahrhafte Reflexion-in-ſich in einem Andern, oder es hat einen Grund.

Das Zufällige hat alſo darum keinen Grund, weil es zufällig iſt; und ebenſo wohl hat es einen Grund, darum weil es zufällig iſt.

Es iſt das geſetzte, unvermittelte Umſchlagen des Innern und Aeußern, oder des In-ſich-reflektirt-ſeyns und des Seyns in einander; geſetzt dadurch daß Möglichkeit und Wirklichkeit, jede an ihr ſelbſt dieſe Beſtimmung hat, dadurch daß ſie Momente der abſoluten Form ſind. — So iſt die Wirklichkeit in ihrer unmittelbaren Einheit mit der Möglichkeit nur die Exiſtenz und beſtimmt als Grundloſes, das nur ein Geſetztes oder nur Mögliches iſt; — oder als reflektirt und beſtimmt gegen die Möglichkeit, ſo iſt ſie von der Möglichkeit, von dem In-ſich-reflektirt-ſeyn getrennt, und ſomit ebenſo unmittelbar auch nur ein Mögliches. — Ebenſo die Möglichkeit, als einfaches Anſichſeyn, iſt es ein Unmittelbares, nur ein Seyendes überhaupt; oder entgegengeſetzt gegen die Wirklichkeit, ebenſo ein Wirklichkeits-loſes Anſichſeyn, nur ein Mögliches, aber eben darum wieder nur eine nicht in ſich reflektirte Exiſtenz überhaupt.

Dieſe abſolute Unruhe des Werdens dieſer beiden Beſtimmungen iſt die Zufälligkeit. Aber darum weil jede unmittelbar in die entgegengeſetzte umſchlägt, ſo geht ſie in dieſer ebenſo ſchlechthin mit ſich ſelbſt zuſammen, und dieſe Identität derſelben einer in der andern iſt die Nothwendigkeit.

Das Nothwendige iſt ein Wirkliches; ſo iſt es als Unmittelbares, Grundloſes; es hat aber ebenſo ſehr ſeine Wirklichkeit durch ein Anderes oder in ſeinem Grunde, aber iſt

zugleich das Gesetztseyn dieses Grundes und die Reflexion desselben in sich; die Möglichkeit des Nothwendigen ist eine aufgehobene. Das Zufällige ist also nothwendig, darum weil das Wirkliche als Mögliches bestimmt, damit seine Unmittelbarkeit aufgehoben und in Grund oder Ansichseyn, und in Begründetes abgestoßen ist, als auch weil diese seine Möglichkeit, die Grundbeziehung, schlechthin aufgehoben und als Seyn gesetzt ist. Das Nothwendige ist, und dieß Seyende ist selbst das Nothwendige. Zugleich ist es an sich; diese Reflexion-in-sich ist ein Anderes als jene Unmittelbarkeit des Seyns; und die Nothwendigkeit des Seyenden ist ein Anderes. Das Seyende selbst ist so nicht das Nothwendige; aber dieses Ansichseyn ist selbst nur Gesetztseyn, es ist aufgehoben und selbst unmittelbar. So ist die Wirklichkeit in ihrem Unterschiedenen, der Möglichkeit, identisch mit sich selbst. Als diese Identität ist sie Nothwendigkeit.

B.

Relative Nothwendigkeit

oder

reale Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit.

1. Die Nothwendigkeit, die sich ergeben hat, ist formell, weil ihre Momente formell sind, nämlich einfache Bestimmungen, die nur als unmittelbare Einheit, oder als unmittelbares Umschlagen des Einen in das Andere Totalität sind, und somit nicht die Gestalt der Selbstständigkeit haben. — In dieser formellen Nothwendigkeit ist daher die Einheit zunächst einfach und gegen ihre Unterschiede gleichgültig. Als unmittelbare Einheit der Formbestimmungen ist diese Nothwendigkeit Wirklichkeit; aber eine solche, die, weil ihre Einheit nunmehr bestimmt ist als gleichgültig gegen den Unterschied der Formbestimmungen, nämlich ihrer selbst und der Möglichkeit, einen Inhalt hat. Dieser als gleichgültige Identität enthält

auch die Form als gleichgültige, d. h. als bloß verſchiedene Beſtimmungen, und iſt mannigfaltiger Inhalt überhaupt. Dieſe Wirklichkeit iſt reale Wirklichkeit.

Die reale Wirklichkeit als ſolche iſt zunächſt das Ding von vielen Eigenſchaften, die exiſtirende Welt; aber ſie iſt nicht die Exiſtenz, welche ſich in Erſcheinung auflöſt, ſondern als Wirklichkeit iſt ſie zugleich Anſichſeyn und Reflexion-in-ſich; ſie erhält ſich in der Mannigfaltigkeit der bloßen Exiſtenz; ihre Aeußerlichkeit iſt innerliches Verhalten nur zu ſich ſelbſt. Was wirklich iſt, kann wirken; ſeine Wirklichkeit giebt Etwas kund durch das, was es hervorbringt. Sein Verhalten zu Anderem iſt die Manifeſtation ſeiner, weder ein Uebergehen, ſo bezieht das ſeyende Etwas ſich auf Anderes; — noch ein Erſcheinen, ſo iſt das Ding nur im Verhältniß zu andern, iſt ein Selbſtſtändiges, das aber ſeine Reflexion-in-ſich, ſeine beſtimmte Weſentlichkeit in einem andern Selbſtſtändigen hat.

Die reale Wirklichkeit hat nun gleichfalls die Möglichkeit unmittelbar an ihr ſelbſt. Sie enthält das Moment des Anſichſeyns; aber als nur erſt die unmittelbare Einheit iſt ſie in einer der Beſtimmungen der Form, hiermit als das Seyende von dem Anſichſeyn oder der Möglichkeit unterſchieden.

2. Dieſe Möglichkeit als das Anſichſeyn der realen Wirklichkeit iſt ſelbſt reale Möglichkeit, zunächſt das inhaltsvolle Anſichſeyn. — Die formelle Möglichkeit iſt die Reflexion-in-ſich nur als die abſtrakte Identität, daß Etwas ſich in ſich nicht widerſpreche. Inſofern man ſich aber auf die Beſtimmungen, Umſtände, Bedingungen einer Sache einläßt, um daraus ihre Möglichkeit zu erkennen, bleibt man nicht mehr bei der formellen ſtehen, ſondern betrachtet ihre reale Möglichkeit.

Dieſe reale Möglichkeit iſt ſelbſt unmittelbare Exiſtenz, nicht mehr aber darum, weil die Möglichkeit als ſolche, als formelles Moment, unmittelbar ihr Gegentheil, eine nicht reflektirte Wirklichkeit iſt; ſondern weil ſie reale Möglichkeit

ist, hat sie sogleich diese Bestimmung an ihr selbst. Die reale Möglichkeit einer Sache ist daher die daseyende Mannigfaltigkeit von Umständen, die sich auf sie beziehen.

Diese Mannigfaltigkeit des Daseyns ist also zwar sowohl Möglichkeit als Wirklichkeit, aber ihre Identität ist nur erst der Inhalt, der gegen diese Formbestimmungen gleichgültig ist; sie machen daher die Form aus bestimmt gegen ihre Identität. — Oder die unmittelbare reale Wirklichkeit, darum weil sie unmittelbare ist, ist gegen ihre Möglichkeit bestimmt; als diese bestimmte, somit reflektirte ist sie die reale Möglichkeit. Diese ist nun zwar das gesetzte Ganze der Form, aber der Form in ihrer Bestimmtheit, nämlich der Wirklichkeit als formeller oder unmittelbaren, und ebenso der Möglichkeit, als des abstrakten Ansichseyns. Diese Wirklichkeit, welche die Möglichkeit einer Sache ausmacht, ist daher nicht ihre eigene Möglichkeit, sondern das Ansichseyn eines andern Wirklichen; sie selbst ist die Wirklichkeit, die aufgehoben werden soll, die Möglichkeit als nur Möglichkeit. — So macht die reale Möglichkeit das Ganze von Bedingungen aus, eine nicht in sich reflektirte, zerstreute Wirklichkeit, welche aber bestimmt ist, das Ansichseyn aber eines Andern zu seyn und in sich zurückgehen zu sollen.

Was real möglich ist, ist also nach seinem Ansichseyn ein formelles Identisches, das nach seiner einfachen Inhaltsbestimmung sich nicht widerspricht; aber auch nach seinen entwickelten und unterschiedenen Umständen und allem, womit es im Zusammenhange steht, muß es als das mit sich Identische sich nicht widersprechen. Aber zweitens weil es in sich mannigfaltig und mit Anderem in mannigfaltigem Zusammenhange ist, die Verschiedenheit aber an sich selbst in Entgegensetzung übergeht, ist es ein Widersprechendes. Wenn von einer Möglichkeit die Rede ist und deren Widerspruch aufgezeigt werden soll, so hat man sich nur an die Mannigfaltigkeit, die sie als

Inhalt oder als ihre bedingte Exiſtenz enthält, zu halten; woraus ſich leicht ihr Widerſpruch auffinden läßt. — Dieß iſt aber nicht ein Widerſpruch der Vergleichung, ſondern die mannigfaltige Exiſtenz iſt an ſich ſelbſt dieß, ſich aufzuheben und zu Grunde zu gehen; und hat darin weſentlich die Beſtimmung, nur ein Mögliches zu ſeyn, an ihr ſelbſt. — Wenn alle Bedingungen einer Sache vollſtändig vorhanden ſind, ſo tritt ſie in Wirklichkeit; — die Vollſtändigkeit der Bedingungen iſt die Totalität als am Inhalte, und die Sache ſelbſt iſt dieſer Inhalt beſtimmt ebenſo ein Wirkliches als Mögliches zu ſeyn. In der Sphäre des bedingten Grundes haben die Bedingungen die Form, nämlich den Grund oder die für ſich ſeyende Reflexion, außer ihnen, welche ſie zu Momenten der Sache bezieht und die Exiſtenz an ihnen hervorbringt. Hier hingegen iſt die unmittelbare Wirklichkeit nicht durch eine vorausſetzende Reflexion beſtimmt, Bedingung zu ſeyn, ſondern es iſt geſetzt, daß ſie ſelbſt die Möglichkeit iſt.

In der ſich aufhebenden realen Möglichkeit iſt es nun ein Gedoppeltes, das aufgehoben wird; denn ſie iſt ſelbſt das Gedoppelte, Wirklichkeit und Möglichkeit zu ſeyn. 1) Die Wirklichkeit iſt die formelle, oder eine Exiſtenz, die als ſelbſtſtändige unmittelbare erſchien, und durch ihr Aufheben zum reflektirten Seyn, zum Moment eines Andern wird, und ſomit das Anſichſeyn an ihr erhält. 2) Jene Exiſtenz war auch beſtimmt als Möglichkeit oder als das Anſichſeyn aber eines Andern. Indem es ſich alſo aufhebt, ſo wird auch dieß Anſichſeyn aufgehoben und geht in Wirklichkeit über. — Dieſe Bewegung der ſich ſelbſt aufhebenden realen Möglichkeit bringt alſo dieſelben ſchon vorhandenen Momente hervor, nur jedes aus dem andern werdend; ſie iſt daher in dieſer Negation auch nicht ein Uebergehen, ſondern ein Zuſammengehen mit ſich ſelbſt. — Nach der formellen Möglichkeit war darum, weil etwas möglich war, auch nicht es ſelbſt, ſondern

ſein Anderes möglich. Die reale Möglichkeit hat nicht mehr ein ſolches Anderes ſich gegenüber, denn ſie iſt real, inſofern ſie ſelbſt auch die Wirklichkeit iſt. Indem ſich alſo die unmittelbare Exiſtenz derſelben, der Kreis der Bedingungen, aufhebt, ſo macht ſie ſich zum Anſichſeyn, welches ſie ſelbſt ſchon iſt, nämlich als das Anſichſeyn eines Andern. Und indem umgekehrt dadurch zugleich zugleich ihr Moment des Anſichſeyns ſich aufhebt, wird ſie zur Wirklichkeit, alſo zu dem Momente, das ſie gleichfalls ſelbſt ſchon iſt. — Was verſchwindet, iſt damit dieß, daß die Wirklichkeit beſtimmt war, als die Möglichkeit oder das Anſichſeyn eines Andern, und umgekehrt die Möglichkeit als eine Wirklichkeit, die nicht diejenige iſt, deren Möglichkeit ſie iſt.

3. Die Negation der realen Möglichkeit iſt ſomit ihre Identität mit ſich; indem ſie ſo in ihrem Aufheben der Gegenſtoß dieſes Aufhebens in ſich ſelbſt iſt, iſt ſie die reale Nothwendigkeit.

Was nothwendig iſt, kann nicht anders ſeyn; aber wohl was überhaupt möglich iſt; denn die Möglichkeit iſt das Anſichſeyn, das nur Geſetztſeyn, und daher weſentlich Andersſeyn iſt. Die formelle Möglichkeit iſt dieſe Identität als Uebergehen in ſchlechthin Anderes; die reale aber, weil ſie das andere Moment, die Wirklichkeit, an ihr hat, iſt ſchon ſelbſt die Nothwendigkeit. Was daher real möglich iſt, das kann nicht mehr anders ſeyn; unter dieſen Bedingungen und Umſtänden kann nicht etwas Anderes erfolgen. Reale Möglichkeit und die Nothwendigkeit ſind daher nur ſcheinbar unterſchieden; dieſe iſt eine Identität, die nicht erſt wird, ſondern ſchon vorausgeſetzt iſt und zu Grunde liegt. Die reale Nothwendigkeit iſt daher inhaltsvolle Beziehung; denn der Inhalt iſt jene anſichſeyende Identität, die gegen die Formunterſchiede gleichgültig iſt.

Dieſe Nothwendigkeit aber iſt zugleich relativ. — Sie hat nämlich eine Vorausſetzung, von der ſie anfängt, ſie

hat an dem Zufälligen ihren Ausgangspunkt. Das reale Wirkliche als ſolches iſt nämlich das beſtimmte Wirkliche, und hat zunächſt ſeine Beſtimmtheit als unmittelbares Seyn darin, daß es eine Mannigfaltigkeit exiſtirender Umſtände iſt; aber dieß unmittelbare Seyn als Beſtimmtheit, iſt es auch das Negative ſeiner, iſt Anſichſeyn oder Möglichkeit; ſo iſt es reale Möglichkeit. Als dieſe Einheit der beiden Momente iſt ſie die Totalität der Form, aber die ſich noch äußerliche Totalität; ſie iſt ſo Einheit der Möglichkeit und Wirklichkeit, daß 1) die mannigfaltige Exiſtenz unmittelbar oder poſitiv die Möglichkeit iſt; — ein Mögliches, mit ſich Identiſches überhaupt, darum weil ſie ein Wirkliches iſt; 2) inſofern dieſe Möglichkeit der Exiſtenz geſetzt iſt, iſt ſie beſtimmt als nur Möglichkeit, als unmittelbares Umſchlagen der Wirklichkeit in ihr Gegentheil, — oder als Zufälligkeit. Daher iſt dieſe Möglichkeit, welche die unmittelbare Wirklichkeit, indem ſie Bedingung iſt, an ihr hat, nur das Anſichſeyn als die Möglichkeit eines Andern. Dadurch daß, wie gezeigt, dieß Andersſeyn ſich aufhebt und dieß Geſetztſeyn ſelbſt geſetzt wird, wird die reale Möglichkeit zwar Nothwendigkeit; aber dieſe fängt ſomit von jener noch nicht in ſich reflektirten Einheit des Möglichen und Wirklichen an; — dieſes Vorausſetzen und die in ſich zurückkehrende Bewegung iſt noch getrennt; — oder die Nothwendigkeit hat ſich noch nicht aus ſich ſelbſt zur Zufälligkeit beſtimmt.

Die Relativität der realen Nothwendigkeit ſtellt ſich an dem Inhalte ſo dar, daß er nur erſt die gegen die Form gleichgültige Identität, daher von ihr unterſchieden und ein beſtimmter Inhalt überhaupt iſt. Das real Nothwendige iſt deswegen irgend eine beſchränkte Wirklichkeit, die um dieſer Beſchränktheit willen in anderer Rückſicht auch nur ein Zufälliges iſt.

In der That iſt ſomit die reale Nothwendigkeit an

ſich auch Zufälligkeit. — Dieß erſcheint zunächſt ſo, daß das real Nothwendige, der Form nach, zwar ein Nothwendiges, aber dem Inhalte nach ein Beſchränktes ſey, und durch ihn ſeine Zufälligkeit habe. Allein auch in der Form der realen Nothwendigkeit iſt die Zufälligkeit enthalten; denn wie ſich gezeigt, iſt die reale Möglichkeit nur an ſich das Nothwendige, geſetzt aber iſt ſie als das Andersſeyn der Wirklichkeit und Möglichkeit gegen einander. Die reale Nothwendigkeit enthält daher die Zufälligkeit; ſie iſt die Rückkehr in-ſich aus jenem unruhigen Andersſeyn der Wirklichkeit und Möglichkeit gegen einander, aber nicht aus ſich ſelbſt zu ſich.

An ſich iſt alſo hier die Einheit der Nothwendigkeit und Zufälligkeit vorhanden; dieſe Einheit iſt die abſolute Wirklichkeit zu nennen.

C.

Abſolute Nothwendigkeit.

Die reale Nothwendigkeit iſt beſtimmte Nothwendigkeit; die formelle hat noch keinen Inhalt und Beſtimmtheit an ihr. Die Beſtimmtheit der Nothwendigkeit beſteht darin, daß ſie ihre Negation, die Zufälligkeit, an ihr hat. So hat ſie ſich ergeben.

Dieſe Beſtimmtheit aber in ihrer erſten Einfachheit iſt Wirklichkeit; die beſtimmte Nothwendigkeit iſt daher unmittelbar wirkliche Nothwendigkeit. Dieſe Wirklichkeit, die ſelbſt als ſolche nothwendig iſt, indem ſie nämlich die Nothwendigkeit als ihr Anſichſeyn enthält, iſt abſolute Wirklichkeit; — Wirklichkeit, die nicht mehr anders ſeyn kann, denn ihr Anſichſeyn iſt nicht die Möglichkeit, ſondern die Nothwendigkeit ſelbſt.

Aber damit iſt dieſe Wirklichkeit, weil ſie geſetzt iſt, abſolut, das heißt, ſelbſt die Einheit ihrer und der Möglichkeit zu ſeyn, nur eine leere Beſtimmung; oder ſie

ist Zufälligkeit. — Dieß Leere ihrer Bestimmung macht sie zu einer bloßen Möglichkeit, zu einem, das ebenso sehr auch anders seyn und als Mögliches bestimmt werden kann. Diese Möglichkeit aber ist selbst die absolute; denn sie ist eben die Möglichkeit, ebenso sehr als Möglichkeit wie als Wirklichkeit bestimmt zu werden. Damit, daß sie diese Gleichgültigkeit gegen sich selbst ist, ist sie gesetzt als leere, zufällige Bestimmung.

So enthält die reale Nothwendigkeit nicht nur an sich die Zufälligkeit, sondern diese wird auch an ihr; aber dieß Werden als die Aeußerlichkeit ist selbst nur das Ansichseyn derselben, weil es nur ein unmittelbares Bestimmtseyn ist. Aber es ist nicht nur dieß, sondern ihr eigenes Werden, — oder die Voraussetzung, welche sie hatte, ist ihr eigenes Setzen. Denn als reale Nothwendigkeit ist sie das Aufgehobenseyn der Wirklichkeit in der Möglichkeit und umgekehrt; — indem sie dieß einfache Umschlagen des einen dieser Momente in das andere ist, ist sie auch ihre einfache positive Einheit, indem jedes, wie sich zeigte, in dem andern nur mit sich selbst zusammengeht. So ist sie aber die Wirklichkeit; jedoch eine solche, die nur ist, als dieses einfache Zusammengehen der Form mit sich selbst. Ihr negatives Setzen jener Momente ist dadurch selbst das Voraussetzen, oder Setzen ihrer selbst als aufgehobener oder der Unmittelbarkeit.

Eben darin aber ist diese Wirklichkeit bestimmt als Negatives; sie ist ein Zusammengehen aus der Wirklichkeit, welche reale Möglichkeit war, mit sich; also wird diese neue Wirklichkeit nur aus ihrem Ansichseyn, aus der Negation ihrer selbst. — Damit ist sie zugleich unmittelbar als Möglichkeit bestimmt, als Vermitteltes durch ihre Negation. Diese Möglichkeit aber ist somit unmittelbar nichts als dieß Vermitteln, in welchem das Ansichseyn, nämlich sie selbst, und

die Unmittelbarkeit, beide auf gleiche Weise Gesetztseyn sind. — So ist es die Nothwendigkeit, welche ebenso sehr Aufheben dieses Gesetztseyns oder Setzen der Unmittelbarkeit, und des Ansichseyns, so wie eben darin Bestimmen dieses Aufhebens als Gesetztseyns ist. Sie ist daher es selbst, welche sich als Zufälligkeit bestimmt; — in ihrem Seyn sich von sich abstößt, in diesem Abstoßen selbst nur in sich zurückgekehrt ist, und in dieser Rückkehr als ihrem Seyn sich von sich selbst abgestoßen hat.

So hat die Form in ihrer Realisirung alle ihre Unterschiede durchdrungen und sich durchsichtig gemacht, und ist als absolute Nothwendigkeit nur diese einfache Identität des Seyns in seiner Negation oder in dem Wesen mit sich selbst. — Der Unterschied von dem Inhalte und der Form selbst ist ebenso verschwunden; denn jene Einheit der Möglichkeit in der Wirklichkeit und umgekehrt ist die in ihrer Bestimmtheit oder im Gesetztseyn gegen sich selbst gleichgültige Form, die inhaltsvolle Sache, an der sich die Form der Nothwendigkeit äußerlich verlief. Aber so ist sie diese reflektirte Identität beider Bestimmungen, als gegen sie gleichgültig, somit die Formbestimmung des Ansichseyns gegen das Gesetztseyn, und diese Möglichkeit macht die Beschränktheit des Inhalts aus, den die reale Nothwendigkeit hatte. Die Auflösung dieses Unterschieds aber ist die absolute Nothwendigkeit, deren Inhalt dieser in ihr sich durchdringende Unterschied ist.

Die absolute Nothwendigkeit ist also die Wahrheit, in welche Wirklichkeit und Möglichkeit überhaupt, so wie die formelle und reale Nothwendigkeit zurückgeht. — Sie ist, wie sich ergeben hat, das Seyn, das in seiner Negation, im Wesen, sich auf sich bezieht und Seyn ist. Sie ist ebenso sehr einfache Unmittelbarkeit oder reines Seyn, als einfache Reflexion-in-sich, oder reines Wesen; sie ist dieß, daß dieß Beides ein und dasselbe ist. — Das schlechthin Nothwendige ist nur, weil

es iſt; es hat ſonſt keine Bedingung, noch Grund. — Es iſt aber ebenſo reines Weſen, ſein Seyn iſt die einfache Reflexion-in-ſich; es iſt, weil es iſt. Als Reflexion hat es Grund und Bedingung, aber es hat nur ſich zum Grunde und Bedingung. Es iſt Anſichſeyn, aber ſein Anſichſeyn iſt ſeine Unmittelbarkeit, ſeine Möglichkeit iſt ſeine Wirklichkeit. — Es iſt alſo, weil es iſt; als das Zuſammengehen des Seyns mit ſich iſt es Weſen; aber weil dieß Einfache ebenſo die unmittelbare Einfachheit iſt, iſt es Seyn.

Die abſolute Nothwendigkeit iſt ſo die Reflexion oder Form des Abſoluten; Einheit des Seyns und Weſens, einfache Unmittelbarkeit, welche abſolute Negativität iſt. Einer Seits ſind ihre Unterſchiede daher nicht als Reflexions-Beſtimmungen, ſondern als ſeyende Mannigfaltigkeit, als unterſchiedene Wirklichkeit, welche die Geſtalt von ſelbſtſtändigen Anderen gegen einander hat. Anderer Seits da ihre Beziehung die abſolute Identität iſt, iſt ſie das abſolute Umkehren ihrer Wirklichkeit in ihre Möglichkeit und ihrer Möglichkeit in Wirklichkeit.. — Die abſolute Nothwendigkeit iſt daher blind. Einer Seits haben die unterſchiedenen, welche als Wirklichkeit und als die Möglichkeit beſtimmt ſind, die Geſtalt der Reflexion-in-ſich als des Seyns; ſie ſind daher beide als freie Wirklichkeiten, deren keins im Andern ſcheint, keins eine Spur ſeiner Beziehung auf das Andrre an ihm zeigen will; in ſich gegründet iſt jedes das Nothwendige an ihm ſelbſt. Die Nothwendigkeit als Weſen iſt in dieſem Seyn verſchloſſen; die Berührung dieſer Wirklichkeiten durch einander erſcheint daher als eine leere Aeußerlichkeit; die Wirklichkeit des einen in dem Andern iſt die nur Möglichkeit, die Zufälligkeit. Denn das Seyn iſt geſetzt als abſolut nothwendig, als die Vermittelung-mit-ſich, welche abſolute Negation der Vermittelung-durch-Anderes iſt, oder als Seyn, das nur mit dem Seyn identiſch iſt; ein Anderes, das im Seyn Wirk-

lichkeit hat, ist daher als schlechthin nur Mögliches, leeres Gesetztseyn bestimmt.

Aber diese Zufälligkeit ist vielmehr die absolute Nothwendigkeit; sie ist das Wesen jener freien, an sich nothwendigen Wirklichkeiten. Dieses Wesen ist das Lichtscheue, weil an diesen Wirklichkeiten kein Scheinen, kein Reflex ist, weil sie nur rein in sich gegründet, für sich gestaltet sind, sich nur sich selbst manifestiren, — weil sie nur Seyn sind. — Aber ihr Wesen wird an ihnen hervorbrechen und offenbaren, was es ist und was sie sind. Die Einfachheit ihres Seyns, ihres Beruhens auf sich, ist die absolute Negativität; sie ist die Freiheit ihrer scheinlosen Unmittelbarkeit. Dieses Negative bricht an ihnen hervor, weil das Seyn durch dieß sein Wesen der Widerspruch mit sich selbst ist; — und zwar gegen dieß Seyn in der Form des Seyns, also als die Negation jener Wirklichkeiten, welche absolut verschieden ist von ihrem Seyn, als ihr Nichts, als ein ebenso freies Andersseyn gegen sie, als ihr Seyn es ist. — Jedoch war es an ihnen nicht zu verkennen. Sie sind in ihrer auf sich beruhenden Gestaltung gleichgültig gegen die Form, ein Inhalt, damit unterschiedene Wirklichkeiten und ein bestimmter Inhalt; dieser ist das Maal, das die Nothwendigkeit, indem sie, welche absolute Rückkehr in sich selbst in ihrer Bestimmung ist, dieselben frei als absolut wirkliche entließ, — ihnen aufdrückte, worauf sie als den Zeugen ihres Rechts sich beruft, und an dem sie ergriffen nun untergehen. Diese Manifestation dessen, was die Bestimmtheit in Wahrheit ist, negative Beziehung auf sich selbst, ist blinder Untergang im Andersseyn; das hervorbrechende Scheinen oder die Reflexion ist an den Seyenden als Werden oder Uebergehen des Seyns in Nichts. Aber das Seyn ist umgekehrt ebenso sehr Wesen, und das Werden ist Reflexion oder Scheinen. So ist die Aeußerlichkeit ihre Innerlichkeit, ihre Beziehung ist absolute Identi-

tät; und das Uebergehen des Wirklichen in Mögliches, des Seyns in Nichts ein Zuſammengehen mit ſich ſelbſt; die Zufälligkeit iſt abſolute Nothwendigkeit; ſie ſelbſt iſt das Vorausſetzen jener erſten abſoluten Wirklichkeiten.

Dieſe Identität des Seyns in ſeiner Negation mit ſich ſelbſt, iſt ſie nun Subſtanz. Sie iſt dieſe Einheit als in ihrer Negation oder als in der Zufälligkeit; ſo iſt ſie die Subſtanz als Verhältniß zu ſich ſelbſt. Das blinde Uebergehen der Nothwendigkeit iſt vielmehr die eigene Auslegung des Abſoluten, die Bewegung deſſelben in ſich, welches in ſeiner Entäußerung vielmehr ſich ſelbſt zeigt.

Drittes Kapitel.

Das abſolute Verhältniß.

Die abſolute Nothwendigkeit iſt nicht ſowohl das Nothwendige, noch weniger ein Nothwendiges, ſondern Nothwendigkeit; — Seyn ſchlechthin als Reflexion. Sie iſt Verhältniß, weil ſie Unterſcheiden iſt, deſſen Momente ſelbſt ihre ganze Totalität ſind, die alſo abſolut beſtehen, ſo daß dieß aber nur Ein Beſtehen und der Unterſchied nur der Schein des Auslegens, und dieſer das Abſolute ſelbſt iſt. — Das Weſen als ſolches iſt die Reflexion oder das Scheinen; das Weſen als abſolutes Verhältniß aber iſt der als Schein geſetzte Schein, der als dieß Beziehen auf ſich die abſolute Wirklichkeit iſt. — Das Abſolute, zuerſt von der äußern Reflexion ausgelegt, legt nun als abſolute Form oder als Nothwendigkeit, ſich ſelbſt aus; dieß Auslegen ſeiner ſelbſt iſt ſein Sich-ſelbſt-ſetzen, und es iſt nur dieß Sich-ſetzen. — Wie das Licht der Natur nicht Etwas, noch Ding, ſondern ſein Seyn

nur ſein Scheinen iſt, ſo iſt die Manifeſtation die ſich ſelbſt gleiche abſolute Wirklichkeit.

Die Seiten des abſoluten Verhältniſſes ſind daher keine Attribute. Im Attribute ſcheint das Abſolute nur in einem ſeiner Momente, als einem vorausgeſetzten und von der äußern Reflexion aufgenommen. Die Auslegerin des Abſoluten aber iſt die abſolute Nothwendigkeit, die identiſch mit ſich iſt, als ſich ſelbſt beſtimmend. Da ſie das Scheinen iſt, das als Schein geſetzt iſt, ſo ſind die Seiten dieſes Verhältniſſes Totalitäten, weil ſie als Schein ſind; denn als Schein ſind die Unterſchiede ſie ſelbſt und ihr Entgegengeſetztes, oder das Ganze; — umgekehrt ſind ſie ſo Schein, weil ſie Totalitäten ſind. Dieß Unterſcheiden oder Scheinen des Abſoluten iſt ſo nur das identiſche Setzen ſeiner ſelbſt.

Dieß Verhältniß in ſeinem unmittelbaren Begriff iſt das Verhältniß der Subſtanz und der Accidenzen, das unmittelbare Verſchwinden und Werden des abſoluten Scheines in ſich ſelbſt. Indem die Subſtanz ſich zum Fürſichſeyn gegen ein Anderes beſtimmt, oder das abſolute Verhältniß als reales, iſt das Verhältniß der Kauſalität. Endlich indem dieſes als ſich auf ſich Beziehendes in Wechſelwirkung übergeht, ſo iſt damit das abſolute Verhältniß nach den Beſtimmungen, welche es enthält, auch geſetzt; dieſe geſetzte Einheit ſeiner in ſeinen Beſtimmungen, die als das Ganze ſelbſt und damit ebenſo ſehr als Beſtimmungen geſetzt ſind, iſt alsdann der Begriff.

A.

Das Verhältniß der Subſtantialität.

Die abſolute Nothwendigkeit iſt abſolutes Verhältniß, weil ſie nicht das Seyn als ſolches iſt, ſondern das Seyn, das iſt, weil es iſt, das Seyn als die abſolute Vermittelung ſeiner mit ſich ſelbſt. Dieſes Seyn iſt die Subſtanz; als die letzte Ein-

heit des Weſens und Seyns iſt ſie das Seyn in allem Seyn; weder das unreflektirte Unmittelbare, noch auch ein abſtraktes, hinter der Exiſtenz und Erſcheinung ſtehendes, ſondern die unmittelbare Wirklichkeit ſelbſt, und dieſe als abſolutes Reflektirtſeyn in ſich, als an und fürſichſeyendes Beſtehen. — Die Subſtanz als dieſe Einheit des Seyns und der Reflexion iſt weſentlich das Scheinen und Geſetztſeyn ihrer. Das Scheinen iſt das ſich auf ſich beziehende Scheinen, ſo iſt es; dieß Seyn iſt die Subſtanz als ſolche. Umgekehrt iſt dieſes Seyn nur das mit ſich identiſche Geſetztſeyn, ſo iſt es ſcheinende Totalität, die Accidentalität.

Dieß Scheinen iſt die Identität als der Form; — die Einheit der Möglichkeit und Wirklichkeit. Sie iſt erſtlich Werden, die Zufälligkeit als die Sphäre des Entſtehens und Vergehens; denn nach der Beſtimmung der Unmittelbarkeit iſt die Beziehung der Möglichkeit und Wirklichkeit unmittelbares Umſchlagen derſelben als Seyender in einander, eines jeden als in ſein ihm nur Anderes. — Aber weil das Seyn Schein iſt, ſo iſt die Beziehung derſelben auch als identiſcher oder ſcheinender an einander, Reflexion. Die Bewegung der Accidentalität ſtellt daher an jedem ihrer Momente das Scheinen der Kategorien des Seyns und der Reflexions-Beſtimmungen des Weſens in einander dar. — Das unmittelbare Etwas hat einen Inhalt; ſeine Unmittelbarkeit iſt zugleich reflektirte Gleichgültigkeit gegen die Form. Dieſer Inhalt iſt beſtimmt, und indem dieß Beſtimmtheit des Seyns iſt, geht das Etwas über in ein Anderes. Aber die Qualität iſt auch Beſtimmtheit der Reflexion; ſo iſt ſie gleichgültige Verſchiedenheit. Aber dieſe begeiſtet ſich zur Entgegenſetzung, und geht in den Grund zurück, der das Nichts, aber auch Reflexion-in-ſich iſt. Dieſe hebt ſich auf; aber ſie iſt ſelbſt reflektirtes Anſichſeyn, ſo iſt ſie Möglichkeit und dieß Anſichſeyn

ist in seinem Uebergehen, das ebenso sehr Reflexion-in-sich ist, das nothwendige Wirkliche.

Diese Bewegung der Accidentalität ist die Aktuosität der Substanz als ruhiges Hervorgehen ihrer selbst. Sie ist nicht thätig gegen Etwas, sondern nur gegen sich als einfaches widerstandloses Element. Das Aufheben eines Vorausgesetzten ist der verschwindende Schein; erst in dem das Unmittelbare aufhebenden Thun wird dieß Unmittelbare selbst, oder ist jenes Scheinen; das Anfangen von sich selbst ist erst das Setzen dieses Selbsts, von dem das Anfangen ist.

Die Substanz als diese Identität des Scheinens ist die Totalität des Ganzen, und begreift die Accidentalität in sich, und die Accidentalität ist die ganze Substanz selbst. Der Unterschied ihrer in die einfache Identität des Seyns, und in den Wechsel der Accidenzen an derselben ist eine Form ihres Scheins. Jenes ist die formlose Substanz des Vorstellens, dem der Schein sich nicht als Schein bestimmt hat, sondern das als an einem Absoluten an solcher unbestimmten Identität festhält, die keine Wahrheit hat, nur die Bestimmtheit der unmittelbaren Wirklichkeit oder ebenso des Ansichseyns oder der Möglichkeit ist; — Formbestimmungen, welche in die Accidentalität fallen. —

Die andere Bestimmung, der Wechsel der Accidenzen, ist die absolute Formeinheit der Accidentalität, die Substanz als die absolute Macht. — Das Vergehen der Accidenz ist Zurückgehen ihrer als Wirklichkeit in sich als in ihr Ansichseyn oder in ihre Möglichkeit, aber dieß ihr Ansichseyn ist selbst nur ein Gesetztseyn; daher ist es auch Wirklichkeit, und weil diese Formbestimmungen ebenso sehr Inhaltsbestimmungen sind, ist dieß Mögliche auch dem Inhalte nach ein anders bestimmtes Wirkliches. Die Substanz manifestirt sich durch die Wirklichkeit mit ihrem Inhalte, in die sie das Mögliche übersetzt, als schaffende, durch die Möglichkeit, in die sie das Wirkliche

zurückführt, als zerstörende Macht. Aber beides ist identisch; das Schaffen zerstörend; die Zerstörung schaffend; denn das Negative und Positive, die Möglichkeit und Wirklichkeit sind in der substantiellen Nothwendigkeit absolut vereint.

Die Accidenzen als solche, — und es sind mehrere, indem die Mehrheit eine der Bestimmungen des Seyns ist, — haben keine Macht über einander. Sie sind das seyende oder für sich seyende Etwas, existirende Dinge von mannigfaltigen Eigenschaften, oder Ganze, die aus Theilen bestehen, selbstständige Theile, Kräfte, die der Sollicitation durch einander bedürfen und einander zur Bedingung haben. Insofern ein solches Accidentelles über ein Anderes eine Macht auszuüben scheint, ist es die Macht der Substanz, welche beide in sich begreift, als Negativität einen ungleichen Werth setzt, das eine als Vorgehendes, das Andere mit anderem Inhalte und als Entstehendes, oder jenes in seine Möglichkeit, dieses daran in Wirklichkeit übergehend bestimmt; — ewig sich in diese Unterschiede der Form und des Inhalts entzweit und ewig sich von dieser Einseitigkeit reinigt, aber in dieser Reinigung selbst in die Bestimmung und Entzweiung zurückgefallen ist. — Eine Accidenz vertreibt also eine andere nur darum, weil ihr eigenes Subsistiren diese Totalität der Form und des Inhalts selbst ist, in der sie wie ihre andere ebenso sehr untergeht.

Um dieser unmittelbaren Identität und Gegenwart der Substanz in den Accidenzen willen ist noch kein realer Unterschied vorhanden. In dieser ersten Bestimmung ist die Substanz noch nicht nach ihrem ganzen Begriffe manifestirt. Wenn die Substanz als das mit sich identische An- und Fürsichseyn von ihr selbst als Totalität der Accidenzen unterschieden wird, so ist sie als Macht das Vermittelnde. Diese ist die Nothwendigkeit, das in der Negativität der Accidenzen positive Beharren derselben, und ihr bloßes Gesetztseyn in ihrem Bestehen; diese Mitte ist somit Einheit der Substan-

tialität und Accidentalität selbst, und ihre Extreme haben kein eigenthümliches Bestehen. Die Substantialität ist daher nur das Verhältniß als unmittelbar verschwindend, sie bezieht sich auf sich nicht als Negatives, ist als die unmittelbare Einheit der Macht mit sich selbst in der Form nur ihrer Identität, nicht ihres negativen Wesens; nur das eine Moment, nämlich das Negative oder der Unterschied, ist das schlechthin verschwindende, nicht aber das andere, das Identische. — Dieß ist auch so zu betrachten. Der Schein oder die Accidentalität ist an sich wohl Substanz durch die Macht, aber er ist nicht so gesetzt als dieser mit sich identische Schein; so hat die Substanz nur die Accidentalität zu ihrer Gestalt oder Gesetztseyn, nicht sich selbst; ist nicht Substanz als Substanz. Das Substantialitäts-Verhältniß ist also zunächst sie nur, daß sie sich als formelle Macht offenbart, deren Unterschiede nicht substantiell sind; sie ist in der That nur als Inneres der Accidenzen, und diese sind nur an der Substanz. Oder dieß Verhältniß ist nur die scheinende Totalität als Werden; aber sie ist ebenso sehr Reflexion; die Accidentalität, die an sich Substanz ist, ist eben darum auch gesetzt als solche; so ist sie bestimmt als sich auf sich beziehende Negativität, gegen sich, bestimmt als sich auf sich beziehende einfache Identität mit sich; und ist für-sich-seyende, mächtige Substanz. So geht das Substantialitäts-Verhältniß in das Kausalitäts-Verhältniß über.

B.

Das Kausalitäts-Verhältniß.

Die Substanz ist Macht, und in sich reflektirte nicht bloß übergehende, sondern die Bestimmungen setzende und von sich unterscheidende Macht. Als in ihrem Bestimmen sich auf sich selbst beziehend ist sie selbst das, was sie als Negatives setzt oder zum Gesetztseyn macht. Dieses ist somit

überhaupt die aufgehobene Subſtantialität, das nur Geſetzte, die Wirkung; die für ſich ſeyende Subſtanz aber iſt die Urſache.

Dieß Kauſalitäts-Verhältniß iſt zunächſt nur dieß Verhältniß von Urſache und Wirkung; ſo iſt es das formelle Kauſalitäts-Verhältniß.

a. Die formelle Kauſalität.

1. Die Urſache iſt das Urſprüngliche gegen die Wirkung. — Die Subſtanz iſt als Macht das Scheinen, oder hat Accidentalität. Aber ſie iſt als Macht ebenſo ſehr Reflexion-in-ſich in ihrem Scheine; ſo legt ſie ihr Uebergehen aus, und dieß Scheinen iſt beſtimmt als Schein, oder die Accidenz iſt geſetzt als das, daß ſie nur ein Geſetztes ſey. — Die Subſtanz geht aber in ihrem Beſtimmen nicht von der Accidentalität aus, als ob dieſe voraus ein Anderes wäre, und nun erſt als Beſtimmtheit geſetzt würde, ſondern beides iſt Eine Aktuoſität. Die Subſtanz als Macht beſtimmt ſich; aber dieß Beſtimmen iſt unmittelbar ſelbſt das Aufheben des Beſtimmens und die Rückkehr. Sie beſtimmt ſich, — ſie, das Beſtimmende iſt ſo das Unmittelbare, und das ſelbſt ſchon Beſtimmte; — indem ſie ſich beſtimmt, ſetzt ſie alſo dieß ſchon Beſtimmte als beſtimmt; hat ſo das Geſetztſeyn aufgehoben, und iſt in ſich zurückgekehrt. — Umgekehrt iſt dieſe Rückkehr, weil ſie die negative Beziehung der Subſtanz auf ſich iſt, ſelbſt ein Beſtimmen oder Abſtoßen ihrer von ſich; durch dieſe Rückkehr wird das Beſtimmte, von dem ſie anzufangen und es als vorgefundenes Beſtimmtes nun als ſolches zu ſetzen ſcheint. — So iſt die abſolute Aktuoſität Urſache; — die Macht der Subſtanz in ihrer Wahrheit als Manifeſtation, die das, was an ſich iſt, die Accidenz, die das Geſetztſeyn iſt, unmittelbar im Werden derſelben auch auslegt, ſie ſetzt als Geſetztſeyn; die Wirkung. — Dieſe iſt alſo erſtlich daſſelbe, was die Accidentalität des Subſtantialitäts-Verhält-

nisses ist, nämlich die Substanz als Gesetztseyn; aber zweitens ist die Accidenz als solche substantiell nur durch ihr Verschwinden, als Uebergehendes; als Wirkung aber ist sie das Gesetztseyn als mit sich identisch; die Ursache ist in der Wirkung als ganze Substanz manifestirt, nämlich als an dem Gesetztseyn selbst als solchem in sich reflektirt.

2. Diesem in sich reflektirten Gesetztseyn, dem Bestimmten als Bestimmten, steht die Substanz als nicht gesetztes Ursprüngliches gegenüber. Weil sie als absolute Macht Rückkehr in sich, aber diese Rückkehr selbst Bestimmen ist, so ist sie nicht mehr bloß das An-sich ihrer Accidenz, sondern ist auch gesetzt als dieß Ansichseyn. Die Substanz hat daher erst als Ursache Wirklichkeit. Aber diese Wirklichkeit, daß ihr Ansichseyn, ihre Bestimmtheit im Substantialitäts-Verhältnisse, nunmehr als Bestimmtheit gesetzt ist, ist die Wirkung; die Substanz hat daher die Wirklichkeit, die sie als Ursache hat, nur in ihrer Wirkung. — Dieß ist die Nothwendigkeit, welche die Ursache ist. — Sie ist die wirkliche Substanz, weil die Substanz als Macht sich selbst bestimmt; aber ist zugleich Ursache, weil sie diese Bestimmtheit auslegt oder als Gesetztseyn setzt; so setzt sie ihre Wirklichkeit als das Gesetztseyn oder als die Wirkung. Diese ist das Andere der Ursache, das Gesetztseyn gegen das Ursprüngliche und durch dieses vermittelt. Aber die Ursache hebt als Nothwendigkeit ebenso dieß ihr Vermitteln auf, und ist in dem Bestimmen ihrer selbst als das ursprünglich sich auf sich Beziehende gegen das Vermittelte die Rückkehr in sich; denn das Gesetztseyn ist als Gesetztseyn bestimmt, somit identisch mit sich; die Ursache ist daher erst in ihrer Wirkung das wahrhaft Wirkliche und mit sich Identische. — Die Wirkung ist daher nothwendig, weil sie eben Manifestation der Ursache, oder diese Nothwendigkeit ist, welche die Ursache ist. — Nur als diese Nothwendigkeit ist die Ursache selbst bewegend, aus sich anfangend, ohne von einem Andern sollicitirt zu werden,

und selbstständige Quelle des Hervorbringens aus sich; — sie muß wirken, ihre Ursprünglichkeit ist dieß, daß ihre Reflexion-in-sich bestimmendes Setzen und umgekehrt beides eine Einheit ist.

Die Wirkung enthält daher überhaupt nichts, was nicht die Ursache enthält. Umgekehrt enthält die Ursache nichts, was nicht in ihrer Wirkung ist. Die Ursache ist nur Ursache, insofern sie eine Wirkung hervorbringt; und die Ursache ist nichts als diese Bestimmung, eine Wirkung zu haben, und die Wirkung nichts, als dieß, eine Ursache zu haben. In der Ursache als solcher selbst liegt ihre Wirkung, und in der Wirkung die Ursache; insofern die Ursache noch nicht wirkte, oder insofern sie aufgehört hätte zu wirken, so wäre sie nicht Ursache; — und die Wirkung, insofern ihre Ursache verschwunden ist, ist nicht mehr Wirkung, sondern eine gleichgültige Wirklichkeit. —

3. In dieser Identität der Ursache und Wirkung ist nun die Form, wodurch sie als das an sich Seyende und als das Gesetztseyn sich unterscheiden, aufgehoben. Die Ursache erlischt in ihrer Wirkung; damit ist ebenso die Wirkung erloschen, denn sie ist nur die Bestimmtheit der Ursache. Diese in der Wirkung erloschene Kausalität ist somit eine Unmittelbarkeit, welche gegen das Verhältniß von Ursache und Wirkung gleichgültig ist, und es äußerlich an ihr hat.

b. Das bestimmte Kausalitäts-Verhältniß.

1. Die Identität der Ursache in ihrer Wirkung mit sich ist das Aufheben ihrer Macht und Negativität, daher die gegen die Formunterschiede gleichgültige Einheit, der Inhalt. — Er ist daher nur an sich auf die Form, hier die Kausalität, bezogen. Sie sind somit als verschieden gesetzt, und die Form gegen den Inhalt eine selbst nur unmittelbar wirkliche, eine zufällige Kausalität.

Ferner der Inhalt so als Bestimmtes ist ein verschiedener Inhalt an ihm selbst; und die Ursache ist ihrem Inhalte nach bestimmt, damit ebenso die Wirkung. — Der Inhalt, da das Reflektirtseyn hier auch unmittelbare Wirklichkeit ist, ist insofern wirkliche, aber die endliche Substanz.

Dieß ist nunmehr das Kausalitäts-Verhältniß in seiner Realität und Endlichkeit. Als formell ist es das unendliche Verhältniß der absoluten Macht, deren Inhalt die reine Manifestation oder Nothwendigkeit ist. Als endliche Kausalität hingegen hat es einen gegebenen Inhalt, und verläuft sich als ein äußerlicher Unterschied an diesem Identischen, das in seinen Bestimmungen eine und dieselbe Substanz ist.

Durch diese Identität des Inhalts ist diese Kausalität ein analytischer Satz. Es ist dieselbe Sache, welche sich das eine Mal als Ursache, das andere Mal als Wirkung darstellt, dort als eigenthümliches Bestehen, hier als Gesetztseyn oder Bestimmung an einem Andern. Da diese Bestimmungen der Form äußerliche Reflexion sind, so ist es die der Sache nach tautologische Betrachtung eines subjektiven Verstandes, eine Erscheinung als Wirkung zu bestimmen und davon zu ihrer Ursache aufzusteigen, um sie zu begreifen und zu erklären; es wird nur ein und derselbe Inhalt wiederholt; man hat in der Ursache nichts Anderes als in der Wirkung. — Der Regen z. B. ist Ursache der Feuchtigkeit, welche seine Wirkung ist; — der Regen macht naß, dieß ist ein analytischer Satz; dasselbe Wasser, was der Regen ist, ist die Feuchtigkeit; als Regen ist dieß Wasser nur in der Form einer Sache für sich, als Wässerigkeit oder Feuchtigkeit dagegen ist es ein Adjektives, ein Gesetztes, das nicht mehr sein Bestehen an ihm selbst haben soll; und die eine Bestimmung, wie die andere, ist ihm äußerlich. — So ist die Ursache dieser Farbe ein Färbendes, ein Pigment, welches eine und dieselbe Wirklichkeit ist, das eine Mal in der ihm äußern Form eines Thätigen, das heißt, mit einem von ihm

verſchiedenen Thätigen äußerlich verbunden, das andere Mal aber in der ihm ebenſo äußerlichen Beſtimmung einer Wirkung. — Die Urſache einer *That* iſt die innere Geſinnung in einem thätigen Subjekt, die als äußeres Daſeyn, das ſie durch die Handlung erhält, derſelbe Inhalt und Werth iſt. Wenn die *Bewegung* eines Körpers als Wirkung betrachtet wird, ſo iſt die Urſache derſelben eine *ſtoßende* Kraft; aber es iſt daſſelbe Quantum der Bewegung, das vor und nach dem Stoß vorhanden iſt,. dieſelbe Exiſtenz, welche der ſtoßende Körper enthielt, und dem geſtoßenen mittheilte; und ſo viel er mittheilt, ſo viel verliert er ſelbſt.

Die Urſache, z. B. der Maler, oder der ſtoßende Körper hat wohl *noch einen andern* Inhalt, jener, als die Farben und deren ſie zum Gemälde verbindende Form; dieſer, als eine Bewegung von beſtimmter Stärke und Richtung. Allein dieſer weitere Inhalt iſt ein zufälliges Beiweſen, das die Urſache nichts angeht; was der Maler ſonſt für Qualitäten enthält, abſtrahirt davon, daß er Maler dieſes Gemäldes iſt, dieß tritt nicht in dieſes Gemälde ein; nur was von ſeinen Eigenſchaften ſich in der *Wirkung* darſtellt, iſt in ihm *als Urſache* vorhanden, nach ſeinen übrigen Eigenſchaften iſt er nicht Urſache. So ob der ſtoßende Körper Stein oder Holz, grün, gelb iſt u. ſ. f., dieß tritt nicht in ſeinen Stoß ein; inſofern iſt er nicht Urſache.

Es iſt in Rückſicht *dieſer Tautologie* des Kauſalitäts-Verhältniſſes zu bemerken, daß es dieſelbe dann nicht zu enthalten ſcheint, wenn nicht die nächſte, ſondern die *entfernte Urſache* einer Wirkung angegeben wird. Die Formveränderung, welche die zu Grunde liegende Sache in dieſem Durchgange durch mehrere Mittelglieder erleidet, verſteckt die Identität, die ſie darin behält. Sie verknüpft ſich zugleich in dieſer Vervielfältigung der Urſachen, welche zwiſchen ſie und die letzte Wirkung eingetreten ſind, mit anderen Dingen und Umſtänden, ſo

daß nicht jenes Erſte, was als Urſache ausgeſprochen wird, ſondern nur dieſe mehrere Urſachen zuſammen die vollſtändige Wirkung enthalten. — So wenn z. B. ein Menſch dadurch unter Umſtände kam, in denen ſich ſein Talent entwickelte, daß er ſeinen Vater verlor, den in einer Schlacht eine Kugel traf, ſo könnte dieſer Schuß (oder noch weiter zurück der Krieg oder eine Urſache des Kriegs und ſo fort ins Unendliche) als Urſache der Geſchicklichkeit jenes Menſchen angegeben werden. Allein es erhellt, daß z. B. jener Schuß nicht für ſich dieſe Urſache iſt, ſondern nur die Verknüpfung deſſelben mit anderen wirkenden Beſtimmungen. Oder vielmehr iſt er überhaupt nicht Urſache, ſondern nur ein einzelnes Moment, das zu den Umſtänden der Möglichkeit gehörte.

Dann hauptſächlich iſt noch die unſtatthafte Anwendung des Kauſalitäts-Verhältniſſes auf Verhältniſſe des phyſiſch-organiſchen und des geiſtigen Lebens zu bemerken. Hier zeigt ſich das, was als Urſache genannt wird, freilich von anderem Inhalte als die Wirkung, darum aber, weil das, was auf das Lebendige wirkt, von dieſem ſelbſtſtändig beſtimmt, verändert und verwandelt wird, weil das Lebendige die Urſache nicht zu ihrer Wirkung kommen läßt, das heißt, ſie als Urſache aufhebt. So iſt es unſtatthaft geſprochen, daß die Nahrung die Urſache des Bluts, oder dieſe Speiſen oder Kälte, Näſſe, Urſachen des Fiebers u. ſ. fort ſeyen; ſo unſtatthaft es iſt, das joniſche Klima als die Urſache der homeriſchen Werke, oder Cäſar's Ehrgeiz als die Urſache des Untergangs der republikaniſchen Verfaſſung Roms anzugeben. In der Geſchichte überhaupt ſind geiſtige Maſſen und Individuen im Spiele und in der Wechſelbeſtimmung mit einander; die Natur des Geiſtes iſt es aber noch in viel höherem Sinne, als der Charakter des Lebendigen überhaupt, vielmehr nicht ein anderes Urſprüngliches in ſich aufzunehmen, oder nicht eine Urſache ſich in ihn kontinuiren zu laſſen, ſondern

ſie abzubrechen und zu verwandeln. — Welche Verhältniſſe aber der Idee angehören und bei ihr erſt zu betrachten ſind. — Dieß kann hier noch bemerkt werden, daß inſofern das Verhältniß von Urſache und Wirkung, obwohl in uneigentlichem Sinne, zugelaſſen wird, die Wirkung nicht größer ſeyn könne, als die Urſache; denn die Wirkung iſt nichts weiter als die Manifeſtation der Urſache. Es iſt ein gewöhnlich gewordener Witz in der Geſchichte, aus kleinen Urſachen große Wirkungen entſtehen zu laſſen, und für die umfaſſende und tiefe Begebenheit eine Anekdote als erſte Urſache aufzuführen. Eine ſolche ſogenannte Urſache iſt für nichts weiteres als eine Veranlaſſung, als äußere Erregung anzuſehen, deren der innere Geiſt der Begebenheit nicht bedurft hätte, oder deren er eine unzählige Menge anderer hätte gebrauchen können, um von ihnen in der Erſcheinung anzufangen, ſich Luft zu machen und ſeine Manifeſtation zu geben. Vielmehr iſt umgekehrt ſo etwas für ſich Kleinliches und Zufälliges erſt von ihm zu ſeiner Veranlaſſung beſtimmt worden. Jene Arabesken-Malerei der Geſchichte, die aus einem ſchwanken Stengel eine große Geſtalt hervorgehen läßt, iſt daher wohl eine geiſtreiche, aber höchſt oberflächliche Behandlung. Es iſt in dieſem Entſpringen des Großen aus dem Kleinen zwar überhaupt die Umkehrung vorhanden, die der Geiſt mit dem Aeußerlichen vornimmt; aber eben darum iſt dieſes nicht Urſache in ihm, oder dieſe Umkehrung hebt ſelbſt das Verhältniß der Kauſalität auf.

§. 2. Dieſe Beſtimmtheit des Kauſalitäts-Verhältniſſes aber, daß Inhalt und Form verſchieden und gleichgültig ſind, erſtreckt ſich weiter. Die Formbeſtimmung iſt auch Inhaltsbeſtimmung; Urſache und Wirkung, die beiden Seiten des Verhältniſſes, ſind daher auch ein anderer Inhalt. Oder der Inhalt, weil er nur als Inhalt einer Form iſt, hat ihren Unterſchied an ihm ſelbſt und iſt weſentlich verſchieden. Aber indem dieſe ſeine Form das Kauſalitäts-Verhältniß iſt, das ein

in Urſache und Wirkung identiſcher Inhalt iſt, ſo iſt der verſchiedene Inhalt äußerlich mit der Urſache einer Seits, und anderer Seits mit der Wirkung verbunden; er tritt ſomit nicht ſelbſt in das Wirken und in das Verhältniß ein.

Dieſer äußerliche Inhalt iſt alſo verhältnißlos; — eine unmittelbare Exiſtenz; — oder weil er als Inhalt die anſichſeyende Identität der Urſache und Wirkung iſt, iſt auch er unmittelbare, ſeyende Identität. Dieß iſt daher irgend ein Ding, das mannigfaltige Beſtimmungen ſeines Daſeyns hat, unter Anderem auch dieſe, daß es in irgend einer Rückſicht Urſache oder auch Wirkung iſt. Die Formbeſtimmungen, Urſache und Wirkung, haben an ihm ihr Subſtrat, das heißt ihr weſentliches Beſtehen, — und jede ein beſonderes —, denn ihre Identität iſt ihr Beſtehen; — zugleich aber iſt es ihr unmittelbares Beſtehen, nicht ihr Beſtehen als Formeinheit, oder als Verhältniß.

Aber dieſes Ding iſt nicht nur Subſtrat, ſondern auch Subſtanz, denn es iſt das identiſche Beſtehen nur als des Verhältniſſes. Ferner iſt ſie endliche Subſtanz, denn ſie iſt beſtimmt als unmittelbare gegen ihre Urſachlichkeit. Aber ſie hat zugleich Kauſalität, weil ſie ebenſo ſehr nur das Identiſche als dieſes Verhältniſſes iſt. — Als Urſache nun iſt dieſes Subſtrat die negative Beziehung auf ſich. Aber es ſelbſt, worauf es ſich bezieht, iſt erſtens ein Geſetztſeyn, weil es als unmittelbar Wirkliches beſtimmt iſt; dieß Geſetztſeyn als Inhalt iſt irgend eine Beſtimmung überhaupt. — Zweitens iſt ihm die Kauſalität äußerlich; dieſe macht ſomit ſelbſt ſein Geſetztſeyn aus. Indem es nun urſachliche Subſtanz iſt, beſteht ſeine Kauſalität darin, ſich negativ auf ſich, alſo auf ſein Geſetztſeyn und äußere Kauſalität, zu beziehen. Das Wirken dieſer Subſtanz fängt daher von einem Aeußern an, befreit ſich von dieſer äußern Beſtimmung, und ſeine Rückkehr in ſich iſt die

Erhaltung ſeiner unmittelbaren Exiſtenz und das Aufheben ſeiner geſetzten, und damit ſeiner Kauſalität überhaupt.

So iſt ein Stein, der ſich bewegt, Urſache; ſeine Bewegung iſt eine Beſtimmung, die er hat, außer welcher er aber noch viele andere Beſtimmungen der Farbe, Geſtalt u. ſ. f. enthält, welche nicht in ſeine Urſachlichkeit eingehen. Weil ſeine unmittelbare Exiſtenz getrennt iſt von ſeiner Formbeziehung, nämlich der Kauſalität, ſo iſt dieſe ein *Aeußerliches*; ſeine Bewegung, und die Kauſalität, die ihm in ihr zukommt, iſt an ihm nur *Geſetztſeyn*. — Aber die Kauſalität iſt auch *ſeine eigene*; dieß iſt darin vorhanden, daß ſein ſubſtantielles Beſtehen ſeine identiſche Beziehung auf ſich iſt, dieſe aber iſt nunmehr als Geſetztſeyn beſtimmt, ſie iſt alſo zugleich *negative Beziehung* auf ſich. — Seine Kauſalität, welche ſich auf ſich als auf das Geſetztſeyn oder als ein Aeußeres richtet, beſteht daher darin, es aufzuheben, und durch die *Entfernung* deſſelben in ſich zurückzukehren, — ſomit inſofern *nicht in ſeinem Geſetztſeyn* identiſch mit ſich zu ſeyn, ſondern nur *ſeine abſtrakte Urſprünglichkeit* wiederherzuſtellen. — — Oder der Regen iſt Urſache der Näſſe, welche daſſelbe Waſſer iſt als jener. Dieſes Waſſer hat die Beſtimmung, Regen und Urſache zu ſeyn, dadurch daß ſie von einem Andern in ihm geſetzt iſt; — eine andere Kraft oder was es ſey, hat es in die Luft erhoben und in eine Maſſe zuſammengebracht, deren Schwere es fallen macht. Seine Entfernung von der Erde iſt eine ſeiner urſprünglichen Identität mit ſich, der Schwere, fremde Beſtimmung; ſeine Urſachlichkeit beſteht darin dieſelbe zu entfernen, und jene Identität wieder herzuſtellen, damit aber auch ſeine Kauſalität aufzuheben.

Die jetzt betrachtete *zweite Beſtimmtheit* der Kauſalität geht *die Form* an; dieß Verhältniß iſt *die Kauſalität als ſich ſelbſt äußerlich*, als die *Urſprünglichkeit*, welche ebenſo ſehr an ihr ſelbſt *Geſetztſeyn* oder *Wirkung* iſt.

Dieſe Vereinigung der entgegengeſetzten Beſtimmungen als im ſeyenden Subſtrat macht den unendlichen Regreß von Urſachen zu Urſachen aus. — Es wird von der Wirkung angefangen; ſie hat als ſolche eine Urſache, dieſe hat wieder eine Urſache und ſo fort. Warum hat die Urſache wieder eine Urſache? das heißt, warum wird dieſelbe Seite, die vorher als Urſache beſtimmt war, nunmehr als Wirkung beſtimmt und damit nach einer neuen Urſache gefragt? — Aus dem Grunde, weil die Urſache ein Endliches, Beſtimmtes überhaupt iſt; beſtimmt als Ein Moment der Form gegen die Wirkung; ſo hat ſie ihre Beſtimmtheit oder Negation außer ihr; eben damit aber iſt ſie ſelbſt endlich, hat ihre Beſtimmtheit an ihr, und iſt ſomit Geſetztſeyn oder Wirkung. Dieſe ihre Identität iſt auch geſetzt, aber ſie iſt ein Drittes, das unmittelbare Subſtrat; die Kauſalität iſt darum ſich ſelbſt äußerlich, weil hier ihre Urſprünglichkeit eine Unmittelbarkeit iſt. Der Formunterſchied iſt daher erſte Beſtimmtheit, noch nicht die Beſtimmtheit als Beſtimmtheit geſetzt, er iſt ſeyendes Andersſeyn. Die endliche Reflexion bleibt einer Seits bei dieſem Unmittelbaren ſtehen, entfernt die Formeinheit davon und läßt es in anderer Rückſicht Urſache und in anderer Wirkung ſeyn; anderer Seits verlegt ſie die Formeinheit in das Unendliche, und drückt durch das perennirende Fortgehen ihre Ohnmacht aus, ſie erreichen und feſthalten zu können.

Mit der Wirkung iſt es unmittelbar der nämliche Fall, oder vielmehr der unendliche Progreß von Wirkung zu Wirkung iſt ganz und daſſelbe was der Regreß von Urſache zu Urſache iſt. In dieſen wurde die Urſache zur Wirkung, welche wieder eine andere Urſache hat; ebenſo wird umgekehrt die Wirkung zur Urſache, die wieder eine andere Wirkung hat. — Die betrachtete beſtimmte Urſache fängt von einer Aeußerlichkeit an, und kehrt in ihrer Wirkung nicht als Ur-

ſache in ſich zurück, ſondern verliert vielmehr die Kauſalität darin. Aber umgekehrt kommt die Wirkung an ein Subſtrat, welches Subſtanz, urſprünglich ſich auf ſich beziehendes Beſtehen iſt; an ihm wird daher dieß Geſetztſeyn zum Geſetztſeyn; das heißt, dieſe Subſtanz, indem eine Wirkung in ihr geſetzt wird, verhält ſich als Urſache. Aber jene erſte Wirkung, das Geſetztſeyn, das an ſie äußerlich kommt, iſt ein Anderes als die zweite, die von ihr hervorgebracht wird; denn dieſe zweite iſt beſtimmt, als ihre Reflexion-in-ſich, jene aber als eine Aeußerlichkeit an ihr. — Aber weil die Kauſalität hier die ſich ſelbſt äußerliche Urſachlichkeit iſt, ſo kehrt ſie auch ebenſo ſehr in ihrer Wirkung nicht in ſich zurück; wird ſich darin äußerlich, ihre Wirkung wird wieder Geſetztſeyn an einem Subſtrate, — als einer andern Subſtanz, die aber ebenſo es zum Geſetztſeyn macht, oder ſich als Urſache manifeſtirt, ihre Wirkung wieder von ſich abſtößt und ſo fort in das Schlecht-Unendliche.

3. Es iſt nun zu ſehen, was durch die Bewegung des beſtimmten Kauſalitäts-Verhältniſſes geworden iſt. — Die formelle Kauſalität erliſcht in der Wirkung; dadurch iſt das Identiſche dieſer beiden Momente geworden; aber damit nur als an ſich die Einheit von Urſache und Wirkung, woran die Formbeziehung äußerlich iſt. — Dieß Identiſche iſt dadurch auch unmittelbar nach den beiden Beſtimmungen der Unmittelbarkeit, erſtens als Anſichſeyn, ein Inhalt, an dem die Kauſalität ſich äußerlich verläuft; zweitens als ein exiſtirendes Subſtrat, dem die Urſache und die Wirkung inhäriren, als unterſchiedene Formbeſtimmungen. Dieſe ſind darin an ſich eins, aber jede iſt um dieſes Anſichſeyns oder der Aeußerlichkeit der Form willen ſich ſelbſt äußerlich, ſomit in ihrer Einheit mit der andern auch als andre gegen ſie beſtimmt. Daher hat zwar die Urſache eine Wirkung, und iſt zugleich ſelbſt Wirkung; und die Wirkung hat nicht nur

eine Urſache, ſondern iſt auch ſelbſt Urſache. Aber die Wirkung, welche die Urſache hat, und die Wirkung, die ſie iſt; — ebenſo die Urſache, welche die Wirkung hat, und die Urſache, die ſie iſt, ſind verſchieden.

Durch die Bewegung des beſtimmten Kauſalitätsverhältniſſes iſt aber nun dieß geworden, daß die Urſache nicht nur in der Wirkung erliſcht, und damit auch die Wirkung, wie in der formellen Kauſalität, ſondern daß die Urſache in ihrem Erlöſchen, in der Wirkung wieder wird, daß die Wirkung in Urſache verſchwindet, aber in ihr ebenſo wieder wird. Jede dieſer Beſtimmungen hebt ſich in ihrem Setzen auf, und ſetzt ſich in ihrem Aufheben; es iſt nicht ein äußerliches Uebergehen der Kauſalität von einem Subſtrat an ein anderes vorhanden, ſondern dieß Anderswerden derſelben iſt zugleich ihr eigenes Setzen. Die Kauſalität ſetzt alſo ſich ſelbſt voraus oder bedingt ſich. Die vorher nur an ſich ſeyende Identität, das Subſtrat, iſt daher nunmehr beſtimmt als Vorausſetzung oder geſetzt gegen die wirkende Kauſalität, und die vorhin dem Identiſchen nur äußerliche Reflexion ſteht nun im Verhältniſſe zu demſelben.

c. Wirkung und Gegenwirkung.

Die Kauſalität iſt vorausſetzendes Thun. Die Urſache iſt bedingt; ſie iſt die negative Beziehung auf ſich als vorausgeſetztes, als äußerliches Anderes, welches an ſich aber nur an ſich die Kauſalität ſelbſt iſt. Es iſt, wie ſich ergeben hat, die ſubſtantielle Identität, in welche die formelle Kauſalität übergeht, die ſich nunmehr gegen dieſelbe als ihr Negatives beſtimmt hat. Oder es iſt daſſelbe, was die Subſtanz des Kauſalitätsverhältniſſes, aber welcher die Macht der Accidentalität als ſelbſt ſubſtantielle Thätigkeit gegenüber ſteht. — Es iſt die paſſive Subſtanz. — Paſſiv iſt das Unmittelbare, oder Anſichſeyende, das nicht auch für ſich iſt; — das reine

Seyn oder das Weſen, das nur in dieſer Beſtimmtheit der abſtrakten Identität mit ſich iſt. — Der paſſiven ſteht die als negativ ſich auf ſich beziehende, die wirkende Subſtanz gegenüber. Sie iſt die Urſache, inſofern ſie ſich in der beſtimmten Kauſalität durch die Negation ihrer ſelbſt, aus der Wirkung wiederhergeſtellt hat, das in ſeinem Andersſeyn oder als Unmittelbares ſich weſentlich als ſetzend verhält, und durch ſeine Negation ſich mit ſich vermittelt. Die Kauſalität hat deswegen hier kein Subſtrat mehr, dem ſie inhärirte und iſt nicht Formbeſtimmung gegen dieſe Identität, ſondern ſelbſt die Subſtanz, oder das Urſprüngliche iſt nur die Kauſalität. — Das Subſtrat iſt die paſſive Subſtanz, die ſie ſich vorausgeſetzt hat.

Dieſe Urſache wirkt nun; denn ſie iſt die negative Macht auf ſich ſelbſt; zugleich iſt ſie ihr Vorausgeſetztes; ſo wirkt ſie auf ſich als auf ein Anderes, auf die paſſive Subſtanz. — Somit hebt ſie erſtlich das Andersſeyn derſelben auf; und kehrt in ihr in ſich zurück; zweitens beſtimmt ſie dieſelbe, ſie ſetzt dieß Aufheben ihres Andersſeyns oder die Rückkehr in ſich als eine Beſtimmtheit. Dieß Geſetztſeyn, weil es zugleich ihre Rückkehr in ſich iſt, iſt zunächſt ihre Wirkung. Aber umgekehrt weil ſie als vorausſetzend ſich ſelbſt als ihr Anderes beſtimmt, ſo ſetzt ſie die Wirkung in der andern, der paſſiven Subſtanz. — Oder weil die paſſive Subſtanz ſelbſt das Gedoppelte iſt, nämlich ein ſelbſtſtändiges Anderes, und zugleich ein Vorausgeſetztes und an ſich ſchon mit der wirkenden Urſache Identiſches, ſo iſt das Wirken von dieſer ſelbſt ein Gedoppeltes; es iſt beides in Einem, das Aufheben ihres Beſtimmtſeyns, nämlich ihrer Bedingung, oder das Aufheben der Selbſtſtändigkeit der paſſiven Subſtanz; — und daß ſie ihre Identität mit derſelben aufhebt, ſomit ſich voraus oder als Anderes ſetzt. — Durch das letztere Moment wird die paſſive Subſtanz erhalten; jenes erſte Aufheben derſelben erſcheint in Beziehung hierauf zugleich auch ſo, daß nur

einige Beſtimmungen an ihr aufgehoben werden und die Identität ihrer mit der erſten in der Wirkung äußerlich an ihr geſchieht.

Inſofern leidet ſie Gewalt. — Die Gewalt iſt die Erſcheinung der Macht, oder die Macht als Aeußerliches. Aeußerliches iſt aber die Macht, nur inſofern die urſachliche Subſtanz in ihrem Wirken, d. h. im Setzen ihrer ſelbſt zugleich vorausſetzend iſt, d. h. ſich ſelbſt als Aufgehobenes ſetzt. Umgekehrt iſt daher ebenſo ſehr das Thun der Gewalt ein Thun der Macht. Es iſt nur ein von ihr ſelbſt vorausgeſetztes Anderes, auf welches die gewaltige Urſache wirkt, ihre Wirkung auf daſſelbe iſt negative Beziehung auf ſich, oder die Manifeſtation ihrer ſelbſt. Das Paſſive iſt das Selbſtſtändige, das nur ein Geſetztes iſt; ein in ſich ſelbſt Gebrochenes, — eine Wirklichkeit, welche Bedingung iſt und zwar die Bedingung nunmehr in ihrer Wahrheit, nämlich eine Wirklichkeit, welche nur eine Möglichkeit iſt, oder umgekehrt ein Anſichſeyn, das nur die Beſtimmtheit des Anſichſeyns, nur paſſiv iſt. Demjenigen daher, dem Gewalt geſchieht, iſt es nicht nur möglich, Gewalt anzuthun, ſondern ſie muß ihm auch angethan werden; was Gewalt über das Andere hat, hat ſie nur, weil es die Macht deſſelben iſt, die ſich darin und das Andere manifeſtirt. Die paſſive Subſtanz wird durch die Gewalt nur geſetzt, als das was ſie in Wahrheit iſt, nämlich weil ſie das einfache Poſitive oder unmittelbare Subſtanz iſt, eben darum nur ein Geſetztes zu ſeyn; das Voraus, das ſie als Bedingung iſt, iſt der Schein der Unmittelbarkeit, den die wirkende Kauſalität ihr abſtreift.

Der paſſiven Subſtanz wird daher durch die Einwirkung einer andern Gewalt nur ihr Recht angethan. Was ſie verliert, iſt jene Unmittelbarkeit, die ihr fremde Subſtantialität. Was ſie als ein Fremdes erhält, nämlich als ein Geſetztſeyn beſtimmt zu werden, iſt ihre eigene Beſtimmung.

— Indem ſie nun aber in ihrem Geſetztſeyn oder in ihrer eigenen Beſtimmung geſetzt wird, wird ſie dadurch vielmehr nicht aufgehoben, ſondern geht ſo nur mit ſich ſelbſt zuſammen und iſt alſo in ihrem Beſtimmtwerden Urſprünglichkeit. — Die paſſive Subſtanz wird alſo einer Seits durch die aktive erhalten oder geſetzt, nämlich inſofern dieſe ſich ſelbſt zur aufgehobenen macht; — anderer Seits aber iſt es das Thun des Paſſiven ſelbſt, mit ſich zuſammenzugehen, und ſomit ſich zum Urſprünglichen und zur Urſache zu machen. Das Geſetztwerden durch ein Anderes und das eigene Werden iſt ein und daſſelbe.

Hierdurch, daß die paſſive Subſtanz nun ſelbſt in Urſache verkehrt iſt, wird erſtlich die Wirkung in ihr aufgehoben; darin beſteht ihre Gegenwirkung überhaupt. Sie iſt an ſich das Geſetztſeyn, als päſſive Subſtanz; auch iſt das Geſetztſeyn durch die andere Subſtanz in ihr geſetzt worden, inſofern ſie nämlich die Wirkung derſelben an ihr bekam. Ihre Gegenwirkung enthält daher ebenſo das Gedoppelte; daß nämlich erſtlich, was ſie an ſich iſt, geſetzt wird, zweitens, als was ſie geſetzt wird, ſich als ihr Anſichſeyn darſtellt; ſie iſt an ſich Geſetztſeyn, daher erhält ſie eine Wirkung an ihr durch die andere; aber dieß Geſetztſeyn iſt umgekehrt ihr eigenes Anſichſeyn, ſo iſt dieß ihre Wirkung, ſie ſelbſt ſtellt ſich als Urſache dar.

Zweitens geht die Gegenwirkung gegen die erſte wirkende Urſache. Die Wirkung, welche die vorher paſſive Subſtanz in ſich aufhebt, iſt nämlich eben jene Wirkung der erſten. Die Urſache hat aber ihre ſubſtantielle Wirklichkeit nur in ihrer Wirkung; indem dieſe aufgehoben wird, ſo wird ihre urſachliche Subſtantialität aufgehoben. Dieß geſchieht erſtlich an ſich durch ſich ſelbſt, indem ſie ſich zur Wirkung macht; in dieſer Identität verſchwindet ihre negative Beſtimmung und ſie wird Paſſives; zweitens geſchieht es durch die vorhin paſſive, nun rückwirkende Subſtanz, welche deren Wirkung auf-

hebt. — In der bestimmten Kausalität wird die Substanz, auf welche gewirkt wird, zwar auch wieder Ursache, sie wirkt hiermit dagegen, daß eine Wirkung in ihr gesetzt wurde. Aber sie wirkte nicht zurück gegen jene Ursache, sondern setzte ihre Wirkung wieder in eine andere Substanz, wodurch der Progreß von Wirkungen ins Unendliche zum Vorschein kam; weil hier die Ursache in ihrer Wirkung nur erst an sich mit sich identisch ist, daher einer Seits in einer unmittelbaren Identität in ihrer Ruhe verschwindet, anderer Seits in einer andern Substanz sich wieder erweckt. — In der bedingten Kausalität hingegen bezieht die Ursache in der Wirkung sich auf sich selbst, weil sie ihr Anderes als Bedingung, als Vorausgesetztes ist, und ihr Wirken dadurch ebenso sehr Werden, als Setzen und Aufheben des Andern ist.

Ferner verhält sie sich hiermit als passive Substanz; aber, wie sich ergab, entsteht diese durch die auf sie geschehene Wirkung als ursachliche Substanz. Jene erste Ursache, welche zuerst wirkt, und ihre Wirkung als Gegenwirkung in sich zurück erhält, tritt damit wieder als Ursache auf; wodurch das in der endlichen Kausalität in den schlecht-unendlichen Progreß auslaufende Wirken umgebogen, und zu einem in sich zurückkehrenden, einem unendlichen Wechselwirken wird.

C.

Die Wechselwirkung.

In der endlichen Kausalität sind es Substanzen, die sich wirkend zu einander verhalten. Der Mechanismus besteht in dieser Aeußerlichkeit der Kausalität, daß die Reflexion der Ursache in ihrer Wirkung in sich zugleich ein abstoßendes Seyn ist, oder daß in der Identität, welche die ursachliche Substanz in ihrer Wirkung mit sich hat, sie sich ebenso unmittelbar Aeußerliches bleibt, und die Wirkung in eine andere Substanz übergegangen ist. In der Wechselwirkung

iſt nun dieſer Mechanismus aufgehoben; denn ſie enthält erſtens das Verſchwinden jenes urſprünglichen Beharrens der unmittelbaren Subſtantialität; zweitens das Entſtehen der Urſache; und damit die Urſprünglichkeit als durch ihre Negation ſich mit ſich vermittelnd.

Zunächſt ſtellt die Wechſelwirkung ſich dar als eine gegenſeitige Kauſalität von vorausgeſetzten, ſich bedingenden Subſtanzen; jede iſt gegen die andere zugleich aktive und zugleich paſſive Subſtanz. Indem beide hiermit ſowohl paſſiv als aktiv ſind, ſo hat ſich bereits jeder Unterſchied derſelben aufgehoben; er iſt ein völlig durchſichtiger Schein; ſie ſind Subſtanzen nur darin, daß ſie die Identität des Aktiven und Paſſiven ſind. Die Wechſelwirkung ſelbſt iſt daher nur noch leere Art und Weiſe; und es bedarf bloß noch eines äußern Zuſammenfaſſens deſſen, was bereits ſowohl an ſich als geſetzt iſt. Für's Erſte ſind es keine Subſtrate mehr, welche mit einander in Beziehung ſtehen, ſondern Subſtanzen; in der Bewegung der bedingten Kauſalität hat ſich die noch übrige vorausgeſetzte Unmittelbarkeit aufgehoben, und das Bedingende der urſachlichen Aktivität iſt nur noch die Einwirkung, oder die eigene Paſſivität. Dieſe Einwirkung kommt aber ferner nicht von einer andern urſprünglichen Subſtanz her; ſondern eben von einer Urſachlichkeit, welche durch Einwirkung bedingt, oder ein Vermitteltes iſt. Dieß zunächſt Aeußerliche, das an die Urſache kommt und die Seite ihrer Paſſivität ausmacht, iſt daher durch ſie ſelbſt vermittelt, es iſt durch ihre eigene Aktivität hervorgebracht, ſomit die durch ihre Aktivität ſelbſt geſetzte Paſſivität. — Die Kauſalität iſt bedingt und bedingend; das Bedingende iſt das Paſſive, aber ebenſo ſehr iſt das Bedingte paſſiv. Dieß Bedingen oder die Paſſivität iſt die Negation der Urſache durch ſich ſelbſt, indem ſie ſich weſentlich zur Wirkung macht, und eben dadurch Urſache iſt. Die Wechſelwirkung iſt da-

her nur die Kauſalität ſelbſt; die Urſache hat nicht nur eine Wirkung, ſondern in der Wirkung ſteht ſie als Urſache mit ſich ſelbſt in Beziehung.

Hierdurch iſt die Kauſalität zu ihrem abſoluten Begriffe zurückgekehrt, und zugleich zum Begriffe ſelbſt gekommen. Sie iſt zunächſt die reale Nothwendigkeit; abſolute Identität mit ſich, ſo daß der Unterſchied der Nothwendigkeit und die in ihr ſich auf einander beziehenden Beſtimmungen, Subſtanzen, freie Wirklichkeiten, gegen einander, ſind. Die Nothwendigkeit iſt auf dieſe Weiſe die innere Identität; die Kauſalität iſt die Manifeſtation derſelben, worin ihr Schein des ſubſtantiellen Andersſeyns ſich aufgehoben hat, und die Nothwendigkeit zur Freiheit erhoben iſt. — In der Wechſelwirkung ſtellt die urſprüngliche Kauſalität ſich als ein Entſtehen aus ihrer Negation, der Paſſivität, und als Vergehen in dieſelbe, als ein Werden dar; aber ſo, daß dieß Werden zugleich ebenſo ſehr nur Scheinen iſt; das Uebergehen in Anderes iſt Reflexion-in-ſich ſelbſt; die Negation, welche Grund der Urſache iſt, iſt ihr poſitives Zuſammengehen mit ſich ſelbſt.

Nothwendigkeit und Kauſalität ſind alſo darin verſchwunden; ſie enthalten Beides, die unmittelbare Identität als Zuſammenhang und Beziehung, und die abſolute Subſtantialität der Unterſchiedenen, ſomit die abſolute Zufälligkeit derſelben; die urſprüngliche Einheit ſubſtantieller Verſchiedenheit; alſo den abſoluten Widerſpruch. Die Nothwendigkeit iſt das Seyn, weil es iſt; die Einheit des Seyns mit ſich ſelbſt, das ſich zum Grunde hat; aber umgekehrt, weil es einen Grund hat, iſt es nicht Seyn, iſt es ſchlechthin nur Schein, Beziehung oder Vermittelung. Die Kauſalität iſt dieß geſetzte Uebergehen des urſprünglichen Seyns, der Urſache, in Schein oder bloßes Geſetztſeyn, umgekehrt des Geſetztſeyns in Urſprünglichkeit; aber die Iden-

tität selbst des Seyns und Scheins ist noch die innere Nothwendigkeit. Diese Innerlichkeit oder dieß Ansichseyn hebt die Bewegung der Kausalität auf; damit verliert sich die Substantialität der im Verhältnisse stehenden Seiten, und die Nothwendigkeit enthüllt sich. Die Nothwendigkeit wird nicht dadurch zur Freiheit, daß sie verschwindet, sondern daß nur ihre noch innere Identität manifestirt wird; eine Manifestation, welche die identische Bewegung des Unterschiedenen in sich selbst, die Reflexion des Scheins als Scheins in sich ist. — Umgekehrt wird zugleich dadurch die Zufälligkeit zur Freiheit, indem die Seiten der Nothwendigkeit, welche die Gestalt für sich freier, nicht in einander scheinender Wirklichkeiten haben, nunmehr gesetzt sind als Identität, so daß diese Totalitäten der Reflexion-in-sich in ihrem Unterschiede nun auch als identische scheinen, oder gesetzt sind nur als eine und dieselbe Reflexion.

Die absolute Substanz, als absolute Form sich von sich unterscheidend, stößt sich daher nicht mehr als Nothwendigkeit von sich ab, noch fällt sie als Zufälligkeit in gleichgültige, sich äußerliche Substanzen aus einander, sondern unterscheidet sich einer Seits in die Totalität, welche, — die vorhin passive Substanz —, Ursprüngliches ist als die Reflexion aus der Bestimmtheit in sich, als einfaches Ganzes, das sein Gesetztseyn in sich selbst enthält und als identisch darin mit sich gesetzt ist, das Allgemeine; — anderer Seits in die Totalität, — die vorhin ursachliche Substanz, — als in die Reflexion ebenso aus der Bestimmtheit in sich zur negativen Bestimmtheit, welche so als die mit sich identische Bestimmtheit ebenfalls das Ganze, aber als die mit sich identische Negativität gesetzt ist; — das Einzelne. Unmittelbar aber, weil das Allgemeine nur identisch mit sich ist, indem es die Bestimmtheit als aufgehoben in sich enthält, also das Negative als Negatives ist, — ist es dieselbe Negati-

vität, welche die Einzelnheit ist; — und die Einzelnheit, weil sie ebenso das bestimmte Bestimmte, das Negative als Negatives ist, ist sie unmittelbar dieselbe Identität, welche die Allgemeinheit ist. Diese ihre einfache Identität ist die Besonderheit, welche vom Einzelnen das Moment der Bestimmtheit, vom Allgemeinen das Moment der Reflexion-in-sich in unmittelbarer Einheit enthält. Diese drei Totalitäten sind daher Eine und dieselbe Reflexion, welche als negative Beziehung auf sich in jene beiden sich unterscheidet, aber als in einen vollkommen durchsichtigen Unterschied, nämlich in die bestimmte Einfachheit, oder in die einfache Bestimmtheit, welche ihre Eine und dieselbe Identität ist. — Dieß ist der Begriff, das Reich der Subjektivität oder der Freiheit.

---

8 APR 1870

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten werden im Laufe dieses Jahres erscheinen:

Johann Gottlieb Fichte's nachgelassene Werke.

Herausgegeben
von
J. H. Fichte,

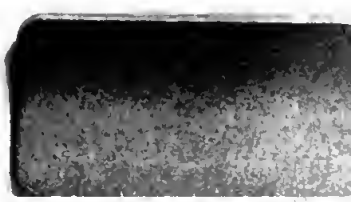
in drei Bänden, deren erster zur Oster-Messe d. J. ausgegeben werden wird.

Die Hauptbestandtheile des hier zum Erstenmale im Drucke erscheinenden Nachlasses machen die philosophischen Vorlesungen an der Berliner Universität in den Jahren 1810 bis 1814 aus, welche Fichte's System in seiner letzten Gestalt und Ausführung enthalten. Daran schließen sich größere nnd kleinere Arbeiten von älterem Datum, welche, zum Theil von ihm selbst für den Druck bestimmt, die allmählige Entwickelung seiner Lehre bis zu ihrem letzten Abschlusse bezeichnen. Nachstehendes Verzeichniß des Mitzutheilenden wird dies näher darlegen:

Einleitungs-Vorlesungen in die Philosophie (Herbst 1813). — Transcendentale Logik (Winter $18\frac{12}{13}$). — Thatsachen des Bewußtseyns (Winter $18\frac{12}{13}$). — Drei Vorträge der Wissenschaftslehre aus verschiedenen Epochen, der letzte vom Jahre 1813. — Die Rechts- und die Sittenlehre (1812). — Fünf Vorlesungen über das Wesen des Gelehrten (1811). — Frühere und spätere Aufsätze vermischten philosophischen Inhalts, eine Abhandlung über Macchiavelli, Abhandlungen zur Staatslehre, Staatswirthschaft, über deutsche Verfassung und Geschichte, über thierischen Magnetismus, Kritiken u. s. w.

Der Druck in groß Median-Formate schreitet ununterbrochen fort, das Aeußere wird des erhabenen Gegenstandes würdig ausgestattet; — und verspricht der Verleger den Käufern aller drei Bände den Preis für den Druckbogen nicht höher als zu $1\frac{1}{6}$ Sgr. ($1\frac{1}{2}$ gGr.) zu berechnen, wogegen einzelne Bände nicht anders als zu $2\frac{1}{2}$ Sgr. (2 gGr.) für den Bogen abgegeben werden können. —

Bonn, im Februar 1834.

Adolph Marcus.

005 694317